

# Bücher SCHAU

3 | 2020 | NR. 221

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH  
LIGHTS

LOUISE GLÜCK  
ANNE WEBER  
RUTH KLÜGER

# BücherSCHAU



**Lesen**



**Hören**



**Sehen**

[www.buecherschau.at](http://www.buecherschau.at)

# **BÜCHERSCHAU221 ▶ 3/20**

## **NOVEMBER 2020**

### **ZEITSCHRIFT FÜR**

#### **BETRIEBS- UND GEWERK-**

##### **SCHAFTSBIBLIOTHEKEN**

---

---

**WASSER IN BLUT VERWANDELN** **8**

Peter Klein über Louise Glück

---

**TRÄUME SIND ZÄH** **13**

Robert Leiner über Anne Weber

---

**MEINE HARTNÄCKIGKEIT WAR MEIN GLÜCK** **22**

Christine Hoffer über Ruth Klüger

---

**WAS DAVID GROSSMAN WEISS** **28**

Brigitte Winter über David Grossman

---

**KEIN WEG ZURÜCK** **37**

Simon Berger über Erich Maria Remarque

---

<b>R</b>	<b>REZENSIONEN</b>	<b>49</b>
	Romane, Erzählunge, Gedichte	50
	Graphic Novels	89
	Biografien, Briefe, Tagebücher	92
	Geschichte, Kulturgeschichte	97
	Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	101
	Geisteswissenschaften	108
	Reise	112
	Lebensgestaltung	115
	<b>IMMER ETWAS NEUES</b>	<b>119</b>
	Silke Rabus über die Multimediathek Hofstetten-Grünau	
	<b>VERGESSENE KLASSIKER, FRISCH UND NEU</b>	<b>122</b>
	Peter Klein über den Guggolz Verlag	
	<b>VON LESERINNEN FÜR LESERINNEN</b>	<b>126</b>
	Ein Mail-Interview mit Andreas Hartl über seinen LiteraturBlog	
	<b>REZENSIONEN VON LITERATURBLOG.AT</b>	<b>129</b>
<b>R</b>	<b>REZENSIONEN</b>	<b>139</b>
	Hörbuch	140
	Film	142
	Bestellschein/Register	144



## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

**Medieninhaber:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, [www.oegbverlag.at](http://www.oegbverlag.at).

**Hersteller:** Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

**Administration:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, E-Mail: [buecherei@oegbverlag.at](mailto:buecherei@oegbverlag.at).

**Redaktion:** Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,  
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, E-Mail: [georg.pichler@oegbverlag.at](mailto:georg.pichler@oegbverlag.at)

**Art Director:** Reinhard Schön

**Satz:** GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

 **Bundesministerium**  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport  
Covermotiv: Anne Weber „Annette. Ein Heldinnen-Epos“ (Matthes & Seitz Verlag)

# LIEBE LESERINNEN!



Damit hatte niemand gerechnet. Eine außerhalb der USA kaum bekannte Dichterin, von der vor Jahren einmal zwei Gedichtbände ins Deutsche übersetzt wurden (von denen lange keiner lieferbar war), erhält den Literatur-Nobelpreis 2020. Der Kenner Peter Klein war begeistert davon und schrieb sogleich ein kleines Porträt dieser bedeutenden Lyrikerin, das Sie auf den folgenden Seiten lesen können.

Eine weitere verdiente Preisträgerin (des Deutschen Buchpreises 2020) stellt uns dann Robert Leiner vor: Anne Weber, die seit ihrem ersten Buch ein umfangreiches und beeindruckendes Werk erschaffen hat. In ihrem preisgekrönten Buch, dem Heldinnen-Epos „Annette“ beschreibt sie grandios in Versen anhand des Lebens der realen Widerstandskämpferin Anne Beaumanoir, wie so ein Heldentum, wie der Widerstand gegen das Böse entsteht.

Am 6. Oktober ist die große österreichische Autorin und Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger gestorben. In ihrem überraschenden Bestsellererfolg „weiter leben“ hat sie auf einmalige Weise ihre Erinnerungen an ihre Jugend in Wien und in Konzentrationslagern beschrieben. Sie hat sich in ihrer „unerschütterlichen Undankbarkeit“ nie vereinnahmen lassen und in einem Gedicht eindrucksvoll festgestellt, dass ihre Hartnäckigkeit ihr Glück gewesen sei. Lesen Sie das einfühlsame Porträt von Christine Hoffer.

Brigitte Winter stellt einen ihrer Lieblingsautoren vor: David Grossman aus Israel, einen der großen Autoren der Weltliteratur, der vor kurzem mit „Was Nina wusste“ einen seiner wichtigsten Romane vorlegte. Der Roman ist vieles auf einmal: Kriegsbericht, historische Rekonstruktion, Liebesgeschichte und Familienroman und in jeder Hinsicht überwältigend. Vor 50 Jahren starb einer der berühmtesten Autoren, der mit „Im Westen nichts Neues“ einen der erfolgreichsten deutschen Romane des Jahrhunderts schrieb: Erich Maria Remarque. Simon Berger schildert, wie aus dem Erich Paul Remark Volksschullehrer und Redakteur einer Werkszeitung aus Osnabrück, mittels eines Buches der Erfolgsautor und Dandy wurde. Lesen Sie in dieser Ausgabe schließlich auch ein Porträt der umtriebigen Multimediathek Hofstetten-Grünau von Silke Rabus, die Vorstellung des außergewöhnlichen Guggolz Verlages, der durchaus erfolgreich nur tote AutorInnen aus Nord- und Osteuropa verlegt und ein Interview mit Andreas Hartl, den Gründer des überaus lesenswerten LiteraturBlogs – mit ausgewählten Rezensionen daraus.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

*Georg Piller*

---

LOUISE GLÜCK

---

# WASSER IN BLUT VERWANDELN

↳ Louise Glück erhält den Literaturnobelpreis 2020. Ein Porträt von Peter Klein

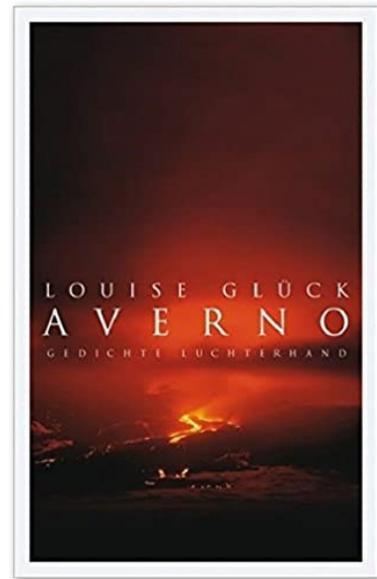
© Knase, Ingrid von / SZ-Photo / picturedisk.com

In den Listen der Wettbüros, die in den letzten Jahren die späteren Preisträger des Literaturnobelpreises stets vorne gereiht hatten (selbst Bob Dylan wurde mit einer Quote von 25:1 angeboten), kam die nun mit dem Literaturnobelpreis 2020 ausgezeichnete US-amerikanische Lyrikerin Louise Glück überhaupt nicht vor. Auch war sie bislang außerhalb der USA, wo sie mit den höchsten Preisen ausgezeichnet wurde, kaum bekannt und schon gar nicht präsent. In deutscher Übersetzung erschienen auf Initiative der deutschen Autorin Ulrike Draesner die von ihr übersetzten Gedichtbände „The Wild Iris“ und „Averno“.

Die Juroren der Schwedischen Akademie verliehen ihr den Nobelpreis für Literatur 2020 „für ihre unverkennbare poetische Stimme, die mit strenger Schönheit die individuelle Existenz universell macht“.

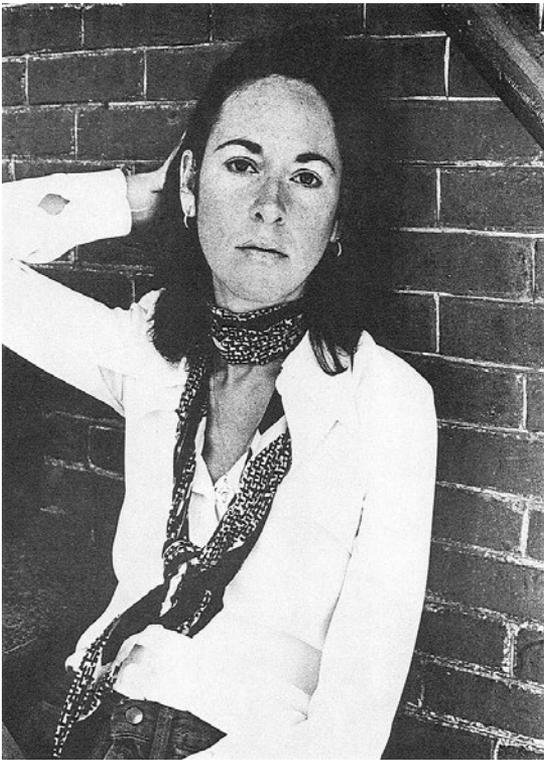
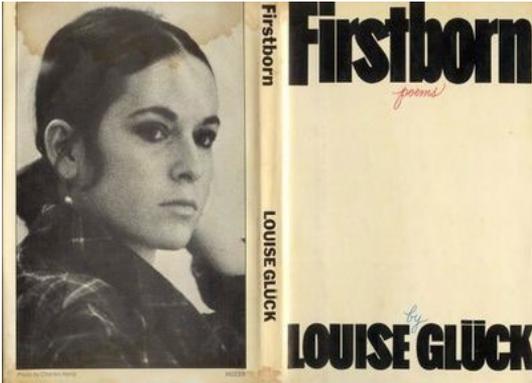
Ihre Gedichte kommen klar und einfach daher. Sie scheinen bei allzu schneller Lektüre auf eine Weise sperrig zu sein, bis man in die unheimlichen Tiefen ihrer Dichtung starrt und sich fragt, welche Kräfte unterhalb der unschuldigen Oberfläche wirken. Eine besonders treffende Charakterisierung ihrer Kunst fand der amerikanische Kritiker Adam Plunkett. Glück, so schrieb er in der „New Republic“ über ihre 2012 erschienenen „Collected Poems“ (Farrar, Strauss & Giroux), sei eine der wenigen Schriftstellerinnen, denen es gelinge, Wasser umstandslos in Blut zu verwandeln.

Louise Glück wurde 1943 als Enkelin ungarisch-jüdischer Einwanderer in New York geboren. Ihre jüdischen Großeltern väterlicherseits stammten aus Ungarn und besaßen nach ihrer Einwanderung in die USA ein Lebensmittelgeschäft in New York. Ihr Vater war bereits in den USA geboren. Ihre Mutter war russisch-jüdischer Abstammung und Absolventin des Wellesley College.



Louise wuchs auf Long Island auf. In ihrer Kindheit brachten die Eltern ihr die griechische Mythologie und klassische Stoffe nahe. Schon in jungen Jahren schrieb sie Gedichte. Als Teenager entwickelte Glück eine Anorexia nervosa, eine nervlich bedingt Essstörung, deren Ursache sie in einem Aufsatz als den Versuch beschrieben hat, sich von ihrer Mutter zu lösen. An anderer Stelle hat sie ihre Krankheit mit dem Tod einer älteren Schwester in Verbindung gebracht, ein Ereignis, das vor ihrer Geburt stattfand. Von ihrem Abschlussjahr an der George W. Hewlett High School in Hewlett Bay Park, New York, an begab sie sich sieben Jahre lang in psychoanalytische Behandlung.

Sie studierte am Sarah Lawrence College und an der Columbia University. 1967 heiratete sie Charles Hertz Jr. Die Ehe wurde jedoch bald darauf geschieden. Nach dem Erscheinen ihres ersten Gedichtbands „Firstborn“ im Jahre 1968 litt sie an einer Art



Schreibblockade, die sie erst überwand, als sie 1971 eine Dozentur am Goddard College, einer Privatschule in Plainfield, Vermont, annahm. Anschließend hatte sie zwanzig Jahre lang eine Professur am Williams College inne. 1973 bekam sie mit ihrem damaligen Partner John Dranow, einem Autor, der das Sommer-Schreibprogramm am Goddard College begonnen hatte, einen Sohn, Noah. 1977 heiratete sie John Dranow, die Ehe hielt bis Ende der 1990er Jahre. Von 1999 bis 2003 gehörte Louise Glück dem ehrenamtlichen Board of Chancellors der Academy of American Poets an. Seit 2004 ist sie Rosenkranz Writer in Residence und Professorin für Englisch an der Yale University. Sie wurde schließlich mit den bedeutendsten Preisen des amerikanischen Literaturbetriebes ausgezeichnet – unter anderem mit dem Pulitzer Prize (1993), dem Bollingen Prize (2001) und dem National Book Award (2014). 2016 erhielt sie im Weißen Haus aus den Händen von Barack Obama die Medaille für Geisteswissenschaften.

Wenn dennoch die meisten europäischen Leserinnen und Leser noch nichts von ihr gehört haben, dann möglicherweise weniger, weil sie andere Formen zeitgenössischer Dichtung bevorzugen, sondern vielmehr, weil sie andere literarische Formen lesen. Einige Kritiker wiesen auch dezidiert darauf hin, dass ihre Lyrik konservativ und streng sei, in der „Süddeutschen Zeitung“ ließ man sich sogar dazu hinreißen, „Kitschalarm“ auszurufen. Davon kann keine Rede sein.

Louise Glück zählt seit Jahrzehnten zu den herausragenden englischsprachigen Poeten der Gegenwart. In ihren Werken wie „The Wild Iris“ (1992), „Vita Nova“ (1999) oder der Werkschau „Poems 1962-2012“ oder zuletzt „Faithful and Virtuous Night“ (2014) fängt sie nicht zuletzt in gewissem Sinne die momentane Stimmung (nicht nur) amerika-

nischer Existenznöte und -freuden menschlicher Individuen ein sowie manchmal auch nicht-menschlicher Individuen, wie in „The Wild Iris“, indem Blumen zum lyrischen Ich sprechen.

In Glücks Versen verschwimmt oft die Grenze zwischen Dichterin und lyrischem Ich und so werden einschneidende Erlebnisse wie der Verlust des Vaters in dem Band „Ararat“ (1985) thematisiert. Die direkte, klare Sprache der langjährigen Universitätsprofessorin ist allerdings zu keinem Zeitpunkt mit einer bloßen Tagebuchdichtung zu verwechseln, wie die komplexen Verästelungen von persönlicher Reflexion und mythologischen Bezügen auf antike Gestalten (wie Persephone in ihrem Werk „Averno“) bezeugen. Die Konstruktion eines lyrischen Selbst in Glücks Poetik ist vielmehr ein Wechselspiel zwischen kathartischer Form und formaler Distanz.

Tatsächlich mischt sich in die sprachliche Klarheit ihrer Gedichte etwas atmosphärisch Undurchlässiges, das bis zur völligen Verdunklung reichen kann. Im Fall von „The Drowned Children“ („Die ertrunkenen Kinder“) entfachte es regelrechte Kontroversen, ob sie mit ihren Zeilen Kindern nicht Gewalt antue. So beginnt das umstrittene Gedicht: „You see, they have no judgment. / So it is natural that they should drown, / first the ice taking them in / and then, all winter“ („Siehst du, sie haben kein Urteil. / Also ist es natürlich, dass sie ertrinken, / während erst das Eis sie verschluckt / und dann der ganze Winter“).

In „The Night Migrations“ (Die nächtlichen Wanderzüge), dem Auftaktgedicht ihrer Sammlung „Averno“, führt in den nur drei Strophen der „nächtlichen Wanderzüge“ der Weg von der Feier der sinnlichen Wahrnehmung über die Melancholie ihrer Endlichkeit bis in die Imagination eines Totenreichs,



dem selbst der Blick zurück ins Lebendige verwehrt bleiben muss: „Dies ist der Augenblick, in dem du / die roten Beeren der Eberesche wieder siehst, / und am dunklen Himmel / die Vögel beim nächtlichen Wanderzug. // Es bedrückt mich zu denken, / dass die Toten sie nicht sehen - / diese Dinge, die uns selbstverständlich sind, / sie entschwinden. // Was wird die Seele dann tun, um sich zu trösten? / Ich sage mir, vielleicht braucht sie diese Freuden nicht mehr; / vielleicht ist es einfach genug, nicht zu sein, / so schwer vorzustellen das auch ist.“

Louise Glück, die ein enges Verhältnis zur Psychoanalyse hat, weiß, wie man zerstörerische Energien kanalisiert. Man kann ihre Texte auf Biografisches beziehen, die jugendliche Magersucht und die beiden schwierigen, bald geschiedenen Ehen. Doch die Verwandlung ist offensichtlich, und dass sie in ihren Texten einen Wesenskern berührt, an



Barack Obama überreicht Louise Glück die Medaille für Geisteswissenschaften (2016)

den sie in der sprachlichen Vermittlung zugleich nicht heranreicht, macht das literarische Kippmoment von Nähe und Distanz in ihren Gedichten aus. Das Autobiografische entzündet auch eher das Konstruktive ihrer Dichtung. So lebt der Band „Wilde Iris“ von einer wunderbaren Dreistimmigkeit: dem Gespräch der Blumen mit dem Gärtner, den Worten des dichtenden Gärtners und einer Gottesfigur, die diese Schöpfung überschaut. Die amerikanische Dichtung ruht auf zwei Grundsäulen. Die eine ist Walt Whitman, der mit starker Stimme und musikalischer Kraft weit ausgreifende Formen in freien Rhythmen schuf, wie sie die „Leaves of Grass“ auszeichnen. Die andere ist Emily Dickinson, die in kleinen, übersichtlichen, den Reim nicht scheuenden Formen die schwierigsten Themen mit oft trügerischer Eingängigkeit verhandelte: die Gottesidee und das Gehirn, das sie ausspinnt, oder das Bewusstsein und seine Abwesenheit im Tod. Beide verbindet eine Leidenschaft für die Na-

tur und deren Beschwörung, doch sie sind einander nie begegnet. Dickinson führte im Hause ihres Vaters in Amherst, Massachusetts, ein einzelgängerisches Dasein. Und während Whitman nichts von Dickinson lesen konnte, weil sie zu Lebzeiten nur eine Handvoll Gedichte veröffentlichte, hatte sie zu Whitmans Gedichten in der Bibliothek ihres ansonsten büchernärrischen Vaters wohl nicht einmal Zugang: Sie galten ihm als obszön.

Unter diesen Gründungsfiguren gehört Louise Glück, auch wenn ihr der Reim fremd blieb, unbedingt auf die Seite von Emily Dickinson. Das ist sicher auch eine Geschlechterfrage. Vor allem aber hat es mit einer Haltung zu tun, die sich nicht der Welt und ihren politischen Geschäften in die Arme wirft, sondern sowohl aus der Distanz zum Getriebe wie aus dem Innersten der eigenen Seele die Dinge zu ergründen sucht.

Dazu kommen intime Kenntnisse der griechischen Mythologie, die sie aber nicht bildungshuberisch ausbreitet, sondern dazu einsetzt, sich der Tatsache zu vergewissern, dass es trotz der Einzigartigkeit jeder menschlichen Erfahrung Vorformen gibt, in denen man die eigenen Fähnrisse wiedererkennt. Das wiederum führt zu der ebenso oft angestellten wie widerlegten Beobachtung, dass Glück ein „confessional poet“ sei, also jemand, der hemmungslos Ich sagt und den eigenen Lebensstoff ausbeutet. Die Bezeichnung knüpft sich an Sylvia Plath und, mehr noch, an Robert Lowell und Elizabeth Bishop an, deren dichterische Klarheit sie in vielem teilt. Und Louise Glück ist eine Dichterin der Traumata, des Begehrens, der Angst, der Vereinzelung und Vereinsamung. Alles, was sie schreibt, ist mühsam gebändigte Emotion, aus der das Allgemeingültige ihrer Verse kommt.

---

ANNE WEBER

---

# TRÄUME SIND ZÄH

Robert Leiner über Anne Weber, die für ihr Heldinnen-Epos „Annette“ den Deutschen Buchpreis 2020 erhielt

Die Fragestellerin in Anne Webers erstem Buch heißt Ida und ist ein skeptisches Wesen mit einer tiefen Freude an der genauen Beobachtung und am unerbittlichen Nachbohren.

In den über fünfzig Kurz- und Kürzestgeschichten unter dem Titel „Ida erfindet das Schießpulver“ (1999) lernt man eine kleine Anarchistin kennen, die gerne auf Seifenblasen reist, einen Frosch im Hirn hat und die Menschen glücklich machen will. Sie erinnert durchaus an Lucy von den Peanuts, mit ihrem weiblichen Selbsthass, ihrem leicht asozialen Verhalten und ihrer Besserwissererei. Am liebsten würde sie den Planeten sprengen, doch zuvor „zerfällt sie regelmäßig in ihre Einzelteile“ und hadert mit den üblichen menschlichen Verfallserscheinungen wie Gedächtnisverlust und Depression. Zum Glück kann sie, diese wahrhaftig bezaubernde Denkfigur, bei Bedarf schnell die Köpfe wechseln.

Allen Büchern von Anne Weber eignet eine Neigung zur logischen Konsequenz, die das scheinbar Normalste der Welt mit unschuldigem Blick von allen Seiten betrachtet, um feststellen zu müssen, dass das Normale im Grunde völlig abwegig und grotesk ist. Es müsste, Anne Weber zufolge, noch nicht einmal wahr sein, aber doch zumindest plausibel.

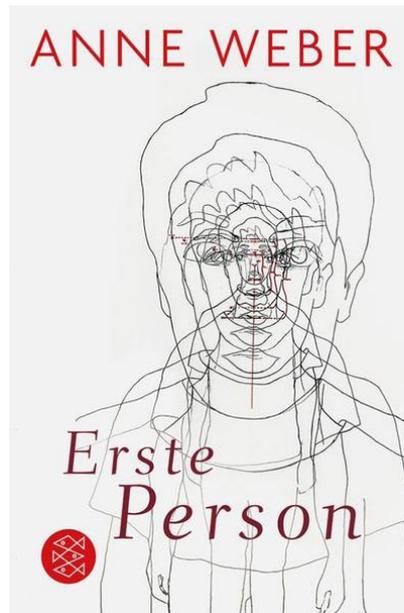
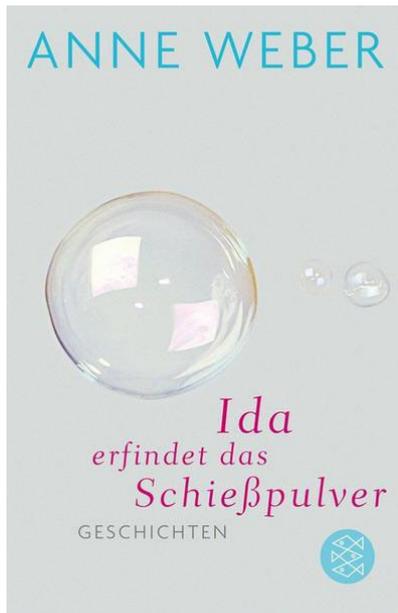
Anne Weber wurde 1964 in Offenbach geboren und ging im Alter von 19 Jahren nach Paris, um an der Sorbonne französische Literatur und Komparatistik zu studieren. Von 1989 bis 1996 arbeitete sie in Lektoraten verschiedener französischer Verlage. Und sie übersetzte deutschsprachige AutorInnen wie Wilhelm Genazino, Peter Handke, Sibylle Lewitscharoff, Erich Maria Remarque, Lea Singer ins Französische – und französische AutorInnen wie Julia Deck, Marguerite Duras, Pierre Michon, Georges Perros und Cécile

le Wajsbrot ins Deutsche. Auch ihre eigenen Texte schreibt sie zuerst auf Französisch und übersetzt sie dann ins Deutsche.

Derart respektlos wie in den kurzen Texten ihres Debütbands „Ida erfindet das Schießpulver“ (1999) betrachtet sie in ihrem zweiten Prosabuch „Im Anfang war“ (2000) dann gleich die göttliche Schöpfungsgeschichte. Die häufig blutigen und überaus exzessiven Geschichten der Bibel, dem Buch der Bücher, nimmt sie in ihrer keineswegs frivolen oder gotteslästerlichen Exegese nur sehr wörtlich und denkt sie schlüssig zu Ende. Moses als Extrembergsteiger, Esther als erste Miss Persien, der Beginn der Psychoanalyse mit Josephs Traumdeutungen und die Sintflut als erster geplanter Völkermord der Geschichte. Anne Weber nimmt in ihrem Buch all diese Mysterien auf heitere Weise ernst und zeigt, dass zwar der Schöpfungsgedanke vollkommen war, die Menschen jedoch nicht.

Auch in „Erste Person“ (2003) folgt sie der Diktion, die Dinge nicht einfach auf sich beruhen zu lassen. Es geht um die nackte Existenz in all ihren Klammheiten, vom Nullpunkt, also vom Ich aus gedacht: „Alle Personen sind erste Personen. Das erschwert das Leben in einer Gesellschaft erheblich.“ In dieser (selbst)reflexiven Prosa, die mit einer Herausgeberfiktion spielt, kreisen die Gedanken und Monologe um die Grundfesten des Lebens: Angst in allen Variationen, der von Gott verlassene Mensch und die Liebe als Illusion für eine käufliche Viertelstunde. Wichtig erscheint dabei, dass diese Prosa ihre „spröde Grazie einer kunstvoll ziselierenden Sprach- und Denkarbeit verdankt“ (so Hermann Kurzke).

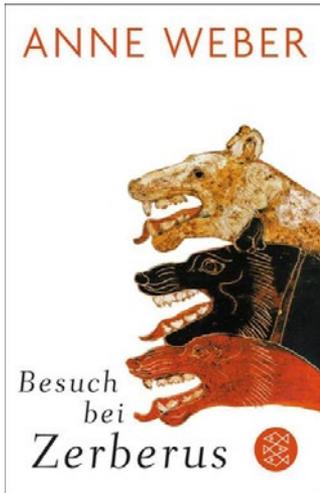
In „Besuch bei Zerberus“ (2004) bleibt die Reisende, die hier von sich erzählt, in Cerbère – Zerberus –, der kleinen Vorhölle. Ist der Hölleneingang auf der Karte Frankreichs eingezeichnet? Wer sich auf den Weg nach



Süden macht, die Küstenstraße am Mittelmeer entlangfährt bis nach Spanien hinein, kommt nach Port Bou, an einen Ort, der für den Übergang zwischen Leben und Tod, zwischen Lebenwollen und Aufgeben, zwischen Flucht nach vorne und endgültigem Innehalten steht. In dieser Küstenstadt erreicht sie eine Nachricht: Der Vater, der bis dahin wie unantastbar, körperlos und somit unsterblich erschien, ist lebensgefährlich erkrankt. Der erinnerten Kindheit entsteigt die Welt des immer schon abwesenden Vaters als eine ersehnte, unerreichbare, zu der man nur hochschauen, aber in die man nicht vordringen kann. Der Vater, der bis dahin wie unantastbar, körperlos und somit unsterblich erschien, ist lebensgefährlich erkrankt. Der erinnerten Kindheit entsteigt die Welt des immer schon abwesenden Vaters als eine ersehnte, unerreichbare, zu der man nur hochschauen, aber in die man nicht vordringen kann. Gegen die Welt der großen Geister den eigenen Kosmos zu schaffen und zu behaup-

ten ist eine Aufgabe, der sich die Erwachsene stellen muss und endlich stellen will. So leichtfüßig tastend wie zielstrebig, so scharfsinnig wie poetisch begibt sich Anne Weber auf eine faszinierende Reise.

In „Gold im Mund“ (2005), ihren nächsten Prosaband, hat sie ihre Erzählerin in ein Schweizer Großraumbüro versetzt: feste Arbeitszeiten, ein Schreibtisch in der Dentalabteilung von ‚Cendres & Métaux‘, telefonierende Kollegen, klappernde Tastaturen, ein Durcheinander von Stimmen und Bürogeräuschen, ein idealer Ort zum Schreiben. Hier jedenfalls verwandelt sich die Arbeitswelt in ein Refugium, in dem das Beobachten genauso anregend wird wie das wild schweifende Assoziieren. Eine Schreibtischlampe, eine Zimmerpflanze, die Zahnmodelle und Spezialgeräte der Firma und der Blick aus dem Fenster bergen Geheimnisse, die die Phantasie anregen. Die Erzählerin erlaubt sich schräg in die herrschende Diktion hineinragende Gedanken über das Ende des Kapitalis-



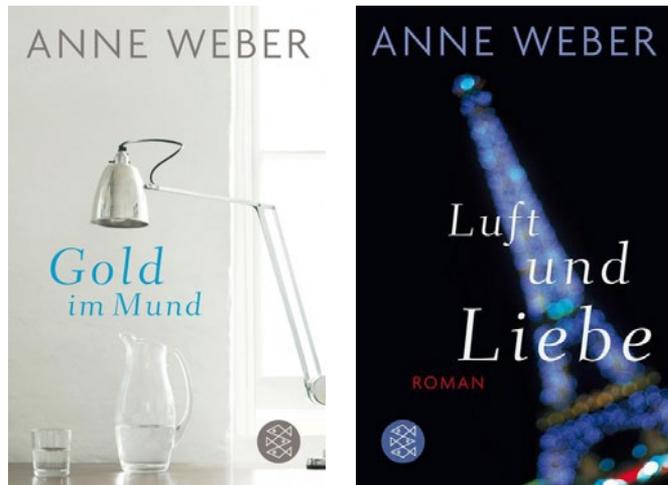
mus, die Naturgesetze oder den abwesenden Direktor und stellt scheinbar naive Fragen zu den ökonomischen Verhältnissen. Sich dem Angestelltendasein so leichtfüßig zu nähern, gelingt, weil die Erzählerin das Privileg genießt, sich freiwillig und unabhängig im Büro zu bewegen. Das Gegenbild zu diesem entspannten Ausflug in den Werktag zeichnet der Brief an die ‚lieben Bürovoegel‘: Geschrieben aus der Perspektive einer des erwerbstätigen Eingezwängtseins Müden, liest er sich als eine wütende Tirade, ein Befreiungsschlag, die furiose Verabschiedung von der Angestelltenexistenz.

Samuel Moser beschrieb in der NZZ „Gold im Mund“ als ein „Stück Literatur aus der Arbeitswelt“, genauer „aus der Arbeitswelt des Dichters“. „Gold im Mund“ proklamiert das Recht des Dichters auf den falschen Platz und das Recht des Textes auf Zusammenhangslosigkeit. Beeindruckt ist Moser von Webers Sätzen, die „oft verträumt zum Fenster hinaus entschweben“, und Gedanken, die „sich in Spekulationen verflüchtigen“. Er attestiert der Autorin, nach ihren „bohrenden, an die Grenze der Selbstzerstörung gehenden“ beiden vergangen Büchern im

vorliegenden Band eine Gelassenheit, die tatsächlich ein Wunder sei, selbst wenn es sich um eine „rein poetologische Gelassenheit“ handle, wie sie wenig später feststellt.

„Luft und Liebe“ (2010) ist eine mitreißende Liebes- und Verratsgeschichte, ein großes literarisches Vergnügen. Die große Liebe – gibt es das Anfang Vierzig? In Herzensdingen längst an das ganz normale Glück oder Unglück gewöhnt, begegnet sie in Paris einem nicht mehr ganz jungen Mann mit Bauchansatz, nach dem sich auf der Straße niemand umdrehen würde. Aber entgegen allen Erwartungen ist er der Mann, auf den sie gewartet hat: Er ist zärtlich, aufmerksam und charmant, Hals über Kopf verliebt und verspricht er ihr den Himmel auf Erden. Und um die Idylle vollkommen zu machen, lebt dieser Märchenprinz dann auch auf einem Schloss in der französischen Provinz. Zu schön, um wahr zu sein Als die Träume, ein gemeinsames Leben, Hochzeit, ein Kind, Realität werden sollen, zerplatzt alles wie Seifenblasen. Und die mit großer Leichtigkeit und funkelnder Ironie erzählte Geschichte nimmt ein Ende mit Schrecken. Anne Webers sprachliche Brillanz, ihre Fähigkeit, „auf leichte Art ernst zu werden“ machen aus dieser unerhörten Begebenheit einen außergewöhnlichen, beeindruckenden doppelbödigen Roman.

2011 veröffentlichte sie „August. Ein bürgerliches Puppentrauerspiel“. Anne Weber erzählt darin von der Existenz von August von Goethe, vom tragischen Schicksal eines Sohnes und seinem Kampf um Souveränität. Als Sohn eines berühmten Vaters, Sohn einer nicht standesgemäßen Mutter, entkommt August von Goethe den Familienschatten nicht, reibt sich auf und geht schließlich daran zugrunde: Ein blasser Junge, der den eigenen Weg, das eigene Leben nicht findet. Anne Weber wählte hier die Form eines The-



aters im Kopf, um die Existenz eines ewigen Sohnes und sein Ringen um Selbständigkeit als Ausweg in die Freiheit literarisch vielschichtig und eindringlich darzustellen.

In „Tal der Herrlichkeiten“ (2012) erzählt sie die Geschichte einer Liebe, die wie ein wilder nächtlicher Traum den Leser durch den Tag begleiten wird. Ein Mann, eine Frau, Sperber und Luchs, ein Hafen in der Bretagne. Eine große Liebe bricht an, in ihrer Heftigkeit und Macht absolut neu, unerwartet. Zwei herrliche Tage und Nächte sind ihnen gegeben, dann werden die beiden Liebenden auseinandergerissen.

Wer nicht sucht, der findet: So geht es Sperber, der auf einem Kai in der Bretagne seiner großen Liebe begegnet. Als Sperber und Luchs auseinandergerissen werden, wird Sperber seiner Geliebten an einen Ort folgen, von dem es eigentlich keine Wiederkehr gibt, denn „die Liebe, Wunde und Heilung zugleich, verleiht Kräfte, über die der Mensch sonst nicht verfügt“. Anne Weber erzählt die Geschichte einer Liebe, die wie ein wilder nächtlicher Traum den Leser begleiten wird.

„Ahnen. Ein Zeitreisetagebuch“ (2015) nennt Weber eine poetische Zeit- und Entdeckungsreise, auf die sie sich begibt und die in die befremdende und faszinierende Welt ihres Urgroßvaters und damit in die Abgründe und Höhenflüge einer ganzen Epoche führt. Florens Christian Rang (im Buch Sanderling genannt) war Jurist, Pfarrer in zwei Dörfern bei Posen, Schriftsteller und Philosoph. Er korrespondierte mit Hugo von Hofmannsthal, war befreundet mit Martin Buber und Walter Benjamin.

Auf der Reise zu diesem Urgroßvater stellt sich immer wieder ein gewaltiges Hindernis in den Weg: die deutsche und familiäre Vergangenheit, wie sie nach Sanderlings Tod weiterging. Und damit die Frage, wie es sich lebt mit einer Geschichte, die man nicht loswerden kann. Was bedeutete es vor hundert Jahren, deutsch zu sein? Und wie ist es heute? Es ist eine ebenso poetische wie reflektierte Zeitreise, die zugleich von den Sehnsüchten und dem Schmerz der Gegenwart erzählt. Gefragt nach ihrem Verhältnis zu Deutschland, bekannte Anne Weber vor Jahren einmal: „Ich stehe ein bisschen abseits und



schaue immer mal wieder rüber.“ Letzteres deshalb, weil sie seit ihrem 18. Lebensjahr in Paris lebt und längst auf Französisch denkt und schreibt, wie sie gern betont. Und man rühmt nicht selten an ihren Büchern, dass sie „ohne deutsche Geschichtsbeschwernis“ auskämen.

Diese Beschwernis erwartet den Leser allerdings nun in diesem Buch. Darin geht es auch um die „Bürde“, Deutsche zu sein – eine latente Grundparanoia der Autorin, Jahrgang 1964, etwa bei Gesprächen mit jüdischen Freunden in Paris, als Deutsche letztlich doch als „Tochter eines Mörders“ gesehen zu werden.

Den Anlass für ihre poetisch-autobiografische Meditation über Herkunft und Identität bildet eben die Auseinandersetzung mit Leben und Werk ihres Urgroßvaters Florens Christian Rang. Dieser Vorfahre starb zwar bereits 1924. Einfacher wird die Annäherung an den heute vergessenen ketzerischen

Theologen und Kulturphilosophen deshalb aber nicht, wie sich zeigt. Denn auch wenn Rang/Sanderling, nach einem Wort seines Freundes Walter Benjamin, der „tiefste Kritiker des Deutschtums seit Nietzsche“ war, so wurde doch aus seinem Sohn, dem Großvater der Autorin, ein „glühender Nazi“. „Wie hat es geschehen können, dass aus dem Sohn eines Sanderling, eines Mannes also, der von Juden umgeben war und in ihnen seine, des Christen ältere Brüder sah, ein Nazi wurde?“, fragt Anne Weber und sieht darin ein Problem, das weit über die eigene Familie reicht. Doch wird ihr Biografieprojekt bald infrage gestellt, und zwar ausgerechnet von der Person, von der sie sich Antworten auf ihre Fragen erhofft: Ihr greiser Vater unterstellt ihr, sie wolle sich mit ihrem Buch ja nur „in die Familie einschreiben“. In jene Familie, die so lange nichts von ihr, der unehelichen Tochter, wissen wollte. Und nun also ein Buch ausgerechnet über ihren Urgroßvater? „Was denn bei alldem überhaupt herauskommen soll, will er wissen“.

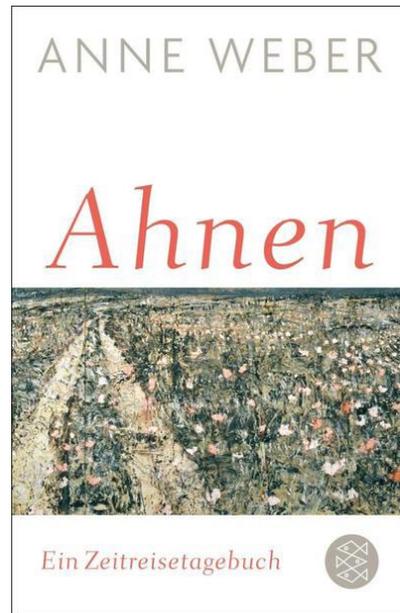
Wer aber war dieser Florens Christian Rang? „Viele Eigenschaftsworte würden auf ihn passen“, konstatiert Anne Weber: „der Suchende, der Wahnsinnige, der Haltlose, der Radikale, der Unbändige, der Stürmische.“ 1864 in Kassel geboren, wurde Rang zunächst der Familientradition gemäß Verwaltungsbeamter, während er privat das Leben eines Bohemiens führte. Es folgten: eine überraschende Wende zu Gott, das Studium der protestantischen Theologie, seelisch schwere Jahre als Pastor im damals preußischen Posen, eine folgenreiche Nietzsche-Lektüre, schließlich eine radikale „Abrechnung“ mit dem Christentum. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs begrüßte Rang so begeistert wie die meisten Intellektuellen der Zeit, kurz zuvor wollte er noch an der Seite Martin

Bubers, Gustav Landauers und Walther Rathenaus eine utopisch-geistesaristokratische Gemeinschaft mitbegründen, heute bekannt als „Forte-Kreis“. Nach dem Krieg war Rang mit Hofmannsthal, Gershom Scholem und Walter Benjamin befreundet, beschäftigte sich mit den Ursprüngen des Karnevals und rief dazu auf, sich mit den Kriegsgegnern auszusöhnen, indem die Deutschen freiwillig Wiedergutmachung leisteten.

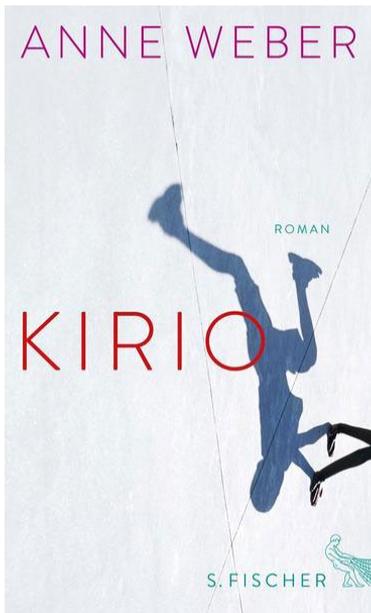
Das alles erfährt man in Webers Buch, dem „Journal einer Erkundungsreise“, nur bruchstückhaft nach vielen Um- und Seitenwegen. Mal vor-, mal rückwärts bewegt sich ihre „Reise in die Fremde, zu meinen Vorfahren hin“, stets begleitet von Selbstzweifeln und Reflexionen, etwa über Scham und Schweigen in deutschen Familien. Begegnungen mit Freunden in Frankreich sind ebenso Etappen ihrer Erkundung wie der verstörende Leserbrief einer Psychiatrieinsassin oder Lektüren, darunter Werke von H. G. Adler, Susan Sontag oder Ernst von Salomon. Und natürlich auch Reisen, etwa zur psychiatrischen Klinik Hadamar, in der die Nazis tausende Patienten ermordeten. Mit einer Biografie im herkömmlichen Sinn hat dieses essayistische Prosawerk daher wenig zu tun, dafür viel mit der Frage: Wie ist biografisches Schreiben überhaupt möglich?

Zumal für eine Nachgeborene mit skrupulösem Sprachbewusstsein: „Wir sehen die Worte davonschwimmen. Keines von ihnen ist mehr einzuholen; kein Satz kann mehr so verstanden werden, wie er gemeint war, und nur so (...) man müsste die Zeit unvergangen machen können.“ Die Zeit zwischen ihr und ihrem Urgroßvater aber ist da, mal als eine „fensterlose Wand“, mal als ein „Riesengebirge; angehäuft aus Toten“: dem Holocaust als „Binde- und Trennungsglied“.

Und mal als eine Person, die zwar über



Kleist, Kafka und Hesse schrieb – aber über deren braune Gesinnung doch kein Zweifel bestehen kann: ihr Großvater, der in der NS-Zeit als „ehrenamtlicher Kulturberichterstatler“ für den Sicherheitsdienst der SS tätig war. Lässt sich die „Zeitmauer“ überwinden, führt ein Pfad vom Urgroßvater zum Großvater? Vielleicht bis zu ihr? In Rangs Erinnerungen an seine Jahre als Pastor in Posen findet Weber eine Stelle, die ihr den Ahnen abgrundtief fremd werden lässt – die alle Befürchtungen zu bestätigen scheint. Als Rang irgendwann um 1900 eine „Irren- und Idiotenanstalt“ besucht, zieht er den Assistenzarzt zur Seite und fragt ihn: „Warum vergiften Sie diese Menschen nicht?“ Der Satz wird die Autorin verfolgen, ins hessische Hadamar ebenso wie später nach Polen. Wie aber Anne Weber den sich sogleich aufdrängenden Schlüssen bis zum Schluss misstraut, wie sie vorschnelle Urteile mit immer neuen Zweifeln und Fragen begegnet, das macht



diese großartige Begegnung der Lebenden mit den Toten zu einem großen literarischen Lehrstück.

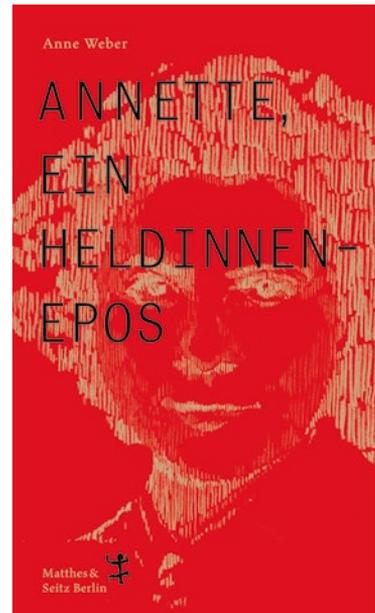
Der Protagonist ihres nächsten Romans „Kirio“ (2017) geht gerne auf den Händen und stellt auch sonst alles auf den Kopf. Er spielt Flöte und redet mit Steinen und Fledermäusen ebenso selbstverständlich wie mit Menschen. Er nimmt alles für bare Münze, bis auf die bare Münze selbst. Er vollbringt Wunder über Wunder und merkt es nicht. Wer also ist dieser Kirio? Und wem gehört die Stimme, die von ihm erzählt? Sie weiß es selber nicht! Wer ist Kirio? Ein seltsamer Vogel, ein Verrückter, ein Heiliger? Seine Spur findet sich zuerst in Südfrankreich und verliert sich im Hanau der Brüder Grimm. Und so ist das Rätsel auch dem Leser aufgegeben. Ist es die des Autors? Die des Schöpfers? Eines Engels? Der Phantasie? Anne Webers Roman liest sich wie eine moderne Heiligenlegende und zugleich als ein poetischer Grenzgang zwischen Himmel und Erde. Es ist tatsäch-

lich ein Buch, das seinesgleichen sucht – und bis zum Schluss auch seinen Erzähler.

Für ihr hochgestimmtes, aber nicht illusionäres Buch vom Widerstand, „Annette, ein Heldinnenepos“ (2020), erhielt Anne Weber zu Recht den Deutschen Buchpreis als bester deutschsprachiger Roman des Jahres. Es ist in Versen erzählt, reimlosen und eher grafisch angedeuteten Versen, die aber den Leserhythmus beeinflussen, der einzelnen Zeile und Wendung mehr Wert und Klang geben und dem Text etwas Hehres. Dabei verzichtet Anne Weber nicht darauf, die ihr eigenen Späße und Lässigkeiten einzuarbeiten, hier ein „okay, okay“, dort die Erkenntnis: „oft hört sich das Ganze eigentlich ganz lustig an“, und das gilt für die Abenteuer der Heldin wie für das Epos selbst. Dass das Gewitzte das Aussprechen der Dinge erleichtert: nichts Neues, aber auch nichts Banales. Es geht um die Französin Anne Beaumanoir, genannt Annette, Jahrgang 1923, in der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt, in Deutschland wenig bekannt. Ihre zweibändige Autobiografie ist auch auf Deutsch erschienen (Edition Contra-Bass). Anne-Annette, lernen wir aber nun zuerst bei Anne Weber, wächst in bescheidenen Verhältnissen auf. Sie liest Arthur Koestler und bringt ihrer Großmutter die Anfänge des Schreibens bei. Als 19-Jährige schließt sie sich den Kommunisten und der Résistance an. Die Deutschen sind einmarschiert, auch wenn Annette nicht gerne sagt: „die Deutschen“. Es gibt solche und solche, weiß sie. Es gibt auch solche und solche Franzosen.

Anne Weber beschreibt, wie Heldentum, wie der Widerstand gegen das Böse entsteht. Man muss sich daran gewöhnen, denn „wie das meiste / ist auch das Widerstehen anders, als man es sich / denkt, nämlich kein einma-

liger Entschluss, / kein klarer, sondern ein unmerklich langsames / Hineingeraten in etwas, wovon man / keine Ahnung hat. Das Erste, dem / zu widerstehen gilt, das ist man selbst. / Der eigenen Angst.“ Annette stellt sich aber schnell darauf ein. Schon geht es nicht mehr darum Plakate zu kleben oder Flugblätter unter die Leute zu bringen. Juden in einer Dachkammer brauchen ein neues Versteck. Annette beschämt einen wie jede echte Heldin, weil sie nicht zögert zu retten, wen sie retten kann. Anne Weber zeigt die ängstliche Frau mit dem Baby, den Mann mit den beiden Kindern. Der Mann schaut Annette an. „Er fragt sich wohl, wer dieses fremde Mädchen sei, / das aus dem Nichts auftaucht und ohne Grund / oder nur aus dem einen, dass sie ein Mensch ist / und sie auch Menschen, sie alle retten will.“ Parallelen zu Geflüchteten heute entgehen der Autorin nicht. Sie appelliert nicht, sie macht aufmerksam. Annette kann nicht alle retten, aber die beiden Kinder. Sie werden wirklich gerettet und später für Annette aussagen, als es um einen anderen, aber verwandten Fall geht. Denn nach dem Krieg gibt es etwas in Annette, das unruhig wird („Ärztin, Neurophysiologin, Mutter von zwei / Söhnen wird Annette nebenbei“ und ist immer noch sehr jung). Sie will etwas tun. Was sucht sie? Was will sie sein? Was wäre ihr Traumberuf? „Abenteurer? Umstürzler? Barrikadenkämpfer? / Es kommen einem nur Berufe in den Sinn, die männlich und die / zudem gar keine Berufe sind.“ Durch einen Urlaub wird sie mit der Situation in Algerien konfrontiert. In der zweiten Hälfte des Buchs, aber immer noch in der ersten Hälfte ihres Lebens, engagiert sie sich für die Unabhängigkeitsbewegung, für die FLN. „Ist dieses Ziel es wert, sich dafür / aufzuopfern? Noch einmal antwortet Annette mit: Ja. / Einige Augen muss sie dabei schließen, das Auge / beispielsweise, das



die zerfetzten Kinder sehen kann, / die bei Anschlägen in Bars und Tramways in Algier / und woanders sterben.“

Annette wird dadurch nicht zu einer gebrochenen Heldin. Sie ist nicht fanatisch, aber stabil, wie es sich für eine Heldin gehört. Aber Anne Weber oder die Erzählerin melden jene Zweifel an, die eine Heldin nicht hat, oder nur gelegentlich und kurz. „Träume sind zäh“, und obwohl sich Annette keine Illusionen macht, kann sie vieles in Kopf und Leben unterbringen. Die Erzählerin kommentiert also manches. Sie schreibt und weint auch um die Verlorenen, den seinerseits weinenden Vater, der sich von seinen Kindern getrennt hat, um wenigstens sie zu retten. Und sie tritt nachher als „große, ernste Deutsche“ selbst aus den Kulissen und lernt die erzählende Annette kennen. Trotzdem bleibt sie inkognito, wie es sich im Mittelalter für ein Epos gehört hätte, das ja kein Roman ist. Aber was für ein Leben! Und was für ein großartiges Buch!

---

RUTH KLÜGER

---

# MEINE HARTNÄCKIGKEIT WAR MEIN GLÜCK

Christine Hoffer über Ruth Klüger



**B**ekannt, ja berühmt wurde die Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Ruth Klüger mit ihrem Erinnerungsbuch, das 1992 unter dem Titel „weiter leben. Eine Jugend“ erschien.

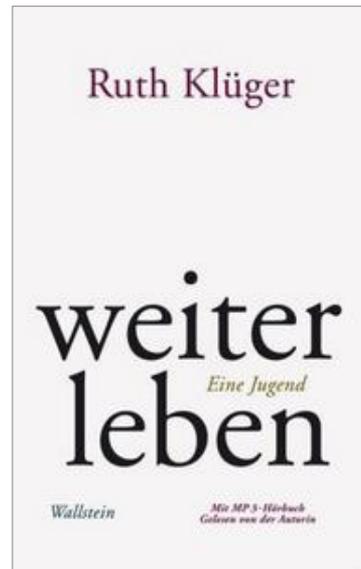
„Die Geschichte ist erschütternd, entspricht aber nicht den literarischen Standards unseres Hauses“, urteilte davor Siegfried Unseld für den Suhrkamp Verlag über das Manuskript von Ruth Klügers KZ-Erinnerungen. Nach der Aufmerksamkeit und den Lobeshymnen, die das Buch im Literarischen Quartett erfuhr, wurde es zu einem der großen Überraschungserfolge der letzten Jahrzehnte auf dem deutschsprachigen Buchmarkt. Ruth Klüger selbst war genauso überrascht davon. Geboren wurde sie am 30. Oktober 1931 in Wien. Ihr Vater war Frauenarzt, Zionist, Mitglied einer schlagenden Verbindung und Sozialdemokrat; ihre Mutter Tochter eines ebenso wohlhabenden wie pedantischen Fabrikdirektors. Diese brachte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Schorschi genannt, mit in die Familie, der den Holocaust nicht überlebte.

Ihre Heimatstadt Wien erlebte Ruth Klüger während der ersten elf Lebensjahre als „freudlos“, „kinderfeindlich“ und „judenkinderfeindlich“. Ihr wurde erstmals das Ausgrenztsein bewusst: „Juden und Hunde waren allerorten unerwünscht.“ 1938, als Österreich dem Deutschen Reich „angeschlossen“ wurde, sah sich der Vater zur Flucht nach Frankreich gezwungen. Warum er seine Tochter und seine Frau nicht mitnahm, sollte Ruth Klüger als quälende Frage ihr Leben lang begleiten. Seine Spur endet schließlich im Vernichtungslager Auschwitz.

Vier Jahre später wurde Ruth Klüger zusammen mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert, dem „Stall, der zum Schlachthof gehörte“, zu Auschwitz. Dass beide das Vernichtungslager und die Hölle Auschwitz überlebten, verdankte sich einem Zufall – der

Möglichkeit zur Flucht bei der Verlegung im Februar 1945 –, den sie selbst „einen unbegreiflichen Gnadenakt“ nennt. Fast fünfzig Jahre später entschließt sie sich, ein Buch über ihre verlorene Kindheit und Jugend zu verfassen, das schonungslos und in beklemmender Weise die erfahrenen und erlebten Demütigungen, Grausamkeiten, Entrechtungen und Vernichtungen protokolliert. Ruth Klüger will gehört werden und sucht die Auseinandersetzung, „denn die Folter verlässt den Gefolterten nicht, niemals, das ganze Leben lang nicht“.

„Erschütternd“ sind nicht nur die konkreten Erlebnisse eines jüdischen Wiener Mädchens, das nach dem „Anschluss“ Österreichs Entrechtung und Verfolgung erfährt, 1942 im Alter von 12 Jahren mit der Mutter ins Konzentrationslager verschleppt und bis zur Flucht kurz vor Kriegsende Auschwitz und ein Außenlager des KZ Groß-Rosen überlebt. Unvergesslich ist sehr vieles davon, allem voran die Geschichte der Schillerschen Balladen als Krücke, um die Angst und Qual der stundenlangen Appelle zu überleben.



Und aufhorchen ließ vor allem der hohe Reflexionsgrad und auch der Bruch mit Tabus und einer „romantisierenden“ Vorstellung von „Lagergemeinschaft“. Auf die Frage eines Journalisten, ob es nicht doch so war, dass die Menschen in der Extremsituation zusammenhalten mussten, antwortete Ruth Klüger: „Wenn die Leute es schwerer haben, werden sie nicht besser.“ Und als der Reporter nachhakte, dass man aber doch gern daran glauben möchte, konterte sie: „Ich möchte es eigentlich nicht glauben. Ich möchte lieber glauben, dass es einen Zweck hat, den Leuten das Leben leichter zu machen. Es stärkt den Charakter, wenn man nicht hungert, schlaflos und überfordert ist.“ Das rückt jene sentimentale Verfälschungen zurecht, die letztlich noch die vielen tatsächlich gelebten Solidaritätsakte als eine „natürliche“ Reaktion inmitten des Terrors abwerten, wie Evelyne Polt-Heinzl einmal konzedierte.

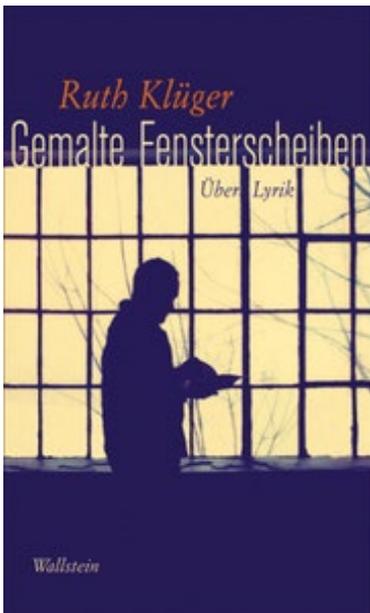
Dass sie Theresienstadt auch „geliebt“ hat, verdankt sie unter anderem der Begegnung mit dem Rabbiner Leo Baeck, der den drangsaliierten Kindern die Schöpfungsgeschichte der Welt erzählte und ihnen Ablenkung von Not und Elend verschaffte. Das meiste im Leben sei Zufall, war sie überzeugt, auch das Überleben, damals in der Selektion im KZ, als sie auf jene Frau traf, die ihr riet, sich als drei Jahre älter auszugeben. Die Gleichaltrigen im Lager, sie kannte sie gut, wurden alle ermordet. Bis zuletzt wird sie die Gesichter dieser Kinder vor Augen haben. „Ich fühle mich nicht schuldig“, sagte sie in einem Interview, „aber es ist ein metaphysisches Gefühl, als hätte ich überhaupt nicht überlebt.“

1945 schickt die SS die Häftlinge auf einen Todesmarsch vom Arbeitslager Christianstadt nach Bergen-Belsen. Ruth Klüger und ihrer Mutter gelingt die Flucht. Sie können sich bis nach Straubing in Bayern durchschlagen, wo sie von der US-Armee in Empfang genommen



werden. Mutter und Tochter sind frei. Ihren Vater und ihren Halbbruder sieht Ruth nie wieder. „Ich kann nicht verzeihen, dass mein Bruder in der Ukraine erschossen wurde und dass mein Vater – weiß Gott wo, wahrscheinlich in Litauen – umgekommen ist“, sagt Ruth Klüger in einem Interview.

In Straubing macht sie das Notabitur und beginnt ein Studium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg. Unmittelbar vor ihrer Ausreise nach Amerika begegnete ihr im Hörsaal der Universität Martin Walser, mit dem sie eine tiefe Freundschaft schloss und der bis zum Erscheinen von „Tod eines Kritikers“ im Jahr 2002 ihre Verbindung zur deutschsprachigen Welt war. Die Freundschaft zerbrach an der Gestaltung der Figur des Kritikers als jüdisches Scheusal nach klassischem Muster. Ruth Klüger fühlte sich von dieser Art der Darstellung betroffen, gekränkt, beleidigt und verzieh ihm dieses Buch nicht, bedient es doch in primitiver Weise die Klischees der Judenverachtung. In „unterwegs verloren“, der Fortsetzung ihres



Lebensrückblicks, dokumentiert sie dieses Zerwürfnis. Es hält sie auch nicht lange in Deutschland – für sie ist es ein für Juden „verbotenes Land“. Nach knapp zwei Jahren emigriert sie schließlich mit ihrer Mutter in die USA.

In New York studiert sie zunächst Bibliothekswissenschaften und Anglistik, nach dem dortigen Abschluss nochmal Germanistik an der University of California in Berkeley. „Ich wollte was werden. Ich wollte unabhängig sein“, sagt Ruth Klüger in einem Interview. In Amerika lernte sie Tom Angress kennen, einen aus Berlin geflohenen, elf Jahre älteren, angesehenen Historiker, der wie sie „das Dunkel jener Jahre“ erlebt hatte und mit dem sie hoffte, die Trostlosigkeiten überwinden zu können. Als Basis für eine lebenslängliche Beziehung war dies zu wenig, fühlte sie sich doch an seiner Seite einsamer als vorher oder nachher: „Ich war neun Jahre lang verheiratet und am Ende der Ehe kam es mir vor, als falle ich aus dem Gefrierfach des Küchenschrankes heraus, um endlich aufzutauen.“ Sie zog es vor,

aus dem Kreis der „Fakultätsfamilien“ ausgestoßen zu werden, statt in der Rolle eines Anhängsels oder einer „Hausangestellten des Professors“ zu verbleiben. Nach der Trennung von ihrem Mann begann sie als alleinerziehende Mutter zweier Söhne wieder zu studieren, verdiente ihren Unterhalt als fahrende Bibliothekarin und schrieb Gedichte, „um das Gleichgewicht wiederherzustellen“:

*„Ich sprech dich an, als hättest  
du widersprochen, /  
Und spreiz die Hände über  
Sarg und Erde, /  
Und sag dir, daß ich weiterreden  
werde.“*

Ihr steiniger, von Benachteiligungen, Diskreditierungen und Herabsetzungen gepflasterter Weg zur und als Literaturwissenschaftlerin in einer weitgehend von Männern dominierten Universitätswelt lässt sich in ihrer Autobiografie nachlesen; auch wie sie den verschiedenen Spielarten des amerikanischen Antisemitismus ausgesetzt war, Anfeindungen über sich ergehen lassen musste: „Jede Diskriminierung schnitt mir ins eigene Fleisch.“ Ihr gegenüber wurden gehässige Vorwürfe erhoben, „weil ich offen zur Schau trüge, was die Nazis mir angetan hätten“, nämlich ihre KZ-Nummer. Sie stellte sich den Gewalttätigkeiten, die ihr als Jüdin und als Frau begegneten, mutig entgegen und erwehrte sich der infamen Angriffe öffentlich: „Ich bin über das normale Maß beleidigt worden und möchte das mit einem kämpferischen Einsatz klarstellen, nicht nur zahm zu Protokoll geben.“

1967 schrieb sie ihre Dissertation über das barocke Epigramm bei Blake Spahr, obgleich sie lieber bei Heinz Politzer über Lessing promoviert hätte, der ihr aber eine akademische

Laufbahn als „Frau Dilettantin“ nicht zutraute. Über die Universität von Cleveland, wo sie die Anfänge der Frauenbewegung erlebte, und die Princeton University kam sie nach Irvine, wo sie an der California University als Ordinaria für Germanistik lehrte und jahrelang die amerikanische Literaturzeitschrift „German Quarterly“ herausgab.

Ihre literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten weisen eine enorme Bandbreite auf: Sie reichen vom Barock bis zur Gegenwartsliteratur, von Lessing über Kleist bis Heine, von Kästner zu Thomas Mann. Sie befasst sich mit den Zusammenhängen von Dichtung und Geschichte, der literarischen Darstellung des Holocaust, dem Bild der Juden in der Literatur. Mitte der 1970er Jahre wendet sie sich dann verstärkt feministischen Themen zu. Obgleich sie an der Universität deutsche Literatur lehrt, publiziert Klüger lange Zeit nur in Englisch.

Erst Ende der 1980er Jahre, als sie eine Gastprofessur in Göttingen übernimmt, wagt sie, sich ihrer Muttersprache wieder anzunähern. Auf einem internationalen Germanistenkongress 1985 in Göttingen hielt sie einen Vortrag über jüdische Gestalten in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts, um die Tradition des Antisemitismus aufzudecken, der selbst bei renommierten Dichtern zu finden war. In Göttingen wurde nicht nur die verschüttete Europäerin wieder lebendig, sondern es entwickelte sich eine Beziehung zu diesem Ort, „die man [...] eine späte Liebe nennen kann“. Aber auch hier war sie antisemitischen Ausfällen und offen zur Schau getragener Frauenverachtung ausgesetzt. In der sogenannten „Schmierfink-Affäre“ zog eine feministisch angehauchte Passage in einem ihrer Essays nicht nur die Wut eines Göttinger Wissenschaftlers auf sich, sondern sie musste sich sogar vorwerfen lassen, dass die Art, wie sie schreibe, die von Schmierfinken sei – ein in der Nazizeit auf jüdische Publizisten angewandter Aus-



druck. Trotzdem nahm sie eine ihr angebotene halbjährliche Gastprofessur in Göttingen an und schrieb da ihr Buch „weiter leben“, das der Wallstein Verlag 1992 veröffentlichte.

Seither ist sie als Vortragende und als Zeitzeugin gefragt und wird mit Ehrungen bedacht. Von den zahlreichen Auszeichnungen lässt sie sich in ihrer Haltung nicht beirren, unbeugsam ehrlich sich selbst und anderen gegenüber zu sein und, wenn nötig, in „unerschütterlicher Undankbarkeit“ zu verharren.

Neben ihren Erinnerungsbüchern sollten auf keinen Fall ihre ungewöhnlich brillanten Essays und germanistischen Studien vergessen oder vernachlässigt werden („Gelesene Wirklichkeit“, 2006 und „Gemalte Fensterscheiben“, 2007, über Lyrik). In ihnen präsentiert Ruth Klüger ihren eigenwilligen, aus Erfahrungen gespeisten Blick auf die Literatur und vermittelt anschaulich und lebendig ihre Lesart poetischer Texte. Für sie, die sich als Unbehauste empfindet, bietet allenfalls die Literatur eine Heimat.

Bereits im Konzentrationslager halfen ihr die auswendig gelernten Gedichte eine Art Gegenwart zum Grauen aufzubauen und das Rettende erahnen zu lassen, gemäß den berühmten Versen aus Hölderlins „Patmos“, einem ihrer Lieblingsgedichte: „Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.“ Seither gilt ihre beson-



dere Liebe der Lyrik, sei es, dass sie eigene Gedichte verfasst oder fremde deutet. Diese Interpretationen besitzen eine provozierende Kraft, laden zum Mit- und Weiterlesen ein und faszinieren durch ihre scharfsinnige Argumentation. Viele dieser Kommentare finden sich in der „Frankfurter Anthologie“. Ruth Klüger besitzt die Courage, wider den Strich zu lesen. Dass ein weiblicher Blick auf die Werke männlicher Schriftsteller, darunter Goethe, Kleist, Stifter, Schnitzler und Kästner, manches Verdeckte erhellt und über Stereotypisierungen in deren Texten aufklärt, zeigt sie in dem Band „Frauen lesen anders“ (1996). Dass Frauen anders lesen (und schreiben), liege, so Klüger, daran, dass ihr kulturelles Erbe, ihre Schaffensbedingungen und Denkstrukturen anders als die der Männer seien – ein anderes Leben bedinge eben auch ein anderes Lesen: „Der Gott eines engagierten Lesens ist der Eros. Da überschneidet und scheidet sich männlich und weiblich und wird es, auch bei fortschreitender Gleichheit der Geschlechter tun. Da liegen die Unterschiede, die bleiben, wenn wir die unnötigen Unterschiede in der Erziehung der Geschlechter überwunden haben, was indessen noch lange dauern wird. Inzwischen müssen wir die Unterschiede besser kennenlernen, um ihnen in unserer Ästhetik gerecht zu werden.“ Der namensgebende Essay dieser Sammlung

ist Programm: In elf Aufsätzen untersucht Ruth Klüger aus weiblichem Blickwinkel Goethe und Grimmelshausen, Kleist und Kästner, Stifter, Schnitzler und Erich Hackl. Außerdem geht es ihr um das Frauenbild in der Unterhaltungsliteratur und die Schaffensbedingungen von Autorinnen. Die deutsche Literatur wird so in ein neues Licht gerückt.

In „Frauen schreiben anders“ (2010) geht sie der Frage nach, ob Frauen auch anders schreiben. Nein, lautet ihr Resümee, doch sie werfen einen „Blick aufs Leben durch anders geschliffene Gläser“. Sie nimmt zeitübergreifend nur Werke solcher Autorinnen unter die Lupe, die sie schätzt und ihren Leserinnen ausdrücklich empfehlen möchte: Herta Müller etwa, Nadin Gordimer, J. K. Rowling, Margaret Atwood oder Doris Dörrie, um nur einige zu nennen. Über die Schwierigkeiten, der Shoa auf angemessene Weise zu gedenken, schrieb sie ausführlich im zweiten Teil der Autobiografie, „unterwegs verloren“. Nie blieb sie im Subjektiven stecken, sondern abstrahierte aufs Ganze, schenkte den Lesern ihren differenzierten Blick auf komplexe Themen. Die Autobiografie wurde so zum hochpolitischen Text.

Wien blieb ihr bis zuletzt ein verhasster Sehnsuchtsort. „Wiens Wunde, die ich bin, und meine Wunde, die Wien ist, sind unheilbar“, schrieb sie. Dass die Stadt Wien 100.000 Exemplare von „weiter leben“ gratis verteilen ließ, war ihr im Jahr 2008 eine große Genugtuung, doch zu präsent sei der Wiener Antisemitismus noch heute, meinte sie. Ihr Gedicht „Heldenplatz“ (im Gedichtband „Zerreißproben“) meint Österreichs Tätergeschichte: „Gegen die guten Sitten / verstößt das Gedenken. / Ich bin im Hause des Henkers geboren. / Naturgemäß kehr ich wieder. / In krummen Verstecken / such ich den Strick. / Mir blieb eine Faser davon im Genick. / Meine Hartnäckigkeit war mein Glück.“ Am 6. Oktober 2020 ist Ruth Klüger gestorben.

---

DAVID GROSSMAN

---

# WAS DAVID GROSSMAN WEISS

▲ Brigitte Winter über den israelischen Romancier David Grossman

David Grossman ist nach dem Tod von Amos Oz (2018) der sicherlich bedeutendste lebende Autor Israels, für viele seiner begeisterten LeserInnen auch über sein Heimatland hinaus. Neben seinen großen Romanen, in denen brisante politische und gesellschaftliche Konstellationen und im Besonderen die Situation Israels stets eine Rolle spielen, ist er auch als Friedensaktivist hervorgetreten. 1989 wurde er für sein Friedensengagement mit dem Mount Zion Award ausgezeichnet. In mehreren Büchern hat er sich kritisch zum Nahostkonflikt geäußert und gehört zu den Unterzeichnern der Genfer Friedensinitiative von 2003. Im August 2006 forderte er gemeinsam mit Abraham B. Jehoshua und Amos Oz von Israels Regierungschef Ehud Olmert ein sofortiges Ende der Kämpfe im Libanon. Wenige Tage später, am 12. August 2006, starb Grossmans zweiter Sohn Uri im Südlibanon, als sein Panzer von einer Panzerabwehrrakete getroffen wurde. Auch dies verarbeitete er in intensiver und ungewöhnlicher Weise in seinem Roman „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“ (2009).

David Grossman wurde am 25. Jänner 1954 in Jerusalem geboren. Seine Mutter Michella war noch im britischen Mandatsgebiet zur Welt gekommen, sein Vater Yitzhak emigrierte 1936 mit seiner zionistisch eingestellten Mutter im Alter von neun Jahren aus Polen in das britische Mandatsgebiet Palästina. David studierte Philosophie und Theater an der Hebräischen Universität in Jerusalem und arbeitete anschließend als Korrespondent und Moderator für die israelische öffentlich-rechtliche Hörfunkanstalt Kol Israel. Zwischen 1970 und 1984 war er für eine populäre Kindersendung verantwortlich. Sein erstes Jugendbuch „Ein spätes Duell“, dem noch viele andere folgen sollten, wurde hier zuerst als Hörspiel gesendet. 1988 wurde er

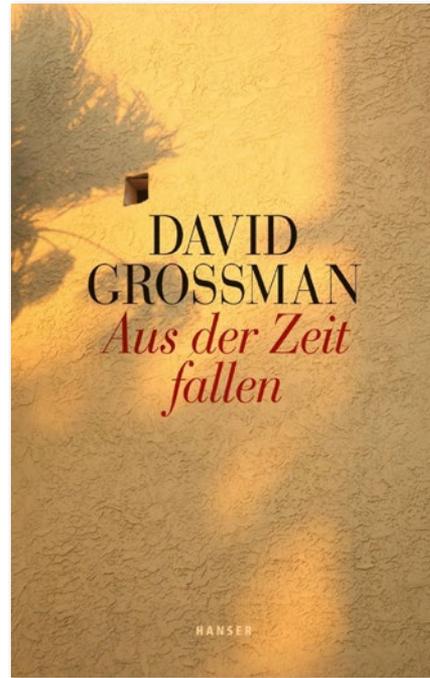
vom Radiosender entlassen, da er sich weigerte, zu verschweigen, dass die Palästinenserführung einen eigenen Staat ausgerufen hatte. Grossman lebt in Mewasseret Zion, einem Vorort Jerusalems. Er ist verheiratet und Vater dreier Kinder.

„Die Welt wird enger mit jedem Tag“ überschrieb Grossman 2005 eine Rede vor dem New Yorker PEN, Kafkas Maus zitierend. Alles Reden sei von der Wirklichkeit vergiftet. Auch das Schreiben. Was droht, speziell in Israel, ist ein Leben mit geschlossenen Poren, das die ausgetretenen Pfade der politischen Projektionen und der Logik des bloßen Reagierens nicht verlässt. In einer Situation, in denen es am Ende keine Verantwortung mehr gibt, tue sich, wie Grossman ausführt, zwischen den Menschen ein Hohlraum auf, der aber nicht leer bleibe: „Er füllt sich rasch mit Apathie, mit Zynismus, mit neuen Parolen“, mit denen man sich in Reih und Glied denke; außerdem fülle er sich mit Verzweiflung. Gegen ein solches Verkümmern der Seele erzählt er an, als ob er durch die Erinnerung an die kleinen familiären Dinge der Welt zwischen den Menschen die Lebenssinne zurückgeben könnte. Viele von Grossmans Figuren reden dagegen an, dass die brutale Wirklichkeit des Landes die intimste Sphäre des Lebens durchdringt.

„Wenn ich schreibe“, formulierte Grossman einmal in einem Interview, „habe ich einen geschützten Ort.“ Hier kann er von Zeiten berichten, in denen die Kinder Hausaufgaben machten und sich Spiele ausdachten, um die Manipulationskraft der Worte zu erkunden; hier versucht man, durch Erzählungen aus dem Familienleben die Gefühle zu „entstaatlichen“ und seinen Kindern nahezubringen. In seinen Romanen enthüllt sich so nach und nach eine komplizierte, tief in der Geschichte des Landes verwurzelte, tragische, von Tabus besetzte Geschichte mit all der Tragik,

dem Wortwitz und der Bodenlosigkeit der Lage. Das Durchschreiten der Landschaft und das Erzählen sind von jeher eine Antwort auf drohende Entortung. „Ich habe eine sehr komplizierte Beziehung zu diesem Land, ich liebe es, ich leide darunter, ich kritisiere es, und einiges hasse ich“, sagt Grossman, aber er weiß, „es ist mein Zuhause“. In der Natur „erneuere ich den Vertrag zwischen mir und dem Land“. Die Begegnung mit der Schönheit des Landes verortet.

David Grossman sparte schon in seinen frühen Romanen politische Themen nicht aus, erhob zudem in seinen öffentlichen Äußerungen zur Lage und zum Schreiben immer wieder mit eindrucksvollen Bildern und deutlichen Worten seine Stimme gegen die Besetzung und für eine Rückkehr zum Gespräch. Man könne in Israel wohnen, ohne die Palästinenser zu sehen, erzählt er. „Wir haben uns längst unsere Wege so zurechtgeplastert, dass wir der Wirklichkeit der Palästinenser fast nicht begegnen.“ Das Wegsehen hat seinen Preis. Schweigen erzeugt Gewalt. Einzelne der meist beschwiegenen Schreckensnachrichten über die Besetzung, die in der israelischen Öffentlichkeit bekannt wurden, tauchen naturgemäß in seinen Romanen auf. Der Leser kann sich durch die Behutsamkeit der Erzählweise das Bodenlose vergegenwärtigen. Was soll man denken, wenn sich nach einem Attentat im Roman „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“ Ofer selbstvorwurfsvoll fragt, ob der Terrorist vielleicht an „seinem“ Checkpoint unerkannt ins Land gekommen sei? Während Ilan seine Freude äußert, dass der Terrorist nicht mit am Checkpoint in die Luft gegangen ist, protestiert Ofer: „Aber Papa, das ist meine Aufgabe, darum stehe ich doch da, dass er mit mir hochgeht und nicht in Tel Aviv.“ Der Schreck Oras, die sich angesichts dieser Worte wie eine „leere Hülle“ fühlt, pflanzt sich



tief in den Leser ein. Wie kann man die Sprache und wie die menschlichen Beziehungen wieder auftauen? Der Roman gibt keine Antworten, stellt aber immer neu die Frage, wie so erzählt werden kann, dass der Krieg der Wörter sich in einen Bund der Worte zurückverwandeln kann.

In Grossmans Romanen wird der Leser mehr und mehr mit den Personen und Konstellationen vertraut, Stück für Stück, unterbrochen von anderen Ereignissen, werden einzelne Geschichten mit viel Mühe dem Verschwinden abgerungen. Dafür bedarf es, wie für alles in diesem Land, großen Beharrungsvermögens, vieler Anläufe und Neubegegnungen. Die Form geht mit dem Inhalt eine geniale Verbindung ein.

2003 hatte Grossman, der auch Kinderbücher schreibt, unerwarteten Erfolg: Er verfasste einen „Sticker-Song“, der aus einer Aneinanderreihung der in Israel so belieb-

ten Autoaufkleber bestand – die Stimme des Volkes in seiner tiefen Gespaltenheit: „Eine ganze Generation will Frieden“ – „Ohne Araber keinen Terror“ – „Ein Staat, der auf der Halacha beruht, ist kein Staat“ – „Der Oberste Gerichtshof, eine Gefahr für die Juden“ – „Sieg der Armee“ – „Das Volk ist für Bevölkerungstransfer“ – „Freund, du wirst vermisst“ – „Tod den Werten“ und viele mehr.

In einem Interview erzählte Grossman, wie er zu dieser Idee kam. Am Tag nach dem Mord an Rabin, im November 1995, beobachtete er einen Mann, der neben seinem (mit Aufklebern übersäten) „Siedler-Volvo“ stand und mit einem Schaber den damals sehr populären Sticker „Rabin, Verräter, Mörder!“ abkratze. Offensichtlich war dem Siedler die eigene Parole suspekt geworden: „Am Ende der Slogans steht einer, der tatsächlich schießt“, konstatiert Grossman. Sein „Sticker-Song“, gespielt von der Hiphop-Gruppe Hadag Nahash, avancierte zum Kultsong der Linken, gleichzeitig tanzten die Siedler bei ihren Hochzeiten dazu. Eine verrückte Welt, in der jeder wahrnimmt, was er will.

In seinem ersten Roman „Das Lächeln des Lammes“ (1983) bringt seine ungewöhnliche Freundschaft mit einem alten arabischen Geschichtenerzähler den israelischen Soldaten Uri bald in Konflikte. Nur weil er statt auf Patrouille zu gehen beim alten Chilmi, dem Geschichtenerzähler wie aus Tausendund einer Nacht, unter dem Zitronenbaum saß, befand er sich nun in der Arrestzelle. Aus den Geschichten Chilmis erfährt Uri viel über die Widersprüche und Ungereimtheiten des Lebens, über die Armee, seine Ehe und seinen sogenannten Freund Katzman, dass er als Konsequenz daraus in eine unausweichlich tragische Situation gerät. Der Roman wurde von der israelischen Literaturkritik als Meilenstein gefeiert – zum einen, weil er das ängstlich vermiedene Thema der Besat-

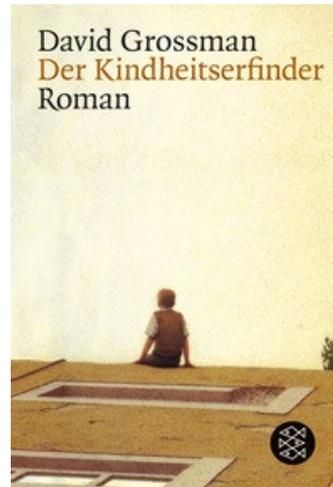
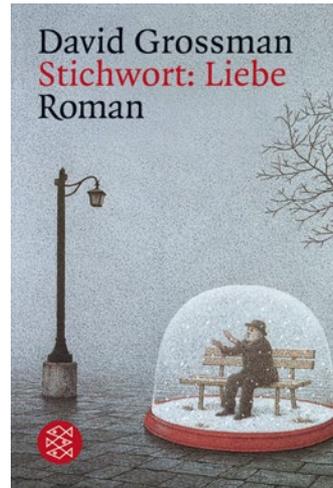
zung aufgreift, zum anderen wegen seiner einfühlsamen Bilder und der faszinierenden Gestalt des alten Mannes.

In dem Roman „Stichwort: Liebe“ (1986) steht eines Tages plötzlich ein alter, frierender Mann, Unverständliches vor sich himmelnd, aus einer Irrenanstalt entlassen, vor der Tür. Es ist Großvater Anshel, von dem alle geglaubt haben, er sei von den Nazis umgebracht worden. So, als müsste er immer wieder (wie damals im Lager) dem Obersturmbannführer neue Abenteuer der berühmten Kinderbande erzählen, erzählt er nun seine unglaublichen Geschichten, die ihn als Schriftsteller berühmt gemacht haben. Und dann ist da auch noch der neunjährige Momik, der herauszufinden versucht, was der Großvater denn da murmelt, erzählt, was er denn tatsächlich erlebt haben könnte. Der Roman wurde mit mehreren internationalen Preisen ausgezeichnet.

„Der Kindheitserfinder“ (1991) heißt die magische Geschichte über die Herausforderung des Erwachsenwerdens, und ist eine Parabel über die Macht der Phantasie und den Mut zum Widerstand. Aaron Kleinfeld, immer ein bißchen langsamer und kleiner als seine Freunde, verfügt über eine bewundernswerte Beobachtungsgabe und eine blühende Phantasie. Und weil er mit Gideon und Zachari, die sich James-Bond-Filme ansehen und den Mädchen nachpfeifen, irgendwie nicht ganz mitkommt, zieht er sich immer mehr zurück. Seine Kinderwelt will Aaron um keinen Preis gegen die der Erwachsenen eintauschen, denn Erwachsenwerden ist eine Falle! Plötzlich gehen seine Freunde eigene Wege, die elterliche Wohnung in Jerusalem wird zum Gefängnis, er lebt in seinem Kinderkörper wie in einem Alptraum. Grossman erzählt die Geschichte jener großen, universalen Tragödie (den Verlust der Kindheit) als Geschichte einer Verweigerung. Aaron, des-

sen großes Vorbild der Illusionist und Entfesselungskünstler Houdini ist, trotz der Welt der Erwachsenen, indem er beschließt, nach seiner eigenen, inneren Grammatik zu leben. Er hört auf, zu wachsen, und experimentiert mit jener Alchemie der Kindheit, die Einsamkeit und Angst in Einfallsreichtum und Kreativität zu verwandeln vermag. Der Kritiker des „New Yorker“ war begeistert: „Ich beneide jeden, der dieses Buch noch vor sich hat.“ Im Roman „Sei du mir das Messer“ (1998) sieht Jair eines Tages eine fremde Frau, Mirjam, und ist von ihr hypnotisiert. Er schreibt ihr und die beiden beginnen, sich in Briefen gegenseitig Geschichten zu erzählen. Jair zumeist solche aus seiner Traum- und Seelenwelt, Mirjam scheinbar aus ihrem täglichen Leben. Bis sie ihm nach und nach verrät: Die Wahrheit sieht leider ganz anders aus. Es ist ein Liebesroman in Briefen und eine Geschichte über das Verhältnis zwischen Mann und Frau und ihre unterschiedlichen Erwartungen an die Liebe vor dem Hintergrund des modernen Israel.

Ein raffiniert komponierter literarischer Thriller von rasantem Tempo und eine spannende Liebesgeschichte mit Happy End ist der Jugendroman „Wohin du mich führst“ (2000). Darin verwebt Grossman zwei Handlungsstränge miteinander. Die erste Geschichte erzählt von einem 16-jährigen Jungen namens Assaf, der einen Ferienjob in der Jerusalemer Stadtverwaltung hat. Eine seiner Aufgaben ist es, den Besitzer eines Hundes zu finden. Dieser Hund führt ihn zu verschiedenen Freunden der Besitzerin, die ihm Geschichten über diese erzählen. Allmählich entsteht bei ihm ein Bild von der Besitzerin. Im Mittelpunkt der zweiten Handlung steht die ebenfalls 16-jährige Tamar, die Besitzerin des Hundes. Sie ist, wie sich herausstellt, plötzlich mit ihrer Hündin untergetaucht, um ihrem drogenabhängigen Bruder zu hel-



fen, der ein talentierter Musiker ist und im Heim eines skrupellosen Mäzens gefangen gehalten wird. Am Ende des Buches treffen sich die Protagonisten der beiden Stränge. Von der Kritik gelobt wurden die phantasiereich entwickelten Charaktere des Buches und seine „stimmige Dramaturgie“.

In dem 2003 erschienenen Roman „Das Gedächtnis der Haut“ verfolgen Schaul, einem Mann in den besten Jahren, die Bilder, wie seine Frau ihn mit einem anderen betrügt. Und in einem anderen Strang erzählt Rotem, eine Schriftstellerin, von der intensiven Beziehung ihrer Mutter zu einem Jungen. Dieser Mann und diese Frau, die sich im Buch nicht begegnen, sind doch auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Sie erzählen von Liebe, Eifersucht und der Sehnsucht nach absoluter Nähe – ihre Phantasien sind wirklicher als das reale Leben.

„Löwenhonig. Der Mythos von Samson“ (2005 erschienen), ist eine aus dem Geist einer „Chavrutah“ (einer Art jüdischem Bibel-Lesekreis) entstandene Deutung des Samson-Mythos aus dem Buch der Richter. Der Titel spielt auf die Lösung des Rätsels an, das Samson den Philistern aufgibt: „Was ist süßer als Honig? Was ist stärker als ein Löwe?“ Grossmans Samson ist ein tragischer Held, ein jüdischer Sisyphos; Samsons göttliches Auserwähltsein wird als schicksalhafter Stigma gedeutet. In einer einführenden, ebenso tiefenpsychologisch wie gegenwartskritisch argumentierenden Auseinandersetzung mit dem Helden Israels erwächst hier die These von Samson als dem mythologischen Prototyp eines Selbstmordattentäters. Die Deutung des Mythos gerät zugleich zu einer Kritik der Politik des Staates Israel, dem Grossman ein problematisches Verhältnis zur eigenen Macht unterstellt. Die Demonstration von Stärke, das Beantworten von Gewalt mit übermächtiger Gegengewalt sei eindeutig

ein „samsonisches“ Handlungsmuster. Die Übertragung des Mythos auf die aktuelle Situation stieß auf Kritik. Die Analogie werde, so etwa die „Jüdische Allgemeine“, dem komplizierten Nahostkonflikt nicht gerecht.

Der Essayband „Die Kraft zur Korrektur“ (2008) enthält Beiträge Grossmans zur Politik und Literatur. So beschreibt er seine Faszination für die Texte von Scholem Alejchem, die ihm die untergegangene Kultur des osteuropäischen Shtetls nahegebracht hätten. Die Geschichten über „Tewje, den Milchmann“, und die anderen Bewohner einer galizischen Kleinstadt führten ihn in ein exotisches Land, in dem es nach „Sauerteig, Essig, Rauch“ roch. Schon als Kind habe sich seine Sicht auf diese literarischen Figuren jedoch geändert: „Als ich etwa neuneinhalb Jahre war, wurde mir mitten in der Trauerfeier am Gedenktag für die sechs Millionen Opfer der Shoah, mitten in einer jener unsensiblen, abgedroschenen hilflosen Zeremonien, mit einem Mal klar: Diese sechs Millionen, diese Ermordeten, diese Opfer, diese ‚Märtyrer der Shoah‘, wie man sie auch nannte – das waren meine Leute. Das waren Mottel, Tewje, Lili und Shimek.“ Zu den anderen Beiträgen des Buches zählen etwa die Rede zur Eröffnung des Berliner Literaturfestivals und seine Ansprache anlässlich der Gedenkfeier für den Friedensnobelpreisträger und ehemaligen Ministerpräsidenten Jitzhak Rabin 2006. Hier forderte er Ehud Olmert auf, trotz der Terroraktion der Hamas auf die Palästinenser zuzugehen. In vielen Texten Grossmans schwingt deutlich Pessimismus mit: „Seht, was aus dem jungen, mutigen, enthusiastischen Staat geworden ist!“

Der in der deutschsprachigen Ausgabe über 700 Seiten umfassende große Roman „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“ (2008) erzählt die Geschichte von Ora und ihren beiden Lebensgefährten Ilan und Avram, von



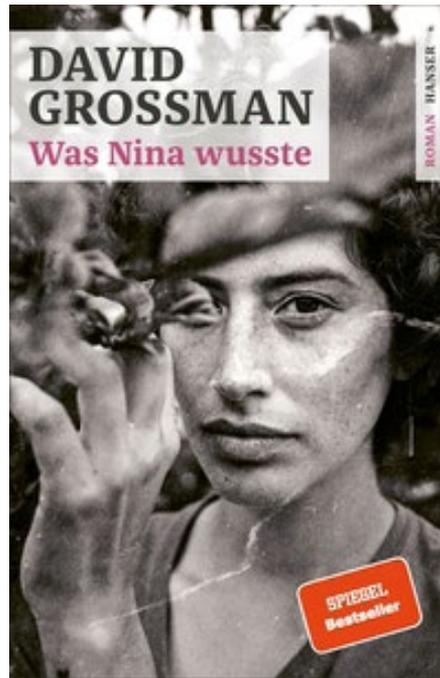
denen sie jeweils einen Sohn hat. Die drei lernen sich 1967 während des Sechstagekrieges als jugendliche Patienten in einer Quarantänestation kennen. Der gemeinsame Lebensweg wird im Rückblick vor allem aus Oras Sicht erzählt. Als sich ihr jüngster Sohn Ofer (dessen Vater Avram ist) freiwillig zu einem Militäreinsatz meldet, versucht sie die Kriegslogik zu durchbrechen: Sie verweigert die Mutterrolle und entzieht sich der Überbringung einer befürchteten Todesnachricht, indem sie mit Avram zu einer mehrtagigen Wanderung durch die Gebirge Israels aufbricht.

Die Wanderung führt in doppeltem Sinn durch Israel – einerseits räumlich, andererseits aber auch durch die Zeitgeschichte, die beginnend mit dem Sechstagekrieg über den Jomkippurkrieg bis zum Zeitpunkt der Erzählung führt. So wie sich überall am Wegesrand der Wanderung Zeichen und Denkmäler für die von militärischen Ereignissen geprägte Staatsgeschichte Israels finden, so finden sich in den Lebensgeschichten Oras, Avrams und Ilans immer wieder „Wegmar-

ken“, welche die große Politik, die Kriege und die alltägliche Bedrohung im Leben des Einzelnen hinterlassen. Zum Beispiel das Kennenlernen während des Sechstagekriegs oder der Jom-Kippur-Krieg, den Avram nur schwer traumatisiert überlebt, dann der Taxitransport eines kranken palästinensischen Kindes in ein illegales Krankenhaus, diverse Erlebnisse während des Militärdienstes oder die Furcht von Busfahrern vor Sprengstoffattentaten etc. Ähnlich einer Wanderung versucht der Text sich in vielen Windungen und kleinen Schritten dem Leben der Protagonisten anzunähern. Detailreiche Beschreibungen und Beobachtungen entwerfen ein Psychogramm der Protagonisten, deren zerrissener und verworfener Lebensweg exemplarisch für die Geschichte und Situation Israels steht (sowohl des jüdischen wie des arabischen Bevölkerungsteils). Der Text endet ohne eine eindeutige Perspektive für die Beteiligten, jede von ihnen getroffene Entscheidung führt zu Verletzungen bei anderen Beteiligten, „Glück“ ist nicht erreichbar. Mit diesem Meisterwerk hat Grossman einen

wunderbaren, bewegenden, vielstimmigen Roman geschaffen. Noch während er an diesem Werk arbeitete, starb sein Sohn bei einem israelischen Militäreinsatz im Libanon. 2014 veröffentlichte Grossman den Roman „Kommt ein Pferd in die Bar“. Während das Buch bei seinem Erscheinen in Israel auf gemischte Kritik traf, wurde es im deutschsprachigen Feuilleton sehr gelobt. Der zuvor für seine Feinfühligkeit gerühmte Autor stellt in seinem Werk den zynischen Unsympathling Dovele Grinstein in den Mittelpunkt, der an seinem 57. Geburtstag ein letztes Mal als Comedian in Netanja auftritt. Seinem Publikum, darunter Jugendfreunde, bleibt das Lachen im Hals stecken, als er sich als labiler Mensch und Komiker wider Willen entpuppt, der seine traumatischen Kindheitserinnerungen und die Holocaust-Erlebnisse seiner Familie in der Show zum Thema macht. In den Kleinstadtsaal ragt alles hinein, was Israel an ungelösten Problemen quält. Man entdeckte neue Töne in „Kommt ein Pferd in die Bar“ und bemerkte, dass der Text bei bisherigen Bewunderern von Grossman in Israel als sehr „gewalttätig“ aufgenommen worden sei. Bisherige Kritiker haben Grossman wiederum dafür gelobt, dass seine „Sprache die Gewaltverhältnisse im Land“ endlich widerspiegeln. 2017 wurde die englischsprachige Übersetzung „A Horse Walks Into a Bar“ mit dem Man Booker International Prize ausgezeichnet. Es war das erste Mal, dass ein israelischer Autor den Preis gewann.

In seinem bislang letzten Roman „Was Nina wusste (2020)“, den viele für seinen besten halten, erzählt David Grossman von drei Generationen, drei Frauen – Vera, ihre Tochter Nina und ihre Enkelin Gili. Sie alle kämpfen mit einem alten Familiengeheimnis. An Veras 90. Geburtstag nun beschließt Gili, einen Film über ihre Großmutter zu drehen und mit ihr und ihrer Mutter Nina nach Kroatien,



auf die frühere Gefängnisinsel Goli Otok zu reisen. Dort soll Vera ihre Lebensgeschichte endlich einmal vollständig erzählen. Was geschah damals wirklich, als sie von der jugoslawischen Geheimpolizei verhaftet wurde? Warum war sie bereit, ihre sechseinhalbjährige Tochter wegzugeben und ins Lager zu gehen, anstatt sich durch ein Geständnis freizukaufen?

Diese Reise, von Tel Aviv aus nach Kroatien auf die Insel Goli Otok, die als „Titos Gulag“ bekannt war, sei er auch selbst, so schreibt Grossman in seinem Nachwort, für seinen Roman gefahren, um die Geschichte zu erkunden, die Ruinen der Straflagerbaracken zu sehen, von denen ihm eine Frau erzählt hatte, mit der er eng befreundet war, die jedoch vor fünf Jahren im Alter von 96 Jahren starb: Eva Panic-Nahir, 1918 auf dem Balkan geboren, hatte zu denen gehört, die auf Goli Otok interniert waren. Sie hatte überlebt

und ihre Geschichte dem Schriftsteller Danilo Kiš erzählt, der ihr im serbischen Fernsehen eine ganze Sendereihe widmete. Aber Eva, schreibt Grossman, wollte, dass auch er, David Grossman, über sie schrieb. Über sie und über ihre Tochter Tiana Wages, deren Vertrauen er ebenfalls gewann, so dass eine Erzählung entstehen konnte, die die Abgründe eines schwierigen Mutter-Tochter-Verhältnisses nicht auslässt.

In der Dokumentation von Kiš ist Eva Panic-Nahir, so sagt es Grossman selbst, das „Symbol für einen beinahe übermenschlichen Mut, für die Fähigkeit des Menschen, auch unter den entsetzlichsten Umständen Mensch zu bleiben“. Grossman nimmt ihr nichts davon. Durch die Geschichte der Tochter fügt er – der große Spezialist für Brüche, Traumata, Flucht und Verdrängung, schonungslos wahrheitssuchend und dem Menschen dabei maximal zugewandt – ihr allerdings etwas hinzu, das die Mutter lange nicht hatte aussprechen wollen. Etwas, das sie vor allem vor ihrer Tochter glaubte verbergen zu müssen, obwohl diese es längst wusste. Im Roman heißt die Figur, die Eva Panic-Nahir zum Vorbild hat, Vera, die Tochter Tiana heißt Nina. Und das Geheimnis ist eben: „Was Nina wusste“. Thema des Romans ist: Lässt sich die Vergangenheit erzählend korrigieren? Denn in Veras Leben gibt es einen Fehler, der für ein ganzes Leben reicht. Es geht um den Verrat an ihrer eigenen Tochter, als diese noch ein Kind war.

Grossman lässt seine Figuren zusammen nach Goli Otok reisen. Er lässt Vera vom Lager erzählen, in das nach dem Bruch des Tito-Regimes mit der Sowjetunion jene interniert wurden, die man für Anhänger Stalins hielt. Sie erzählt, wie sie oben auf einem Felsen der Insel in der brennenden Sonne ohne Kopfbedeckung und ohne Wasser bewegungslos und blind ausharren musste, Tag

für Tag, um einem von der Kommandantin gepflanzten Setzling Schatten zu spenden. Es sind unvergessliche Szenen. Sie erzählt aber auch von ihrer großen Liebe zu Miloš, ihrem ersten Mann, dem Vater von Nina. Es ist eine erfüllte und letztlich tragische Liebe zwischen ihr, der Jüdin, und ihm, dem Serben, beide engagierte Kommunisten. Nach dem Weltkrieg wird Miloš der Kollaboration mit Stalin beschuldigt und nimmt sich im Gefängnis das Leben. Vera wird verhaftet, kommt nach Goli Otok und lässt ihre Tochter Nina allein zurück.

Hatte Vera, was Nina angeht, eine Wahl? Oder musste sie sie zurücklassen? Auf Goli Otok hofft Gili, dass die 90-Jährige die Geschichte aus der Erinnerung noch einmal anders erzählen und die Vergangenheit korrigieren könnte, um Nina von jenem Trauma zu befreien, das innerhalb der Familie von Generation zu Generation weitergegeben wird. Denn so wie Vera für Nina keine Mutter sein konnte, konnte es dann Nina auch nicht für Gili sein. Und Gili, die bald 40 wird, fragt sich, ob sie unter diesen Voraussetzungen überhaupt ein Kind in die Welt setzen sollte.

Schon in „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“ konnte die Mutter das Leben des Sohnes, das sie erzählend schützen wollte, nicht retten. Und auch jetzt – alles andere würde zu Grossman nicht passen – entkommt keine der Figuren der Härte der Wahrheit. Doch schafft die Erzählung, so stellt Julia Encke richtig fest, selbst eine Unterbrechung, die dem über Generationen weitergegebenen Trauma Einhalt gebieten kann. „Was Nina wusste“ ist alles auf einmal: Kriegsbericht, historische Rekonstruktion, Liebesgeschichte und Familienroman und in jeder Hinsicht überwältigend. Und David Grossman für nicht wenige seiner begeisterten LeserInnen einfach der größte lebende Schriftsteller.

---

ERICH MARIA REMARQUE

---



# KEIN WEG ZURÜCK

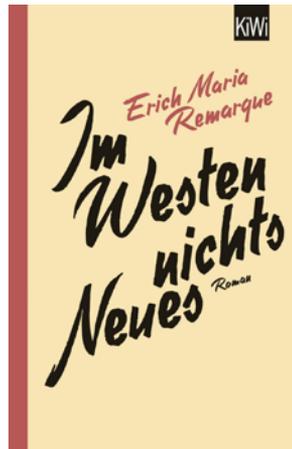
▲ Vor 50 Jahren starb Erich Maria Remarque. Von Simon Berger

Im Alter von knapp 30 Jahren wurde er weltberühmt mit einem der erfolgreichsten deutschen Roman des Jahrhunderts. Und er neigte schon früher dazu, sein Leben zu stilisieren. Auch bevor ihn der Ruhm sozusagen über Nacht einholte, gab er seiner Existenz etwas Schillerndes. Den nüchternen Geburtsnamen Erich Paul Remark „verschönerte“ er, indem er Paul durch Maria ersetzte, und – inspiriert durch den französischen Ursprung seiner Vorfahren – aus Remark wurde Remarque. Als Kriegsheimkehrer zierte er sich in den frühen Jahren der ersten deutschen Republik mit der ihm nicht zustehenden Leutnantsuniform, mit Monokel, Reitpeitsche und Schäferhund, um den Provinzlern im heimischen Osnabrück zu imponieren. Später in Berlin spielte er den Rennfahrer, den schlachtenerprobten Soldaten, den eleganten Dandy, kaufte er sich der Spross aus dem Kleinbürgertum einen Adelstitel (Freiherr von Buchwald). Über seine Anfänge und seine snobistische Lebenshaltung haben sich mehrere Autorenkollegen lustiggemacht (Mynona etwa in „Denkmalsenthüllung“). Dann schrieb er einen der wichtigsten Romane seiner Zeit, ein Buch, das innerhalb weniger Monate zum internationalen Bestseller wurde, seinen Namen um die Welt trug und ihm einen Platz in der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts sicherte. „Im Westen nichts Neues“ machte ihn zum politisch umstrittensten Autor der späten Weimarer Jahre. Es begann für ihn ein Leben der Widersprüche. Er wurde eine öffentliche Person, und er drohte daran zu zerbrechen. Geboren wurde er als Erich Paul Remark am 22. Juni 1898 in Osnabrück als zweites von vier Kindern des Buchbinders Peter Franz Remark (1867-1954) und seiner Ehefrau Anna Maria Remark, geb. Stallknecht (1871-1917) als Nachkömmling einer aus Frankreich ein-

gewanderten Familie „Remacle“. Laut Nachforschungen des Jugendfreundes Hanns-Gerd Rabe stammte Erich Maria Remarques 1789 geborener Urgroßvater Johann Adam Remarque aus einer französischen Familie in Aachen. Der Geburtsname seiner Großmutter mütterlicherseits ist Bäumer (wie der Familienname des Protagonisten in „Im Westen nichts Neues“). Nach Abschluss der Johannisvolksschule besuchte er die katholische Präparandenanstalt und ab 1915 das Königliche Volksschullehrer-Seminar in Osnabrück.

Zum Ersten Weltkrieg wurde er im November 1916 nach einem Notexamen als Reserve-Rekrut eingezogen und kam im Juni 1917 als Soldat an die Westfront. Bereits Ende Juli desselben Jahres wurde er durch mehrere Granatsplitter an Arm und Bein sowie durch einen Halsschuss verwundet. Nach einem Aufenthalt in einem Armee-Hospital in Duisburg war er nach erster Besserung in einer Schreibstube tätig und kehrte nach seiner Genesung im Oktober 1918 zum 1. Ersatz-Bataillon Osnabrück zurück. Im November 1918 erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse, wurde aber erst im Januar 1919 aus der Armee entlassen. Bereits während seiner Lazarettzeit begann er im November 1917 mit dem Schreiben eines ersten Romans „Über den Krieg“.

Lebenslang geprägt von seinen Kriegserlebnissen, entwickelte er von da an eine Haltung, die von den meisten Biografen und Interpreten seiner Werke als pazifistisch-antimilitaristisch bewertet wird. Tatsächlich forderte Remarque in seinem Tagebuch, das er während seines Hospitalaufenthalts in Duisburg führte, am 24. August 1918 für die Zeit nach dem Ende des Kriegs einen „Kampf gegen die drohende Militarisierung der Jugend, gegen den Militarismus in jeder Form seiner Auswüchse.“ Später betonte



Remarque in diversen Interviews, ein „unpolitischer Mensch“ zu sein. Obwohl er in „Im Westen nichts Neues“ teilweise eigene Kriegserlebnisse verarbeitete, ist die in der Ich-Form erzählende fiktive Hauptfigur Paul Bäumer nicht als „Alter Ego“ Remarques zu betrachten.

Anders als Bäumer, der im Roman als Kriegsfreiwilliger in das deutsche Heer eintritt, meldete sich Remarque nicht freiwillig zum Kriegsdienst. Ein weiterer Unterschied zum Protagonisten des Romans besteht darin, dass Remarque den Ersten Weltkrieg überlebte. Obwohl es ihm im Gegensatz zu Bäumers Prognose gelang, nach dem Krieg im zivilen Leben wieder Fuß zu fassen und eine erfolgreiche Schriftstellerlaufbahn einzuschlagen, war auch Remarque ein Angehöriger der „verlorenen Generation“.

Nach dem Krieg setzte er seine Lehrerausbildung fort und legte im Juni 1919 die Lehramtsprüfung ab. Er arbeitete dann von Mai bis November 1920 als Volksschullehrer. Bereits im April 1918, noch während seiner Lazarett-Zeit, veröffentlichte Remarque den Text „Ich und Du“. Er wurde, ebenso wie 1920 sein erster Roman, der Künstlerroman „Die Traumbude“, in der Zeitschrift „Die

Schönheit“ veröffentlicht, das unverhüllt für „Rassenverjüngung“, „Rassenhygiene“, „ein verjüngtes Geschlecht edler Rassemenschen aus arischem Geblüt und mit arischen Instinkten“ sowie generell für das „Vorrecht der arischen Menschheit zur vermehrten Auswirkung ihrer Zeugungskraft“ eintrat. Das brachte ihm noch 1977 den Vorwurf ein, er habe „vor seinem Welterfolg im Lager der politischen Rechten gestanden“.

„Die Traumbude“ war ein Misserfolg. Remarque schlug sich in der ersten Zeit der Weimarer Republik mit Gelegenheitsarbeiten durch, so unter anderem als Agent für Grabsteine und Organist im „Irrenhaus“ (verarbeitet in „Der schwarze Obelisk“, 1956). Schließlich war er Zeitungsredakteur, unter anderem beim „Osnabrücker Tageblatt“. In einem Brief an Stefan Zweig aus diesen Tagen drückte er sehr deutlich seine Zweifel über die Zukunft seiner schriftstellerischen Aktivitäten aus.

Ab 1921 war Remarque für die in Hannover herausgegebene Werkszeitung des Reifenherstellers Continental AG tätig, ab 1923 als Chefredakteur. Neben lyrischen Werbetexten verfasste er die Geschichten der von ihm erfundenen Comicfiguren „Die Contibuben“,

die er mit „E.M.R.“ signierte und zu denen Hermann Schütz die Zeichnungen beisteuerte. Auch nach seinem Wechsel zum Scherl-Verlag Anfang 1925 schrieb Remarque die Serie bis zur Einstellung im Dezember 1926 fort.

Während seiner Zeit in Hannover wurden etwa 100 kürzere Prosatexte Remarques in diversen Tages- und Wochenzeitungen veröffentlicht. 1923 unternahm er eine Faltbootfahrt in Patagonien und schrieb darüber im Magazin „Kanu-Sport“. Er arbeitete an einem Roman, den er „Gam“ betitelte, und schrieb 1924 den Essay „Leitfaden der Decadence. Über das Mixen kostbarer Schnäpse“. Um diese Zeit fing er an seine Texte mit Erich Maria Remarque zu signieren, wohl um damit seine Verehrung für Rainer Maria Rilke zum Ausdruck zu bringen (zugleich ehrte er damit das Andenken seiner Mutter Anna Maria).

Seit 1924 nannte er sich nur noch „Remarque“, um die Herkunft seiner Familie aus Frankreich zu betonen. 1926, kurz nach seiner Hochzeit mit Ilse Jutta Zambone, kaufte er sich den Adelstitel „Freiherr von Buchwald“ durch Adoption für angeblich 500 RM. Vom 1. Januar 1925 bis zum 15. November 1928 arbeitete Remarque für das Blatt „Sport im Bild“. Wenige Monate vor Veröffentlichung seines Romans „Im Westen nichts Neues“ hat er eine wohlwollende Rezension von „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger geschrieben.

Im März 1928 bekam er vom S. Fischer Verlag eine Ablehnung für die eingereichten Entwürfe von „Im Westen nichts Neues“, aber im August ein Bestätigungsschreiben und den Vertrag für die Veröffentlichung vom Ullstein Verlag. Am 10. November begann der Vorabdruck in der „Vossischen Zeitung“. Seit Ende 1928 war er dann Mitarbeiter des Ullstein Verlags.

Das durch „Le Feu“ von Henri Barbusse angeregte Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues“ (1928) war der große Überraschungserfolg und wurde zum Weltbestseller. Darin verarbeitete Remarque neben eigenen Erfahrungen vorwiegend die Erzählungen verwundeter Soldaten, die er im Lazarett kennengelernt hatte, fügte aber auch frei erfundene Episoden hinzu. Paul Bäumer gehört zu einer Gruppe von Soldaten an der Westfront im Ersten Weltkrieg. In der Ruhestellung hinter der Front erinnert er sich zurück an seine Schulzeit. Die patriotischen Reden seines Lehrers Kantorek hatten die ganze Klasse dazu gebracht, sich freiwillig zum Kriegsdienst zu melden. Unter dem Drill ihres Ausbilders Unteroffizier Himmelstoß lernen sie bereits in der Grundausbildung, dass alle ihnen bislang in der Schule vermittelten Werte auf dem Kasernenhof ihre Gültigkeit verlieren.

Sie werden an die Westfront verlegt, wo sie von dem erfahrenen Frontkämpfer Stanislaus Katczinsky auf die Gefahren des Schlachtfeldes vorbereitet werden. Katczinsky ist den Soldaten und Freunden um Paul Bäumer ein Vorbild und hat autoritären Einfluss auf sie. Er wird damit zum inoffiziellen Anführer. Paul lernt zu überleben, die verschiedenen Geschosse schon am Klang zu unterscheiden, auch unter widrigsten Bedingungen noch etwas zu essen zu finden und sich gegen den wahren Feind, den Tod, zu wappnen.

Bei einem kurzen Heimataufenthalt stellt Bäumer fest, wie sehr ihn die Erlebnisse an der Front inzwischen verändert haben. Es ist ihm unmöglich, seiner Familie und anderen Zivilisten die grausamen Erfahrungen aus dem Schützengraben mitzuteilen. Enttäuscht kehrt er zu denjenigen Menschen zurück, die ihm nun die nächsten geworden sind, zu seinen Kameraden an der Front. Bei



einem Angriff wird er verwundet und verbringt ein paar Wochen im Lazarett, bevor er an die Front zurückkehrt. In den nächsten Monaten wird Bäumers Gruppe nach und nach zerrieben. Einer nach dem anderen stirbt bei den Gas- und Granatengriffen, im Trommelfeuer oder im Kampf Mann gegen Mann. Schließlich wird auch Bäumer kurz vor Kriegsende tödlich getroffen, „an einem Tag, der so ruhig und so still war, dass der Heeresbericht sich auf den Satz beschränkte, im Westen sei nichts Neues zu melden.“

Der Roman machte Erich Maria Remarque bald nach seinem Erscheinen als Buch (1929) und durch die Hollywood-Verfilmung von Lewis Milestone (1930) weltbekannt. Dem schon damals verbreiteten Missverständnis, der Roman beruhe im Wesentlichen auf eigenen Erlebnissen des Verfassers, traten Verlag und Autor aus Werbegründen nicht ernsthaft entgegen. Mitte November 1930 sah Remarque in einer eigens für ihn arrangierten Sondervorstellung in Osnabrück den Film über sein Buch. Am 4. Dezember hatte „Im Westen nichts Neues“ deutsche Premiere in Berlin.

Im Jahr 1931 wurde Remarque für sein Werk von zwei Trägern des Friedensnobelpreises

für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Der Deutsche Offizier Bund protestierte gegen diese Nominierung mit der Begründung, dass der Roman die deutsche Armee und deren Soldaten verunglimpfe.

Im August 1931 hatte Remarque in Porto Ronco bei Ascona eine Villa am Lago Maggiore gekauft. Bereits im April des Folgejahres hatte er seinen Hauptwohnsitz in die Schweiz verlegt. Kurzzeitig hielt er sich noch ab November 1932 zur Erledigung von geschäftlichen Angelegenheiten in Berlin auf, wo er im Hotel „Majestic“ wohnte. Aber er verließ dann nach den Anfeindungen gegen seinen Film, strafrechtlichen Verfolgungen und aufgrund der Hetze der NSDAP, insbesondere durch Joseph Goebbels, am 31. Januar 1933, einen Tag nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, endgültig Deutschland. In der Schweiz nahm er Kontakt zu anderen emigrierten Schriftstellern auf und gewährte anderen, weniger bekannten Emigranten aus Deutschland Unterschlupf.

Bei Aufführungen des oscargekrönten Hollywood-Antikriegsfilms wurden aus dem gesamten Reichsgebiet Störaktionen gemeldet, so dass der Film schließlich durch die deutsche Filmprüfstelle verboten wurde.

Ab Frühsommer 1931 durfte der Film „für bestimmte Personenkreise und in geschlossenen Veranstaltungen“ gekürzt wieder gezeigt werden, einige Monate später wurde er noch stärker gekürzt wieder allgemein freigegeben. Die Produktionsfirma musste sich überdies verpflichten, „zukünftig auch im Ausland nur noch diese von den deutschen Zensurbehörden genehmigte Fassung zu zeigen“. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wurde „Im Westen nichts Neues“ endgültig verboten.

Remarques Bücher wurden während der Bücherverbrennung 1933 in Deutschland verbrannt. Zudem streuten die Nationalsozialisten das Gerücht, er sei Jude, sein wirklicher Name sei „Kramer“ (das Anonym zu Remarques Geburtsnamen „Remark“), und er habe am Krieg gar nicht teilgenommen. Nachwirkung dieses Gerüchts ist die auch heute noch verbreitete irrtümliche Annahme, Remarques ursprünglicher Name sei „Kramer“.

Der 1931 erschienene Roman „Der Weg zurück“, die Fortsetzung von „Im Westen nichts Neues“, schildert die Rückkehr deutscher Soldaten ins Zivilleben nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. In den Schützengräben an der Westfront erleben Ernst Birkholz, der Protagonist, und seine Kameraden das Ende des Ersten Weltkriegs, worauf sie sich auf den Weg nach Hause machen. Dort angekommen, müssen sie feststellen, dass sie nicht als Helden gefeiert werden, sondern dass von der Kriegsbegeisterung, mit der man sie Jahre zuvor in den Krieg „gelockt“ hat, nichts mehr übrig ist. Ein Großteil der Bevölkerung, unter anderem auch die Eltern und Ehefrauen von Ernst und seinen Kameraden, kann und will nicht anerkennen, dass die Jahre des Krieges die jungen Soldaten verändert und traumatisiert haben.

Der Einstieg in das für die Soldaten ziel- und

belanglose zivile Leben erscheint ihnen nach dem Leben im Schützengraben unmöglich. Die ehemaligen Soldaten fühlen sich immer weiter von der Gesellschaft ausgeschlossen und orientierungslos. Während einige als skrupellose Schieber aus der Not der Bevölkerung Kapital schlagen, enden andere im Irrenhaus, landen im Gefängnis, oder begehen Selbstmord. Ernst Birkholz beendet sein durch den Krieg unterbrochenes Studium am Lehrerseminar und tritt eine Stelle als Lehrer in einem Dorf an, welche er jedoch bereits kurze Zeit später wieder kündigt, da ihn die Perspektive auf ein ewig gleichförmiges Leben abschreckt. Zu diesem Zeitpunkt tritt sein psychisches Trauma weiter in den Vordergrund, was in einem Nervenzusammenbruch endet. Das Buch endet damit, dass der Protagonist erkennt, dass vieles durch den Krieg zerstört wurde, aber auch manches wieder aufzubauen und wieder gutzumachen ist.

1938, in dem Jahr, in dem Remarque die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde, erschien im Amsterdamer Exil-Verlag Querido der Roman „Drei Kameraden“. Das Buch beschreibt das Leben in Deutschland in den 1920er Jahren, es spielt in der zweiten Jahreshälfte 1928 und Anfang 1929. Korruption, Elend und Hoffnungslosigkeit sind weit verbreitet. Ort der Handlung ist eine große, nicht namentlich genannte Stadt – anzunehmendermaßen Berlin, doch nie durch Ortsangaben oder Lokalkolorit als solches identifiziert.

Die titelgebenden Figuren sind der Ich-Erzähler Robert „Robby“ Lohkamp und seine alten Schulfreunde und Kriegskameraden aus dem Ersten Weltkrieg, Gottfried Lenz und Otto Köster; zusammen betreiben sie eine Autowerkstatt, deren erzielte Einkünfte jedoch kaum ausreichen, um den Lebensunterhalt dreier Personen zu bestreiten. Bei

einem Ausflug lernen sie das sozial höhergestellte Mädchen Pat (Patrice Hollmann) kennen, mit dem sich Robert wiederholt trifft und sie nach und nach in seine Welt der Hinterhofkneipen und Bars integriert. Zwischen Robert und Pat entwickelt sich eine intensive Liebesbeziehung, die Robert aus seiner Lethargie und Hoffnungslosigkeit herausreißt; mit der Zeit beginnt er wieder, einen Sinn im Leben zu sehen.

Während eines gemeinsamen Urlaubs an der See erleidet Pat einen Blutsturz. Köster eilt in seinem Rennwagen Karl zu Hilfe und bringt Pats behandelnden Arzt Jaffé zu der Patientin, ohne dessen Hilfe Pat vermutlich gestorben wäre. Es stellt sich heraus, dass Pat an Tuberkulose erkrankt ist. Diese Offenbarung trübt das bis dahin unbeschwerte Verhältnis zwischen den beiden Liebenden. Später offenbart Jaffé, dass Pat nur dann eine Chance hat, weiterzuleben, wenn sie sich in ein Sanatorium in den Alpen begibt. Als der Winter hereinbricht, ist die Zeit zum Aufbruch gekommen. Robert begleitet Pat, kann jedoch nicht lange bei ihr bleiben. Trotz der immer wieder erwähnten Chancen auf völlige Genesung, verschlechtert sich der Zustand Pats zunehmend. Eines Tages erreicht Robert ein Telegramm mit dem Inhalt: Robby kommt bald. Unverzüglich eilen Robert und Köster in die Alpen, um Pat beizustehen. Um ihren Zustand nicht weiter zu verschlimmern, verschweigt Robert ihr sowohl, dass die Werkstatt mittlerweile bankrottgegangen ist, als auch, dass Lenz einem politisch motivierten Attentat zum Opfer gefallen ist.

Robert entschließt sich, den Rest der Zeit bei Pat zu verbringen, da er erkennt, dass sie das Sanatorium wohl nicht mehr lebend verlassen wird. Um den Aufenthalt zu bezahlen, verkauft der heimgekehrte Köster seinen heißgeliebten Wagen. Doch alle Mühen sind vergebens. Zwar versucht Robert alles,

um Pat am Leben zu erhalten, und verbringt jede freie Minute mit ihr, doch erliegt sie am Ende in einem „schweren und qualvollen“ Todeskampf ihrem Leiden. Der Roman schließt mit den Worten: „Dann kam der Morgen, und sie war es nicht mehr.“

Ab 1939 lebte Remarque offiziell in den USA, wo er auf weitere deutsche Emigranten wie Lion Feuchtwanger, Bertolt Brecht und Marlene Dietrich traf. Anders als viele andere emigrierte Schriftsteller genoss er hier eine hohe Anerkennung und Berühmtheit, da seine Werke zum Teil auf Englisch erschienen. Im amerikanischen Exil schrieb er einen Roman, der 1941 in London unter dem Titel „Flotsam“ („Strandgut“) auf Englisch und in Stockholm unter dem Titel „Liebe Deinen Nächsten“ auf Deutsch erschien. Der Roman beschreibt die miteinander verwobenen Schicksale dreier Emigranten, die Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus verlassen und ohne Ausweispapiere in keinem europäischen Land Aufnahme finden.

Zunächst lernen sich der junge Ludwig Kern, Sohn eines denunzierten jüdischen Parfümherstellers, und der markige Josef Steiner in Wien nach der Räumung eines Emigrantenunterschlupfs kennen. Die Behörden verweisen sie des Landes und die Wege der beiden Männer trennen sich vorerst wieder. In Prag begegnet Kern zum letzten Mal seinem mittlerweile völlig gebrochenen Vater und verliebt sich in die allein reisende Ruth Holland. Das Paar wird noch in Tschechien getrennt, findet aber in Wien erneut zueinander. Gemeinsam flüchten sie weiter in die Schweiz, wo man gegen die Emigranten jedoch besonders hart vorgeht und Ruth bald schwer erkrankt.

Erst in Paris scheint sich ihre Lage etwas zu entspannen. Steiner trifft dort einige Zeit später ebenfalls ein und hilft Kern, eine Arbeitsstelle beim Pavillon-Aufbau der

Weltausstellung zu finden. Mit seinem gefälschten österreichischen Pass geht Steiner schließlich nach Deutschland zurück, um sich von seiner im Sterben liegenden Frau zu verabschieden. Nach ihrem Tod wird er vom Gestapomann Steinbrenner, der ihn vor seiner Flucht gefoltert hatte, abgeführt. Noch im Krankenhaus stürzt sich Steiner aus einem Fenster und reißt Steinbrenner mit in den Tod. Holland und Kern erhalten seinen Nachlass und damit auch die Möglichkeit, Europa nach Mexiko zu verlassen.

Von Seiten deutscher Behörden gab es nach Kriegsende kein Angebot an Erich Maria Remarque, die ihm 1938 aberkannte deutsche Staatsangehörigkeit wiederzuerlangen. Nach eigenen Angaben legte er auch keinen Wert darauf.

Der für viele nach „Im Westen nichts Neues“ bedeutendste Roman Remarques, „Arc de Triomphe“ (1946), beschreibt das Leben von Flüchtlingen in Paris am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Der deutsche Chirurg Ravic ist 1938 nach Paris vor politischer Verfolgung durch das nationalsozialistische deutsche Regime geflohen. Er lebt illegal in Frankreich und ist jederzeit von Abschiebung bedroht. Er arbeitet als Chirurg für gewissenlose französische Ärzte, die ihn – seine rechtlose Position ausnutzend – wirtschaftlich ausbeuten. Ravic trinkt viel, hat unglückliche Affären und kann die Folter und Verfolgung durch die Nazis nicht vergessen. Er teilt dieses Schicksal mit anderen Verfolgten: deutschen und österreichischen Juden, Spaniern und Russen. Er verliebt sich in die aus dem faschistischen Italien ebenfalls geflohene Sängerin Joan Madou, obwohl er seine Fähigkeit, bedingungslos zu lieben, schon verloren zu haben glaubte.

Die politischen Nachrichten lassen ahnen, dass ein großer Krieg droht. Unter den Gestapo-Offizieren, die, als Touristen getarnt,

in Paris deutsche Flüchtlinge aufzuspüren versuchen, entdeckt Ravic eines Tages seinen ehemaligen Folterer Haake wieder. Er bietet sich ihm als Fremdenführer an, lockt ihn in einen Hinterhalt, ermordet ihn und beseitigt die Leiche, ohne entdeckt zu werden.

Der Roman endet damit, dass Joan Madou von einem eifersüchtigen Liebhaber tödlich verletzt wird. Als Ravic ihr Sterbehilfe leistet, gestehen sich beide ihre Liebe. Kurz darauf marschieren die Deutschen in Polen ein und lösen damit den Zweiten Weltkrieg aus. Ravic lässt sich widerstandslos von der französischen Polizei festnehmen und wird in ein Internierungslager für Deutsche gebracht. Ravic weiß, dass er im Falle einer Niederlage Frankreichs von den Nazis ermordet werden wird, und akzeptiert sein Schicksal.

1947 erhielt Remarque die amerikanische Staatsbürgerschaft. Ab 1948 lebte er abwechselnd in den USA und im schweizerischen Porto Ronco. In Ascona begegnete Remarque im damals angesagten Café Verbano unter anderem auch Marlene Dietrich.

Erich Maria Remarques Schwester Elfriede Scholz, die als Schneiderin in Dresden wohnte, wurde nach einer Denunziation wegen Äußerungen gegen das NS-Regime, wonach der Krieg schon verloren sei, 1943 vom Präsidenten des „Volksgerichtshofs“ Roland Freisler wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und durch das Fallbeil hingerichtet. Der Blutrichter Freisler hat sich im Prozess auf Erich Maria Remarque bezogen, als er sagte: „Ihr Bruder ist uns leider entwischt, Sie aber werden uns nicht entwischen.“ Remarque erfuhr vom Tod seiner Schwester erst nach Kriegsende und widmete ihr daraufhin seinen Roman „Der Funke Leben“ (1952).

Der KZ-Roman hat 25 Kapitel und erzählt die Geschichte von Insassen und Wächtern des „Kleinen Lagers“ des fiktiven Konzentrati-



onslagers Mellern, wenige Monate vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Kleine Lager ist ein Teil des Konzentrationslagers, in das die arbeitsunfähigen Häftlinge eingewiesen werden. In den wiederkehrenden Bombardements der nahen Stadt sieht eine Gruppe langjähriger Häftlinge, die dort untergebracht sind, Anzeichen einer möglichen Befreiung und beginnt sich für diesen Fall zu organisieren und zunächst passiven, zum Schluss auch aktiven Widerstand zu leisten.

Dieser beginnt zunächst mit dem Nichtbefolgen von Befehlen, dem Verstecken von anderen Häftlingen, um sie dem Zugriff der Wachen zu entziehen, dem Beschaffen von Waffen und mündet zum Schluss im bewaffneten Kampf zur Befreiung des Lagers. Dabei werden sowohl die unmenschlichen Bedingungen des Lagers, wie Erniedrigungen, Erschießungen, unhygienische Bedingungen und Hunger, als auch die aus kleinbürgerlichem Umfeld stammenden Täter dargestellt und porträtiert. Ein zusätzliches Element ist die Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Teil der Widerstandsgruppe und deren Zielen.

Im Roman „Der schwarze Obelisk“, der 1956 erschien, geht es um die Überlebenden des Ersten Weltkriegs, die ganz im Sinne des Untertitels „Geschichte einer verspäteten Jugend“ nach ihrer Kriegserfahrung kein „normales“ Leben aufbauen können. Hintergrund der Handlung sind die Weltwirtschaftskrise und die galoppierende Inflation in Deutschland. Es ist eine thematisch lockere Fortsetzung von „Im Westen nichts Neues“ und „Der Weg zurück“.

Der Roman mit dem Ich-Erzähler Ludwig Bodmer spielt im Jahre 1923 zur Zeit der Inflation in Deutschland in der fiktiven Stadt Werdenbrück. Ludwig ist Grabsteinverkäufer und spielt gelegentlich im Irrenhaus der Stadt Orgel, wo er sich oft mit der persönlichkeitsgespaltenen Geneviève Terhoven trifft, die sich meistens für Isabelle hält, eine liebenswürdige, verträumte, mystische Frau. Obwohl sie Ludwig Rolf, Rudolf, seltener auch Raoul nennt, liebt er sie doch auf eine jedoch verhaltene, platonische Art und Weise. Seinen Beruf als Grabsteinverkäufer betreibt er mit einer gehörigen Portion Sarkasmus, die er sich im Krieg angeeignet hat. Der Erste Weltkrieg ist tief in den Personen



verankert, die oft über ihre Erlebnisse sprechen. Mit seinem Chef Georg Kroll führt Ludwig das Geschäft, das durch die galopierende Inflation immer schwieriger wird. Der Roman reflektiert auch die Tricks, mit denen sich die Menschen ein Überleben sichern. Der Roman beschreibt das Aufkommen des Nationalsozialismus anhand dieser Gesellschaft von Kleinbürgern, der besonders von einem Kriegerverein gepredigt wird, der kurz nach dem Krieg pazifistisch war, sich im Verlauf der Zeit aber stark nati-

onalistisch ausgerichtet hat. „Der schwarze Obelisk“ wird nach wie vor als Osnabrücker Schlüsselroman gelesen, und als der autobiographischste Roman von Erich Maria Remarque, da die Romanfigur Ludwig Bodmer ausführlich viele Elemente aus seinem Leben mit ihm gemeinsam hat.

„Die Nacht von Lissabon“ (1962) ist der letzte große Roman von Erich Maria Remarque. Er schildert darin ein deutsches Emigranten-schicksal während der Zeit des Nationalsozialismus vor und während des Zweiten Weltkriegs in Frankreich, Spanien und Portugal. Der Erzähler ist ein deutscher Emigrant, der sich 1942 im Hafen von Lissabon befindet und ein Schiff betrachtet, das am nächsten Tag nach den USA ablegen wird. Soeben hat er sein letztes Geld im Kasino verspielt, in der Hoffnung, ausreichend Geld für eine Schiffs-passage in die USA für sich und seine Frau zu erspielen – ein sinnloses Unterfangen letztlich, da beide keine Visa haben. Er trifft einen zweiten Emigranten, der sich ihm als Josef Schwarz vorstellt und ihm anbietet, ihm zwei Pässe mit Visa für die USA sowie zwei Schiffsfahrkarten zu überlassen, sofern der Erzähler ihm, Schwarz, diese eine Nacht Gehör schenke, so dass er ihm seine Lebensgeschichte erzählen könne.

Der Erzähler willigt ein und so zieht er mit Schwarz in dieser Nacht von einer Lissaboner Bar zur nächsten, durch Bordelle und Cafés, während Schwarz ununterbrochen die letzten Jahre seines Lebens Revue passieren lässt.

Schwarz ist nicht sein richtiger Name, sondern der eines verstorbenen Emigranten, eines Österreichers, der im Paris der späten 1930er Jahre mit Gemälden gehandelt hatte und dem Emigranten Josef, dessen wahren Namen wir nicht erfahren, kurz vor seinem Tod seinen Pass und ein paar wertvolle Zeichnungen hinterlässt. Josef nimmt Pass und

Identität des Verstorbenen an und heißt von nun an Josef Schwarz. Er reist nach Deutschland zurück, sucht in Osnabrück seine Frau Helen auf, die er verlassen musste, die ihn immer noch liebt und dieses Mal mit ihm gemeinsam Deutschland verlassen will.

Schwarz' Gegenspieler ist der Gestapobeamte Georg Jürgens, Helens Bruder. Josef und Helen fliehen in die Schweiz, weiter nach Frankreich und erleben eine glückliche Zeit, bis der Krieg beginnt und sie als Staatsangehörige einer feindlichen Macht in getrennten Lagern interniert werden. Josef kommt in das Internierungslager Le Vernet, flieht, findet seine Frau wieder und entkommt mit ihr über Umwege nach Marseille, wo sich eine große Zahl von Flüchtlingen aufhält und wo die glückliche Bekanntschaft mit einem reichen Amerikaner dem Paar die Option auf ein US-Visum verschafft.

Doch Josef Schwarz wird vor dem US-Konsulat in Marseille von der Gestapo aufgegriffen und gefoltert – zunächst von einem sadistischen Gestapo-Beamten, dann auch von Helens Bruder Georg, der die Spur der beiden bis nach Marseille verfolgt hat. Noch in derselben Nacht gelingt es Schwarz, Georg vorzugaukeln, er werde ihn zu Helen führen. Auf der anschließenden Autofahrt tötet er Georg und flieht mit dessen Auto. Der Pass des Gestapobeamten verschafft ihm eine machtvolle Identität, die ihm letztlich die Erlangung spanischer und portugiesischer Visa ermöglicht, mit denen Josef und Helen Frankreich verlassen können.

Über der Zukunft der beiden liegt allerdings ein Schatten, denn Helen ist seit langem unheilbar an Krebs erkrankt. Der Leser ahnt es schon lange und Schwarz erfährt es wenige Tage vor der Flucht aus Frankreich. Die beiden erreichen zwar Lissabon, dort erhält Schwarz auch die Visa für sich und Helen, doch am Tag vor der geplanten Abreise nach

Amerika nimmt die Todkranke Gift und tötet sich. Der verzweifelte Schwarz beschließt, der Fremdenlegion beizutreten und gegen die Deutschen zu kämpfen.

Durch seine Lebensbeichte einem Fremden gegenüber hofft er, die Erinnerung an seine geliebte Helen in der Welt zu halten, deren Bild in seinem Gedächtnis bereits zu zerfließen beginnt. Die Fahrtscheine und Visa, die eigentlich für ihn und Helen gedacht waren, schenkt Schwarz seinem Zuhörer, dem damit die Ausreise nach Amerika gelingt.

Das Buch zeigt auf bedrückende Weise, wie Menschen ohne Schuld in ausweglose Lebenssituationen gedrängt wurden, sich in diesen bis zur Unkenntlichkeit angepasst haben und wie letztlich doch das Schicksal alle Hoffnung zu beenden vermag. Es zeigt letztlich auch, wie sich Remarque selbst mehr als 20 Jahre nach seiner eigenen Emigration nicht von diesen Themen lösen konnte und wie die Naziherrschaft ihre schreckliche Macht auch lange nach Ende des Krieges weiter auf jene Opfer ausübte, die ihr lebend entkommen waren.

Am Schluss erwähnt werden muss noch das Thema „Remarque und seine Ehen und Liebschaften“, obwohl es auf sein Werk kaum Einfluss hat. Remarque war in erster (1925 bis 1930) und zweiter Ehe (1938 bis 1957) mit der Tänzerin Jutta Ilse Zambona verheiratet. Durch die zweite Ehe ermöglichte er seiner Frau die Immigration in die Schweiz und später das Asyl in den USA. Zwischenzeitlich hatte er etliche Affären unter anderen mit Marlene Dietrich und Greta Garbo. 1958 heiratete er die Schauspielerin Paulette Goddard, die frühere Ehefrau Charlie Chaplins. Mit ihr lebte er bis zu seinem Tod in seiner Wahlheimat Tessin. Erich Maria Remarque starb am 25. September 1970 an einer Herz-Kreislauf-Erkrankung und wurde auf dem Friedhof von Ronco sopra Ascona beigesetzt.



# REZ ENS ION EN:

# ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



## Almstädt, Eva

### Ostseegruf

*Pia Korittkis fünfzehnter Fall. Köln: Lübbe 2020.  
395 S. - br. : € 10,30 (DR)*

*ISBN 978-3-40417967-1*

Die beliebte und bekannte Kommissarin steht am Grab der Freundin Kirsten Welling, als ein unbekannter Trauergast die Feier durch eine unpassende Aussage stört. Er erklärt, dass der Tod durch Ertrinken im Wehr des Flusses keineswegs ein Unfall war, sondern Mord. Da wird Pia Korittki hellhörig und will den Mann nach dem Begräbnis befragen, doch der Unbekannte ist verschwunden.

Dass Pia Korittki zu recherchieren beginnt, ist klar. Sie findet heraus, dass Kirsten sich verfolgt fühlte. Noch dazu stellt sie fest, dass der Ehemann der Mutter seit fünfzehn Jahren spurlos verschwunden ist. Sein Segelboot findet man gestrandet an einer kleinen Insel, doch von dem Segler fehlt jede Spur. Bald wird ihm nachgesagt, dass er in einem Spionagefall gemeinsam mit seinem Kollegen tätig war. Schließlich entdeckt die Kommissarin die ersten Spuren, die den Mord beweisen.

Ein Ohrring findet sich im seichten Wasser des Flusssaumes. Wem gehört dieses Schmuckstück? Pia Korittkis Befragungen lassen keinen aus und so fügt sich bald Steinchen auf Steinchen und zeigt ein Familien- und Ehedrama!

Eva Almstädt erzählt packend, sodass der Leser der Ermittlerin errötend auf ihren Spuren folgt. So ergibt sich auch das Verlangen, die vergangenen Fälle der Kommissarin nachzulesen, wobei erst vor kurzem ein Urlaubskrimi mit Pia Korittki erschienen ist, dem der erste Fall der Serie „Kalter Grund“ als Hörbuch beigelegt war. Eine Beilage zum neuen Roman weist auf eine Reihe neuer Ostseekrimis hin, die hauptsächlich von Autorinnen verfasst wurden. Ergibt das ein neues Lesepotenzial?

Peter Lauda



## Anappara, Deepa

### Die Detektive vom Bhoot-Basar

*Roman. Hamburg: Rowohlt 2020.  
398 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-498-00118-6*

In einer großen, illegal gebauten Siedlung am Rande einer nordindischen Stadt verschwindet ein Kind. Bald danach ist ein weiterer Bub verschwunden. Ist er nach Mumbai ausgerissen, um Tänzer zu werden, oder wurde er Opfer eines Unfalls? Der 9-jährige Jai, der gerne einmal Detektiv werden möchte und schon viele Fälle im Fernsehen

gesehen hat, versucht zusammen mit seinem Freund Faiz und seiner Freundin Pari, die abgängigen Buben im benachbarten Basar zu finden.

Es ist ein gefährliches Unternehmen, denn überall lauern Gefahren für die Kinder, die allein und ohne Aufsicht auf den Straßen unterwegs sind. Es gibt Kinderentführer, die Kinder zu kriminellen Handlungen zwingen, es gibt Frauen, die Kinder mit präparierten Keksen betäuben und dann an Menschenhändler verkaufen, und es gibt Burschen, die in der Nacht unschuldige Mädchen überfallen, in Autos zerren oder ermorden. Und schließlich gibt es Organisationen, die mit menschlichen Organen und Kinderpornografie handeln.

Die kleinen Detektive fragen im Kinderhilfswerk nach den Vermissten und suchen auf Mülldeponien nach ihnen. Als weitere Kinder aus der Siedlung spurlos verschwinden und sogar Jais Schwester eines Tages nicht mehr nach Hause kommt, gibt es einen Aufstand im Viertel. Die Eltern fühlen sich von der Polizei und den Behörden in Stich gelassen. Nach langem gefährlichen Suchen finden die Kinder endlich auf der Müllhalde eine Dose mit Gegenständen, die den vermissten Kindern gehören. Nun endlich ermittelt auch die Polizei, die sich trotz Bestechung durch die Eltern – manche gaben den skrupellosen Polizisten Geld und echten Goldschmuck – bisher zurückgehalten hatte. Eines Tages werden in der Luxuswohnung eines Verdächtigen Chloroform und Schlafmittel gefunden, mit denen die Kinder betäubt und dann entführt wurden.

Deepa Anappara aus Südindien hat in ihrem ersten Roman, der in 16 Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet wurde, einen wahren Kriminalfall verarbeitet. Eindringlich und ergreifend berichtet sie von den katastrophalen Zuständen in den Armen-

vierteln Indiens und vom gefährlichen und trostlosen Leben der Kinder auf der Straße.

Traude Banndorff-Tanner



### Baldwin, James

#### Giovannis Zimmer

Roman. München: dtv 2020.  
207 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-423-28217-8

„Also, was genau ist das mit der Zeit? Warum ist zu spät besser als zu früh? Dauern die Menschen wir müssen warten, wir müssen warten. Worauf warten Sie denn?“, fragt der Barmann Giovanni den Amerikaner David als dieser zum ersten Mal in einer Bar in Paris auf ihn trifft. Es nimmt ab diesem Moment der Begegnung eine Liebesgeschichte Fahrt auf, die aus der Perspektive Davids erzählt wird.

James Baldwin hat diesen Roman in den 1950er Jahren geschrieben und der damals Mitte 20-jährige hat seine ihn tief berührende prägende Begegnung mit dem Schweizer Lucien Happersberger verarbeitet, mit dem er zeitlebens eine dauerhafte Beziehung ersehnt hat.

Er bildet in dieser Beziehung zwischen dem weißen Amerikaner David und seiner gleichgeschlechtlichen Beziehung zu Giovanni, die repressive Atmosphäre und das Klima seiner Zeit ab. Das Buch wurde trotz der Ablehnung und Kritik zu einem Kultbuch und James Baldwin von zahlreichen

politischen Bewegungen vereinnahmt und beansprucht.

Der schwarze Schriftsteller James Baldwin, Ziehsohn eines Reverends, hat sich Zuschreibungen und Vereinnahmungen durch Bewegungen und Gruppierungen stets entzogen. Es ging ihm in seinen Schreiben immer um die Suche nach Wahrhaftigkeit in Beziehungen und seiner Auseinandersetzung mit seiner Sehnsucht nach uneingeschränkter Liebe abseits von Konventionen und Normen, die er in Lucien Happersberger erstmals erfahren hat.

Baldwins Schreiben ist gleichzeitig tief in seiner Zeit verwurzelt und zeitlos zugleich in seinen Themen und Konflikten, die der Autor reflektiert und dabei stets nach einer Form von Selbsterkenntnis ringt.

Julie August



### Bannalec, Jean-Luc

#### Bretonische Spezialitäten

*Kommissar Dupins neunter Fall. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2020. 345 S. - br. : € 16,50 (DR)*

ISBN 978-3-462-05401-9

Kommissar Dupin befindet sich in der wunderschönen Stadt Saint-Malo, eine Stadt mit vielen Spitzenlokalitäten, die kulinarische Spezialitäten anbieten, auf die sich Dupin besonders freut. Doch seine Freude ist getrübt, weil er an einem Fortbildungsseminar der Polizei teilnehmen muss. Doch in den Pausen schlendert er durch die Altstadt mit

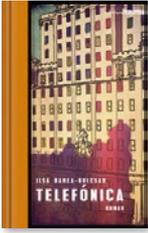
ihren Markthallen. Auch dieses Vergnügen wird getrübt, denn er wird Zeuge eines Mordes, bei dem die Täterin flieht. Es stellt sich heraus, dass die Täterin die Schwester des Opfers ist.

Beide Frauen sind berühmte Küchenchefinnen, die sich konkurrieren und somit hasen. Und ein weiterer Mord erschüttert die Gegend. In der Austernstadt Cancale, im Seebad Dinard und in der Gastronomie von Saint-Malo stoßen die Ermittler um Kommissar Dupin auf tragische Familiengeheimnisse.

Jean-Luc Bannalec weist im Anhang zu seinem spannenden Kriminalroman auf Lieblingshotels von Kommissar Dupin hin, wo Zimmer mit Meerblick den Gast verwöhnen. Dass die Küche der Lieblingshotels Besonderes anzubieten haben, ist bei dem Feinschmecker Bannalec vollkommen klar. Er macht nicht nur die traumhafte Gegend von St. Malo hin bis zum Mont Saint-Michel zu einem Reiseziel, das der Leser unbedingt besuchen sollte, er weist auch auf die unzähligen Spezialitäten wie Austern und Fischspezialitäten aller Art hin, die mit dem Wein der Gegend genossen werden sollten. Dieses Fleckchen von Frankreich muss man gesehen haben.

Die Ermittlungsarbeit von Kommissar Dupin birgt soviel Spannung, dass man das Buch kaum aus der Hand legen mag. Sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



**Barea-Kulcsar, Ilsa**

### **Telefónica**

*Roman. Wien: Edition Atelier 2020.  
352 S. fest geb. : € 25,00 (DR)*

*ISBN 978-3-9906501-7-2*

*Aus dem Span. von Georg Pichler*

„Telefónica“, der einzige Roman von Ilsa Barea-Kulcsar, eine fiktive Geschichte, die auf wahren Begebenheiten beruht, spielt im Dezember 1936 in Madrid. Die titelgebende Telefónica war damals das größte Hochhaus Spaniens und befindet sich auch heute noch an der höchsten Stelle der zentralen Straße Madrids, der Gran Vía. Bei Ausbruch des Bürgerkriegs übernahm die republikanische Regierung das Telefongebäude, die Schaltstelle aller Telefon- und Telegrafverbindungen, weshalb auch die meisten Korrespondenten dort ihre Büros hatten.

Der Roman erzählt vom Alltagsleben der Personen, die in der Telefónica arbeiten. Es sind ungefähr ein Dutzend Auslandskorrespondenten aus verschiedenen, überwiegend angelsächsischen Ländern, weiters Mitglieder der Militär- und Zivilverwaltung des Gebäudes, Mitarbeiter der Zensurstelle und des Wachdienstes, Funktionäre politischer Parteien und Gewerkschaften und dann auch noch Frauen und Kinder, die in den riesigen Kellern der Telefónica Zuflucht gesucht hatten, weil sie ausgebombt oder in den Kriegswirren aus ihren Wohnungen vertrieben worden waren. Leitfaden des Romans ist die

Liebesgeschichte zwischen Agustín Sánchez, dem militärischen Leiter der Telefónica, und der deutschen Journalistin Anita Adam. In dieser Liebesgeschichte (hier der zeittypisch patriarchalisch denkende spanische Mann und dort die idealistische und emanzipatorisch denkende Frau) spiegelt sich die reale Liebesgeschichte zwischen der Autorin und Arturo Barea.

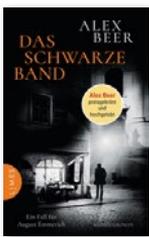
Im realen Leben war Ilsa Kulcsar (geborene Polak) eine österreichische Journalistin, die zu Beginn des Spanischen Bürgerkriegs im Oktober 1936 als Freiwillige nach Madrid ging, Leiterin der Zensurstelle für die Auslandspresse wurde, wo sie den spanischen Schriftsteller Arturo Barea (der mit seiner großen autobiografischen Spanientrilogie eines der wichtigsten Werke über den spanischen Bürgerkrieg geschrieben hat) kennenlernte, 1939 ins englische Exil folgte und schließlich heiratete.

Während sich die beiden im Roman also allmählich immer weiter näherten, fallen vor der Telefónica die Bomben von Hitlers Legion Condor auf die wehrlose Zivilbevölkerung, und die Front droht aufzubrechen.

Die Figuren unterschiedlicher sozialer Klassen aus mehreren Ländern bilden im Roman ein breites Panorama unterschiedlichster Ansichten des vielschichtigen und komplexen Zusammenlebens in dem Gebäude während der Belagerung und der Bombardierung von Madrid. Dabei schildert der Roman wie nebenbei die großen Themen des Bürgerkriegs: die Auseinandersetzung zwischen Faschismus und linken Ideologien, die allgegenwärtige Angst vor Spionage und Verrat und das Leiden der Zivilbevölkerung. Und, für Ilsa Barea besonders wichtig: die Situation der Frau im revolutionären Kontext, der aus emanzipatorischer Sicht sehr konservativ und männerdominiert ist.

Es ist ein beeindruckendes, großartiges Buch, indem die leider zu Unrecht vergessene Ilsa Barea-Kulcsar (die 1965, mittlerweile verwitwet, nach Österreich zurückkehrte und bei Zeitungen des ÖGB arbeitete und als Bildungsfunktionärin der SPÖ fungierte und 1973 starb) ihre bitteren Erfahrungen während des Spanischen Bürgerkriegs verarbeitet.

Simon Berger



### Beer, Alex

#### Das schwarze Band

*Ein Fall für August Emmerich. München: Limes 2020. 348 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-8090-2720-1*

Nach „Der zweite Reiter“ und „Die rote Frau“ entführt Alex Beer den Leser wieder in ein historisches Wien im Jahre 1921, in dem es politisch brodeln. Ein neuer Bundeskanzler soll gewählt werden und die Kaisertreuen planen eine Revolte. In dieser Zeit geht es dem Großteil der Bevölkerung sehr schlecht, Arbeitslosigkeit und Mangel an Lebensmitteln prägen den Alltag. Da werden zwei junge Frauen brutal in ihrer engen Wohnung ermordet, von der dritten Mitbewohnerin fehlt jede Spur.

August Emmerich und sein Assistent Ferdinand Winter sollen den Fall aufklären. Die Spur führt in einen berüchtigten Nachtclub, wo die Mädchen als Tänzerinnen gearbeitet haben sollen. Gerade als alles in Fahrt

kommt, wird August Emmerich zu einem Benimm-Seminar verdonnert, da er dem neu gewählten Bundeskanzler respektlos begegnet ist. So muss sein Assistent Winter den Fall selbst in die Hand nehmen. Er gibt sich in die verruchtesten Lokale, wo er erste Erfahrungen mit Gewalt und Heimtücke erlebt. Währenddessen wird August Emmerich klar, dass der Kanzler in Lebensgefahr schwebt. Ein Anschlag auf ihn und auf Parlamentarier ist geplant. Können August Emmerich und sein Assistent den Anschlag verhindern? Können sie die dunkelsten Abgründe aufdecken?

Der neueste Roman von Alex Beer ist ein Meisterwerk, Spannung, fußend auf historischen Background sind der Autorin Pflicht. Dazu kommen noch die sympathischen Ermittler, die dem Leser rasch ans Herz wachsen. Ein Roman, den man unbedingt lesen sollte! Spannung pur!

Peter Lauda



### Berg, Laura Van Den

#### Das dritte Hotel

*Roman. München: Penguin 2020. 240 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

*ISBN 978-3-328-60083-1*

„In Havanna gab es so viele oft widersprüchliche Signale, dass es für jeden Besucher ein Leichtes war, die Geschichte, nach der er auf der Suche war, bestätigt zu sehen“. Clare, Vertreterin für den Bereich Aufzugs-

anlagen bei Thyssen Group und für den Nordwesten Amerikas zuständig, hat ihren Mann Richard bei einem Autounfall verloren. Richard hat für den Film gelebt und ein besonderes Interesse für das Genre des Horrorfilms entwickelt. So wollte er auch vor seinem plötzlichen Tod zum ersten karibischen Horrorfilmfestival nach Havanna reisen. Clare gibt sich stellvertretend für ihn auf diese Reise. Sie taucht in die Atmosphäre der pulsierenden Stadt und die Welt der Künstler und Schauspieler ein. Sie möchte anstelle ihres Mannes ein Interview mit Yuniel Mata führen, dem Regisseur von „Revolución Zombi“, der seine Premiere beim Festival feiert.

Van der Bergs Roman ist ein Spiel mit Rollen, Identitäten und Realitäten, die in der szenischen Gestaltung in ihrer Rätselhaftigkeit an David Lynchs Filme erinnern wie beispielsweise in einer Szene, in dem Clare einen Fingernagel in einer Schlafzimmerschublade findet. Es ist ein Buch, das auf zahlreichen Ebenen funktioniert und auch zu lesen ist. Es ist gleichzeitig ein Porträt der vielschichtigen und aufregenden Stadt Havanna, nicht vordergründig eine Geschichte über Trauer und Verlust und der Suche einer Frau nach Möglichkeiten, diesen Horror und Albtraum zu überleben, was sich über ihre Auseinandersetzung mit dem Genre des Horror-Filmes und einer Doppelgänger-Motivik thematisiert.

Clare glaubt, Richard in den Straßen der Stadt zu sehen und gerät auf der Suche nach ihm oder seinem Doppelgänger in skurrile und rätselhafte Situationen, die sie mit ihren Ängsten und der Vergangenheit konfrontieren. Traumwandlerisch anmutend ist es die Geschichte einer Frau, die aus einem inneren oder äußeren Horrorszenarium Auswege sucht in eine lebbare Wirklichkeit.

Julie August



**Biller, Maxim**

### **Sieben Versuche zu lieben**

*Familiengeschichten. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2020. 356 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

*ISBN 978-3-462-05437-8*

Was für ein schöner Titel, der etwas romantisch und gleichzeitig melancholisch anmutet und unter welchem Maxim Biller bereits in den 1990er und 2000er Jahren in unterschiedlichen Bänden erschienene Erzählungen zusammengefasst sind. Helge Malchow, ehemaliger Verleger von Kiepenheuer und Witsch, von dem das Nachwort stammt, hat auch die Zusammenstellung des Bandes vorgenommen.

In allen 13 Erzählungen geht es um Liebe zu den Eltern, auch mal der Jugendliebe, der komplizierten und oft komplexen Beziehung zum Land seiner Herkunft und dem Land, in dem auch der Autor lebt: Deutschland. Biller, der als Journalist und junger Schriftsteller oft polarisiert und provoziert hat und auch mit Gerichtsverhandlungen für mediales Aufsehen gesorgt hat, verbindet in seinem Schreiben die Neugier und Lust am Erzählen und gleichzeitig auch immer durch seine journalistische Praxis geprägt, fehlt es nie an Effekt und einer gewissen Polemik, die seinen speziellen Stil auszeichnen, für den ihn seine Leser und auch Leserinnen schätzen – oder auch nicht. In „Erinnerung, schweig“, die zu einer der besten und längsten Erzählungen zählt,

wird die Geschichte eines schwierigen Vater-Sohn-Verhältnissen erzählt, die nicht von ungefähr an Billers eigene Fluchtgeschichte nach dem gescheiterten Prager Frühling im Alter von zehn Jahren erinnert. Bereits Bücher wie „Bernsteintage“ (auch aus diesem Band wurden Erzählungen ausgewählt), „Sechs Koffer“ und „Biografie“ haben Billers ernsthafte und gereifte Auseinandersetzung mit den Themen Herkunft, Familie und Identität gezeigt und dienen ihm als Medium, um auch Fragen nach historischer Wahrheit und Schuld zu diskutieren.

Julie August



**Bonnet, Sophie**

### Provenzalischer Stolz

*Ein Fall für Pierre Durand. München: Blanvalet 2020. 363 S. - br. : € 15,50 (DR)*

*ISBN 978-3-7645-0721-3*

Pierre Durand wird seines Dienstes enthoben, obwohl die Mehrheit seiner Kollegen für seinen Verbleib ist. Verbittert sitzt er zu Hause, nervt Charlotte, seine Frau, und nimmt letztendlich ein Hausboot, um durch das Rhonedelta zu schippern.

In der Camargue geht die Angst um, denn ein Kettenbrief weissagt den Tod dreier Sünder. Kurz bevor Durand das Hausboot betritt, wird ein Toter mit geschwärztem Gesicht in der Nähe des Rhoneufers gefunden. Es handelt sich um einen Kriminalbeamten.

Die Angst steigert sich. Auch die evangelikale Kirchengemeinde, die durch die Lande zieht, tut nichts, um diese Angst zu mindern, vielmehr wird sie nur geschürt.

Als Durand sein Hausboot genauer untersucht, findet er in einer Kajüte einen jungen Mann, der sich Louis nennt und behauptet Zeuge des Mordes zu sein. Pierre Durand bietet seine Hilfe an und nimmt ihn mit. Da bittet der Präfekt zum Ärger des Dienststellenleiters Durand um Hilfe. Bald erkennt Durand, dass hinter den Kettenbriefen mehr steckt als religiöser Wahn, es handelt sich um eine Rachehandlung. Nachdem noch eine zweite Leiche, ebenfalls mit geschwärztem Gesicht, aufgefunden wird, will Durand nur eines, den dritten Mord verhindern! Wird ihm dies gelingen? Kann er das Ende der Prophezeiung verhindern? Was bedeuten die Tierspuren, die jeweils rund um die Tatorte gefunden wurden?

Der neueste Roman von Sophie Bonnet ist spannend und düster, obwohl der religiöse Sektenwahnsinn, den die Camargue erfasst, etwas befremdlich ist. Dennoch zeigt die Autorin, dass trotz angekündigtem Welteneinde das Interesse der Franzosen an diversen Leckerbissen und süffigen Wein nicht nachlässt. Im Anhang erklärt sie nicht nur zahlreiche Begriffe und Redewendungen, sondern bietet auch leckere Rezepte. So erweist sich auch dieser Kriminalroman als Spitzenlektüre für das weibliche Krimilesepublikum. Auch der 7. Fall mit Pierre Durand sollte seine Beachtung finden!

Peter Lauda



## Breier, Isabella

### **mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle**

*Lyrikband in zwölf Kapiteln. Mit Illustrationen von Hannah Medea Breier.*

Wien: Edition fabrik.transit 2019.

328 S. - fest geb. : € 17,00 (DL)

ISBN 978-3-903267-03-9

Wie schon in ihrem von einer zärtlichen Waghalsigkeit getragenen ersten Gedichtband „Anfang von etwas“ (2014), macht Isabella Breier auch im neuen gegen das aufgewärmte Wort mobil. Dabei legt sie „kein Prädikat auf Waagschalen, sondern nur (sich) selbst ins Zeug“.

Dementsprechend verfügen die 192 Texte über viel Luft und Puls und eine Stimme, scharf wie schneidend, sind „feurig geerdet“ und bis an ihre Buchstabenenden voll von „Ideen für klingende Gemälde“. Sie lassen viel Interpretationsspielraum und bieten Aussicht auf einen weiten Horizont. So darf man im Vorgarten des Gedankenhaushalts der Autorin einige Überraschungsbäume bewundern, an denen sich klar erkennen lässt, dass hier etwas „wächst, was sehr gut schmeckt“.

Manchmal geht es in diesen Gedichten richtig heiß her, wenn die Traumgegend in Bauland umgewidmet wird, Leute wie Nina Hagen „live/ zum rationalen Denken“ konvertieren oder Else Lasker-Schüler und Rudi Radiohund abwechselnd slamen. Deplat-

ziert scheint nichts, weder „verunglückte Verben/ leicht bis schwer verletzte Sätze, Geisterfahrerwendungen“, noch der „gabelnde Satz in Schweben“.

Isabella Breier bietet eine sorgsame Sicht auf die österreichische Almwiesenwelt, die durchsetzt ist vom Schmerz über den Zustand einer unfair bleibenden Welt. Ihre Palette ist breit: Es geht vom „funkensprühenden Sturzregenlied“ über „Grundsatzfragen, schlampig auf gebrauchte Servietten gefetzt“, bis hin zu „gurgelnden Sprüchen“. Ihre energiegeladenen Texte verhandeln die in den demokratischen Sozialismus gesteckte Hoffnung genauso wie unsere Maximierungslogik, in der wir als weltverlorene Gipfelstürmer in unserer unmöglichen Unzulänglichkeit ebenso zu sehen sind wie die „festspielgesättigten Edelschnauzen“, denen das Plaudern über Armut „ungeheuer fad“ erscheint.

Die sozialkritischen Töne zwischen den poetischen Grundstimmungen kommen gern als „Reichtumsstudien“ daher. In diesem Sinn werden die Alltagsgeschichten von Elisabeth T. Spira gepriesen, wird von Sternendokus und Kamillentee mit Rum geschwärmt oder betont, dass man „auf der gemeindewohnungsterrasse gemüse anbauen“ kann.

Man hört Weingärten wispern und bekommt die Leichtigkeit des „Sommerhimmelverses“ zu spüren. Gemurrt wird aber auch: gegen den „Haufen/ überdrehter Jung-ÖVPLer auf Erntedankwanderung“, gegen „bemühte Zungen“ und jeden, der Sprüche klopft und Wertungen wendet wie Palatschinken in Pfannen. Und es wird das „Heuchelgebimmel“ ausgebuht, mit „Weil- und Trotzliedern“ Wut kanalisiert, die „Prekariatsschwüle“ angezählt sowie die Bedeutung des Leistungsbegriffs und die Verteilung der Güter diskutiert.

Dennoch sollte man diese Gedichte, die nahe am Leben der Autorin sind, menschliche Bedürfnisse verhandeln, ungewohnte Perspektiven beleuchten, überraschende Wendungen nehmen, geschlossene Strukturen präsentieren, welthaltig sind und verspielt und über ruhige Töne genauso verfügen wie über aufmucksende Passagen, nicht unbedingt „als Sammlung zum Vorschlag zum Leben im guten“ lesen. Und doch sind sie vom Umstand geprägt, dass es für einen politischen Menschen natürlich auch politische Lyrik braucht.

Ein Großteil ist in den letzten sieben Jahren entstanden, einige Gedichte sind aber auch schon zehn bis fünfzehn Jahre alt. Immer wieder sind erkenntnistheoretische Fragen oder Flow-Erlebnisse ein Thema. Es tauchen aber auch „Schabernackschatten“ auf oder „eine tief hinter den Silben und Stäbchen versteckte/ (...) konkrete Utopie“. „Das Gesamtensemble/ an Auffassungen“, das Isabella Breier in den 12 Kapiteln serviert, die von farblich dezent gestalteten, ausdrucksstarken, lebendigen Bildern ihrer Tochter Hannah begleitet werden, geht in jedem Fall „unpräzisiös/ in die Tiefe“. Ja es bietet „ein poetisches Schlaraffenland“.

Andreas Tiefenbacher



## Connelly, Michael

### Late Show

*Renee Ballard – Ihr erster Fall.*

Zürich: Kampa 2020.

428 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-311-12503-7

Michael Connelly ist ein Meister des Kriminalromans. Bereits für seinen ersten Roman „Schwarzes Echo“ wurde er mit dem Edgar Award ausgezeichnet. 2018 erhielt er den Diamond Dagger, den wichtigsten britischen Krimipreis. Etliche seiner Romane wurden verfilmt. Sein neuester Krimi „Late Show“ hat eine junge sympathische Ermittlerin, Renee Ballard, die es jedoch gewagt hat, ihren Vorgesetzten wegen sexueller Nötigung anzuklagen. Deshalb wird sie in die Late Show, den Nachtdienst, strafversetzt, wo sie jedoch nur Fälle aufnehmen darf, die sie der Morgenschicht zur Ermittlung überlassen muss.

Da ist zum Beispiel Mrs. Lantana, eine ältere Frau. Ihr wird aus der Wohnung ihre Geldbörse mit ihrer Scheckkarte gestohlen, während sich die Frau in einem anderen Raum der Wohnung aufhält. Renee Ballard wird zu Hilfe geholt und verspricht, alles Notwendige einzuleiten, um Missbrauch mit der Scheckkarte zu verhindern. Wenig später wird auf dem Santa Monica Boulevard von L.A. eine junge Frau halbtot aufgefunden. Im Krankenhaus die Patientin zu besuchen, wird Kommissarin Ballard nicht zugestan-

den. Sie macht dies auf eigene Verantwortung.

In derselben Nacht kommt es in einem Clublokal zu einer Schießerei. Fünf Menschen werden kaltblütig erschossen. Hat da ein Polizist seine Hand im Spiel? Renee Ballard beginnt auf eigene Faust zu ermitteln. Somit ist sie auch tagsüber gefordert. Geschickt agiert die Kommissarin, um L.A. sicherer zu machen.

Das neueste Buch von Michael Connelly ist ein überaus sympathisch, spannend vom ersten Kapitel an. Man darf gespannt sein, ob ein weiterer Roman mit dieser Ermittlerin in nächster Zukunft erscheint. Sehr spannende Lektüre, sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



### Cors, Benjamin

#### Leuchtfeuer

*Ein Normandie-Krimi.  
Ein neuer Fall für Nicolas Guerlain.*

München: dtv 2020.  
428 S. - br. : € 11,30 (DR)

ISBN 978-3-423-21919-8

Nicolas Guerlain ist krank vor Sorge. Seine Kollegin und Freundin Julie ist in einem Strafprozess angeklagt. Sie soll bei einem Polizeieinsatz in Banlieue eine junge Frau erschossen haben. Sie behauptet jedoch, sie habe in Notwehr gehandelt, aber es gibt andere Zeugenaussagen. Da wird Nicolas Guerlain gebeten in Vieux-Port, einem male-

rischen Ort am Seine-Ufer, den Teufel auszutreiben, der den Ort in Angst und Schrecken versetzt. Ein Fluch?

Es wird die Leiche des Bürgermeisters nackt aufgefunden. Der Pfarrer der kleinen 48-Seen-Gemeinde ist spurlos verschwunden. Schließlich wird er tot in den unterirdischen Räumlichkeiten der Kirche aufgefunden. Steckt hinter all den Morden Mathieu, der möglicherweise als Kind vom Pfarrer missbraucht wurde? Hilft ihm sein ehemaliger Freund Julien bei seinen Unternehmungen? Während in Paris der Prozess von Julie in die Schlussrunde geht, versucht Nicolas Guerlain, der Personenschützer, das Unheil von Vieux-Port abzuwenden und Ruhe in das verträumte Nest zu bringen.

„Leuchtfeuer“ ist ein sehr spannender und fesselnder Kriminalroman, der den Deutsch-Franzosen, der die Sommer seiner Kindheit in der Normandie verbracht hat, in die Reihe der zahlreichen Krimischriftsteller wie Pierre Lagrange, Sophie Bonnet und Cay Rademacher stellt. Es ist der vierte Roman um den Personenschützer Nicolas Guerlain. Die zahlreichen deutschen Krimischriftsteller, die ihre Romane in der Normandie, der Provence oder in der Bretagne spielen lassen, finden mit ihren Lieblingsgebieten immer einen größeren Leserkreis, der sich mit Vergnügen in diese Lektüre stürzt!

Peter Lauda



### Cors, Benjamin

#### Sturmwand

*Ein Normandie-Krimi. Ein neuer Fall für Nicolas Guerlain. München: dtv premium 2020.  
414 S. - br. : € 16,40 (DR)*

*ISBN 978-3-423-26257-6*

Dies ist der fünfte Fall für den Personenschützer des französischen Präsidenten. Nach einem Farbpatronenanschlag auf den Präsidenten bei einem Konzert, das auch Guerlain privat mit einer Freundin besucht hat, werden alle Personenschützer, auch Nicolas Guerlain, der gar nicht im Dienst war, auf Geheiß des erbosten Präsidenten vom Dienst suspendiert. Doch Nicolas Guerlain kommt nicht zur Ruhe!

Auf einer abgelegenen Chausey-Insel in der Normandie findet ein Ehepaar eine Flaschenpost am Strand. Es ist jedoch keine Botschaft eines Verliebten, denn in der Flasche findet sich ein Zettel mit fünf Namen, die mit dem Tod bedroht werden. An erster Stelle steht der Name des Finders, an letzter der des Personenschützers Nicolas Guerlain. Nachdem auf der Rückfahrt von der Insel zum Festland Remy Marchand, der erste Name auf der Liste, stirbt, wird kurz darauf der zweite Mann auf der Liste erschossen aufgefunden.

Kommissar Luc Roussel bittet seinen alten Freund Nicolas um Hilfe. Aber auf der stürmischen Insel hat der Mörder schon das

nächste Opfer im Visier. Verzweifelt versucht Guerlain die verbliebenen Personen ausfindig zu machen. Für Nicolas Guerlain und Kommissar Roussel beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit.

Nach „Strandgut“, „Küstenstrich“, „Gezeitenspiel“ und „Leuchtfeuer“ hält der Deutsch-Franzose seine Leser mit einem neuen Roman gefangen. Authentisch schildert er die herrliche Landschaft der Normandie, wo er in seiner Kindheit mit seiner Familie die Sommer verbracht hat. So kommt die Liebe zu diesem sagenhaften Küstenstrich hervorragend zur Geltung. Benjamin Cors baut übrigens die Spannung gekonnt auf und erzählt atmosphärisch eindringlich.

Nach Sophie Bonnet, Pierre Martin und Maria Dries ein weiterer Autor, der seine Liebe zu französischen Regionen durch spannende Romane zur Geltung bringt. Äußerst empfehlenswert!

Peter Lauda



### Dutzler, Herbert

#### Letzter Jodler

*Ein Altaussee-Krimi.  
Innsbruck: Haymon 2020.  
398 S - kt. : € 14,95 (DR)*

*ISBN 978-3-7099-7915-0*

Es ist Stimmung angesagt im schönen Ausseerland! Vielmehr auf der Weißenbachalm in Bad Aussee. Ein Pfeifertag ist dort jedesmal ein gesellschaftliches Ereignis. Da

geht's gehörig rund! Mit echter Volksmusik, Gulaschkanone und natürlich jeder Menge Bier. Es wimmelt nur so vor Leuten, die sich dieses Ereignis nicht entgehen lassen. Unter ihnen der Altausseer Inspektor Franz Gasperlmaier.

Der allseits beliebte Inspektor, ein „gemütliches Haus“, wie der Volksmund gerne solche Typen bezeichnet, ist nicht nur außer Dienst, sondern auch Strohwitwer. Seine viel geliebte Christine hatte genug von den häuslichen vier Wänden und hat sich auf eine Weltreise begeben. Was dem Gasperlmaier natürlich seelisch arg zusetzt. Wie dem auch sei! Plötzlich gibt es bei dem gemütlichen Treffen einen Streit um das Thema Volksmusik, der in eine gehörige Rauferei ausartet. Und wie es halt so kommt: Was bisher wie ein biederer Heimatroman anklingt, artet plötzlich in einen handfesten Altausseer-Heimat-Krimi aus.

Es erhebt sich furchtbares Geschrei, Leute laufen irritiert herum und finden schließlich einen der Musiker (obendrein ein Verfechter der neumodischen Volksmusikrichtung) tot im an sich weichen Moos auf. Erschlagen! Mit einem Stein, wie sich später herausstellen sollte. Jetzt beginnt die Jagd nach dem Täter, wobei eine Täterin nicht ausgeschlossen ist, da der tote Musiker an sich als „ausg'schamter“ Weiberheld gilt. Für den Fortlauf der Handlung ist es jetzt unerlässlich, dass sich Inspektor Franz Gasperlmaier als gewissenhafter Gesetzeshüter sofort in den Dienst stellt, um die Tat zu klären und die Täterin/den Täter der Gerechtigkeit zuzuführen.

Was sich nunmehr allerdings auf vollen 398 Seiten weiterhin abspielt, ist enttäuschend. Obwohl es doch noch einen Toten gibt! Doch auch der reicht nicht, dass man sich in diesem Buch wie in einem Krimi fühlt. Daran trägt auch der Hauptakteur dieses soge-

nannten Krimis das Seinige bei. Ein rührseliger Tollpatsch, dem man wenig abgewinnen kann.

Adalbert Melichar



**Fischler, Joe**

### **Die Toten vom Lärchensee**

*Ein Fall für Arno Bussi. Kiepenheuer & Witsch  
2020. 318 S. - kt. : € 11,40 (DR)*

*ISBN 978-3-462-05320-3*

Joe Fischler ist ein Tausendsassa. Als studierter Jurist arbeitete er zunächst im Bankwesen, wurde Blogger und letztendlich Autor. Und das gleich sehr erfolgreich. Der neue Krimi aus Tirol (nach dem 1. Fall „Der Tote im Schnitzelparadies“) ist wieder eine besondere Herausforderung für den liebenswerten Kommissar Bussi, Arno Bussi. Er muss sich nicht nur mit seinem Familiennamen herumschlagen, sondern auch mit seinem brachliegenden Liebesleben. Und außerdem sitzt er frustriert in der langweiligen Abteilung für Kriminalstatistik in Wien. Da wird er plötzlich von oberster Stelle auf einen „cold case“ angesetzt. Dieser Todesfall, der vor fünf Jahren am Lärchensee eher als suspekter „Unfall“ abgelegt wurde, führt ihn wieder in seine Heimat, ins schöne Tirol und an den Lärchensee. Warum wird jetzt der Fall wieder aufgerollt? Was steckt dahinter? Sind es die politischen Machenschaften einer Bürgermeisterin, eines gierigen Bauherrn, der den See mit einem Chaletdorf

verschandeln will oder doch eine Familien-tragödie? Oder steckt doch eine geheimnis-volle Macht dahinter?

Mit viel Humor und feiner Klinge taucht er in die Welt der Gemeinde Stubenwald ein. Wobei es ihm die eingeschworenen Bewo-hner des Ortes nicht gerade leicht machen. Und er selber ist nicht immer der „coole“ Kriminalbeamte, sondern ein liebenswerter, leicht chaotischer und menschlicher Ermitt-ler. Er hört permanent auf sein Bauchge-fühl, auch wenn er immer wieder Hunger hat, weil er aufs Essen vergisst.

Die Geschichte nimmt eine ungeahnte Wen-dung und es wird zunehmend spannend, wer hinter all dem wirklich steckt. Der erste Verdächtige wird zu offensichtlich als Täter präsentiert. Wieder ist das Bauchgefühl für Kommissar Bussi ausschlaggebend und er hat recht. Der Fall ist nicht so einfach zu beenden, auch wenn sein Chef das gerne hätte.

Und dann überschlagen sich die Ereignisse! Humor und Spannung, eine flotte Sprache, leicht und angenehm zu lesen. Eine echte Freizeitlektüre, die man besonders gut auf dem Weg nach oder im schönen Tirol lesen kann. Aber natürlich auch überall sonst. Man wird den Roman schnell lesen und dann das Buch weglegen, um sich auf den nächsten Fall des Arno Bussi zu freuen!

Renate Oppolzer



## Flesch-Brunningen, Hans

### Perlen und schwarze Tränen

*Roman. Vorwort von Evelyne Polt-Heinzl.*

*Wien: Edition Atelier 2020.*

*326 S. - fest geb. : € 25,00 (DR)*

*ISBN 978-3-9906503-8-7*

Hans Flesch-Brunningen war ein Frühbe-gabter, der bereits als Gymnasiast zusam-men mit Hans Kaltneker und Paul Zsolnay die hektographierte literarische Zeitschrift „Das neue Land“ herausgegeben hat. Mit 17 Jahren publizierte er sein erstes Gedicht in der Zeitschrift „Pan“, 1914, mit 19, schrieb er in der berühmten expressionistischen Zeitschrift „Die Aktion“, von der im selben Jahr eine Sondernummer über ihn erschien, mit einem Porträt Egon Schieles.

Mit 22 Jahren veröffentlichte er 1917 „Das zerstörte Idyll“, expressionistische Novel-len, im Kurt Wolff Verlag. In der Zwischen-kriegszeit wandte er sich vor allem dem historischen Roman zu. 1933 emigrierte er über die Niederlande nach Großbritannien. Anfang 1934 erreichte er völlig mittellos London, wo er sich mit Gelegenheitsarbei-ten über Wasser halten musste, bis er Spre-cher der österreichischen Abteilung der BBC wurde und sich mit der Publikation seiner Texte in englischer Sprache seine finanzielle Situation besserte. Seit 1963 lebte er wieder in Wien, ab 1972 war er verheiratet mit der Schriftstellerin Hilde Spiel. 1981 verstarb er in Bad Ischl.

Die Erfahrung des Exils schlägt sich in seinen in London veröffentlichten Romanen nieder: In „The Blonde Spider“ (1939), „Untimely Ulysses“ (1940), der nie ins Deutsche übersetzt wurde, und „Spirits of Night“, der 1948 erstmals auf Deutsch unter dem Pseudonym Vinzenz Brun und dem Titel „Perlen und schwarze Tränen“ erschien.

Es ist, wie Evelyne Polt-Heinzl in ihrem profunden Vorwort feststellt, „eine sprachlich wie kompositorisch ambitionierte Paraphrase auf den ‚Ulysses‘ von James Joyce“ (den Fleisch-Brunningen in Paris kennengelernt hatte). Der Roman folgt 24 Stunden den Wegen, Gedanken, Erinnerungen und traumhaften Visionen des fiktiven Exilautors John Truck. Dabei ist vieles autobiografisch grundiert, etwa die Erfahrungen als Gelegenheitsarbeiter, seine Tätigkeit beim Rundfunk und sein Engagement in diversen Emigrantenorganisationen.

Truck bewegt sich also durch das London der deutschen Bombardements, wo Ausgebombte in U-Bahnschächten campieren und in den Ruinen Prostituierte ihren Geschäften nachgehen, in der die „ganze Zivil-Bourgeoisie verschwunden“ und die Uniform herrscht, „der Götze des Jahrhunderts“. Zu Beginn wartet er auf seine Geliebte und Exilkollegin Jane, mit der er zu einem Theaterbesuch verabredet ist. Sie führt dann ein überaus intimes Telefongespräch mit einem Konkurrenten, das Truck als Symbol für ihren Charakter nimmt und zu einer ausführlichen Stadtdurchquerung aufbricht. Ob er sie am Ende tatsächlich ermordet, lässt sich aufgrund des schwankenden Realitätsbezugs im gesamten Roman nicht mit Sicherheit sagen. Sicher ist, dass Jane wohl einige Züge seiner späteren Ehefrau Hilde Spiel aufweist.

Der Roman beschreibt London im Krieg und die Situation der Emigranten überaus beein-

druckend und ist sicherlich ein einmaliges Zeitdokument.

Darüber hinaus ist er aufgrund seiner komplexen Komposition und seiner Sprache, der man den geborenen Expressionisten anmerkt, ein Werk, das es verdienen würde, in den Kanon österreichischer Literatur der Nachkriegszeit aufgenommen zu werden.

Bernhard Preisler



**Füssel, Dietmar**

### **Mondgezeiten**

*Lyrik. Wien: Mitgift 2019.*

*84 S. - fest geb. : € 12,90 (DL)*

*ISBN 978-3-903095-32-8*

Frohbotschaften versendet Dietmar Füssel in den 71 zwei- bis fünfstrophigen Gedichten, die sein neuer Lyrikband versammelt, eher weniger. Denn in „Zeiten der Wassergräben“ gilt es, sich gegen maßlose Jünger der Gier zu rüsten, um „auf der Flucht/vor der Habgier der Satten“ in diesen Gräben nicht ersaufen zu müssen.

Zumal rundum alles verdorrt ist, geht der Autor daran, das Licht vergangener Galaxien zu entdecken. Manchmal steigt sein Ich sogar kühn „die Wände hoch/wie ein Gecko“ und fühlt sich vom Wasser des Lebens gewaschen, das ihm die Haut welk, den Schädel kahl und düstere Gesellen zu Wegbegleitern macht. Seine Lyrik spiegelt feinfühliges Lebensgeräusche wider, die von der Absicht künden, das Leben und die Liebe zu lieben.

Der analytische Blick des Autors legt eine wirklichkeitsintensive Grundstimmung frei, die vom Farbenwechsel lebt, die Welt zum Chamäleon werden und uns in einen lebenslangen Wandlungsprozess schlittern lässt, „bis uns ein Psychopomp/den Weg von diesem Seits/in Jenes weist“. Das Bild von der Zukunft gerät auf diese Weise zum „Sprungtuch/aufgespannt/vor einem/brennenden Haus“. Es wird in düsteren Farben gemalt: „Wer hat, der hat./Wer nicht hat,/ muss bezahlen“.

Von Unheil begleitet wird man auch, wenn man in den Winter des Lebens gerät, wo „jeder Schritt/mit Schmerz verbunden“ ist. Zu trösten vermag dafür die Liebe des Alters, die „frei von/den Zwängen der Lust/Seelenverbindungen“ schmiedet. Trotzdem wird man irgendwann „ausgemustert aus der Riege/der Nützlichen. Ausgespuckt wie ein Kaugummi/ohne Geschmack“. Kleine Schrecklichkeiten sind vielen dieser Gedichte unterlegt. Da sehen dann Glühbirnen wie Gehenkte und Nägel wie Einschusslöcher aus. Abschiedsschritte erinnern an den Klang einer Gruft. Die Landschaft erscheint als formbares Zufallsprodukt. Es riecht nach Zerstörung und Künstlichkeit. Frühere Ziele werden Anekdoten und die Seele mutiert zum Leierkasten.

Deutlich bemerkbar machen sich in diesen auf Reime weitgehend verzichtenden, viel über Vergänglichkeit sprechenden Versen, die mit Wiederholungen arbeiten und in denen Wortgruppen umgestellt und variiert werden, auch Haben und Sein: Wer viel Ding braucht, um glücklich zu sein, der „verkauft das Leben/und die Liebe/und wird im Würgegriff der Gier/zum seelenlosen Schatten“. Der Autor malt gern drastische Bilder. Wichtig ist ihm „nicht/das Bleibende./Wichtig ist/das Vergängliche“. So wird seine Erde von lauen Geschöpfen bevölkert,

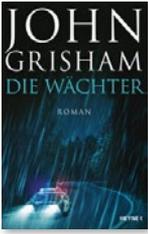
die graue Schatten haben. Über ihnen steht der Mond, von dem zwei Drittel der Gezeiteffekte stammen.

Dietmar Füssel sucht aber nicht nur in der Natur und ihren Phänomenen, sondern auch in den Dingen nach tieferen Erkenntnissen. Er folgt den „singenden Mücken/im Land der Lappen“, erkennt in den Nerven als Fangschnüre ausgelegte „dünne Drähte (...) von Marionetten“ und sieht sein fenster- und türloses kleines Autorenzimmer als Patronenhülse, von der aus er allen Intoleranten und Diskriminierern kantige Botschaften und Weltdeutungen entgegenfeuert.

Manchen seiner Formulierungen sind direkt Stacheln gewachsen. Kein Wunder, ist es auch alles andere als in Ordnung, Flüchtlingen ein unerwünschtes Leben hinaufzuidividieren und ihren Tod irgendwo im Niemandsland in Kauf zu nehmen. Teil der kritischen Interpretationen ist auch der Ruhm, der lautlos ums Haus schleicht und statt einzutreten nur „auf die/defekte Klingel“ drückt. Dass auch sonst noch so einiges defekt ist in unserem Land spricht der Autor ohne Umschweife an: „In diesem Land/werden Schreie erstickt/(...)werden Stimmen ertränkt“.

Dietmar Füssels engagierte Stimme gehört glücklicherweise nicht dazu.

Andreas Tiefenbacher



**Grisham, John**

**Die Wächter**

*Roman. München: Heyne 2020.  
443 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-453-27221-7*

Die Thematik des neuen Romans von John Grisham ist äußerst interessant. Es zeigt die Oberflächlichkeit der amerikanischen Gerichtsbarkeit auf und die Beeinflussung von Zeugen durch kriminelle Gruppen wie Drogenkartelle.

Im Städtchen Seabrook in Florida wird der junge Anwalt Keith Russo nachts an seinem Büroschreibtisch erschossen. Bald haben die Ermittler, durch die kriminellen Gruppen beeinflusst, einen Verdächtigen gefunden, einen jungen Afroamerikaner, den man durch falsche Zeugenaussagen und untergeschobene Tatutensilien zu lebenslänglichem Freiheitsentzug verurteilt, obwohl der Angeklagte, Quincy Miller, stets seine Unschuld beteuert.

In seiner Verzweiflung schreibt er einen Brief an die gemeinnützige Organisation namens Guardian Ministries, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, fragwürdige Prozesse zu prüfen und unschuldig Verurteilten oft nach Jahren im Gefängnis wieder zur Freiheit zu verhelfen. Cullen Post ist dort Anwalt. Als Jurist und Pfarrer einer Kirchengemeinschaft nimmt er die Aufgabe an, Quincy Miller, der nun schon 22 Jahre im Gefängnis sitzt, frei zu bekommen. Bald

entdeckt er zahlreiche Ungereimtheiten. So ist eine Taschenlampe, auf der Blutspuren des Opfers zu finden sein sollen, spurlos verschwunden. Doch Cullen Post ahnt nicht, dass er sich durch die Wiederaufnahme des Falles in tödliche Gefahr bringt.

Der Roman „Die Wächter“ von John Grisham, einem Vielschreiber, ist überaus spannend und zeigt eine Seite der amerikanischen Justiz, auf die man verzichten könnte. Aber auch dieser interessante Roman kommt nicht ohne die Darstellung von äußerster Brutalität aus, die wohl zeigen soll, in welche Gefahren sich der tapfere Anwalt begibt. Sieht man davon ab, so ist dieses Buch ein hervorragend geschriebener Roman, den man mit Genuss liest. Grisham-Fans werden ihre Freude haben, möglicherweise gewinnt der Autor durch die ungewöhnliche Thematik neues Lesepublikum dazu.

Peter Lauda



**Hahn, Friedrich**

**neben deinen fußnoten mein alter schuh**

*Neue Gedichte. Horn: Berger 2019.  
96 S. - br. : € 16,00 (DL)*

*ISBN 978-3-85028-870-5*

Friedrich Hahns vierzehnter Gedichtband, der ohne Interpunktionen auskommt und auf in Kleinschreibung gehaltene freie Rhythmen setzt, versammelt unter dem Titel „am falschen ende der welt oder: der

mensch an sich ist eine wanderausstellung“ zwischen 2015 und 2018 entstandene neue Gedichte sowie den aus 26 kleinen lyrischen Texten in Blocksatz bestehenden Zyklus „neben deinen fußnoten mein alter schuh“. Hahn erweist sich darin als Sprachspieler. Er experimentiert, entwirft Assoziationsketten, ja betreibt ein schwungvolles Gedankenpurzeln. Dabei kommen „bilder“, „un/voll/endetes“, „ein kleiner ichgesang“ oder „eine geschichte/auf der suche/nach ihrem erzähler“ zum Vorschein, „ein dreilippengedicht“, in dem „für jeden laut ein/eigener mund“ zur Verfügung steht oder auch nur „ein einziges wort/als verausgabung/einer gedichtweißen/ plötzlichkeit“.

Sie alle handeln vom Hoffen und Träumen, vom Lieben und Vergessen, von der großen Unruhe und dem Reiz des ganz Normalen und zeigen, wie es ist, wenn man „ins gut geschmierte leben hüpf“. Der Autor baut „luftbrücken als/denkmal gegen die scham“ und „entringelt (...) angespornt/von der sage des nichtsagens“ die Stimmbänder. Mitunter gehen einem seine Gedichte in ihrer existenziellen Schärfe sehr nahe, wenn sie berichten, dass „alles fehlt/bei diesem verlustgeschäft/ leben“. Andererseits setzen sie im Betrachten menschlicher Gewohnheiten eine kokette, kritische Nonchalance frei, der etwas Spöttisches anhaftet: „immer diese versuche/glücklich zu sein/wie halten die leute/das bloß/ein ganzes leben lang/aus“.

In Hahns Lyrik offenbart sich eine klare Bereitschaft zum Risiko: So erweist sich beim schlampigen Lieben als Glück, „wenn man noch jemanden hat/den man verlassen kann“ oder gilt „weilerschlafen mit/stehendem herzen“ als probates Mittel bei Trennungsschmerz. Der Autor schreckt auch nicht davor zurück, „bis dorthinaus/in der stammelzone“ auf Poesiesuche zu gehen, egal ob ihm die Schönheit als Klebestreifen

begegnet oder er sich plötzlich gezwungen sieht, mit einem Rest Whisky in der Flasche „in einem versenkten schuh (...) zurück in die wahrheit zu treiben“.

Friedrich Hahn ist ein engagierter Lyriker, dem die Ablenkungsmaschinerie unserer Wohlfühlwelt missfällt und der ihre Idylle der Leere bunt und riskant darzustellen versteht. Er packt das nackte Grauen, das „tritt beißt brennt“, malt Landschaften, denen das „auswendiggelernte“ widerstrebt und scheut auf der Suche nach Symmetrie nicht davor zurück, den Mond anzusteuern. Dafür wird er belohnt: „eine gruppe guter gedichte/kommt aus dem dickicht“.

Sprachlich souverän wirkt auch der dem Gedichtband seinen Namen leihende Zyklus im zweiten Teil. Er beginnt „im wilden fleisch der antwortlosigkeit“, führt weiter zu „luftbrücken als denkmal gegen die scham“, leuchtet hinein in die dunkle Kammer der Kindheit, gerät an „innigste momente im standbymodus“ und am Schluss sogar noch „ins letterngestöber“. Der Autor nimmt sich kein Blatt vor den Mund und setzt an zu einem „entkorkten trinkspruch auf die wahrheit“. In seinen prosaischen Gedichthappen stehen den Wörtern „alle freiheiten“ offen. Dementsprechend tun sie, was sie wollen; manchmal nur „das nötigste in gestalt einer sprachlosigkeit“.

Ihr Baumeister agiert wie ein großer Wortkonstrukteur. Dafür hat Friedrich Hahn „als berufskind“ ohnehin die besten Voraussetzungen. Er verfügt über Witz und versteht es, lustvoll zu spielen. So wirkt manches wie „larifari“. Doch das Ganze ist diffiziler, denn „sämtliche wörter dieses textes stammen aus dem band sämtliche wörter“. Und dieser Band verströmt dichte Poesie.

Andreas Tiefenbacher



### Hammer, Joachim Gunter

#### Larven und Vögel

*Gedichte. Hg. von Helwig Brunner. Graz: edition keiper 2020. 183 S. - br. : € 16,50 (DL)*

*ISBN 978-3-903322-06-6*

Zum 70. Geburtstag von Joachim Gunter Hammer hat die Edition Keiper in der Reihe keiper lyrik, sorgsam ediert von Helwig Brunner, den Gedichtband „Larven und Vögel“ herausgebracht. Hammers lyrisches Werk umfasst mittlerweile stolze 25 Gedichtbände. In diesem – quasi – Jubiläumsband entfaltet er die ganze Vielfalt seines Versiunums, seiner selbst geschaffenen, erdachten Form des Universums, in dem der Dichter, Naturwissenschaftler und Humanist Hammer seine poetische Feldforschung ausbreitet.

Dabei wird eine Vielzahl an Themen und Hintergründe beleuchtet, der poetische Forschergeist Hammers erfährt hier seine Bestimmung. Da wird hinterfragt, aufgezeigt, hinter die Vordergründe geblickt, es werden für das Auge nicht sichtbare mikroskopische Details in Verse gepackt; dennoch treibt es den Dichter immer wieder zum ureigensten Thema der Poesie: zur Liebe. So stellt er oftmals ein Motto von Taifuno und Chao-tse vor das eine oder andere Gedicht, um von einem anderen, poetischen Alter Ego noch einen zusätzlichen Blickwinkel zu ermöglichen. Gleichsam erzählt er seiner Leserschaft im Gedicht „Chao-tse über

seinen Vater Taifuno“ erhellend eine biographische Randnotiz: „Seine Gedichte wurden posthum / auch in die Bienensprache übersetzt; / dort tanzen ihre Schatten auf der Sonnenwabe / schwänzelnd voller Gerüche, // und das Atmen der Bäume ist ihre Leerzeile, / und der Pulsschlag der Liebsten ihre Interpunktion“ (S. 71).

Lassen sie sich verführen in den Kosmos von Hammers Poesie, die ruhelos nach der Antwort forscht, aber sehr wohl weiß, wie man selbstlos innehalten kann: „Wann schließen wir die Augen, / erhören einander / mit einem Kuss?“ Der ewige Durst nach Wissen, nach Erkenntnis, nach Sehnsucht, der auch einen guten Tropfen nicht verhehlt, kann mit diesem Buch für eine poetische Periode gestillt werden.

Rudolf Kraus



### Hill, Susan

#### Wie tief ist das Wasser

*Roman. Zürich: Kampa 2020. 346 S. - fest geb. : 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-311-24001-3*

„Ich fürchte mich nie‘. Und das war auch die Wahrheit, obwohl es sein Vater nicht geglaubt hat.“ Edmund Hooper zieht nach dem Tod des Großvaters gemeinsam mit seinem Vater Joseph auf das Anwesen Warings in der Nähe der Ortschaft Derne, einem inzwischen heruntergekommenen Nest. Der elfjährige Junge, das wird sehr schnell klar,

hat ein sehr distanziertes Verhältnis zum Vater und auch aus noch unerklärlichen Gründen eine kühle Sicht auf andere Menschen. Susan Hill zeigt in wenigen Situationen und Dialogen wie der Vater, der viel auf Geschäftsreisen und in London ist, dem Jungen kaum gewachsen scheint. Ausweichend und unsicher erscheint die Beziehung zwischen den beiden, die Hill hier zeichnet.

Als die verwitwete Helena Kingshaw als Haushälterin im Haus beginnt und mit ihrem ebenfalls elfjährigen Sohn Charles einzieht, ist es für den Vater auf jeder Linie ein Glücksfall. Zuneigung entsteht zwischen dem Witwer und seiner Haushälterin und für den Sohn, mit dem er wenig anzufangen weiß, seit seine Frau gestorben ist, scheint mit Charles ein idealer Spielkamerad und Freund gefunden zu sein.

Doch mit der ersten Begegnung zwischen den Kindern beginnt ein Stellungskrieg der perfiden Weise. Charles wird von Edmund von Beginn an als Feind betrachtet und bekämpft. Charles, der sich seiner Herkunft bewusst ist und um seine Verletzlichkeit weiß, will nicht riskieren sich Feinde zu machen, doch wird ihm bald klar, dass dies ganz und gar nicht in seiner Macht liegt. In der ländlichen Abgeschlossenheit werden bald kleine Schikanen zu grausamen Verfolgungen in den umliegenden Wäldern und dunklen Räumen und Winkeln des viktorianischen Herrschaftssitzes, dessen Atmosphäre Hill gekonnt einzufangen weiß.

Schließlich führt ein folgenschwerer Sturz von Edmund zum vorläufigen Höhepunkt der Geschichte, die den Leser jedoch noch einmal mit einer Wende überraschen wird. Als Charles' Mutter die Hochzeit mit Edmunds Vater beschließt und dieser mit Freude verkündet, dass die beiden Jungen im Herbst auf das dieselbe Internat kom-

men werden, trifft Charles am Ende des Sommers eine folgenreiche Entscheidung ... Bereits in den 1970er Jahren auf Englisch erschienen, hat glücklicher Weise der Kampa Verlag nun die Neuübersetzung der in England überaus populären Krimi- und Hörspielautorin übernommen. Der nächste Roman „Das Gemälde“ erscheint in Kürze.

Julie August



### Indriðason, Arnaldur

#### Das Mädchen an der Brücke

Island Krimi. Köln: Bastei Lübbe 2020.  
380 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-7857-2711-9

Eigentlich hat Kommissar Konrad seine berufliche Vergangenheit abgeschlossen und sollte seinen Ruhestand genießen. Doch immer wieder stößt er auf geheimnisvolle Fälle aus der Vergangenheit, die nie richtig aufgeklärt wurden. So widmet er sich einem Fall, bei dem ein 12-jähriges Mädchen vor Jahrzehnten im Reykjaviker Stadtsee Tjörn in ertrunken ist. Wollte das Mädchen bloß seine schmutzige, abgenutzte Puppe aus dem Wasser retten oder wurde das Kind zwischen Steinen ertränkt? Bald erkennt Konrad, dass diese Puppe Geheimnisse birgt. Der kluge Ex-Kommissar wird zu einem weiteren Fall gerufen. Verzweifelt wenden sich Großeltern an ihn, da sie von ihrer Enkelin Danni seit Tagen nichts mehr gehört haben. Sie lebte bei ihrem Freund Hinriksson, doch

auch der ist verschwunden. Das Kellerzimmer von Hinriksson ist versperrt. Nachdem das Schloss gewaltsam geöffnet wird, findet Konrad die Leiche des Mädchens, die wohl an einer Überdosis gestorben ist. War Danni drogensüchtig? Hat sie für einen Drogenring verbotene Ware übernommen, um an Geld zu kommen? Da findet Konrad Dannis Freund, den die Drogenbande niedergeschlagen und schwerst verletzt hat. Dieser überlebt den Gewaltakt, ist jedoch für Konrad kaum eine Hilfe, da er wegen seiner Kopfverletzung im Krankenhaus in Tiefschlaf versetzt wird.

Der neueste Roman von Arnaldur Indridason führt in die Drogenszene Islands und zeigt den Missbrauch an jungen Mädchen auf. Die Aufklärungsrate ist gering. Dunkel und düster stellt der Bestsellerautor das Leben auf Island dar. Obwohl der Roman meiner Meinung nach nicht zu den besten des Autors zählt, stand auch „Das Mädchen an der Brücke“ wochenlang auf Platz 1 der isländischen Bestsellerliste. Das Buch schließt an den Vorgänger „Verborgen im Gletscher“ an, in dem ebenfalls der pensionierte Kommissar Konrad ermittelt. Was wir aber nicht vergessen sollten, ist, dass Arnaldur Indridason einer der besten Krimiautoren der Gegenwart ist, der mehrfach mit renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet wurde.

Peter Lauda



**Karpe, Leif**

### **Der Mann, der in die Bilder fiel**

*Ein Fall für Peter Falcon. Roman. Zürich: Nagel & Kimche 2020. 272 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

*ISBN 978-3-312-01165-0*

„Und immer wieder war es passiert: Wenn er sich vor eines setzte, sich auf es einließ, in es eintauchte, begannen diese mit ihm zu sprechen.“ Peter Falcon verfällt schon früh der Magie für Vincent van Goghs Malerei. Er studiert Kunstgeschichte, doch die Kunstwelt, mit der der begeisterungsfähige Eigenbrötler in Berührung kommt, erweist sich für ihn als herbe Enttäuschung und führt zu einem jähen Bruch und Karriereknick, da die Gesetze des Marktes im Widerspruch zu seinem intimen Verhältnis zu den Kunstwerken stehen.

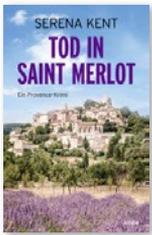
Anfang vierzig führt er ein zurückgezogenes Leben und betreibt eine kleine Comic-Buchhandlung, die alles andere als erfolgreich ist. Da kommt das Angebot seines ehemaligen Studienkollegen, der für ein renommiertes Auktionshaus arbeitet, mehr als gelegen. Er soll nach Paris reisen, um einer bekannten Kunstkritikerin, die an der Echtheit eines Gemäldes zweifelt, ein Angebot zu unterbreiten. Ein Abenteuer beginnt. Nicht nur gelingt es dem Regisseur und Kameramann Leif Karpe einen kurzweiligen Krimiplot zu entwickeln, sondern auch durch die Begeisterung seines Ermittlers für impressionisti-

sche Kunst über die er seinen Anti-Helden begeistert sinnieren lässt.

Falcon streift traumwandlerisch durch Paris und bald durch Frankreich, auf den Spuren der impressionistischen Meister und begegnet dabei in den Gärten von Giverny, die durch Monet Bekanntheit erlangten, einer attraktiven Französin, aber auch ihrem einschüchternden Partner sowie einem begabten Fälscher, bis er schließlich die Kunstkritikerin Blumenstihl in der Provence am Fuße des Montagne Sainte-Victoire aufspürt, der in Cézannes Malerei unvergleichlich erfasst wurde.

Karpe philosophiert über Original und Fälschung und die Dynamiken des Kunstmarktes ebenso wie über die Bedeutung von Licht und des Augenblicks im Impressionismus. Ein kurzweiliges und fast schon heiteres Krimi-Debüt, das vor allem durch Karpes Helden und seine Begeisterungsfähigkeit für Kunst besticht.

Julie August



**Kent, Serena**

### **Tod in Saint Merlot**

*Ein Provence-Krimi. Köln: Lübbe 2020.  
397 S. - br. : € 13,30 (DR)*

*ISBN 978-3-404-17990-9*

Als die Britin Penelope Kite, die sich nach einem Leben in Ruhe und Beschaulichkeit sehnt, während eines Urlaubs in der Provence ein altes, romantisches Farmhaus ent-

deckt, das den Namen Le Chant d'Eau trägt, und feststellt, dass das Grundstück mit dem alten Haus zum Verkauf angeboten wird, greift sie sofort zu.

Doch kaum bezogen, bietet Monsieur Charpet ihr an, das Anwesen wieder auf Trab zu bringen. Er war nämlich schon früher Gärtner in Le Chant d'Eau. Bei einem Rundgang durch den verwilderten Garten entdecken sie im verwahrlosten Swimmingpool eine vorerst unbekannte Leiche. War es ein Unfall, ein Selbstmord oder vielleicht sogar Mord? Will man Penelope Kite abschrecken, dieses Anwesen zu bewohnen?

Obwohl der Bürgermeister und ihr Nachbar sie willkommen heißen, werden sogar Schüsse auf das Haus abgefeuert und in einer Ruine findet Penelope einen menschlichen Knochen. In all den grauenhaften Situationen steht ihr ihre Freundin Frankie zur Seite. Auch der Elektriker Didier Picaud verspricht ihr, sich rasch um die Elektrifizierung des Hauses zu kümmern, Strom einzuleiten und die Leitungen zu erneuern. Doch macht Didier dies aus wahrer Freundschaft? Es kommt immer schlimmer: Penelope Kite wird entführt und mit dem Tod bedroht.

Serena Kents Roman ist trotz allem eine sehr romantische Lektüre. Ihr zielstrebiges Verhalten führt schließlich zum Erfolg. Sie konnte ja nicht wissen, welche Schwierigkeiten die Vorbewohner hatten, die sie dazu trieben, das Anwesen zu verkaufen. Kents Roman unterscheidet sich von den wohl schon zahlreichen Frankreichromanen ihrer deutschen Schriftsteller vor allem durch das Fehlen eines den leiblichen Genüssen der französischen Küche nicht abgeneigten Kommissars. Ich glaube aber, dass weibliche Krimifreunde diesen Roman mit viel Vergnügen lesen werden.

Peter Lauda



### Klinger, Christian

#### Die Liebenden von der Piazza Oberdan

Roman. Wien: Picus 2020.  
318 S. - fest geb. : € 25,00 (DR)  
ISBN 978-3-7117-5428-8

Christian Klinger hat sich längst einen Namen als Krimiautor erschrieben, mit diesem Roman „Die Liebenden von der Piazza Oberdan“ betritt er ein neues Terrain. Er erzählt darin die Geschichte der Familie Robusti in Triest von den letzten Tagen der Donaumonarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

Vittorio Robusti überlebt mit einer Verwundung den Ersten Weltkrieg, als er auf Seiten Italiens gekämpft hat, obwohl seine Eltern noch den Habsburgern in Triest gedient haben. Das führt zu einem Zerwürfnis zwischen Vittorio und seinem Vater, das nicht mehr zu kitten ist. Er studiert Jus und baut sich mit Hilfe einer eingeseessenen Kanzlei eine Existenz als Rechtsanwalt auf. Nach Heirat mit Elisa und der Geburt des einzigen Sohnes Pino bringt Vittorios Stellung und Haltung die Familie recht unbeschadet durch die Zeiten des Faschismus.

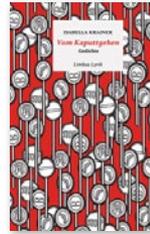
Pino wächst behütet auf, studiert gegen den Willen des Vaters Architektur und verliebt sich in die Lehrerin Laura. Vittorio kann seinen Einfluss auch soweit geltend machen, dass Pino nicht zum Militärdienst eingezogen wird, sondern privilegiert sein Studium fortsetzen darf. Triest ist inzwischen von

den Deutschen besetzt, die Nazis herrschen über die Stadt, die italienischen Faschisten haben nur mehr sehr beschränkten Einfluss. Der junge und leidenschaftliche Pino gerät durch Studienkollegen in Kontakt mit Partisanen, wobei er keineswegs bereit wäre auf deren Seite zu kämpfen. Aber er gerät dadurch in die Fänge der Gestapo.

Christian Klinger hat mit „Die Liebenden von der Piazza Oberdan“ nicht nur einen bezaubernden Liebesroman geschrieben, sondern auf Basis der wahren Geschichte des Pino Robusti eine Familiensaga entworfen, die epochal sämtliche Umbrüche vom Habsburgerreich zum italienischen Faschismus Mussolinis und die Besetzung Triests durch die Nazis umfasst.

Der Roman fesselt von der ersten bis zur letzten Seite voller Empathie und Leidenschaft. Ein großer Wurf.

Rudolf Kraus



### Krainer, Isabella

#### Vom Kaputtgehen

Gedichte. Innsbruck: Limbus 2020.  
91 S. - kt. : . € 15,00 (DL)  
ISBN 978-3-99039-170-9

Isabella Krainer legt in ihrem Lyrikband ein erstaunliches Debüt vor: in einer Art poetischen Biografie spaziert sie sprachgewandt und spielerisch durch ihr eigenes Leben. Das lyrische Ich darf auch lächeln, sticheln

und sarkastische Gewürze zwischen die Zeilen streuen.

In vier Kapiteln erhält man nach der „geh-schule“ den „marschbefehl“, um gleich darauf den „laufpass“ abzukriegen, der in einem „endspurt“ endet. So zieren biografische Markierungen den frühen Lebensweg, wie das Stammbuch und die erste Liebe: „bevor sie sich / in die wüste / schicken // spielen sie // fata / morgana / kind“, oder die oft zitierte Schule des Lebens: „in der schule / war ich gut / nur in biografie / hab ich nicht / aufgepasst“.

Isabella Krainer bewegt sich nicht tänzelnd, sondern mit beiden Füßen fest auf dem Boden stehend, wandert entlang der Hochsprache mit gelegentlichen gelungenen Ausflügen in die Mundart. Aber immer sicher und bewusst mit der Sprache spielend und vor allem sie beherrschend, ohne dabei aufdringlich zu werden. Von Geburt über Familie und Schule hinein ins Leben mit vielen Details, die dieses Leben eben bietet, spannt sich der inhaltliche poetische Bogen.

So kommen auch „akademische erkenntnisse“ wohlweislich zutage: „noch mehr / dosenravioli // aber der blick / auf die welt // ist ein / anderer“ oder jene kuckuckshafte Erkenntnis: „...doch // dürft ich zaun / sollt ich könig / wär ich majestät“. Aus dem letzten Kapitel eine passende „lebenswahrheit“ zum Schluss: „freunde / die menschen / unter den / leuten.“ Wie wahr, und nicht die letzte Entdeckung in diesem erstaunlichen Lyrikdebüt. Man kann immer wieder hineinlesen und wird fündig werden!

Rudolf Kraus



**Kraus, Rudolf**

### **Die letzte Frage der Menschheit**

*Siebzehnsilber. Wien: Verlagshaus Hernald  
2020. 100 S. - fest geb. : € 22,90 (DL)*

*ISBN 978-3-902975-73-7*

„jeder dreizeiler / verbirgt eine ganze welt / du musst nur lesen“, verspricht der Autor am Schluss seiner Sammlung von Siebzehnsilber, die gleichzeitig eben auch Dreizeiler sind. Es sind, wie man es von Rudolf Kraus kennt, stimmige, melancholische, sprachspielerische, anarchische Sprachblitze, die, bevor sie zu grüblerisch werden, schon wieder vorbei sind. Wohlbedachte Sticheleien ins Fleisch des Allzubehäbigen, des Gewohnt-Dahinlebens, des Hartnäckig-Ignoranten oder einfache Fragen: „ich frage mich die / letzte frage der menschheit / schein oder nichtschein“. Ein Gegengift hierzu: „ja die zärtlichkeit / ist mein poetischer grundsatz / selbst gegen spötter“.

Rudolf Kraus führt einem in seinen Texten immer wieder vor, sich trotzdem nicht allzu wichtig zu nehmen. Auch wenn er lapidar konstatieren muss: „trist ist das leben / lauter wiederholungen / einzig der tod nicht“. Schön auch die kleine Hommage an Peter Handkes berühmtes Gedicht „Die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27.1.1968“. Bei Kraus ist es naturgemäß Rapid Wien: „herzog flögel krankl / weber grausam panenka / hofmann hof kienast“.

Georg Pichler



## Krendlesberger, Annett

### anfangs noch

*Prosastücke. Wien: Edition fabrik.transit 2019.  
102 S. - fest geb. : € 13,00 (DR)*

*ISBN 978-3-903267-06-0*

Die kurzen Prosatexte führen hinein in die Dumpfheit der spießbürgerlichen Welt, wo es einen Vormund gibt, der am Frühstückstisch sitzt, als wolle er „den Blick auf sein Genital freigeben“, während die mit Röntgenaugen die Situation beobachtende jüngere Erzählerin sich vorstellt, wie er Sessel schaukelnd den Halt verliert, mit dem Kopf ans Fensterbrett kracht und danach im eigenen Blut liegt.

Dass ein solcher Verlauf vorstellbar schiene, deutet die Autorin durch die Verwendung des Konjunktivs an. Immer wieder greift sie in ihren auf minutiösen Beobachtungen beruhenden, Filmsequenzen ähnlichen Schilderungen auf ihn zurück. Über die Annahme, was alles wahr werden könnte, gelingt es ihr, den dramatischen Möglichkeiten starke Kontur zu verleihen. Ja Krendlesberger zeigt, wie tief ein „Übel unter der Haut“ zu nisten vermag. Sie stellt dazu Menschen in die Auslage, in deren Leben „Zu-kurz-Gekommenes“ dominiert und die sich daher die Frage stellen: Was und wie viel braucht man zum Glückseligkeit?

So fällt der Blick in den Aufwachraum eines Krankenhauses, wo der „Wunsch, irgend-

wann einmal die Tür hinter sich zuzuschlagen“, im Kopf herumschwirrt; genauso wie er das Klagen einer Frau einfängt, die als Volksschülerin aus Angst vor dem Baustellenlärm unter den Schreibtisch geflüchtet ist; oder die entrückte Starre im Gesicht einer anderen, die auf einen roten Pullover einsticht.

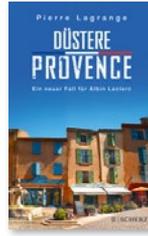
Großteils sind es bemitleidenswerte Menschen, denen man begegnet. Unter ihnen ein von seiner Tochter im Pflegeheim besuchter Mann, der kein Fleisch mehr an den Knochen hat und Ohren, aus denen Borsten wachsen. Oder jener andere, der sich mit den Hänseleien seiner Mitschüler herum-schlagen muss, sich als „einzig Anderes unter Gleichen“ fühlt und schon im um Hilfe bittenden Fragen während einer schriftlichen Prüfung durch den „tags zuvor noch spottenden Widersacher“ ein Gefühl der Zugehörigkeit empfindet, Jahre später aber noch immer auf der Suche nach Menschen ist.

Krendlesberger legt Wunden frei, die aufgrund von Defiziten oder unvorteilhaften Lebensumständen entstanden sind, und entwickelt Szenen, die über die große Kreativität und Dynamik ihrer Sprache eine Spannung herzustellen vermögen, „als würde man von seiner eigenen Haut erdrückt“. Der Gedanke, mit dem Leben aufzuhören, ist dabei genauso präsent wie das Bedürfnis, aus gewissen Tagen am liebsten „hinauslaufen“ zu wollen, weil sie nichts anderes zu bieten haben als lähmendes Dasitzen. Dieses dient als probates Mittel, um den Trübsinn der Ereignislosigkeit darzustellen. So geht es im trostlosen Dahinvegetieren in den Supermarkt und in den Park, wo in Sehnsucht nach jemandem auf ein Ereignis gewartet wird. Meistens ist dabei der Tag „so still, dass man sogar Gemurmeltes versteht“.

Kein Wunder, dass die Mehrzahl der im Fokus stehenden Personen „am Ungesagten würgen“ muss. Mit unangenehmem Ballast, der „steinern an den Schultern“ hängt, sind alle gut vertraut. Dementsprechend groß ist daher die Sehnsucht nach „blöder Geselligkeit“, ist es doch beim Auflachen kurz so, als fiele einem der Ballast von den Schultern. Doch schon im nächsten Moment „wird einem wieder ein neuer Sack, frisch gefüllt mit Steinen, auf den Rücken gewuchtet“.

Man trüge natürlich sein Kreuz leichter, wenn man sich gewiss sein könnte, Menschen zu haben, die einem in den schwierigsten Lebenslagen beistehen. Aber das „Für-den-anderen-da-Sein“ ist in unserer Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit, obwohl es allen Leidtragenden helfen würde, wieder Kraft zu tanken, die sie „beim Kreuzziehen“ benötigen. Diese Art melancholische Stimmung durchzieht diese hoch konzentrierten, das innere Erleben der Figuren ernst nehmenden Prosastücke, die in ihrer Andeutungsheftigkeit, Prägnanz und Unverblümtheit gleichermaßen bestechen wie beunruhigen. Über die aus teilweise reduzierten Satzkonstruktionen bestehenden, mit einem Schuss Unheimlichkeit gewürzten, temporeichen Darstellungen diverser Menschenschicksale geraten auch die Wunden der Gesellschaft ins Rampenlicht; ein Licht, das durch seine sachlich kühle Eigentönigkeit und erzählwustfreie Strahlkraft beim Lesen ein Gefühl erzeugt, als würde man „Ameisen durchs Blut laufen“ spüren. Mehr kann man von Literatur nicht erwarten!

Andreas Tiefenbacher



**Lagrange, Pierre**

### **Düstere Provence**

*Ein neuer Fall für Albin Leclerc. Frankfurt: Fischer 2020. 408 S. - br. : € 15,50 (DR)*

*ISBN 978-3-651-02500-4*

Louis Rey, ein ehemaliger Gangsterboss, kommt nach 25 Jahren aus dem Gefängnis. Wird er seine neue Freiheit nützen? Bald erschüttert eine neue Mordserie die Provence, denn Louis Rey hat bittere Rache geschworen. Sein erstes Opfer ist der Bankier Vital Didier. Er erschießt ihn in seinem luxuriösen Haus, lässt ihn den Tresor öffnen und stopft ihm Geldscheine in den Rachen. Das zweite Opfer ist Gaston Vollant, ein Gärtner aus Leidenschaft. Obwohl Louis Rey an unheilbarer Krebserkrankung leidet, schreckt er auch nicht vor der Ermordung eines Geistlichen zurück. Louis' Hass ist groß auf jene, die ihn ins Gefängnis gebracht haben! Albin Leclerc und sein Mops Tyson werden bei den Ermittlungen zu Hilfe gerufen. Doch der ehemalige Kommissar ist sich nicht bewusst, dass auch er auf der Abschussliste von Louis Rey steht. Vielmehr ist er um Fleur Flores und ihren Sohn Aristide besorgt, denn Aristide hat die ehemaligen dunklen Geschäfte nach dessen Tod geerbt, Geschäfte, bei denen einst auch Rey seine Finger mit im Spiel hatte. Nachdem Aristide Rey eine hohe Entschädigung für seinen Gefängnisaufenthalt angeboten hat, scheint sich alles in Wohlgefallen aufzulösen. Doch

alles kommt anders, die polizeiliche Überwachung der Geldübergabe fliegt auf! Kann sich Albin Leclerc retten und seinen guten Ruf bewahren?

Der fünfte Roman um Albin Leclerc und seinen Mops Tyson hat zwar einige gewalttätige, grausige Stellen, zwingt jedoch den Leser, dem Schicksal des ehemaligen Chefs von Castel und Theroux zu folgen. Ein sehr spannender Roman, vielleicht sogar der beste des Autors.

Peter Lauda



### Lazar, Maria

#### Leben verboten!

Roman. DVB 2020.

383 S. - fest geb. : € 26,00 (DR)

ISBN 978-3-903244-03-0

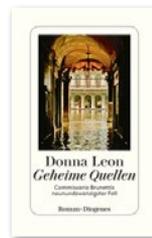
Immer noch gibt es in der nach 1945 zeitweilig beinahe totgeschwiegenen Exilliteratur interessante Entdeckungen zu machen. Das heißt, im vorliegenden Fall geht es eigentlich um „Prä-Exil-Literatur“. Das Buch, eine schwungvoll geschriebene Kolportage-story, stammt aus der Feder einer jungen Wienerin aus wohlhabendem Haus und wurde 1934 in gekürzter Form erstmals auf Englisch unter dem Titel „No right to live“ veröffentlicht. Massenarbeitslosigkeit, politische Verhetzung und Börsenkrach prägen den Zeithintergrund.

Kurz zur Story. Ein angesehen Bankier will von Berlin nach Frankfurt fliegen. Er

braucht einen Beistandskredit, aber das Flugzeug stürzt ab. Man glaubt ihn unter den Opfern, aber er hat den Abflug versäumt und beginnt ein neues Leben in Wien. Details seien hier nicht verraten.

Johann Sonnleitner, dem Spezialisten für Literatur der Zwischenkriegszeit, ist jedenfalls für diese Herausgabe sehr zu danken. Nach der Wiederentdeckung der Romane „Die Vergiftung“ (1920) und „Die Eingeborenen von Maria Blut“ (1937) kann man nun diesen hellsichtigen Zeitroman zum ersten Mal ungekürzt in der deutschen Originalfassung von 1932 lesen.

Robert Schediwy



### Leon, Donna

#### Geheime Quellen

Commissario Brunetti's neunundzwanzigster Fall. Zürich: Diogenes 2020.

316 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07099-6

In Venedig ist es drückend heiß. Commissario Brunetti schleppt sich durch die Touristenmassen, dringend braucht er ein Glas eiskaltes Wasser, bevor er sich zur Questura schleppt. Dort erwartet ihn ein Anruf einer Ärztin des Ospedale Fatebenefratelli, die Brunetti um Hilfe bittet. Ihre im Sterben liegende Patientin will unbedingt jemanden von der Polizei sprechen.

Benedetta Toso wird durch künstliche Beatmung am Leben erhalten, kann kaum spre-

chen, doch mit schwachen Worten teilt sie Commissario Brunetti und seiner Kollegin Griffoni mit, dass ihr Mann vor ein paar Wochen bei einem Motorradunfall ums Leben gekommen ist. An diesem Unfall gäbe es merkwürdige Umstände. Commissario Brunetti verspricht ihr, sich um den Vorfall zu kümmern. Kurz darauf stirbt Benedetta Toso.

Vittorio Fadalto arbeitete in der Wasser-versorgungsfirma Spattuto Acqua, wo ständig Wasserproben auf ihre Bedenklichkeit untersucht werden. Als sein Chef Veltrini sich ein paar Urlaubstage genehmigt, zeigt die Trinkwasserqualitätsüberprüfung an einer Messstelle eine unzulässige Menge an Quecksilber in der Wasserprobe an. Als er nach der Rückkehr seines Chefs diesen darauf anspricht, will Veltrini die Probe verschwinden lassen und bietet seinem Angestellten Schweigegeld. Doch Fadalto will seinerseits Veltrini erpressen. Als Commissario Brunetti auf die Probe mit Quecksilber stößt und eine beträchtliche Geldsumme in einer Schatulle findet, stellt er den Chef der Wasserqualitätsüberprüfungsfirma zur Rede. Es kommt zum Finale, und Brunetti kann die Unfallumstände aufklären.

Der neunundzwanzigste Fall für Commissario Brunetti ist eine schweißtreibende Angelegenheit. Waren die letzten Romane von Donna Leon schon sehr stille Geschichten, so kommt bei diesem Roman noch die Hitze dazu. Wer aber ruhige, beschauliche Kriminalromane mag, wird mit diesem Fall seine Freude haben und ihn nicht als langweilig abtun. Wer aber Romane von Arne Dahl oder Jo Nesbo bevorzugt, wird die Finger von Büchern von Donna Leon lassen.

Peter Lauda



**Lima, Mario**

### **Tod in Porto**

*Ein Fall für Inspektor Fonseca.*

*München: Heyne 2019. 373 S. - br. : € 15,50 (DR)*

*ISBN 978-3-453-43959-7*

Mario Lima ist ein deutscher Autor, der seit vielen Jahren in Portugal lebt, seinen eigenen Wein keltert, den roten Vinho Verde, und unter dem Pseudonym Mario Lima Kriminalromane schreibt, die in seinem geliebten Porto spielen. Leider kommt in diesem Kriminalroman die bezaubernde Stadt Porto viel zu selten zur Geltung.

Inspektor Fonseca lässt die Hitze des Tages mit einem Glas kühlen Vinho Verde ausklingen, als vor einer Diskothek ein brasilianischer Geschäftsmann, der seit Jahren in Portugal lebt, erschossen wird. Ist er in die Machenschaften der brasilianischen Mafia verstrickt? Dass sich Inspektor Fonseca und seine Leute auf gefährlichem Boden bewegen, zeigt ein Video, das die Brutalität der Mafiosi zeigt, die sie unliebsamen Genossen angedeihen lassen: An eine Tür werden eine Zunge und ein paar abgeschrittene Ohren genagelt. Eine Warnung für Spitzel, die den Brasilianern gefährlich werden könnten.

Inspektor Fonseca und sein Team ermitteln auf gefährlichem Boden, einem Albtraum aus Gewalt, organisiertem Verbrechen und Korruption. So kommt die malerische portugiesische Küstenstadt am Duero kaum zur Geltung. Vielmehr wird die Problematik der

Zuwanderung aus Sao Paulo nach Portugal in den Mittelpunkt der Handlung gestellt. Der Autor stellt auch fest, dass die Kriminalität der eigenen Landsleute relativ unbedeutend ist, vielmehr wird Bandenkriminalität importiert.

Wer Krimis mit Lokalkolorit liebt, die Stimmung in Straßencafés, spezielle Küche mit feinen Speisen, wird hier wohl enttäuscht werden. Krimis, die in der Provence oder der Bretagne und Normandie spielen, schwelgen viel mehr in den Köstlichkeiten des Landes. Eine neue Krimiserie, die in den folgenden Romanen hoffentlich die romantische Kulisse von Porto mehr zur Geltung bringen wird.

Peter Lauda



**Martin, Pierre**

### **Madame Le Commissaire und die Frau ohne Gedächtnis**

*Ein Provence-Krimi.*  
München: Knaur 2020.  
362 S. - br. : € 11,30 (DR)  
ISBN 978-3-426-52199-1

In das beschauliche Fragolin in der Provence lässt sich Madame le Commissaire Isabelle Bonnet versetzen, um in dem kleinen Ort am Meer ein beschauliches Polizistenleben führen zu können. Sie geht am Morgen durch die Lavendelfelder joggen, erfrischt sich im azurblauen Meer und trifft sich mit ihrer Freundin Clodine in einem Café.

Doch es kommt anders: Isabelles treuem Assistenten Apollinaire läuft eine verwirrte junge Frau vors Auto. Dabei verletzt sie sich am Kopf und kann sich an nichts mehr erinnern. Commissaire Bonnet kümmert sich liebevoll um die junge Frau, die wohl aus einer ehemaligen afrikanischen Kolonie stammt. Sie hilft Clodine in ihrem Laden und scheint glücklich, bis sie eines Tages verschwindet.

Ein Mord im Steinbruch, die Entführung der zwölfjährigen Tochter Leyla der reichen Familie Mawardi und eine Lösegeldforderung halten Isabelle Bonnet und ihre Helfer auf Trab. Bald ist die Identität des Bruders von Samira bekannt. Es ist Youssef Arkoubi. Doch sein Plan, was er mit dem Lösegeld anschaffen will, ist ein hochpolitischer! So kommt es zu gefährlichen Situationen für Madame le Commissaire. Kann sie den Fall zur Zufriedenheit aller lösen?

Auch der siebente Roman von Pierre Martin enttäuscht nicht, lässt Isabelle Bonnet und ihren Assistenten gefährliche Situationen bestehen und findet trotzdem stets Zeit und Muße, die Köstlichkeiten der französischen Küche mit Freunden zu genießen. Pierre Martins Provence-Krimi ist ein weiteres Beispiel für die zahlreichen Frankreichkrimis, die vor allem durch fehlende Brutalität die weibliche Leserschaft beeindrucken. Es kann also auch ein Kriminalroman ohne fließende Blutströme und vergrabene Leichenteile auskommen! Eine wahre Buchempfehlung für Mußestunden, die man in Corona-Zeiten wohl ausgiebig zur Verfügung hat.

Peter Lauda



### Raab, Thomas

#### Helga räumt auf

*Frau Huber ermittelt. Der zweite Fall.*  
 Köln: Kiepenheuer & Witsch 2020.  
 324 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-462-05314-2

„Schuld. Ein dunkler, schwerer Barren ohne Glanz in dem Schließfach eines Lebens. Und niemals würde dieses Leben je gefragt, als Bank zur Verfügung stehen zu wollen.“ Also wird es Zeit für Helga Grubmüller aufzuräumen, so auch der Titel des zweiten Bandes von Thomas Raabs neuer „Frau Huber ermittelt“-Reihe.

Frauen, die die Geduld verlieren und wütend werden, können in Glaubenthal sehr gefährlich werden. Auch dieses Mal liefert Raab eine perfekte Filmvorlage, szenisch aufbereitet, mit leicht deppischen Dorfpolizisten, einem Pfarrer, der die Frauen liebte und die Früchte seiner Sündenfälle bei der sonntäglichen Messe sieht und sich vor der Schuld in die Pseudo-Demenz flüchtet, sind nur einige der grob gezeichneten Darsteller dieser trostlosen und miefigen Provinzkulisse.

Die 72-jährigen Witwe Hanni Huber, die einfach wandern geht, wenn sie den Kopf frei kriegen will, folgt intuitiv ihrer Spürnase, die sie naturgemäß und schnurstracks in die Abstellkammern und Untiefen dörflicher Menschenseelen führt. Kurt Stadlmüller ist Bürgermeister und Dorfarzt in Personaluni-

on und spätestens dann lässt die ORF-Serie „Vier Frauen und ein Todesfall“ grüßen. Natürlich gibt es auch eine Fehde zwischen den beiden Großbauern und dabei kommt nach dem Tod des Schweinebauern Grubmüller durch Hanni einiges zutage und es folgen acht weitere Todesopfer.

Wenn Thomas Raab so weiter macht, schafft er bald sein Glaubenthal ab, aber mit Sicherheit findet er eine ebenso schön provinzielle Gemeinde voller Klischee als Schauplatz für eine neue und sicherlich ebenso beliebte Krimi-Reihe.

Julie August



### Rademacher, Cay

#### Verlorenes Vernegues

*Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc.*  
 Köln: DuMont 2020.  
 378 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-8321-8121-5

Das mittelalterliche Vieux Vernegues wurde einst durch ein verheerendes Erdbeben zerstört, das auch den nahe liegenden Ort nicht verschonte. Heutzutage wird die Gegend von Schafhirten bevölkert, die ihre Herden vor Wolfsrudeln zu schützen versuchen, was nicht immer gelingt.

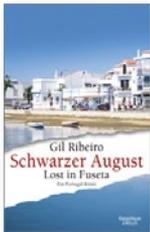
Die Jäger wollen die Wölfe abschießen, doch der Förster besteht auf der Aussage, dass diese unter Naturschutz stehen. Dennoch soll sich die Gendarmerie um die Sache annehmen und so bittet man Capitaine Roger

Blanc und dessen Kollegen Marius Tonon um Mithilfe.

Sie stoßen auf Dr. Maurice Foucart, der Himmelserscheinungen und Sterne beobachtet, Clotilde Locez, die regelmäßig durch den Wald läuft, und zahlreiche Jäger wie zum Beispiel Gerard Pelestor, dem das Gewehr mit Nachtsichtgerät locker in der Hand liegt. Dass die Lage schließlich außer Kontrolle geraten kann, beweist ein Toter, der zwischen den Ruinen mit durchbissener Kehle liegt. Aber es bleibt nicht bei einer Leiche. Roger Blanc und sein Kollege haben zu tun!

Der neueste Roman von Cay Rademacher führt den Leser wieder in eine einsame, unbekannte Gegend der Provence, die faszinierend herüberkommt. Daraus entsteht ein spannender und packender Kriminalroman, der den Leser von der ersten Seite an gefangen hält. Eine Buchempfehlung!

Peter Lauda



**Ribeiro, Gil**

### **Schwarzer August**

*Lost In Fuseta. Ein Portugal-Krimi.*

Köln: Kiepenheuer & Witsch.

393 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-462-05269-5

Auch bei Gil Ribeiro, wie bei den meisten Autoren der französischen Krimiszene, handelt es sich um einen deutschen Schriftsteller, der diesen Namen als Pseudonym

verwendet. Er hat das Städtchen Fuseta auf einer Interrail-Reise kennen gelernt und sich in diese Gegend an der Ost-Algarve verliebt. Seit dieser Zeit zieht es ihn immer wieder in diese Gegend, wo ihn die Gastfreundschaft der Portugiesen begeistert.

Auch im vierten Fall mit dem deutschen Austauschkommissar Leander Lost ermittelt dieser mit der portugiesischen Policia Judicaria in Faro. Leander Lost ist verliebt in die Schwester seiner Kollegin, in Soraia Rosado, mit der er eine gemeinsame ruhige Zeit verbringen will. Doch daraus wird nichts! Eine Autobombe zerstört in früher Morgenstunde ein Bankzentrum. Anonyme Drohbriefe kündigen weitere Attentate an. So verwundert es nicht, dass es zu einem weiteren umfassenden Bombenanschlag im Hafen kommt. Leander Lost und seine liebe Kollegin Graciana sind gefordert.

Gil Ribeiro gelingt wieder ein spannender Kriminalroman in betörender Landschaft. Die Tücken des Idealismus, mit denen Leander Lost zu kämpfen hat, sein Autismus lässt ihn zu einem besonderen Kollegen der Policia Judicaria werden, führen ihn auch zum Ermittlungserfolg.

Ein Roman, der in Ribeiros Krimireihe „Lost in Fuseta“, „Spuren der Schatten“ und „Weiße Fracht“ nahtlos anschließt. Auch Krimis, die in Portugal spielen, können bedenkenlos empfohlen werden!

Peter Lauda



### Rieger, Barbara

#### Friss oder stirb

Roman. Wien: Kremayr & Scheriau 2020.  
221 S. : Ill. - fest geb. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-218-01228-7

Barbara Riegers zweiter Roman „Friss oder stirb“ trägt das Thema bereits im Titel mit. Ihre Protagonistin Anna leidet unter einer Essstörung, hierzulande als Bulimie bekannt.

Das Buch beginnt mit einem Rückblick als 37-Jährige, in dem sie beginnt, ihre Tagebücher zu lesen respektive aufzuarbeiten. Anna ist zwar die Protagonistin, aber berichtet wird die Geschichte von einer Erzählerin, die dem Roman die nötige Empathie verleiht.

Mit 15 Jahren wird eine Schilddrüsenunterfunktion bei Anna festgestellt, doch die wahre Krankheit, die sie durchlebt, ist eine Bulimie. Durch Fressattacken, die einen teuflischen Kreislauf von Essen und Kotzen auslösen, werden ihr Körper und ihr Leben massiv angegriffen. In Jahreskapiteln vom 14. bis zum 27. Lebensjahr durchlebt Anna in einer drastischen Intensivität die Krankheit, das Erwachsenwerden, das Fehlen des Vaters, das Unverständnis der Mutter, Freundschaften, Verliebtsein und sich wiederholende Versuche, ihr Leben und die Essstörungen in den Griff zu bekommen.

Sie beginnt eine Therapie und ein Studium in Wien, taucht ein in eine andere Welt,

geht Beziehungen ein und scheitert immer wieder. Textzeilen von Songs erzeugen zudem eine nachhaltige Stimmung, mit jedem Kapitel lernt man Anna näher kennen, die Verzweiflung, die Leere, aber auch die Hochs werden spürbar. Sie agiert äußerst sensibel und wäre da nicht das letzte Kapitel, in dem sie 37 Jahre alt ist, es wäre kaum ein Hoffnungsschimmer auszumachen. Ein äußerst gelungener Roman, sensibel und intensiv aufbereitet.

Rudolf Kraus



### Roiss, Stephan

#### Triceratops

Roman. Wien: Kremayr & Scheriau 2020.  
202 S. : Ill. - fest geb. : € 20,00 (DR)

ISBN 978-3-218-01229-4

Der Debütroman „Triceratops“ von Stephan Roiss war bereits auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis und hat damit völlig zu Recht größere mediale Aufmerksamkeit erreicht. Der Roman handelt von einer zerrütteten Familie, erzählt von einem namenlosen Jungen, der von sich in der Wir-Form berichtet.

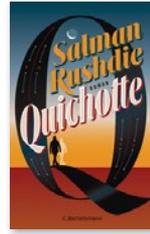
Der Vater hat für jede Gelegenheit einen Bibelspruch parat, geht aber kaum bis gar nicht auf die Probleme in der Familie ein und flüchtet sich zusehends in die Obhut starker alkoholischer Getränke. Die Mutter ist psychisch labil, muss deshalb öfter

in einer Klinik behandelt werden und die Schwester wandelt geisterhaft durch das Haus und ist noch zu jung, um auf den kleinen Bruder aufzupassen. Er wird daher immer wieder bei seiner Tante oder bei seiner Oma untergebracht. Bei der Großmutter, die einen kleinen Bauernhof hat, fühlt er sich am wohlsten, da sich die Oma um ihn kümmert. Zu Hause wird er gefordert, obwohl er noch ein Kind ist und lieber malen würde. Die Mutter klammert sich an ihn und auch für die Schwester ist er ein wichtiger Bezugspunkt. Doch das alles überfordert ihn und er erkrankt an einer schweren Hautkrankheit, die aber von den Eltern mehr oder weniger ignoriert wird.

Er kratzt sich regelmäßig die Haut wund, weil er das Jucken nicht mehr aushält. Sein Weg ins Erwachsenenleben ist daher mehr als schwierig, er wird ein Einzelgänger, der sich immer wieder außerhalb der Norm bewegt. Als seine Schwester ein Kind bekommt und dieses nach wenigen Monaten offenbar tötet, erhält die Geschichte eine weitere unheilvolle Dramatik.

Stephan Roiss setzt den Roman szenisch mit einer ausdrucksvollen und poetischen Sprache um. Faszinierend sind die starken Bilder, die dadurch erzeugt werden: „Trägere krochen die Nebelschwaden in den Wald zurück. Wir schleuderten die Bowlingkegel, einen nach dem anderen, acht, sieben, sechs, in die Brennnesseln“ (S. 191).

Rudolf Kraus



## Rushdie, Salman

### Quichotte

Roman. München: Bertelsmann 2020.  
464 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-570-10399-9

Ismael Smile, ein betagter, hagerer, charmanter Handelsvertreter der pharmazeutischen Firma seines milliardenschweren Cousins Dr. Smile, verliebt sich in Miss Salma R. Sie ist eine wunderschöne Talkshow-Moderatorin in den USA und war früher eine berühmte Filmkönigin in Indien. Sie ist medikamentenabhängig, hat zwei gescheiterte Ehen hinter sich und eine Leiche im Keller verschwinden lassen. Von all dem weiß aber Ismael nichts. Er beginnt, ihr überschwängliche, barock anmutende Briefe zu schreiben, um ihr seine große Zuneigung zu gestehen. Als Pseudonym wählt er „Quichotte“. Seine Bekannten finden sein Vorhaben närrisch, sogar wahnsinnig. Und Salma selbst empfindet ihn als Stalker, der von Sinnen ist. Da Ismael unter Wahnvorstellungen leidet und zumeist in einem Traum zu leben scheint, versetzt ihn sein Cousin in den Ruhestand.

Nun kann Ismael quer durch die USA zur geliebten Salma reisen. Um nicht allein zu sein, erschafft er sich Kraft seiner Gedanken einen 15-jährigen Sohn, Sancho. Mit ihm führt er interessante Gespräche und erlebt unglaubliche Abenteuer. Als Ismael erfährt, dass Salma drogenabhängig ist, bricht eine

Welt für ihn zusammen. Sie ist für ihn nun nicht mehr länger die Unerreichbare und Göttliche. Auch sein Sohn wird zum Problem, denn als er Ismael verlässt, um seine angebetete Miss Beautiful zu treffen, beginnt er sich aufzulösen. Denn ohne Ismael kann er nicht existieren. Am Schluss stehen Ismael und Salma allein Hand in Hand da, während die Welt um sie rundherum explodiert.

Rushdie gelingt es großartig, in seinem neuesten Roman eine phantastische Erzählung mit kritischen Gedanken über die Menschen und Zustände in Indien und den USA miteinander zu verweben. Amüsant, zumeist aber auch ironisch und bisweilen sarkastisch erscheinen seine Worte über Missstände, überholte Bräuche, über Rassismus, Feindseligkeiten und den alltäglichen, ganz normalen Wahnsinn, dem immer mehr Menschen heute verfallen.

Traude Banndorff-Tanner



## Seethaler, Robert

### Der letzte Satz

Roman. Hanser Berlin 2020.  
125 S. - fest geb. : € 19,60 (DR)  
ISBN 978-3-446-26788-6

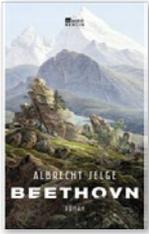
Gustav Mahler, todkrank und voller Pläne und Verpflichtungen („Vor ihm lag eine Saison, die es in sich hatte“) befindet sich auf seiner letzten Reise von New York zurück nach Europa. Es ist das Frühjahr 1911, am

18. Mai wird er in Wien sterben. Robert Seethalers Roman „Der letzte Satz“ zeigt den großen Komponisten an Deck, nur ein Schiffsjunge ist manchmal an seiner Seite. Mahler denkt an sein Leben zurück: „Mit einem leisen Staunen dachte Mahler an diese Zeit. Wie jung er damals war. Es kam ihm vor, als läge das alles ein Leben weit zurück. Man schlägt einen Ton an, und der schwingt dann weiter im Raum. Und trägt doch schon das Ende in sich.“ In klassischer Rückblende-technik werden wesentliche Stationen im Leben des Komponisten skizziert. Die Begegnung mit Alma, der Tod der Tochter Maria, der schwierige Beginn als Hofoperndirektor in Wien, die amerikanischen Reisen, die Kämpfe mit den Orchestern.

Robert Seethaler schreibt in gewohnter Diktion, jeder Satz, schlicht und lapidar und wohl gewählt, informiert beiläufig über etwas, bedeutet etwas. Neben den Äußerlichkeiten versucht er der Persönlichkeit und dem Genie Gustav Mahlers auf die Schliche zu kommen: „Es ist schön“, sagt Mahler einmal, als er in New York in den Abend schaut, Musikfetzen, aufglimmende Reklame, „man müsste es nur zu fassen kriegen.“ Oder: „Ich glaube, ich hab’s“, sagt er, „es ist eine Auflösung. Ein Verstummen in der Ewigkeit.“ Doch als der Schiffsjunge ihn fragt, was das für Musik sei, die er komponiere, antwortet er: „Man kann über Musik nicht reden, es gibt keine Sprache dafür. Sobald Musik sich beschreiben lässt, ist sie schlecht.“

Seethalers kleines, schönes, melancholisches, sehnsuchtsvolles Buch, das eher eine Erzählung als ein Roman ist, steht nun gut neben Thomas Manns „Der Tod in Venedig“, Bildern aus dem Film von Luchino Visconti und dem Bild vom Hutträger Gustav Mahler mit abgespreiztem Spazierstock, gestützt auf einer Schiffsreling.

Peter Klein



### Selge, Albrecht

#### Beethoven

Roman. Rowohlt Berlin 2020.  
237 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-7371-0068-7

Es ist kein Roman im eigentlichen Sinn, vielmehr reihen sich kleine Episoden, die verschiedene Personen aus Beethovens Zeit mit dem großen Komponisten erlebten, aneinander. Es sind Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, die irgendwann in ihrem Leben dem bewunderten Meister zwischen 1821 und 1826 begegnet waren.

Ein reizvoller Aspekt daran ist die unterschiedliche Schreibweise von Beethovens Familiennamen. So lernen wir die Haushälterin des Herrn von Bethofn kennen oder Josefine, die Prostituierte aus der Wiener Vorstadt, die der schweigsame und immer in Eile befindliche Betofen des öfteren besucht hat.

Auch Grillparzer kannte Beethoven, da seine Familie im Sommer dasselbe Haus wie der Komponist in Heiligenstadt bewohnte. Natürlich darf aus der damaligen Zeit ein Spitzel nicht unerwähnt bleiben, der im düsteren, nächtlichen Wien unterwegs ist und Bethofen beobachtet.

Schließlich lernen wir noch Karl, den Nefen Beethovens kennen, der interessante Gespräche während der langen Spaziergänge mit seinem Onkel in Baden und Wien führt. Erwähnung findet auch die leichtfer-

tige Josephine, in die sich jeder gleich verliebt, auch Beethoven; er nannte sie „meine einzige Geliebte“. Weiters wird von einem Mädchen berichtet, das einige Klavierstücke komponiert hatte und deren Mutter und Tanten Beethoven noch persönlich kannten. Dem Autor aus Heidelberg, der als Musikkritiker in Berlin tätig ist, ist ein buntes Kaleidoskop aus feinen Miniaturen gelungen, die eine ungewohnte Sicht auf den Charakter des großen Genies bieten und zugleich ein Bild der Beethoven-Zeit zeichnen.

Traude Banndorff-Tanner



### Sellano, Luis

#### Portugiesische Wahrheit

Ein Lissabon-Krimi.  
München: Heyne 2020.  
400 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-453-43923-8

Dies ist der fünfte Roman um den nach Lissabon ausgewanderten deutschen Ermittler Henrik Falkner, der einst das Erbe seines Onkels angetreten hat, eine alte verstaubte Antiquariatsbuchhandlung weiter zu führen, die jedoch stets für Überraschungen gut ist.

Diesmal soll im renommierten Hotel Oriente in der Avenida da Liberdade der Swimmingpool renoviert werden. Dabei entdecken die Bauarbeiter eine vor 25 Jahren einbetonierte Leiche eines Marokkaners, der mit einem Draht erdrosselt worden ist.

Dass Henrik Falkner in die Nähe des Tatorts und der Leiche gelangt, verdankt er seiner Mutter, die während ihres Besuchs in Lissabon ausgerechnet das Oriente als ihr Wohnsitz ausgesucht hat. So kann Henrik dort unbehindert verkehren, ohne Verdacht zu erregen.

Diese Ausgangslage der Krimihandlung verspricht Spannung, doch es kommen unerwartet Komplikationen dazu, die den geradlinigen Ablauf stören: Feuer bricht aus in Falkners Antiquitätsbuchhandlung. Es wird nicht allzu viel zerstört, aber Henrik ist dennoch in Geldnöten. Seine Mutter soll ihm helfen, wieder auf finanziell sicheren Beinen zu stehen.

Er lebt nicht nur mit den Kriminalermittlern im Clinch, wobei die Inspektorin ihm immer beisteht und bei Problemlösungen hilft, sondern er legt sich auch mit dem alten Adelsgeschlecht der de Braganca an, die einst Einfluss auf die Wirtschaft und die Politik von Portugal ausübten. Sie vertuschten die Missetaten der Verwandtschaft, um nicht später selbst in den Fokus der Öffentlichkeit zu geraten.

Das Ende des Romans ist relativ offen und verspricht eine weitere Fortsetzung der Lebensumstände und Ermittlungen von Henrik Falkner. Ein nicht ganz überzeugender Roman, der jedoch Lust auf weitere Abenteuer des Helden macht!

Peter Lauda



### Sigurdardóttir, Yrsa

#### Abgrund

Thriller. München: btb 2020.  
400 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-442-75847-0

Kommissar Huldar und seine impulsive Chefin Erla werden in diesem vierten Fall von Yrsa Sigurdardóttirs Krimireihe zu einem vermeintlichen Selbstmord ins Lavaland gerufen. Es handelt sich dabei um eine alte Hinrichtungsstätte des alten Thingbezirks von Kópavogur. Den Felsen kann man von Bessastaðir, dem Amtssitz der isländischen Regierung in der Nähe von Reykjavik, aus sehen. Doch der Nagel in der Brust des Toten lässt rasch Zweifel an einem Freitod aufkommen. Gleichzeitig wird die Psychologin Freyja nach einer anonymen Meldung zu einer Wohnung gerufen, wo sich unbeaufsichtigt ein Kind aufhalten soll. Der Junge Siggí kann sich nicht erinnern und nicht erklären, warum und wie er in die Wohnung gekommen ist. Wie sich bald herausstellt, handelt es sich um die Wohnung des Todesopfers: Helgi Fridriksson, einem früher erfolgreichen Hedgefondsmanager, der nun aus den USA nach Island zurückgekehrt ist. In der Wohnung trifft der ruhige und verschwiegene Ermittler Huldar wieder auf Freyja, die mit dem Sozialarbeiter Diðrik vom Jugendamt den verschreckten und irritierten Jungen befragt. Wie sich bald herausstellen soll, steuern die beiden von un-

terschiedlichen Seiten auf einen Abgrund zu, der sich zwischen dem vermeintlichen Todesopfer und dem kleinen Jungen auftut und auf eine gemeinsame, grausame Spur im Darknet führen soll. Erst durch eine zufällige Entdeckung in der Aussage eines Hausmeisters gerät der Fall in Bewegung. Nach „DNA“, „SOG“ und „R.I.P.“ gelingt Sigurdardóttir ein weiterer spannender Fall und die Geschichte und Beziehung zwischen Hulder und Freyja wird langsam weiterentwickelt. Während der gelernte Tischler und jetzige Polizist Hulder schwer vergessen kann (vor allem eine gewisse Nacht), hat Freyja dieses Mal andere Probleme: ihr Bruder wird aus der Haft entlassen und sie mit der Wohnungssuche konfrontiert. Auch das Verhältnis zwischen Hulder und seiner Chefin ist nicht ungetrübt. Auch in den nächsten Romanen ist die eine oder andere interessante Wende zu erwarten in Islands besonderer Landschaft und ihren eigenwilligen Menschen.

Julie August



## Steinfest, Heinrich

### Der Chauffeur

Roman. München: Piper 2020.  
356 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-492-05867-4

Heinrich Steinfest schreibt amüsante und intelligente Literatur, mit der er den Leser von Anfang an fesselt. Er war zweimal für

den Deutschen Buchpreis nominiert, erhielt 2016 den Bayerischen Buchpreis und stand 2018 mit „Die Büglerin“ auf der Shortlist für den Österreichischen Buchpreis. Alles nicht zu Unrecht!

Auch sein neuester Roman „Der Chauffeur“ schöpft mitten aus dem Leben. Paul Klee ist Chauffeur eines ehemaligen Ministers. In einem Tunnel wird das Fahrzeug in eine Massenkarambolage verwickelt. Ein nachfolgendes Auto kracht auch noch hinein, auf dessen Rückbank ein kleines Kind sitzt. Nachdem sich Klee aus dem umgestürzten Auto selbst befreien kann, zieht er noch den bewusstlosen Exminister aus dem Wrack. Dann gibt es eine Explosion, wobei aus dem Feuer niemand mehr gerettet werden kann. Paul Klee zerbricht fast an der Frage, warum er nicht zuerst das Kind aus dem anderen Unfallauto gerettet hat. So gibt er den Chauffeurberuf auf und erwirbt ein kleines Haus in den Bergen, das er zu einem Hotel umgestaltet, welches ganz seinen Vorstellungen für erholsame Tage entspricht.

Das Hotel, das den Namen „Hotel zur kleinen Nacht“ tragen soll, wird bald zum Geheimtipp. Dass er sich in die Maklerin Inoue verliebt, scheint sein Leben abzurunden. Doch die Zukunft bringt ihm noch viele Überraschungen, die ihn bisweilen in die fernere Umgebung ziehen, nach Passau, in die Semmering-Rax-Region und nach Wessenufer im Innviertel, wo er seinen Freund Klemens Holl aufspürt.

Heinrich Steinfests neuester Roman zeigt die verschlungenen Wege aus einer Schuld auf, die Paul Klee zu lösen versucht. Ein abwechslungsreiches Buch, das dem Leser moderne Literatur unaufdringlich und interessant nahebringt.

Peter Lauda



### Stöckel, Reinhard

#### Kupfer sonne

*Roman. Salzburg: Müry Salzmann 2020.  
504 S. - fest geb. : € 29,00 (DR)*

*ISBN 978-3-9901420-1-1*

„Die Dächer Tarragonas leuchten kupfern. Es wird nicht das Material sein, sondern das Licht. Es wechselt im Ton: von Kupfer zu Gold zu Bernstein. Das Insekt eingeschlossen, bin ich. Ich will raus ins Freie.“ Diese ersten Sätze des Prologs von Reinhard Stöckels Roman bilden gut das Konzept und die Komposition seines neuen Romans ab. Die Metaphorik von Licht und Metallen nutzt er, um die Wahrnehmung und die Reflexionsprozesse seines Erzählers darzustellen.

Er schickt ihn auf eine Reise zu den Wurzeln seiner Familiengeschichte. Auf der Reise erhält er eine Ahnung von Liebe und auch, wie unerwiderte Liebe eine Familiengeschichte nicht nur in Zeiten des Krieges nachhaltig verändern und prägen kann. Die Atmosphäre entsteht durch Stöckels Hang zu Lichtverhältnissen und Stimmungen, die die Wahrnehmungen seines Erzählers und seine damit einhergehenden Reflexionsprozesse widerspiegeln, Reflexion von Innen und Außen sozusagen.

Vom heutigen Spanien geht die Reise in einen fiktiven, aber allzu bekannten (ost)deutschen Ort Enzthal, dem Ort einer Kindheit, indem sich nicht nur der Nebel über die Dächer des Ortes legt, sondern auch

über die nicht allzu ferne Kriegsvergangenheit. Stöckels umfangreicher Roman führt auch ins Spanien der 1970er Jahre und der Franco-Ära. Wie viel Magie und Verklärung liegt über der Vergangenheit und verhindert die Zukunft? Wie viel nüchterne Erhellung braucht die Vergangenheit um diese ruhen lassen zu können und die Gegenwart bewusster zu leben?

Atmosphärisch dicht und von großer Ambition ist sein Romanprojekt geprägt, das zum Eintauchen einlädt und erst bei der genauen Auseinandersetzung seine komplexe, innere Ordnung preisgibt.

Julie August



### Stockenström, Wilma

#### Der siebte Sinn ist der Schlaf

*Roman. Berlin: Wagenbach 2020.  
160 S. - br. : € 18,50 (DR)*

*ISBN 978-3-8031-3322-9*

„Nur wenn ich mir jetzt so häufig Schlaf gönne, ist es kein Zufall und schon lange keine Ausflucht mehr. Nur dann lebe ich, sage ich mir.“ Eine ältere Frau hat sich in das Innere Afrikas, in den Stamm eines Baobab-Baumes zurückgezogen. Der Baobab-Baum gilt in afrikanischen Mythen und Legenden als Symbol für Ewigkeit und den Sitz von Göttern und Geistern.

Im inneren Afrika, fernab des Meeres, lebt sie von den Gaben der Natur, schöpft Wasser mit einem Straußenei, ernährt sich von

dem, was der karge Boden der Landschaft hergibt und erlebt im Traum Momente des Bei-sich-Seins. Mit Respekt und Vorsicht begegnet sie der unberechenbaren Tierwelt, insbesondere Paviane bereiten ihr Unbehagen durch ihre nahe Verwandtschaft zu Menschen, von denen sie nur allzu viel von ihrer Triebhaftigkeit und animalischen Instinkten in der schlechtesten Ausformung erfahren hat.

Wie sich herausstellt, handelt es sich bei Stockenströms Erzählerin um eine ehemalige Sklavin, die in der Abgeschiedenheit zu sich findet. Stockenström, die in Südafrika geboren wurde, Schauspiel studierte, kann in ihrer Biografie auf ein schmales, aber bedeutsames schriftstellerisches Werk aus Lyrik, Dramatik und Prosa zurückblicken wie auch auf ein Leben als Schauspielerin in Film und Theater. „The Expedition to the Baobab Tree“ erschien erstmals 1983 und einige Jahre später auf Deutsch im Arche Verlag, und nun wurde die Übersetzung in die englische Fassung von J.M. Coetzee vom Wagenbach Verlag überarbeitet.

Stockenströms Texte sind von außergewöhnlicher Intensität und Tiefe und zeigen die Auseinandersetzung und Entwicklung meist weiblicher Protagonistinnen in einer sich zwar wandelnden, aber immer noch zutiefst ausbeuterischen Gesellschaft Afrikas. Ihre Bücher sind kleine geschlossene (Sprach-)Kunstwerke einer klugen und nachdenklichen Autorin, deren Wiederentdeckung ein großes Geschenk ist.

Julie August



**Vuillard, Éric**

#### 14. Juli

Berlin: Matthes & Seitz 2020.  
131 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)

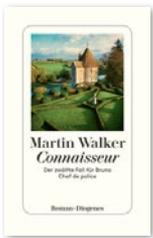
ISBN 978-3-95757-519-7

„Und die Nacht des 14. war wohl die unruhigste, die glücklichste, aber auch die qualvollste, die eine Stadt je erlebt hat.“ Die Rede ist vom 14. Juli 1789, den Sturm auf die Bastille, dem Ereignis, von dem aus die Französische Revolution ihren Gang nahm und das so prägend für die europäische Geschichte der Neuzeit ist. Éric Vuillard, Autor und Filmmacher, versucht in dem schmalen nun auf Deutsch vorliegenden Band die Stimmung und Atmosphäre dieses einschneidenden Großereignisses nachzuspüren und aus verschiedenen fiktionalen und realen Perspektiven ein facettenreiches Szenario zu entwerfen, wie es hätte sein können oder auch zu Teilen wohl auch gewesen sein kann. Der Schriftsteller hat bereits den Prix Goncourt, die wichtigste literarische Auszeichnung Frankreichs, für den Roman „Tagesordnung“ erhalten, worin er ein Treffen Hitlers ins Zentrum setzt, das zum „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland geführt hat.

Historische Fakten und Fiktion faszinieren ihn als Autor und haben es zu seiner Spezialität werden lassen, wichtige geschichtliche Ereignisse neu zu erzählen. So gelingt es ihm, die gärende und fast schon siedende

Stimmung in Paris dieses Sommers vor dem Sturm atmosphärisch zu verdichten. Die strukturellen Missstände, der zunehmende Hunger und die steigende Unzufriedenheit und klaffende Ungleichheit werden quer durch die Gesellschaft abgebildet und an Einzelschicksalen angedeutet und emotional aufgeladen dargestellt wie beispielsweise der Aufstieg des unbedeutenden Jean Rosignol zum General der Revolution. Vuillard kommt dabei sein Können als Filmemacher zugute, denn er beweist Gespür für Bildgestaltung und eindruckliche Szenen. Es gilt, neugierig auf seine nächsten Vorhaben zu blicken.

Julie August



## Walker, Martin

### Connaisseur

*Der zwölfte Fall für Bruno Chef de police. Zürich: Diogenes 2020.*

432 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07128-3

Claudia Muller ist angehende Kunsthistorikerin. Für ihre Abschlussarbeit will sie die Gemäldesammlung eines betagten Schlossherrn, eines ehemaligen Resistance-Mitglieds, aufsuchen und dort recherchieren. Dabei entdeckt sie Gemälde mit falschen Zuschreibungen. Sie stellt fest, dass auch hier im Périgord nicht alles so ist, wie es zu sein scheint.

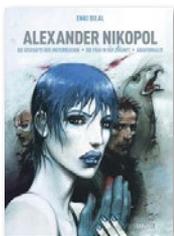
Eines Tages verschwindet Claudia Muller spurlos. Es wird Bruno, der Chef de police, bemüht, nach Claudia zu suchen. Mit seinem Hund Balzac macht er sich auf den Weg zum Schloss. Dort führt eine Spur zu einem Brunnen, der nur notdürftig abgedeckt ist, denn er soll bei Bauarbeiten renoviert werden. Bruno entdeckt ein Kätzchen in der Brunnentiefe und einen Stoffteil, den er nicht genauer verifizieren kann. So steigt er in den Brunnen, doch er kommt nicht bis zum Grund. So bittet er die Bauarbeiter zu Hilfe. Das Kätzchen wird geborgen. Dabei wird eine weibliche Leiche entdeckt. Es ist tatsächlich Claudia Muller. War es ein Unfall? Wollte sie das Kätzchen bloß aus dem Brunnen holen? Oder war es Mord?

Martin Walker beschäftigt sich in seinem neuesten Roman einzig und allein mit diesem Problem, was nach seinen letzten Romanen sehr angenehm ist, in denen Terroristen und ausländische Gruppen dieses stille Périgord sprengten. Dafür widmet er sich diesmal vor allem der Weinproduktion, den Spitzenweinen und dem Schwindel im Kunsthandel. Und das auf mehr als 400 Seiten. Was fehlt, ist Action, und das ist heutzutage angenehm! Wer Blut, Leichenteile und abwegig veranlagte Serienmörder sucht, wird sie hier nicht finden.

„Connaisseur“ ist ein angenehmer, unterhaltsamer Roman, bei dem man gerne Bruno und seinem Hund Balzac folgt, ihn gerne in seinem Garten bei seinen Pflanzen besucht oder ihn beim Ausritt im Gelände um Pamelas Reiterhof beobachtet. Ein klassischer, stiller Kriminalroman, bei dessen Lektüre man nicht auf ein Glas französischen Rotweins verzichten sollte.

Peter Lauda

# GRAPHIC NOVELS



**Bilal, Enki**

**Alexander Nikopol**

Hamburg: Carlsen 2018.  
184 S. - fest geb.: € 41,20 (DC)

ISBN 978-3-551-73878-3

Der aktuell erhältlichen deutschsprachigen Ausgabe von Enki Bilals (\*1951) Trilogie um den melancholischen Alexander Nikopol ist eine Einleitung vorangestellt, in der der Autor der Leserschaft seines Klassikers viel, aber bestimmt nicht zu viel verspricht: „Die Nikopol-Trilogie ist (wie bei den alten Griechen?) eine zugleich freie wie gebundene Trilogie. Frei ist sie für mich, ihren Autor, in vieler Hinsicht. Ich nenne nur mal: frei in der Inspiration, der Erzählweise, frei von zeitlichen Beschränkungen, von Beschränkungen der Rationalität, der Dokumentation und sogar frei in der Wahl der Edition. Aber nicht frei von Bindungen, sondern klar verbunden über eine Chronologie, Figuren und eine ständige Lust – in jeder der drei Etappen –, bei der Ähnlichkeit der Zeitverschiebung am Zeitgenössischen zu kleben. Und so reihen sich, in den drei Büchern, zwanghafte und groteske Versatzstücke unserer Welt an schändlich malträtierete ägyptische Götter, einen Mann mit dem Namen einer ukrainischen Stadt und dem Gesicht

eines großen deutschschweizer Schauspielers, eine emblematische und irrwitzige Frau mit weißer Haut und von Natur aus blauen Haaren, Tiere, echte, unechte, sowie Zeitungen (die Presse ist immer dabei!), eine fliegende Pyramide, sportliche Auseinandersetzungen, Zugabteile, Hotelzimmer und sogar Liebesgeschichten und Kinoträume.“ Schon diese Zeilen lassen vermuten, dass Bilals moderne Strategie auf Momenten der Zusammenführung an sich widersprüchlicher Elemente fußt, auf der Gleichzeitigkeit des an sich Ungleichzeitigen. Inhaltlich wie auch formal ist seine Trilogie ein rasantes Verwirrspiel, ein Ausdruck phantastischen Erzählens, ohne die aufgerufenen Konventionen einfach nur einzulösen.

Im Zentrum der drei zwischen 1980 und 1992 erschienenen komplexen Teilbände steht die symbiotische Verbindung zwischen dem titelspendenden Protagonisten Alexander Nikopol und dem altägyptischen Gott Horus, die wenig zufällig auch elf Jahre währt. Zu Beginn, in der angenommenen Zukunft von 2023, landen (im wortwörtlichen Sinne) sowohl Nikopol als auch Horus in einem faschistisch regierten Paris, einem männerdominierten Stadtstaat. Die Exposition der Trilogie lässt sich dabei als Moment des Strandens fassbar machen: Die ägyptischen Götter schweben in ihrem pyramidenförmigen Raumschiff über der Metropole und verhandeln mit Diktator Weißkohl über Treibstoff, den sie dringend benötigen – und tragen gleichzeitig auch interne Machtkonflikte aus.

Horus, aufgrund seiner gescheiterten Ambitionen auf der Flucht vor Anubis und den anderen Deitäten, begegnet wiederum Alexander, der nach einem strafweisen dreißigjährigen Kälteschlafes in einer völlig veränderten Gegenwart wieder zu sich kommt. Horus rettet Alexander und schlüpft in sei-

nen Körper, ausgerechnet in der stillgelegten Pariser Metro findet diese eigenwillige Symbiose ihren nicht ganz freiwilligen Beginn. Nikopol, der mit dem Tod seiner Geliebten und dem Umstand, einen mittlerweile gleichaltrigen, zum Verwechseln ähnlich sehenden Sohn zu haben, konfrontiert ist, wird vom Vehikel des ruchlosen Gottes nach und nach zu seinem Partner: Gemeinsam unterlaufen sie die Wiederwahl des Diktators und übernehmen kurzerhand die Macht. Horus erweist sich dabei trotz seiner vielen charakterlichen Mängel als moderner und offener als die Gesellschaft die Bilal entwirft, etwa auch in Bezug auf Geschlechterrollen. Die von Horus und Nikopol ausgelöste Revolution bringt beispielsweise in einem ersten Schritt die Befreiung der Frauen mit sich, die unter Weißkohl als „Gebärerinnen“ in unterirdischen Sanatorien gehalten worden waren – ein Aspekt, der wohl nach einer eigenen Untersuchung verlangen würde.

„Die Geschäfte des Unsterblichen“, so der Titel des ersten Teils, erzählen darüber hinaus aber auch von Medien und Propaganda, von Gewaltbereitschaft und Segregation. Demokratie ist zu einer Farce verkommen, zur Maske einer Diktatur – der aber wiederum, so Bilals düsterer Ausblick, nur mehr eine weitere folgen kann. Dass die politischen Umwälzungen, die Bilal bildstark und unter Integration von unterschiedlichsten Zeitungsausschnitten ausgestaltet, kein glückliches Ende finden können, ist dabei nur konsequent: Horus wird gefangengenommen, Nikopol in eine Anstalt eingewiesen, sein Sohn als Marionette der neu etablierten „Räterepublik“ missbraucht.

Wenn „Die Frau der Zukunft“ zwei Jahre später einsetzt, ist die erzählte Welt nicht unbedingt eine bessere geworden. Jill Bioscop, Journalistin mit sprechendem Namen, berichtet mittels eines „Script Walkers“,

einer Form von Telex, in die Vergangenheit von 1993. Diese kurzen Prosapoeme finden sich als beigelegtes Faltblatt in der vorliegenden Edition; Jills Depeschen aus einer möglichen Zukunft erweitern dabei textlich bzw. objekthaft aber nicht nur Bilals Comic als Erzählangebot, sie bieten damit zugleich auch ein prinzipielles Lektüre- und Verständnisangebot für die gesamte Trilogie.

In einer Wirklichkeit unablässig miteinander konkurrierender Machtblöcke entspinnt sich ihre tragische Geschichte, inklusive romantischer Beziehung zu einem lichtempfindlichen Alien, somit vor einem von Verunsicherung und Zerstörung geprägten Hintergrund, einem visuell ausgestalteten Echo des realen Kalten Krieges: Ihr Weg führt sie von London nach Berlin, wo sie über die Rückkehr der Mission „Europa I“ eine Reportage verfassen will. Jill ist – mit der Signalfarbe ihrer blauen Haare und den sich auf ihrer Rechten ausbreitenden, blutroten Spuren einer Gewalttat – eine weitere Figur am Rande des Entgleisens, die perfekte Ergänzung zu Horus und Nikopol. Die Konstante der Berichterstattung, die durch Jill eine Form von Personifizierung erfährt, trägt dabei richtigerweise aber eher zur weiteren Verrätselung der symbolisch stark aufgeladenen Wirklichkeit denn zu ihrer Aufklärung bei – das ungleiche Trio tritt, das Chaos der Alten Welt als auch ihrer individuellen Schicksale zumindest vorerst hinter sich lassend, die Flucht nach Kairo an. Nikopol und Horus, beide auf ihre Weise Einzelgänger in einer fremd gewordenen Wirklichkeit, finden zu einer neuen Einigung, die auch Jill Bioscop miteinschließt.

Mit „Äquatorkälte“ kommt Bilals Trilogie an ihr Ende: Nikopol jr., diskreditiert und ebenfalls die Wirren der politischen Kämpfe hinter sich lassend, sucht nach seinem Vater, der unter dem anagrammatischen Namen

Loopkin in Zentralafrika untergetaucht ist. Mediale Spur dieser fortgesetzten Schnitzeljagd ohne wirkliches Ziel ist ein unfertiger Biopic über Alexander und Jill, ein gezeichneter Filmstreifen begleitet als Taktgeber die Panels der Reise nach „Äquator City“. Im Zug begegnet Nikopol jr. der Genetikerin Jelena, die wenig zufällig über Jill und deren Schwangerschaft Nachforschungen anstellt – freilich erneut ohne Erfolg zu haben. Die vielen Facetten des dritten Teils formieren sich zu einer Beschreibung verschlimmter Zustände, einer Verschärfung des gesamten Settings: So jagen somalische Piraten in schweren Jagdflugzeugen ihre Beute, reisen Raubtiere im Zug durch einen klimatisch belasteten Kontinent oder trennt eine korrupte Gesellschaft soziale Klassen nach Gesundheitszuständen. Der Zustand der permanenten Unruhe, der das dramatische personae von Bilals Werk so grausam prägt, wird durch das Wiederauftauchen und dramaturgisch wohl unvermeidlichen Absturz der fliegenden Pyramide erzählerisch vervollständigt. In Bilals Entwurf eines künftigen Kairos finden und trennen sich die Wege erneut gestrandeter Götter mit Welt-herrschaftsplänen und verwechselter Generationen ohne große Perspektiven: Nikopol jr. wird irrtümlich anstelle seines Vaters entführt und in Kälteschlaf versetzt; Jills Sohn, eine flirrende, undeutliche Gestalt, die gleichermaßen Züge von Horus als auch von Nikopol aufweist, steht emblematisch über dem Auserzählen der Geschichten.

Die Leben der Figuren werden, nicht zuletzt bedingt durch medikamentöses Vergessen, in letzter Konsequenz ohne einander sein. Auch wenn die Option auf einen weiteren Zyklus angelegt ist, das Ende der Trilogie mehr ein Öffnen denn ein klassisches Abschließen ist, bleibt die verbindliche Konstante aus Einsamkeit und Existenz spürbar.

Mit Jills an Nikopol gerichteten Verabschiedung „Die Illusion, sie kennengelernt zu haben, war schön...“ reicht Bilal ein Motto für seine Trilogie nach, die bei allen narrativen Verwicklungen vor allem auf Atmosphäre, auf tableauhafte Darstellungen und das Befragen der Paradigmen grafischen Erzählens setzt. Zwischen kühler Schönheit und unvermindertem Schrecken siedelt Enki Bilal seine sprunghafte Auseinandersetzung mit Fiktion und Fakt an, die die Verbindungen von Medien, Gewalt und Politik, von Identität, Ökologie und Zusammenleben wie beiläufig mitverhandelt. In seiner Trilogie rund um Horus und Alcide Nikolopol, so der Vorname des Protagonisten im französischen Original, belebt er nicht nur altägyptische und altgriechische Mythen neu; er bemüht sich auf einer größeren Ebene um eine Darstellung von und Kritik an Gegenwart, die nichts von ihrer Intensität eingebüßt hat.

Thomas Ballhausen



### Kuhlendahl, Susanne

#### Der Tod in Venedig

Nach Thomas Mann. München : Knesebeck  
2019. 96 S. - fest geb. : € 22,70 (DC)

ISBN 978-3-95728-268-2

Susanne Kuhlendahl hat die Novelle „Der Tod in Venedig“ von Thomas Mann, diesen Klassiker der deutschen Literatur, als Graphic Novel umgesetzt. Wo Thomas Mann Worte sprechen lässt, benutzt sie Bilder.

Und darin sind die Mann'schen Texte originalgetreu eingebettet. Thomas Mann schreibt in dieser schönen Novelle über den erfolgreichen, alternden Schriftsteller Gustav von Aschenbach, der in Venedig der Schönheit des fast 14-jährigen Knaben Tadzio verfällt. Er erkennt in Tadzio die Essenz der Schönheit, zitiert griechische Klassiker. Seine Begierde wächst, er verfolgt den Jüngling auf Schritt und Tritt – es beginnt eine unmögliche Liebe mit tragischem Ausgang. In seine pädophile Neigung verstrickt, verliert Aschenbach dabei seine Würde und am Schluss sich selbst.

Der Leser weiß von Anfang an, dass dem Schriftsteller der Tod bevorsteht, figürlich treten immer wieder Personen und Symbole auf, die das Ende ankündigen. Susanne Kuhlendahl hat diese Symbolkraft, sowie die Zerrissenheit und Gier des Protagonisten fein präzisiert, sie geht in die Tiefe, zoomt mit ihren Zeichnungen Details heraus. Die zeichnerische Umsetzung des Stoffs gelingt sehr gut. Aquarelle, Zeichenstift mit Aquarelltechnik in Farbe gesetzt, großflächig, oder ins Detail vergrößert, ist jedes Bild für sich ein Genuss. Jede Doppelseite bildet eine Einheit, einen Szenenausschnitt. Figurentiefe und Emotionalität entsteht durch die Ausdruckskraft der Gesichtszüge und Körperhaltung – hier beeindruckt die Details. Auch die Symbolhaftigkeit des Todes ist gut gelungen (ein Passant in München, der Gondoliere in Venedig, Träume, Visionen, die verkommenen roten Erdbeeren). Aschenbach ist streng, diszipliniert, unzufrieden und arrogant, löst sich immer weiter auf in Entsetzen und Verzweiflung. Thomas Mann sagte über seine Novelle, sie sei die „Tragödie einer Entwürdigung“ – und Susanne Kuhlendahl ist es wunderbar gelungen, dies zeichnerisch umzusetzen.

Christine Hoffer

## BIOGRAFIEN



**Akbaba, Eser**

### **Sie sprechen ja Deutsch!**

*Traum und Wirklichkeit einer anatolischen Österreicherin. Mit Jürgen Pettinger.*  
Wien: Kremayr und Scheriau 2020.  
184 S. - fest geb. : € 22,00 (BB)

ISBN 978-3-218-01205-8

Als Kind türkisch-kurdischer Eltern in Wien bewunderte sie immer Carl Belcredi, den Wetteransager im Österreichischen Fernsehen, der für sie auch zum Vorbild wurde. Vor der in Österreich geborenen Eser, deren Eltern 1973 als Gastarbeiter aus Ostanatolien nach Österreich gekommen waren, lag aber ein langer, mühevoller Weg, bis sie als Moderatorin beim „Wien-Wetter“ landen konnte.

Als jüngstes von sechs Kindern hatte sie es nicht leicht, obwohl sie von klein auf Deutsch beherrschte. Sie studierte schließlich Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Neben der Schule und ihrem Studium arbeitete sie fleißig in einer Pizzeria und einer Werbeagentur und war Gründungsmitglied des Magazins „biber“, das über junge Leute mit Migrationshintergrund berichtet. Bei einer Podiumsdiskussion wird sie einmal von einer ORF Ressort-Chefin gefragt, ob sie als Moderatorin beim ORF arbeiten wolle. So kommt sie zum Fernsehen.

1986 hatten sie und ihre Familie die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten. Eine Heirat fällt weniger glücklich aus, denn sie möchte lieber eine starke, unabhängige und unverheiratete Frau sein. Heute ist sie eine selbstbewusste und erfolgreiche Frau, die als Integrationsbotschafterin an verschiedenen Projekten teilnimmt und als Wettermoderatorin einen Bekanntheitsgrad erreicht hat. Ein interessanter Bericht über eine gelungene Karriere einer sympathischen jungen Frau mit Migrationshintergrund, die sich mit Fleiß und Disziplin einen Kindheits Traum erfüllt hat.

Traude Banndorff-Tanner



### Jochmann, Rosa / Mayerhofer, Rainer

#### Doch die Menschen liebe ich über alles

Rosa Jochmann. *Eine Biographie in Briefen.*  
Wien: ÖGB Verlag 2020. 280 S. - br. : € 36,00 (BB)  
ISBN 978-3-9904646-9-4

Es ist ein sonderbares Phänomen der Geschichte, dass Zeitalter der Kriege und Katastrophen sowohl das Schlimmste im Menschen stimulieren als auch seine edelsten Regungen, tiefe und haltbare Freundschaft, Bereitschaft zur Selbstaufopferung, Fairness etc. Noch paradoxer erscheint die Tatsache, dass nach dem Abklingen der massenhaften Gefährdung den moralischen Helden vielfach nicht jene Anerkennung gezollt wird, die sie verdienen würden.

So ein Fall ist Rosa Jochmann, von der aktuell ein beeindruckender Briefband vorliegt. Sie hat Gefängnisse und KZs durchlitten, hat immer wieder ihre Stimme gegen das Vergessen und Verharmlosen des faschistischen Terrors erhoben. Sie ist aber auch in zahlreichen einschlägigen Prozessen – vornehmlich in Deutschland – aufgetreten. Und sie ist immer wieder für die Rückholung der vom NS-Staat Vertriebenen aufgetreten. Das hat ihr wohl nicht nur Freunde gemacht. In dem vorliegenden Band, einem über 650 Seiten starken „Ziegel“, begegnen wir Jochmann aber als bis ins hohe Alter lebensbejahende und begeisterte Briefschreiberin.

Robert Schediwy



### Mandelstam, Nadeschda

#### Erinnerungen an das Jahrhundert der Wölfe

Berlin: Die Andere Bibliothek 2020.  
550 S. fest geb. : € 45,30 (BB)  
ISBN 978-3-8477-0426-3

Es war ein großes Ereignis, als 1970 in einem russischen Verlag in den USA das Erinnerungsbuch von Nadeschda Mandelstam erschien. Das großartige autobiografische Prosabuch gehört nicht nur zu den Höhepunkten der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts, sondern leitete auch die Wiederentdeckung ihres Mannes Ossip Mandelstam ein, einem der größten Dichter des vorigen Jahrhunderts.

Anders als Wassili Grossman oder Alexander Solschenizyn, die ihre Berichte über die grausamen Abgründe der Sowjetunion im Hinblick auf eine Publikation dort verfassten, schrieb Nadeschda Mandelstam ihre Erinnerungen für sich selbst und spätere Generationen, ohne die Möglichkeit einer Veröffentlichung auch nur in Erwägung zu ziehen. Es ging ihr in erster Linie um das Erbe ihres Mannes, sein lyrisches Werk, das sie lange Jahre nur im Gedächtnis bewahrte – sie lernte seine Gedichte auswendig, um sie später Freunden diktieren zu können.

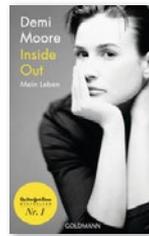
Es ist eine von heute aus gesehen unglaubliche Zeit, von der Ossip Mandelstam in einem seiner Gedichte von einem Jahrhundert der Wölfe spricht, das den Erinnerungen auch ihren Titel gab. In einem Gedicht, das er einigen Leuten vorträgt, kritisierte er den großen Genossen Stalin, der (wie in vielen anderen Fällen) persönlich dafür sorgte, dass Ossip und Nadeschda Mandelstam zuerst jahrelang in Einöde und Hunger verbannt wurden, um dann den Befehl zur „Erledigung“ zu geben. So wurde ihr Mann Ossip, in Anwesenheit eines der Verräter, eines Tages aus ihrer Wohnung abgeholt.

Mit dieser Szene setzt dieses grandiose Buch ein, das hier in der Anderen Bibliothek erstmals neu und vollständig übersetzt erscheint. Es ist eine große Liebesgeschichte und gleichzeitig das eindringliche Porträt einer unglaublichen Epoche. 1938 ist Ossip Mandelstam dann in einem Lager endgültig verschwunden. Nadeschda Mandelstam erzählt hier offen und mutig in unzähligen Geschichten aus dem alltäglichen Leben jener Jahre, von Freunden, die schließlich Verrat üben, von Dichtern wie Anna Achmatowa und Boris Pasternak, und natürlich von Stalin und vielen anderen.

In Russland konnte ihr Erinnerungsbuch erst 1986, während der Perestroika, er-

scheinen – vorher war es nicht möglich, die Wahrheit über diese gewaltsame Epoche, die wohl kaum so berührend geschildert worden ist, zu veröffentlichen. Der schön ausgestattete Band bietet neben der wunderbaren Neuübersetzung von Ursula Keller, die auf Kürzungen und stilistische Glättungen verzichtet, eine umfangreiche, sehr hilfreiche Kommentierung, die all die Personen und zeithistorischen Ereignisse erläutert, auf die Mandelstam in ihrem Text Bezug nimmt. Ein Meisterwerk.

Georg Pichler



## Moore, Demi

### Inside Out - Mein Leben.

Autobiografie. München: Goldmann 2020.  
330 S. - br. : € 17,50 (BB)

ISBN 978-3-442-31579-6

Triste familiäre Verhältnisse, drei gescheiterte Ehen, Alkohol, Drogenrüsche, eine Fehlgeburt, unzählige Seitensprünge und psychische Tiefstände! Dazwischen ungeahnte Triumphe und Erfolge als Schauspielerin. Die Rede ist in diesem Buch von Demi Moore.

Geboren am 11. November 1962 als Demetria Gene Guynes in Roswell, New Mexico. Heute auch Produzentin, Regisseurin und engagierte Aktivistin. Die unbestrittene Ikone der neunziger Jahre lässt in ihrer Autobiografie einen tiefen Einblick in ihr bewegtes Leben zu (triste Kindheit, problema-

tische Familiensituation, schwer belastete Mutter-Tochter-Beziehung). Ebenso bietet sie offenherzig Einblick in die Anfänge ihrer Karriere (kleine Gastrollen in diversen Fernsehserien), berichtet von den ersten Höhepunkten ihres künstlerischen Lebens (für die Rolle in „Ghost“ erfolgte eine Golden-Globe-Nominierung) an der Seite berühmter Schauspielerkollegen, wie Patrick Swayze, Tom Cruise, Robert Redford oder Michael Douglas und lässt uns opulent an den Höhepunkten ihrer tief beeindruckenden Schauspielkarriere teilhaben. Filme, wie „Ein ganz verrückter Sommer“, „Ein unmoralisches Angebot“, „3 Engel für Charlie – volle Power“ und viele andere werden zu wahren Kassenschlagern.

Weit weniger erfolgreich stellt sich allerdings das Privatleben der Schauspielerin dar. Es wird zu einem wahren Höllenritt zwischen überquellenden Momenten grenzenlosen Lebensglücks, fordernden Liebesbeziehungen, psychisch erdrückenden Erniedrigungen und einem ewigen Aufbauen gegen unvermutete oder selbst verschuldete Schicksalsschläge. Egal, ob es sich um ihre ambivalenten und voraussehbar brüchigen Partnerbeziehungen, wie die Blitzehe mit Freddy Moore, die brüchige Ehe mit Schauspielerkollegen Bruce Willis oder dem Beziehungsexperiment mit dem um 16 Jahre jüngeren Ashton Kutcher handelt. Der jahrelang währende, fahrlässig herbeigeführte Bruch der Beziehung zu den drei Töchtern darf dabei ebenfalls nicht ausgespart bleiben.

Diese Autobiografie ist ein Enthüllungsbuch, welches in der öffentlichen Diskussion natürlich auch mit den Anschuldigungen, es würde persönliche „Schmutzwäsche“ gewaschen und wie auch immer gearteten Rachege-lüsten zu kämpfen haben wird. Es ist ja nicht zu leugnen, dass der Hollywood-Star

gehörig auspackt und austellt und das Buch in der Schickeria und in der Glamour-Szene bereits jetzt hohe Wellen schlägt. Für mich persönlich las sich dieses Buch zum Teil spannender als so mancher Kriminalroman.

Adalbert Melichar



**Schenk, Otto / Horowitz, Michael**

### **Schenk. Das Buch**

*Ein intimes Lebensbild. Wien: Molden 2020.  
240 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 35,00 (BB)*

*ISBN 978-3-222-15047-0*

Otto Schenk ist einer der populärsten Schauspieler Österreichs. Diesen Satz konnte man in den verschiedensten Medien, zuletzt zu seinem 90. Geburtstag, unzählige Male hören und lesen. Der Ausnahmekünstler wurde überschwänglich gefeiert und stand tagelang im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Was bleibt einem wenig einflussreichen Rezensenten dazu noch zu sagen? Ich stimme diesen Lobeshymnen vollinhaltlich zu, sage aber mit dem Brustton der Überzeugung: er ist nicht nur einer der populärsten Schauspieler, er ist der populärste lebende Schauspieler unseres Landes. Als Regisseur hat er an der MET, der Wiener Staatsoper und anderen Bühnen Theatergeschichte geschrieben. Als Vortragskünstler ist er überhaupt einmalig.

Sie haben es erraten. Ich bin seit vielen Jahren ein Schenk-Fan. Ich bewundere seine künstlerische Vielseitigkeit, seine Belesen-

heit, seine darstellerische Gestaltungskraft, seinen tiefgründigen Humor, seine fulminante Pointen-Sicherheit, seine (Alters-)Weisheit, sein Wissen und und und. Eine der Gratulantinnen hat Otti Schenk mit einem einzigen Wortgebilde charakterisiert. Otti ist ein Gesamtkunstwerk, sagte sie. Kürzer und treffender geht es nicht mehr.

Ach ja, ich soll ja das letzte Buch über ihn und von ihm besprechen. Also: Diese Biografie ist ein Prachtwerk, das alle Facetten dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit ausleuchtet. Es besteht aus einem Text- und Bildteil.

Der Textteil wird von einer Hommage, einem überzeugenden Lebensbild seines Freundes und Co-Autors Michael Horowitz eingeleitet. Anschließend philosophiert und räsoniert der Jubilar selbst über das Theater. Seine Überlegungen und Überzeugungen münden in den Kernsatz: „In meiner Arbeit, egal, ob als Schauspieler oder Regisseur, stehen Gefühle im Mittelpunkt – das Menschliche. Alles andere interessiert mich nicht“. Schenk verlangt von den Schauspielern, ihre Rollen nicht gekünstelt, sondern echt und natürlich zu spielen.

Der Bildteil ist, von Ergebnisbezeugungen einiger seiner Freunde unterbrochen (H. Marecek, R. Buchbinder, M. Niavarani u. a.), gewissermaßen eine fotografische Dokumentation seines Lebens. Er zeigt Otti Schenk in den verschiedensten Lebenslagen und gewährt dem Leser neben seinen Theaterrollen und unvergleichlichen Sketchen mit Helmuth Lohner, Alfred Böhm ... einen Einblick in das Private und Familiäre des großen Menschendarstellers. Otto Schenks ganz große und unbegrenzte Liebe gehört seiner Frau Renée, die seit mehr als sechs Jahrzehnten mit ihm durch dick und dünn geht.

Dieses Ge-Schenk-Buch ist ein „must have“ für jeden Theaterfreund.

Friedrich Weissensteiner



## Trump, Mary L.

### Zu viel und nie genug

*Wie meine Familie den gefährlichsten Mann der Welt erschuf. München: Heyne 2020. 286 S. - fest geb. : € 22,70 (BI)*

ISBN 978-3-453-21815-4

Mary L. Trump ist die Nichte des derzeitigen 45. Präsidenten der USA. Die klinische Psychologin hat sich das Ziel gesetzt, mit diesem Buch der Öffentlichkeit das wahre Gesicht des Onkels zu zeigen, frei von allen Mythen, die der Präsident im Laufe seines Lebens rund um seine Persönlichkeit aufgebaut hat. Sie ist dazu prädestiniert wie kaum jemand anderer. Mary Trump hat als Kind einige Jahre mit Donald und seinen vier Geschwistern im Haus ihres Großvaters in New York gelebt. Der Großvater war ein Mensch, der sich um keinen anderen Wert kümmerte als um Geld. Der typisch amerikanische Kapitalist war Chef eines riesigen Immobilienimperiums, das er mit Fleiß und unerbittlicher Raffgier erwirtschaftet hatte. Er war ein Familientyrann, dessen Entscheidungen unumstößlich waren. Fred Trump war ein durch und durch gefühlloser Soziopath. Das Schicksal anderer Menschen kümmerte ihn nicht. Er hatte eine „emotionale Hornhaut“, wie die Autorin es formuliert.

Die Bedürfnisse seiner Kinder und Enkelkinder nach Liebe, Geborgenheit und Verständnis für ihre Probleme lagen außerhalb seines erzieherischen Einfühlungsvermögens. Auch Donalds Eltern standen als Erzieher nicht zur Verfügung – die Mutter starb früh, der Vater war ein gewiefter Geschäftsmann, der dem jungen Donald alles durchgehen ließ. Donald entwickelte nach großväterlichem Vorbild bleibende Charakterschwächen und Persönlichkeitsdefizite, die ihn aufgrund seiner Position zum „gefährlichsten Mann der Welt“ machten. Die Familie des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika hat die „America first-Twitterei“ des egomanischen Psychopathen im Weißen Haus bereits zu spüren bekommen und schaut sorgenvoll auf die Entscheidung, die im November 2020 fallen wird.

Die Autorin blickt düster in die Zukunft. Falls ihr ungeliebter Onkel wiedergewählt wird, wäre das das Ende der liberalen Demokratie in den USA, orakelt sie. Aus dem Oval Office in Washington sind bereits unmissverständliche Töne zu hören. Wenn die Republikaner eine Niederlage einfahren, könne das nur durch Wahlbetrug geschehen. Er werde sich gegen eine demokratische Übernahme der Macht zu wehren wissen. Ein Trump gibt sich nicht kampflos geschlagen. Die Welt hat das Menetekel hoffentlich gehört.

Mary L. Trump hat ein gut lesbares Buch geschrieben, das unverblümt den Alltag einer der einflussreichsten Familien der Welt bis in den letzten Winkel der Seele schildert. Sie hat eine Familienchronik und keine Biografie geschrieben, die in Amerika auf großes Interesse gestoßen ist. In Europa, schätze ich, wird das aus guten Gründen wohl nicht der Fall sein. Übrigens: Das Cover mit dem frisch und fröhlichen Jugendgesicht Trumps passt überhaupt nicht zum Inhalt

des Buches. Und: Um das Familiengeflecht des Trump-Clans zu entwirren, wäre ein übersichtlicher Stammbaum dringend nötig (gewesen).

Friedrich Weissensteiner

## GESCHICHTE KULTUR- GESCHICHTE



**Brunner, Ulrich**

**Lernen S' Geschichte, Herr Reporter!**

*Bruno Kreisky - Episoden einer Ära.*  
Ecowin 2020. 272 S. - fest geb. : € 24,00 (GE)

ISBN 978-3-7110-0263-1

Ich kann mich noch gut an die Szene erinnern (sie wurde im Fernsehen gezeigt), als der im In- und Ausland angesehene Bundeskanzler Bruno Kreisky den jungen Journalisten Ulrich Brunner im wöchentlich stattfindenden Pressefoyer auf eine ihm nicht genehme Nachfrage den Satz in das Gesicht schleuderte „Lernen S' Geschichte, Herr Reporter!“. Der Satz ist inzwischen legendär geworden. Der Rüffel saß tief. Er ist im Gedächtnis vieler Österreicher so fest verankert, dass er, wie man sieht, noch heute aus publizistischen Gründen als Buchtitel dienlich ist.

Bruno Kreisky ging mit abfälligen Urteilen und Bemerkungen nicht eben zimperlich um. Selbst Hertha Firnberg, Wissenschaftsministerin in seinem Kabinett, bekam es zu spüren. Als sie hoffte, Vizekanzlerin zu werden, wurde sie vom Regierungschef mit der beleidigenden Bemerkung abgetan: „Alt bin i selber“. Brunners Buch ist gespickt mit solchen Ehrverletzungen.

Kreisky, der am längsten dienende Bundeskanzler der Zweiten Republik (1970-1983), hat mit einem großen Reformwerk Österreich tiefgreifend verändert. In jungen Jahren musste er viel Ungemach auf sich nehmen.

Der engagierte Sozialdemokrat wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit verhöhnt und verspottet. Im halb faschistischen Ständestaat (1934-1938) steckte man ihn „wegen Hochverrats“ für ein Jahr in den Kerker, 1938 wurde er von den Nazis abermals verhaftet. Nach seiner Freisetzung musste er das Land verlassen. Bruno Kreisky fand in Schweden Asyl. Er gründete dort eine Familie und kehrte erst 1950 nach Österreich zurück.

Das Partei-Establishment wusste mit dem hochbegabten Mann, der nicht nur ein Intellektueller, sondern noch dazu Jude war, nicht viel anzufangen. In der SPÖ gab es damals in manchen Fragen und zu manchen Problemen großen, hässlichen Streit zwischen den einzelnen Gruppierungen. Sie wurden jedoch parteiintern und nicht (wie heute) in aller Öffentlichkeit ausgefochten. Die Schilderung dieser unliebsamen Vorgänge gehört im Übrigen zu den interessantesten Passagen dieses Buches.

Bruno Kreisky wurde zunächst Kabinettsvizepräsident bei Bundespräsident Theodor Körner, eine Tätigkeit, die ihm keineswegs Freude bereitete. Politisch ging er unbeirrt seinen Weg. Bereits 1953 wurde er Staats-

sekretär für Auswärtige Angelegenheiten, 1959 übernahm er die Führung des neugeschaffenen Außenministeriums. In den Jahren der ÖVP-Alleinregierung (1966-1970) folgte der nächste entscheidende Schritt. Auf einem stürmischen Parteitag der SPÖ setzte er sich 1967 gegen den Widerstand zahlreicher Parteiorganisationen in einer Stichwahl als Parteivorsitzender mit 347 von 498 Stimmen durch. Der charismatische Politiker errang bei der Nationalratswahl am 1. März 1970 mit seiner Partei die relative Mehrheit der Stimmen. Es war dies eine überraschende, kopernikanische Wende in der österreichischen Innenpolitik. Der gewiefte Taktiker bildete mit Duldung der FPÖ eine Minderheitsregierung. 1971, 1975 und 1979 errang er die absolute Mehrheit an Stimmen und Mandaten.

Der Autor beschreibt die Regierungszeit Kreiskys in knapp gehaltenen Abschnitten. Einige Kapitelüberschriften lauten etwa: „Kreisky und Androsch“, „Kreisky und die Frauenbewegung“, „Die Wiesenthal Affäre“ usw. Sie sind inhaltlich zwar nicht unbedingt überzeugend, erleichtern dem Leser aber den Überblick über das zuweilen schwer durchschaubare Geschehen.

Ulrich Brunner zeichnet die Persönlichkeit des Bundeskanzlers mit allen Vorzügen und Schwächen. Bruno Kreisky war ein Mensch mit außerordentlichen Begabungen und Fähigkeiten. Brunners Behauptung, Kreiskys hervorstechendster Charakterzug sei sein Narzissmus gewesen, weise ich mit aller Deutlichkeit zurück. Der „Sonnenkönig“ hatte gewiss ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Es gibt aber genug Beispiele für seine Volksnähe, sein soziales Mitgefühl und seine Vorliebe für „die kleinen Leute“. Alles in allem ein interessantes, lesenswertes Buch.

Friedrich Weissensteiner



### Bungert, Heike

#### Die Indianer

*Geschichte der indigenen Nationen in den USA.*  
München: Beck 2020.  
286 S. - fest geb. : € 17,50 (GE)

ISBN 978-3-406-75836-2

Die Geschichte der Indianer beginnt zwar vor rund 16.000 Jahren, doch mit der Ankunft der Weißen im 15. Jahrhundert ändert sich alles für die indigenen Völker auf dem nordamerikanischen Kontinent. Heike Bungert, die zu den führenden deutschen Kennerinnen gehört, hat mit diesem Buch eine knappe Darstellung auf dem neuesten Stand der Forschung geschrieben.

Sie schildert die Geschichte der indigenen Kulturen Nordamerikas von Beginn an, die Begegnung der Indianer mit den Euroamerikanern, die Vertreibung und den Versuch der Zerstörung indigener Gesellschaften, aber auch den Widerstand der Indianer. Ein besonderes Augenmerk richtet ihre kenntnisreiche Darstellung auf die bis heute schwierige Koexistenz zwischen dem Staat der USA und den Angehörigen der indigenen Nationen.

In ihrem gut lesbaren und sympathischen Buch hält sie sich fern von all den romantischen Klischees und nimmt stattdessen auch die aktive Rolle der Indigenen in den Blick. Ein sehr empfehlenswertes Buch für alle Interessierten.

Simon Berger



### Schäfer, Peter

#### Kurze Geschichte des Antisemitismus

München: Beck 2020.  
335 S. fest geb. : € 27,80 (GE)

ISBN 978-3-406-75578-1

Der international bekannte deutsche Judaist Peter Schäfer vergleicht in seiner Schlussbetrachtung den Antisemitismus mit der Hydra, einem vielköpfigen Ungeheuer der griechischen Mythologie. Wenn man ihm einen Kopf abschlug, so der Mythos, wuchsen ihm zwei Köpfe nach. Nur dem Volkshelden Herakles sei es gelungen, ihn zu töten. Die Hydra des Antisemitismus sei unsterblich, so der Autor. Es gibt bis heute keinen Herakles, dem es gelungen wäre, den Judenhass auszurotten. Das ist die bittere Erkenntnis, die man aus diesem Vergleich leider ziehen muss.

Antisemitismus (der Begriff stammt aus dem 19. Jahrhundert) gab es bereits in der Antike. Das erste Pogrom fand im 1. Jahrhundert vor Christus in Alexandria statt. Die Juden unterschieden sich von den übrigen Völkern der damaligen Welt durch ihren Eingottglauben, durch Sitten und Gebräuche wie den Sabbat, dem Tabu des Schweinefleischessens und der Beschneidung der Vorhaut. Als „Gottes auserwählten Volk“ lebten sie, von den übrigen Bewohnern getrennt, als religiöse Minderheit in eigenen Stadtvierteln (Ghettos). Die beidseitigen Antipathien wuchsen sich mit dem Sieg des

christlichen Glaubensbekenntnisses zur hässlichen Judenfeindschaft aus. Die Juden wurden im Mittelalter zu Sündenböcken für alle möglichen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen gemacht. Man bezichtigte sie des Gottesmordes, des Hostienfrevels, der Brunnenvergiftung und machte sie für alles und jedes verantwortlich. Sie wurden geschmäht, geächtet, verfolgt, vertrieben. Da und dort kam es immer wieder zu Pogromen, denn die Judenfeindschaft ist an kein Land oder Volk gebunden. Erst im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, kam es kurz zu einem Umdenken. Den Juden wurden etliche bürgerliche Rechte eingeräumt. Berufsbeschränkungen wurden aufgehoben, die Religionsausübung unter bestimmten Bedingungen gestattet.

Im 19. Jahrhundert verschlechterte sich ihre wirtschaftliche Position grundlegend. Rassentheoretische Überlegungen, Behauptungen und Verleumdungen spielten dafür eine entscheidende Rolle. Die Juden seien eine minderwertige Rasse, hieß es, die im Gegensatz zu den reinrassigen Ariern völlig unerschöpfend seien. Der Antisemitismus blühte, beflügelt vom nationalistischen Denken und Handeln, wieder auf. Nationalverbände und -vereine schossen wie giftige Pilze aus dem Boden. Die Mitgliedschaft in diesen Korporationen war den Juden durch einen „Arierparagraphen“ in ihren Statuten verboten. Antisemitische Anschläge und Ausschreitungen häuften sich, alte Stereotype und Vorurteile wurden wieder ausgegraben und neu belebt.

Dieses antisemitische und nationalstaatliche gesellschaftliche Denken wurde im 20. Jahrhundert vor allem von rechtsextremen Organisationen übernommen. Den Nationalsozialisten genügten diese Maßnahmen nicht. Sie setzten sich das Ziel, das Judentum auszurotten. Nach ihrer „Machtüber-

nahme“ in Deutschland gingen sie mit einer außermenschlichen Brutalität ans Werk. Synagogen wurden niedergebrannt, Geschäfte geplündert, Wohnungen beschlagnahmt. Jüdisches Eigentum wurde arisiert. Jüdische Wissenschaftler, Rechtsanwälte, Ärzte und andere Intellektuelle wurden ihres Postens enthoben und mussten das Land verlassen. Die Judenmassaker in ganz Europa nahmen unvorstellbare Maße an und sind rational nicht zu erklären. Es war der größte und erbarmungsloseste Völkermord der Geschichte. Man sollte meinen, dass dieser unvorstellbare Massenmord für die Nachwelt heilsam gewesen ist. Leider ist das nicht der Fall. Der Hydra sind ungezählte Köpfe nachgewachsen.

Der prominente Autor, emeritierter Professor für Judaistik, legt ein profundes, hochwissenschaftliches Buch vor, das dem Leser ein gerüttelt Maß an Aufnahmebereitschaft und Nachdenklichkeit abverlangt.

Friedrich Weissensteiner



**Steindorff, Ludwig**

### **Geschichte Kroatiens**

*Vom Mittelalter bis zur Gegenwart.*

Regensburg: Friedrich Pustet 2020.

304 S. - fest geb. : € 30,80 (GE)

ISBN 978-3-7917-3132-2

Kroatien zählt zu den jüngsten Staaten in Europa, zugleich reicht die Kontinuität kroatischer Staatlichkeit jedoch bis in das 9.

Jahrhundert zurück. Der Historiker Ludwig Steindorff versucht hier eine Gesamtdarstellung von über 1000 Jahren Kroatien.

Das heutige Staatsgebiet setzt sich aus mehreren historischen Territorien mit mittelalterlichen Wurzeln zusammen, wobei die jetzigen Abgrenzungen der einzelnen Territorien größtenteils auf das 18. Jahrhundert zurückgehen. Die Halbinsel Istrien (lange venezianisch, dann österreichisch und italienisch), Dalmatien (ebenfalls lange zu Venedig, dann zu Österreich gehörend), Slawonien (im 16./17. Jahrhundert beim Osmanischen Reich), Kroatien im engeren Sinn zwischen den heutigen Grenzen zu Slowenien und Bosnien, dann noch das Medimurje (lange bei Ungarn), die südliche Baranja (ebenfalls lange bei Ungarn) und Srijem, das frühere Syrmien, heute geteilt zwischen Kroatien und der Vojvodina.

Der Autor erklärt und erläutert alle regionalen Unterschiede und historischen Verläufe. Immer wieder zieht er auch Exkurse ein, etwa zur Entstehung des berühmten kroatischen Staatswappens (dem „Schachbrett“), Beschreibung bekannter Persönlichkeiten, Lebensläufe diverser Zeitgenossen, die Rolle Kroatiens in Titos Vielvölkerstaat Jugoslawien. Eingehend und gut lesbar schildert er die Ereignisse, die 1991 zur Unabhängigkeit führten und die Kriegsjahre 1991 bis 1995. Einen Aspekt hätte man sich nicht als knappen Exkurs, sondern viel ausführlicher gewünscht, nämlich die Geschichte des Ustata-Staates und das Verhältnis des heutigen Kroatien zu diesem faschistischen Erbe.

Bernhard Preiser

## POLITIK GESELLSCHAFT



**Boehm, Omri**

### Israel - eine Utopie

Berlin: Propyläen 2020.  
256 S. - fest geb. : € 20,60 (GP)

ISBN 978-3-549-10007-3

Das Palästina-Problem beschäftigt seit 1948, seit der Gründung Israels, die Weltpolitik. Die Juden haben in Nahen Osten mit der Unterstützung vor allem Großbritanniens einen alten Traum verwirklicht: die Errichtung eines eigenen Staates. Das Gebiet, das ihnen zugewiesen wurde, war von Palästinensern bewohnt, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. In Flüchtlingslagern untergebracht, hausen dort noch heute hunderttausende von ihnen. Sie wollen ihre Heimat zurück. Der Grundstein für eine dauerhafte Feindschaft war gelegt.

In der Zeit zwischen 1948 und heute wurden vier Kriege geführt. Es hat auf nationaler und internationaler Ebene unzählige Verhandlungen gegeben, um den Konflikt zu lösen. Bislang ohne Erfolg. Zu Beginn der Verhandlungen ging es unter den „linken Regierungen“ in Jerusalem um die Errichtung eines souveränen Palästinenser-Staates mit allen damit verbundenen Rechten und Pflichten. Die Zwei-Staaten-Theorie, um die

es in der Hauptsache ging, ist somit gescheitert. Manche europäische Regierung hält jedoch weiterhin an dieser Regierungsform fest.

Israel hat sich innenpolitisch nachhaltig verändert. Die „rechten Regierungen“, die nachfolgten, machen eine deutlich andere Politik als die humanistisch orientierten „Linken“. Sie errichten im Westjordanland und anderen Teilen des Staates inmitten der Palästinenser-Gebiete jüdische Siedlungen. Mit diesen und anderen Maßnahmen, die völkerrechtlich mehr als bedenklich sind, verweigern sie ihren Rivalen das Recht auf einen souveränen Staat. Die ideologischen Fronten sind derart verhärtet, dass eine Verständigung als unwahrscheinlich gilt.

Omri Boehm, der Autor dieses interessanten, aber inhaltlich sehr anspruchsvollen Buches, legt ein völlig neues Konzept vor. Der bekannte jüdische Philosoph entwirft die Vision eines jüdischen Staates, der unter dem Einschluss der gleichberechtigten Palästinenser zu einer föderalen, binationalen Republik umgestaltet werden soll. Seine Utopie ist in der politischen Realität von heute leider nur sehr schwer, wenn überhaupt, zu verwirklichen.

Friedrich Weissensteiner



**Brett, Lily**

### Alt sind nur die anderen

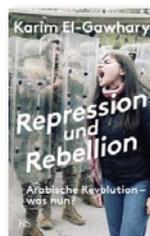
Gesammelte Kolumnen aus dem „Brigitte Wir“-Magazin. Berlin: Suhrkamp 2020.

81 S. - fest geb. : € 15,50 (GS)

ISBN 978-3-518-42946-4

Kolumnen sind grundsätzlich eine Art journalistischer Meinungsbeiträge in Kleinform zu einem bestimmten Thema. Ihre Autorinnen/Autoren bedienen sich dabei zumeist ganz alltäglicher Geschichten, die in der Ich-Form gehalten sind und mit einer Pointe enden. So ist auch dieses schmale Büchlein zu deuten. Dessen Inhalt liest sich demnach nicht strikte als belletristischer Text mit biografischem Background, sondern äußert sich in persönlichen Betrachtungen der Autorin über das Altern und über ihre Wahlheimat New York. Publiziert wurden die Texte der australisch-amerikanischen Schriftstellerin Lily Brett in den Jahren 2016 bis 2019 in regelmäßigen Kolumnen des Zeitschriftenmagazins „Brigitte Wir“ unter dem Titel „Lily’s Loopings“. Dabei werden unter anderem Themen, wie „Früher war mehr Rock’n’Roll“, „U-Bahn, Sex und Dreiräder“ oder eben „Alt sind nur die andern“ in sehr unterhaltsamer Form angesprochen.

Adalbert Melichar



**El-Ghawhary, Karim**

### Repression und Rebellion

Arabische Revolution - was nun?

Wien: Kremayr & Scheriau 2020.

224 S. - fest geb. : € 24,00 (GP)

ISBN 978-3-218-01232-4

„Vom Unsinn, die arabische Welt in Jahreszeiten oder mit Koran-Zitaten erklären zu wollen“, so treffend und präzise geht der Autor, ein allgemein anerkannter Nahostexperte, bereits in der Einleitung seines Buches auf die politisch überaus heikle Thematik ein. Karim El-Gawhary, seit dem Jahre 2004 Leiter des ORF-Nahostbüros in Kairo, wurde durch seine zahlreichen beeindruckenden TV-Auftritte während der sogenannten Arabellion 2011 zu einer zentralen Figur der aktuellen und seriösen Berichterstattung in Österreich. Demnach hebt sich auch sein Buch qualitativ über jegliche mediale Tagesberichterstattungen ab.

Es ist vielleicht zum besseren Verständnis dieses höchst aktuellen Sachbuches unabdingbar, sich bereits zu Anbeginn mit dem durchgängigen Begriff „Arabellion“ auseinander zu setzen. Unter dieser Wortschöpfung wird allgemein der „Arabische Frühling“ bezeichnet. Darunter versteht sich eine Reihe vom Volk getragener Aufstände, Protestbewegungen und Revolutionen in der arabischen Welt gegen die Regierenden ihrer Länder und deren unlautere Mächtschaften. Den zeitlichen Ausgang nahm diese Bewegung im Jahre 2010, wobei die Revolution in Tunesien als Auftakt gilt. Ihr folgten weitere Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas.

In sachlichen und auch für politische Laien verständlichen Worten untermauert der Autor mit gut gewählten Beispielen und einem anschaulichen Zahlenmaterial die völlig verfahrenere, verworrene und zum Teil hochexplosive Situation im Nahen Osten und in der arabischen Welt. Aufschlussreich analysiert El-Gawhary die ziemlich komplexen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Staaten, den vielfältigen Religionen und deren Splittergruppen und geht auf die nicht gerade glückliche Rolle Europas und der anderen

Großmächte USA und Russland ein. Gleichzeitig legt er großen Wert auf Anschaulichkeit des geschilderten Geschehens.

So lässt er immer wieder Betroffene zu Wort kommen (ein syrischer Student: „Ich lebe in einem Land, das mir nichts gibt und mir alles genommen hat“) oder führt die Leserin/den Leser direkt an Orte des Geschehens („Da war beispielsweise Adham. In seiner Leidenschaft die Straßen zu fegen, erinnerte er ein wenig an Beppo Straßenkehrer aus dem Kinderbuch „Momo“ ... Fast jeden Tag verließ Adham, ein Vater von sieben Kindern, um vier Uhr morgens sein Haus, um mit der Arbeit bis zum frühen Nachmittag fertig zu sein. Selbst während des 18-tägigen Aufstandes gegen Mubarak hatte Adham jeden Tag pflichtbewusst seine Straßen gefegt, die nur wenige hundert Meter vom Tahrir-Platz entfernt liegt“) und macht sie so zu Teilhabern, die unvermittelt mit geballter Wucht einer bisher nicht gekannten Wirklichkeit ausgesetzt sind.

Schonungslos deckt der Autor die Mächtschaften korrupter und machtgieriger Eliten auf. Ebenso schonungslos lässt er uns von der beinahe ausgewegenen und tristen Lebenssituation einer hoffnungslosen Jugend wissen. Die großen Verlierer des kurz aufgekommenen arabischen Frühlings! Eine hochexplosive Mischung, die nicht ewig zu warten wird! Verstärkt wird diese Problematik noch durch die herrschende Corona-Pandemie, in der das „arabische Dreigespann“, wie der Autor es nennt: „Armut, Ungleichheit und Machtlosigkeit“ beinahe verheerend zum Ausdruck kommt.

Es ist ein hoch aktuelles Buch, auf dem neuesten Stand, in dem selbst die kürzlich stattgefundenen Explosionskatastrophe im Hafen von Beirut mit all ihren furchtbaren Folgen thematisiert wird.

Adalbert Melichar



**Guérot, Ulrike**

**Nichts wird so bleiben, wie es war?**

*Europa und die Krise – eine Zeitreise.*

Wien: Molden 2020.

118 S. - fest geb. : € 20,00 (GP)

ISBN 978-3-222-15062-3

„Glauben wir wirklich, dass wir nach Corona mit derselben kognitiven Dissonanz durchkommen, uns also sehenden Auges immer weiter in den postdemokratischen Prozessen der EU festbeißen, die immer mehr hinter verschlossenen Türen verhandelt und mit Milliarden zugleistet werden müssen, damit niemand etwas laut sagt?“ Was soll die EU also künftig wollen? Nun, Ulrike Guérot, eine der bekanntesten Europa-Spezialistinnen im deutschen Sprachraum (Politikwissenschaftlerin, Publizistin und unter anderem Professorin für Europapolitik und Demokratieforschung an der Donau-Universität Krems sowie Gründerin des European Democracy Lab), legt uns mit diesem Buch eine Art Streitschrift vor, welche durchaus geeignet ist, Emotionen hochkochen zu lassen. Erklärte Gegner dieses Europa, so wie es jetzt um uns ist, werden Lesestoff zum Jubeln vorfinden, jene aber, die sich kritiklos mit rosaroter Brille als Europa-Enthusiasten bekennen, werden schäumen. Was will uns Ulrike Guérot aber tatsächlich vor Augen führen?

In fünf Abschnitten (I. Wo kommen wir her? Das europäische Lebenselixier, II. Euro-

pa, das sind wir. Von der Staatenunion zur Bürgerunion?, III. Europa – smart, digital & nachhaltig?, IV. Ein europäischer Staat? Politik, Markt und Verfassung, V. Wo gehen wir hin?) stellt sie durchaus diskutabile, zukunftsorientierte Grundsatzfragen in den Raum, wie etwa eine neu durchdachte europäische Union nach der derzeitigen weltweiten Krise aussehen und funktionieren könnte. Vor allem plädiert sie für die Schaffung einer gesamt-europäischen Demokratie, vertreten durch ein souveränes europäisches Parlament, eine allumfassende europäische Staatsbürgerschaft, eine gemeinsame europäische Außen- und Verteidigungspolitik u.v.m.

Sie steht auch vehement dafür ein, dass eine Modernisierung der derzeitigen, zu einem nicht geringen Teil undemokratischen, institutionellen Entscheidungsstrukturen der Union unbedingt vonstatten gehen muss. Dies vor allem unter Einbindung aller europäischen Bürgerinnen und Bürger, denen ein umfassendes Mitspracherecht zu gewähren ist. Im Klartext: Weniger Kapital- und Marktorientierung, weniger Kommunikation mit unpersönlichen Hochglanzbroschüren, aber dafür ein Bekenntnis zu einem verstärkten, lebenswerten, sozialen und zukunftssträchtigen Miteinander.

Adalbert Melichar



**Likar, Rudolf / Janig, Herbert / Pinter, Georg / Waldenberger, Ferdinand**

### Im kranken Haus

*Ärzte behandeln das Gesundheitssystem.*

Wien: Ueberreuter 2020.

196 S. - fest geb. : € 24,95 (GS)

ISBN 978-3-8000-7742-7

Vier renommierte Ärzte haben sich zusammengefunden, um ein brisantes Thema, die österreichische Gesundheitspolitik und das Spitalswesen, kritisch zu hinterfragen. Es sind erfahrene Mediziner, die für viele Kollegen sprechen. Aber sie wollen nicht diffamieren oder Panik machen, sondern mit einem diagnostisch geschulten Auge die aktuelle Situation beleuchten.

Die Autoren wollen aufzeigen, zum Nachdenken anregen und einen Anstoß zu Veränderungen geben. Ihre Kritik ist besonnen, klar und wird nachvollziehbar für die Leser (= Laien, = Patienten) verständlich aufgearbeitet. Daher werden wenig bekannte Fachbegriffe auch gut erklärt. Außerdem ist der Text dankenswerter Weise nicht gegendert und auch daher gut lesbar.

Der brisante Stoff ist in sechs Kapitel unterteilt: das kranke Haus, der kranke Patient, die kranke Medizin, das Leben des Arztes, das Spiel der Pharmaindustrie, der vernachlässigte Alte. Und jedes dieser Kapitel ist dreigeteilt aufgebaut: a) das Problem, b) ein Fallbeispiel und c) ein Lösungsansatz. Das hilft, die Themen klar zu strukturieren und

zu verstehen. Dabei wird die Ärzteausbildung genauso wie das „Zuviel“ an Diagnostik oder die gängige Praxis der „Erfindung“ von Krankheiten kritisch beleuchtet. Interessant ist z.B. auch die Information über die WHO oder der Beitrag über die Gefahr der Antibiotika. Die Wichtigkeit des Hausarztes oder der Bereich der Alternativmedizin wird ebenso beschrieben wie die Ethik im Umgang mit den Patienten.

Dieses Buch ist spannend zu lesen und trotz aller Brisanz bleiben die Autoren sachlich und korrekt. Man kann bei den aufgegriffenen Problemen oft nur entsetzt den Kopf schütteln – aber das Buch gibt einem doch etwas Tröstliches mit. Solange es noch solche mutigen Ärzte gibt, ist unsere Medizin nicht ganz am Ende. Und, ganz wichtig, unsere Eigenverantwortung als mündige Patienten wird uns eindringlich bewusst gemacht. Ein aufregendes, interessantes Buch! Es wird auch als „Diagnose Systemfehler“ im Text bezeichnet und ist für alle Leser geschrieben – ob gesund oder krank!

Renate Oppolzer



**Schüssel, Wolfgang**

### Was. Mut. Macht.

*Bemerkungen und Bemerkenswertes. Salzburg: Ecowin 2020. 420 S. fest geb. : € 26,00 (GP)*

ISBN 978-3-7110-0270-9

Wolfgang Schüssel ist einer der gescheiterten ÖVP-Politiker der Zweiten Republik.

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 7. Juni 1945 geboren, wuchs der Bub in bescheidenen Verhältnissen ohne Vater und Geschwister auf. Der Vater hatte sich „bald nach der Hochzeit davongemacht“.

Die Erziehung des Buben lag in der schweren Nachkriegszeit in den Händen von zwei Frauen: der geliebten Mutter, die aufopfernd für ihn sorgte und der er in diesem Buch einen berührenden Nachruf widmet und der Schwester der Mutter, Therese, Oberstudienrätin Dr. Therese Schüssel. Tante Risa legte den Grundstein für sein vom Christentum geprägtes Weltbild. Sie setzte durch, dass der aus einer geschiedenen Ehe stammende Wolfgang in das angesehene Wiener Schottengymnasium der Benediktiner aufgenommen wurde.

Nach der Matura studierte Wolfgang Schüssel an der Wiener Universität Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaften. Anschließend promovierte er zum Dr. jur. Im Jahre 1968 begann seine politische Karriere innerhalb der Österreichischen Volkspartei (ÖVP). Schüssel war in den verschiedensten Funktionen tätig: als Abgeordneter zum Nationalrat, als Bundesparteiobmann, als Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, als Außenminister, als Vizekanzler und schließlich als Bundeskanzler (2000-2007).

Seine Koalition mit der FPÖ markierte einen entscheidenden Wendepunkt in der österreichischen Innenpolitik und stieß auf heftigen Widerstand in seinem Heimatland, sowie in Teilen des Auslandes (Sanktionen!). Schüssel hielt allen Angriffen und Anfeindungen stand und zog seine Reformpolitik mit entschlossener Beharrlichkeit durch. In den vielen Jahrzehnten seines öffentlichen Wirkens erweiterte er seinen Bildungshorizont und vertiefte sein beachtliches Wissen auf vielen Gebieten. Wolfgang Schüssel ist

eine starke, vielschichtige Persönlichkeit mit Ecken und Kanten. Er ist umfassend gebildet, vielseitig, scharfsinnig, ideenreich, resolut, aber auch gefinkelt und nicht nur beim Fußballspielen trickreich.

Schüssels Buch ist, wie man vielleicht vermuten könnte, keine Autobiografie, sondern ein kaleidoskopartiges, bunt zusammengefügtes Lebensbild. Es gewährt dem Leser überraschenderweise einen Einblick in seine Privatsphäre, die der Ex-Kanzler bislang streng gehütet hat. Wir erfahren, dass er ein passionierter Cellist, ein passabler Klavierspieler und überhaupt ein enthusiastischer Musikliebhaber ist. Der Possibilist, als den er sich selbst bezeichnet, besucht gerne Konzerte und Ausstellungen. Er ist mit zahlreichen Kulturschaffenden befreundet und selbst ein begabter Zeichner und Karikaturist.

In den 200 ein bis maximal vier Seiten umfassenden Skizzen berichtet der Autor über die zahlreichen Gespräche, die er mit den Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Kultur verschiedenster Staaten geführt hat. Thematisch waren die Themen breit gestreut und teilweise tiefgründig und ideenreich. So plädierte der Bundeskanzler etwa für die Einrichtung einer globalen Wasseragentur mit dem Sitz in Wien, um die existierende Wasserknappheit auf der Welt friedlich zu lösen. Eine utopisch anmutende Idee zur Lösung eines der dringendsten Probleme im 21. Jahrhundert. In diesen Gesprächen erweist sich der Ex-Kanzler ausdrücklich als überzeugter Parlamentarier und Europäer. Ich habe das Buch mit großem Interesse gelesen.

Friedrich Weissensteiner



## Schwabeneder, Mathilde

### Sie packen aus

*Frauen im Kampf gegen die Mafia. Wien: Molden 2020. 190 S. - fest geb. : € 23,00 (GP)*

ISBN 978-3-222-15056-2

„Auch jetzt bin ich noch überzeugt, dass meine Heimat der gefährlichste Ort ist, an dem ich je gearbeitet habe. Der Feind ist bekannt und heißt 'Ndrangheta“. Die Frontlinie ist aber nicht erkennbar, denn sie ist nicht greifbar. So kann es sein, dass sich eine absolut unverdächtige Person als Verbündete eines Clans erweist. Daher weiß man nie, mit wem man es tatsächlich zu tun hat“ (Alessia Candito, Investigativ-Journalistin). Um die tatsächliche Brisanz dieses aktuellen Buches auch nur halbwegs deuten zu können, lohnt es sich zum Thema Mafia grundlegende Informationen einzuholen.

Ursprünglich galt diese Bezeichnung einem streng hierarchisch ausgerichteten Geheimbund, der seine Macht auf tätlicher Gewalt, skrupelloser Erpressung und unterschwelliger politischer Einflussnahme aufbaut und stets zu verbreitern und zu festigen versucht. Die Wurzeln dieser „Kraken“, wie man oft mafiöse Verbände in ihrer Gesamtheit bezeichnet, fanden sich vor allem im Sizilien des 19. Jahrhunderts.

Heute bezeichnet man die sizilianische Mafia im öffentlichen Diskurs als Cosa Nostra. In Italien werden zu dieser auch verbrecherische Organisationen wie die neapolitani-

sche Camorra, die kalabrische 'Ndrangheta und die apulische Sacra Corona Unita gezählt.

Soweit über deren Gewaltherrschaft und unlauteren finanziellen Einnahmequellen in der breiten Öffentlichkeit von Fall zu Fall verdeckte oder über Medien öffentlich gemachte Informationen durchsickern, erfährt man im Wesentlichen von einem organisierten Drogenhandel, Menschenhandel in Verbindung mit Prostitution, gezielten Manipulationen beim Glücksspiel, unreelle Einflussnahme bei staatlichen Stellen oder Großunternehmen, von Bestechungen und Bedrohungen politischer Entscheidungsträger, Schutzgelderpressung im Geschäftsbereich, weltweit organisierter Geldwäsche und vielem mehr. Die breite Öffentlichkeit stellt sich aber mehr und mehr, wo es möglich ist, dem Terror dieser kriminellen Netzwerke kampfbereit entgegen. Vor allem mutige Frauen aus Italien nahmen diesen schier hoffnungslosen Kampf risikobereit, aber zum Teil erfolgreich auf.

Da setzt Mathilde Schwabeneder mit ihrem Buch an. In neun Reportagen lässt die bekannte Journalistin, sie leitete bis Sommer 2020 als Korrespondentin die ORF-Außenstelle, die für die Berichterstattung aus Italien, dem Vatikan und Malta zuständig ist, folgende aktuelle Zeitzeuginnen zu Wort kommen: Piera Aiello (die Kronzeugin), Letizia Battaglia (die Mafia-Fotografin), Nunzia Brancati (die Camorra-Jägerin), Laura Garavini (die Senatorin), Alessia Candito (die investigative Journalistin), Caroline Girasole (die Bürgermeisterin), Claudia Moregola (die Staatsanwältin), Enza Rando (die Anwältin) und Rosalyn und Elsa (die Anonymen). Zustande gekommen ist dabei ein mehr als empfehlenswertes Zeitdokument. Hochaktuell, informativ, beeindruckend!

Adalbert Melichar

# GEISTES- WISSEN- SCHAFTEN



**Bollas, Christopher**

## Wenn die Sonne zerbricht

*Das Rätsel Schizophrenie. Stuttgart: Klett-Cotta 2020. 258 S. - fest geb. : € 28,80 (PP)*

*ISBN 978-3-608-98151-3*

„Aber ich wusste von Anfang an, dass die Arbeit mit Schizophrenen bedeutete, das Rätsel zu studieren, ein Mensch zu sein und seinen Verstand verlieren zu können.“ Christopher Bollas hat seine berufliche Laufbahn als Professor für Englische Literatur begonnen, doch war er schon während seiner Studienzeit und einer zweijährigen Psychotherapie fasziniert von der Psychoanalyse und begann daher auch Ende der 1960er Jahre als Psychotherapeut zu arbeiten. Schon früh brachte ihn seine Neugier und Intuition auf die Spur von Lebensgeschichten schizophrener Patienten, die ihn über die Jahre und seiner praktischen Arbeit und klinischen Erfahrung zu einem der anerkanntesten internationalen Experten in diesem Bereich rangieren ließen.

Sein Buch, das bereits 2016 auf Englisch erschienen ist, schafft den Balanceakt, fach-

liche Einsichten und Diskussionen mit gut verständlichen und nachvollziehbaren Lebensgeschichten von Patienten zu verbinden, sodass es viele verschiedene Personengruppen anspricht und erreichen kann. Es geht ihm darum, diese Phänomene und das Erleben der Patienten besser zu verstehen und mit den Vorbehalten und Misstrauen im Umgang mit den Erkrankten aufzuräumen.

Mit großer Sympathie und Zugewandtheit gelingt es Bollas, tiefe Einsichten in das Erleben seiner Patienten zu erhalten und diese auch überaus plastisch darzustellen. Auch heiße Eisen wie dem Umgang mit Medikamenten und Krankheitseinsicht finden darin eine kritische Auseinandersetzung und bringen belebende und positive Perspektiven ein. Dieses Fachbuch ist auch für Angehörige von Betroffenen ein sehr lesenswerter Beitrag zum Verständnis dieser immer noch sehr komplexen und uneinsichtigen Erkrankung und ihrer Entstehung.

Julie August



**Brüne, Martin**

## Der unangepasste Mensch

*Unsere Psyche und die blinden Flecken der Evolution. Stuttgart: Klett-Cotta 2020. 367 S. - fest geb. : € 24,70 (PP)*

*ISBN 978-3-608-96418-9*

Das anpassungsfähige Allroundtalent Homo sapiens hat den Planeten heute fest im Griff:

Wissenschaftler sprechen vom X, dem Zeitalter des Menschen. Martin Brüne, Professor für Kognitive Neuropsychiatrie und Psychiatrische Präventivmedizin an der Ruhr-Universität Bochum, versucht mehr Klarheit und gelassenen Menschenverstand in neueste Forschungen und daraus resultierende Mythenbildung im Zeitalter des Menschen, dem sogenannten „Anthropozän“, zu bringen. Für ihn als Psychotherapeut steht fest, dass der psychische Apparat nicht anders kann, als nach Bedeutung und Sinn zu suchen.

Wir Menschen werden zwar immer älter, erkranken dabei aber an Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Alzheimer; zudem nehmen psychische Erkrankungen zu. Zusammenbrüche unserer Abwehrstrategien und das Versagen unsere Anpassungsfähigkeit haben zu psychischen und physischen Erkrankungen geführt, die Brüne mit viel Humor und Wissen zu erklären vermag. Er verbindet die Geschichte und Entwicklung, den „Werdegang des Menschen“, mit wissenschaftlichen und evolutionsbiologischen Erkenntnissen und liefert erstaunliche Denkanstöße. Er versucht Erklärungen zu finden und Sichtweisen anzubieten, warum Menschen zwar immer älter, aber auch immer kränker werden. Warum trotz zunehmenden Wohlstands psychische Erkrankungen ansteigen und ADHS, das Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom, möglicherweise etwas mit der Wanderlust des Menschen zu tun hat, erklärt er auf humorvolle Weise.

Lesenswert, erhellend, ohne besserwisserisch zu wirken, liefert Brüne einen Querschnitt durch aktuelle wissenschaftliche Diskurse.

Julie August



**Morrison, Toni**

### Selbstachtung

*Ausgewählte Essays. Reinbek: Rowohlt 2020.*  
544 S. - fest geb. : € 24,70 (PL)

ISBN 978-3-498-00143-8

Schwarze Schreibende, das zeigte auch die Debatte, die teils mit Neid zu tun hatte, um Toni Morrisons Literaturnobelpreis 1993, sehen sich in der Bewertung ihrer Arbeit oft mit einer Doppelmoral konfrontiert. Einerseits erwartet man, dass sie die Sprache neu erfinden, dass sie das in schwarzer Identität begriffene Leid genauso einfangen wie die Schönheit – andererseits aber verachtet man ihr vermeintliches Hängenbleiben in Kategorien wie Race und Gender, Ethnie und Geschlecht.

Toni Morrison war sich der Last dieser Spannung bewusst, mehr noch, sie suchte und forderte sie regelrecht heraus. Als schwarze Schriftstellerin wusste sie um die Strahlkraft ihrer literarischen Stimme, aber auch um den oft missgünstigen Diskurs, den sie auslöste. Ihr komplexes, nicht-definitives, ambivalentes Schreiben, ihre den jeweiligen Sachverhalt stets in ein neues Licht rückende, metaphorische Erzählweise, die ihren Ursprung in der mündlich-schwarzen Überlieferung hat, erzeugte eine ganz eigene Weisheit: Eine, die über die „verkalkte Sprache der Akademie“, über die „rohstofforientierte Sprache der Wissenschaft“, wie Morrison selbst sie nannte, hinauswuchs.

Ihre Themen (besonders die Vereitelung des menschlichen Potenzials, des Verlusts von Erfahrung, Identität, Gemeinschaft, letztlich auch das Thema Männlichkeit) bearbeitete Morrison in einer Dichte und einem Erfindungsgeist, die ihresgleichen suchen.

Neben ihrem literarischen Schreiben arbeitete Morrison auch als Essayistin und Lektorin. In ihrem letzten Buch, das man als Vermächtnis ansehen kann, befasst sie sich in glänzenden Essays mit umstrittenen gesellschaftlichen Fragen, die stets ihre Themen gewesen sind: dem Alltagsrassismus in Amerika, der Assimilation des Fremden, dem Erbe des Sklaventums, der Gewalt gegen Schwarze, den Menschenrechten. Sie denkt über die Kunst, die Möglichkeiten der literarischen Fantasie, die Kraft der Sprache, die afroamerikanische Präsenz in der US-Literatur und in der Gesellschaft nach. Es geht ihr um Achtung und Selbstachtung, um Leerstellen in der Geschichte und jahrzehntelang fortgelebte Vorurteile.

Außergewöhnlich ist das Niveau ihrer Kritik, das sie auch auf ihre Romane anwendete, ähnlich einem Architekten, der einen durch ein von ihm selbst errichtetes Gebäude führt, mit glasklarem Bewusstsein für seine Schönheit sowie seinen Nutzen. „Im Spektrum der Figuren, die man – ob mit Empathie oder Verachtung – einer künstlerischen Auseinandersetzung für wert befand, fehlten verletzte junge schwarze Mädchen völlig“, beschreibt Morrison etwa die Vorüberlegungen zu ihrem Hauptwerk „Menschenkind“ („Beloved“). „Wo sie dennoch vorkamen, waren sie ein Witz oder Gegenstand des Mitleids – eines Mitleids ohne Verständnis.“ „Menschenkind“ behandelt die Geschichte der Sklaverei. Morrison beschreibt in ihrem Essay die schriftstellerische Herausforderung, die Lücke der Repräsentation zu schließen, ohne

den Text darauf zu reduzieren. Bislang ausgelassene Figuren einzutragen, das zu lang verschwiegene Thema Sklaverei mit ihrer Vorstellungskraft zu füllen und das Innenleben der Sklaven zu erkunden, ohne dabei „ihr Opferdasein heraufzubeschwören oder sich von selbstgerechtem Mitleid ergreifen zu lassen“. Die Essays zeigen beeindruckend ihre analytische Schärfe und selbstreflexive Wucht.

Simon Berger



**Noll, Chaim**

### **Die Wüste**

*Literaturgeschichte einer Urlandschaft des Menschen. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020. 677 S. - fest geb. : € 39,10 (PL)*

*ISBN 978-3-374-06357-4*

Ein im ersten Blick etwas befremdliches Thema: Die Wüste in der Literaturgeschichte. Doch der Autor hat überzeugende Gründe, auch persönliche. Chaim Noll wurde als Sohn des DDR-Schriftstellers Dieter Noll 1954 geboren und lebt seit 1997 mit seiner Familie in der Wüste Negev in Israel. Vom ersten Augenblick an hat ihn die Wüste motiviert und literarisch inspiriert. Dieses Buch enthält also die Ausbeute von mehr als zwanzig Jahren Materialsuche und Lektüre. Anhand literarischer Texte von der Entstehung der Schrift bis zur Gegenwart hält er Themen und Leit motive einer Urlandschaft des Menschen überblicksartig fest. Viele der

alten Hochkulturen entstanden, wo Wüste auf besiedelbares Land trifft. Als zentrales Motiv erweist sich die Widersprüchlichkeit der Wüste: Sie steht zugleich für Dürre und Aufblühen, für Mangel an Wasser und Überfülle an Sonne, für Niedergang und Erneuerung, für deprimierende Einförmigkeit und spirituellen Höhenflug, für Tod und Leben, Gut und Böse, Realität und Mythos.

All dies zeigt er in seinem umfassenden Buch seiner gesammelten Forschungen chronologisch an ausgewählten Beispielen von Mesopotamien, dem Alten Ägypten, der Bibel, griechischer und römischer Literatur, arabischer Literatur, Sufismus, Werke der Pilger, Kreuzfahrer, Reisenden bis in unsere Zeit, also Saint-Exupéry, Albert Camus, Elias Canetti, Ingeborg Bachmann, Jean-Marie Le Clézio u.v.a.

Ein überwältigendes Buch voller Schätze.

Robert Leiner



**Weissner, Carl**

### **Aufzeichnungen über Außenseiter**

*Essays und Reportagen.*

Meine: Reiffer 2020.

246 S. - br. : € 15,50 (PL)

ISBN 978-3-945715-67-3

Der 2012 verstorbene Carl Weissner widmete sein Leben der Vermittlung der Werke seiner Vorbilder und seiner Freunde. Er übersetzte (und machte sie oft bei uns erst bekannt) Nelson Algren, Charles Bukows-

ki, William S. Burroughs, Allen Ginsberg und andere Beat-Autoren sowie Bob Dylan, Frank Zappa, Andy Warhol u.a.

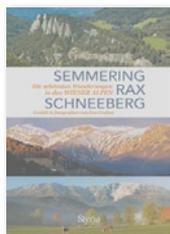
Und er schrieb über seine Freunde und Weggefährten Reportagen und Essays, Nachworte für die Bücher seiner Kollegen sowie Rezensionen. Matthias Penzel versammelt hier erstmals Carl Weissners journalistisches Schaffen. Da finden sich neben den Texten zu den Genannten, die bislang weit verstreut und schwer auffindbar waren, wunderbare Stücke über Rimbaud in Marseille, eine Rezension zu Wolf Wondratscheks Rock-Lyrics, über Jörg Fausers Buch über Marlon Brando, Hubert Selby, ein Text zu Dashiell Hammett, Hunter S. Thompson u.v.a.

Dazu gibt es Notizen über seine US-Reisen um 1968, mitten aus der Gegenkultur mit ihren einsetzenden Wehen von Paranoia und Watergate. Carl Weissners Texte kombinieren, wie der Presstext richtig anmerkt, Witz und Coolness mit einer Wortgewalt und einem Denken, das independent und analytisch zugleich ist.

Diese schöne und reich bebilderte Sammlung der journalistischen und essayistischen Texte Carl Weissners war lange überfällig und gehört nun würdig neben den großen Essays und Texten Jörg Fausers. In seinem profunden Nachwort mit dem passenden Titel „Der Mann mit den drei Armen“ würdigt Matthias Penzel den allzu früh Verstorbenen.

Peter Klein

## REISE



**Gruber, Eva**

### Semmering, Rax und Schneeberg

*Die schönsten Wanderungen in den Wiener Alpen. Wien: Styria 2020.*

191 S. : zahlr. Ill. (farb.) - br. : € 23,00 (EH)

ISBN 978-3-222-13654-2

Die Gegend zwischen Gloggnitz, Payerbach, Sonnwendstein und Spital am Semmering ist seit jeher ein beliebtes Ausflugs- und Wanderziel. Eva Gruber, die von einer Schwarzataler Bergsteigerfamilie abstammt, hat immer wieder diese Gegend mit Begeisterung durchwandert und die Berge bestiegen. Vor fünf Jahren bereits hat sie ihre Touren und Eindrücke in einem Buch zusammengefasst, das allerdings bald vergriffen war. Nun erscheint es aktualisiert und überarbeitet in einer handlichen Ausgabe.

Gruber beschreibt die Touren genau. Sie erwähnt prachtvolle Ausblicke, Kapellen, Marterln, Wegkreuzungen und Schutzhütten, macht auf interessante Vegetation und bizarre Felsformationen aufmerksam, erzählt von berühmten Persönlichkeiten, die in dieser Region tätig waren oder die Berge bestiegen hatten. Sie berichtet auch über historische Hintergründe, seltsame Begebenheiten und eigenartige Namensgebungen, wie z.B. „Akropolis der Rax“, womit das Habsburgshaus gemeint ist.

Natürlich fehlen nicht Adressen von Gasthöfen, Hotels, Hütten, Museen, Seilbahnen, Liften und Tourismusbüros. Wunderschöne, stimmungsvolle Fotos aus verschiedenen Jahreszeiten und Wanderkarten mit den eingezeichneten beschriebenen Touren runden diesen praktischen und ausführlichen Führer ab.

Traude Banndorff-Tanner



**Liesemer, Dirk**

### Streifzüge durch die Nacht

*Wie ich unsere Heimat neu entdeckte. München: Malik 2020. 269 S. - fest geb. : € 20,60 (ER)*

ISBN 978-3-89029-530-5

Schon als Jugendlicher war der Journalist Dirk Liesemer, wie so viele seiner Alterskollegen, fasziniert vom nächtlichen Sternenhimmel. Jahre später erstaunte es ihn, dass laut Umfragen die wenigsten Jugendlichen wissen, wo am Nachthimmel sich die Milchstraße befindet. Je mehr er recherchierte, desto klarer wurde ihm, wie sehr uns Menschen die Nacht abhandengekommen ist. Seit Erfindung der Glühbirne im 18. Jahrhundert wurde die Dunkelheit systematisch aus den Straßen, den Hinterhöfen und allen schattigen Ecken vertrieben. Allein in Deutschland sollen nachts acht Millionen Straßenlaternen leuchten, in der Schweiz und Österreich jeweils ungefähr siebenhunderttausend.

So machte er sich auf in eine unbekannte, in Vergessenheit geratene Welt, dem Reich der Dunkelheit. Er streicht ein Jahr lang immer wieder in die Einsamkeit der Finsternis und erkundet solcherart Landschaften in Deutschland, der Schweiz und Österreich im Wechsel der Jahreszeiten – die dunkelste Region ebenso wie das Ruhrgebiet, eine der hellsten Gegenden Europas. Er verfolgt die Weißen Nächte auf Usedom, wandert zu später Stunde durch Wien und besteigt in der Schweiz einen Berg, um die Schwärze der Nacht kennenzulernen. Dabei trifft er auf Märchensammler und Astronomen, Jäger, Esoteriker und Vogelkundler.

In diesem kurzweilig zu lesenden Buch erzählt er von seinen nächtlichen Gängen in der Finsternis, die manchmal gar nicht so finster und dann wieder völlig dunkel ist, und er berichtet auch von Lichtverschmutzung, dem Tanz der Glühwürmchen und der unheimlichen Stille unterm Sternenhimmel. Ein sehr schönes Leseerlebnis.

Robert Leiner



## Roes, Michael

### Melancholie des Reisens

Frankfurt: Schöffling 2020.  
532 S. - fest geb. : € 28,80 (ER)

ISBN 978-3-89561-179-7

Michael Roes, Autor zahlreicher Romane, die in unterschiedlichsten Weltgegenden spielen, ist als Reisender nie als Tourist un-

terwegs. Seine vielen Reisen sind ethnologische Erkundungen und gleichzeitig auch Sinnsuche. Die Reise als Flucht vor dem Heimisch-, Daheim-Sein, die Reise als Heilmittel gegen die „Depression der Existenz“. So hat es Roes immer wieder in seinen Büchern beschrieben.

„Melancholie des Reisens“ ist nun eine umfangreiche Sammlung vor allem von Tagebuch-Notizen. Michael Roes verknüpft dabei subjektive Alltagsbeobachtungen mit tiefeschürfenden Passagen. Es ist eine Sammlung sehr unterschiedlicher Texte, keine fiktionalen, sondern reflektierende. Er führt uns dabei nach Afghanistan, nach Timbuktu, nach Algerien oder Israel.

Die Orte an sich sind aber nicht das Entscheidende, sondern es geht um den Blick auf die Menschen. Alltagsbeobachtungen aus subjektiver Sicht verknüpft er mit rasonierenden Passagen, denn er hat immer auch literarische Vorbilder im Gepäck, etwa Arthur Rimbaud in Aden; auch Rimbaud war einer, den das Fremde unwiderstehlich anzog. Roes stellt komplexe Fragen, die das zwischenmenschliche Verhältnis betreffen. Für ihn finden Begegnungen zunächst zwischen Individuen statt, nicht zwischen Kulturen.

Roes berichtet von den Konflikten, die er auf diesen Forschungsreisen erlebt hat. Von Behörden, von Morddrohungen, vom Druck, der auf den Dozenten aus Deutschland ausgeübt wird, weil allein das Proben eines Theaterstücks als Provokation und Verstoß gegen die guten Sitten aufgefasst wird. Und er notiert, dass die am Mobiltelefon klebenden jungen Leute in Tanger die gleichen Brillen tragen wie in Berlin. Er fragt sich: Ist dieser Prozess der Angleichung ein Fortschritt – oder nur eine modische Äußerlichkeit? Er erzählt auch von den Protesten gegen die Gay Pride Parades, also die Schwulen-De-

monstrationen, in Israel, und von einer Inszenierung von Lessings „Nathan der Weise“ in den israelischen Siedlungen.

Das Buch zeigt, wie schwierig und zugleich einfach die Annäherung zwischen Menschen in der globalisierten Welt ist. Einerseits die Abschottung aus religiösen oder traditionellen Gründen. Andererseits die Neugier gerade junger Menschen auf zunächst fremdartige Anregungen und Einflüsse. Das Buch zeigt das Gemeinsame im scheinbar Fremden. Vor allem ist es aber die Dokumentation einer Suche nach sich selbst. Denn das Unterwegssein hat bei Roes immer auch mit dem Unwohlsein am Da-bleiben zu tun.

„Melancholie des Reisens“ ist ein fesselnder Text nicht nur über die Begegnung der Kulturen, sondern auch über das Verhältnis des Individuums zur Welt. Sich näher kommen, heißt bei Roes nicht in jedem Fall, sich besser zu begreifen.

Simon Berger



## Schimmang, Jochen

### Mein Ostende

Hamburg: Mare 2020.

144 S. - fest geb. : € 18,50 (ER)

ISBN 978-3-86648-298-2

Schimmangs Zuneigung für Ostende nahm ihren Anfang in einer grauen Novembernacht in den 1980er Jahren. In einem heute nicht mehr existenten Restaurant namens

„Old Fisher“ erfährt er an diesem Ort „ein Gefühl plötzlichen Geborgenseins“, das die Tristesse dieses Herbsttages in ein unvergessliches Erlebnis verwandelt. Schimmang versucht, auch seiner Frau den für ihn speziellen Ort am Meer nahe zu bringen, aber der Zauber bleibt ihr verborgen.

Ostende, „die Königin der Seebäder“, hat über die Jahrhunderte an offensichtlichen Charme verloren, aber ist für Schimmang ein spezieller Ort zum „Untertauchen“ geworden, warum er dem Seebad auch den vorliegenden Band widmet. Neben der belasteten Vergangenheit und Beziehung zu Deutschland, fungierte Flandern und somit auch Ostende als einer der blutigsten Austragungsorte des Ersten Weltkriegs, den sogenannten Flandernschlachten und diente nach der Besetzung als Stationierungsort für deutsche U-Boote. Im Zweiten Weltkrieg bildete es einen strategisch wichtigen Ort für die Besatzer für den „Atlantikwall“, an den heute noch ein Museum im Naturschutzgebiet erinnert.

Neben historischen Ereignissen und seiner bis vor einigen Jahren bedeutsamen Rolle als Fährhafen und somit erster Berührungspunkt der Briten mit dem europäischen Festland baut Schimmang auch autobiographische und fiktive Episoden in das liebevolle Porträt „seines Ostendes“ ein, das die unterschiedlichen Menschen anzieht, denen es auch seine besonderen Plätze preisgibt.

Julie August



**Thürmer, Christine**

### Weite Wege Wandern

*Erfahrungen und Tipps von 45.000 Kilometern zu Fuß. München: Malik 2020.*

284 S. - br. : € 18,50 (ER)

ISBN 978-3-89029-525-1

Sie ist die meistgewanderte Frau der Welt, die als Langstreckenwanderin seit über zwölf Jahren auf den Trails dieser Welt zu Hause ist. Christine Thürmer hat mittlerweile über 45.000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. In dieser Zeit wurde sie naturgemäß zu einer Fachfrau rund um das Wandern, im speziellen des Weitwanderns. Sie packt nach dem Ultraleichtprinzip, recherchiert ihre Routen generalstabmäßig bis hin zu den Öffnungszeiten der Kaufhäuser am Wegesrand und weiß selbstverständlich, wie sich Trinkwasser am besten aufbereiten lässt. Sie hat auch gelernt, welches Kochsystem für welche Wanderung passend ist, wie man sich bei Begegnungen mit wilden Tieren verhalten sollte und warum ein Schlafsack aus Synthetik praktischer ist als einer aus Daunen.

In ihrem neuen Buch nun teilt sie ihr detailliertes Wissen mit dem Leser. Sie gibt konkrete Tipps zur Vorbereitung und Durchführung einer Tour und verrät zahlreiche Tricks, wie man die Höhen und Tiefen des Trailalltags besser meistert. Sie berichtet nicht ohne Humor und Augenzwinkern von ihren manchmal merkwürdigen Erfah-

rungen und erklärt, wie jeder, unabhängig von Alter, Geschlecht und Budget, das Weitwandern für sich entdecken kann. Ein Buch für alle, die selbst den Rucksack schultern möchten oder einfach nur wissen wollen, wie das Leben unterwegs tatsächlich aussieht.

Brigitte Winter

## LEBENS- GESTALTUNG



**Kitchen Stories**

### Anyone Can Cook

*Unsere liebsten Gerichte für jeden Tag. Das Kochbuch. Mit vielen exklusiven Rezepten. München: Penguin 2020.*

319 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 26,80 (VL)

ISBN 978-3-328-60160-9

Die Kitchen Stories-Gründerinnen Mengting und Verena lernten sich während ihres Studiums kennen, wo sie ihre gemeinsame Leidenschaft für gutes Essen entdeckten. Beim Thema Kochen gingen ihre Kenntnisse jedoch auseinander: die eine erfahrene Hobbyköchin, die andere eine komplette Kochanfängerin. Doch sie ließen sich von ihren unterschiedlichen Koch-Erfahrungen inspirieren und zogen zusammen mit ei-

ner Idee nach Berlin. Dort gründeten sie die erste videobasierte, nutzerfreundliche und designorientierte Koch-App. Anfang 2014 veröffentlichten sie dann Kitchen Stories im App Store und haben mittlerweile Dutzende Mitarbeiter im Team.

Begonnen haben sie mit einer einfachen Idee: Sie wollten wieder mehr Menschen zum Kochen bringen. Denn obwohl Kochen ein zentraler Bestandteil unseres Lebens ist, fehlt vielen dafür die Zeit, die Inspiration und etlichen auch der Mut. Unter ihrem Motto „Anyone Can Cook“ haben sie jetzt auch dieses Kochbuch veröffentlicht.

Rezepte klingen häufig kompliziert und nicht sehr praktikabel. Dieses Buch ist also anders. Für jedes Rezept gibt es mehrere Möglichkeiten. Jedem Rezept werden mehrere Seiten gewidmet, um zu zeigen, was mit ihnen alles möglich ist: von diversen Zubereitungsmethoden und Kombinationen bis hin zum Austauschen einzelner Zutaten. Anschaulich, Schritt für Schritt wird man den Kochprozess entlang geführt. Das Kitchen-Stories-Kochbuch beinhaltet neben den beliebtesten Rezepten unzählige Geschichten aus der Küche hinter den Kulissen und Masterkniffen, Tricks und Ratschlägen aus der Community. Ein fantasievolles Kochbuch mit Rezepten, die man glaubte, zu kennen.

Brigitte Winter



**Kurihara, Harumi**

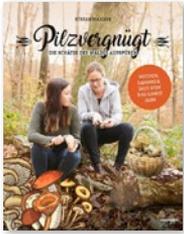
### **Harumis leichte japanische Küche**

*Mit 130 farbigen Fotos. München: Dorling Kindersley 2020. 240 S. - fest geb. : € 25,70 (VL)*

*ISBN 978-3-8310-4078-0*

Mit diesem Kochbuch holen Sie exotische Geschmackskombinationen und herrliche Aromen und die japanische Esskultur in Ihre Küche. Japans berühmteste Köchin Harumi Kurihara serviert über 60 authentische japanische Rezepte. Mit leicht erhältlichen Zutaten erlebt man den wahren Geschmack Japans: vom einfachen Grundlagenrezept, wie dem perfekten japanischen Reis, bis zur selbst gemachten Inside-Out-Roll. Man findet etwa Hähnchen in Chilisauce, Lachs-Garnelen-Bällchen, Gyoza und Onigiri. Die Rezepte sind einfach zuzubereiten und die Zutaten in jedem gut sortierten Supermarkt oder Asiamarkt erhältlich. Einfache Anleitungen bringen in Text und Bild Schritt für Schritt die eigene Dashi-Brühe oder den perfekten japanischen Reis auf den Tisch. Ob Grundrezepte oder Klassiker – so gelingen Fleisch, Fisch, Gemüse, Reis, Nudeln oder Desserts garantiert. Dazu gibt es persönliche Geschichten rund um Japan. Die japantypische reduzierte und schlichte Aufmachung sowie die japanischen Schriftzeichen schaffen die perfekte Atmosphäre, um sich direkt nach Japan zu wünschen.

Brigitte Winter



## Marxer, Stefan

### Pilzvergnügt

*Die Schätze des Waldes aufspüren.*  
Innsbruck: Löwenzahn 2020.  
184 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (VL)

ISBN 978-3-7066-2672-9

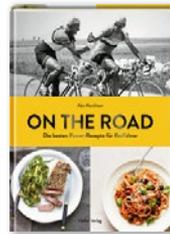
Dieses Buch lädt ein zur Pilzjagd. Frische Waldluft einatmen und nebenbei noch das eigene Essen sammeln! Der Autor, Stefan Marxer, und seine Kompagnons versprechen vielleicht nicht zuviel, sie bieten Infos und Sammeltipps fürs ganze Jahr, denn essbare Pilze lugen zu allen Jahreszeiten aus Waldboden und Baumstämmen hervor.

Stefan Marxer erklärt ganz genau, wann man Pilze sammeln soll, wie man Pilze bestimmen und Pilze erkennen kann, welche Pilze giftig sind, und, natürlich, wo man sie findet. Man muss die Anzeichen erkennen, die Sinne schärfen. In dem Buch wird auch anschaulich erklärt, wie man nach erfolgreicher Pilzsuche seine Schätze richtig putzt, einlegen und haltbar machen kann. Oder am besten: frisch grillen, dünsten oder panieren!

In der zweiten Hälfte des Buches wird das Pilzjahr beschrieben und rund 40 Pilze in doppelseitigen Porträts vorgestellt. Zuletzt geht es um die Verarbeitung und Zubereitung der Funde. Einige Rezepte geben hierzu schöne Anregungen. Literatur- und YouTube-Tipps sowie ein alphabetisches Re-

gister beschließen das Buch. Als praktische Beilage enthalten ist ein kleines Booklet mit den Pilzporträts zum Mitnehmen auf die Sammeltour. Der österreichische Agrarwissenschaftler Marxer legt hier ein schönes und anschauliches Pilzbuch vor.

Bernhard Preiser



## Murchison, Alan

### On the Road

*Die besten Power-Rezepte für Radfahrer.*  
Münster: Hölker 2020.

192 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (VL)

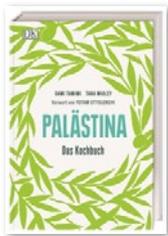
ISBN 978-3-88117-226-4

Alan Murchison, begeisterter Radsportler und Koch, gelingt mit dem vorliegenden Band ein Mix aus neuesten ernährungsphysiologischen Erkenntnissen über Mikronährstoffe, Proteine, Fette, den Glykogenspiegel mit klassischen und einfachen, aber genussvollen Rezepten zu verbinden.

Neben Tipps für Sportler finden sich zahlreiche einfache und raffinierte Rezepte, neben alten Rennsport-Fotos und aktuellen Fotos des Autors bei der Ausübung seiner beiden Leidenschaften die diesen sorgfältig gestalteten Band illustrieren. Richtige Vorratshaltung findet sich ebenso darin wie die richtige Ernährung für Spitzensportler im Training und der Wettkampfvorbereitung. Dazu finden sich originelle Frühstücksvariationen wie Rote-Bete-Kirsch-Porridge oder

Reisflocken-Mandel-Aprikosen-Porridge, einfach zu bereitende Hauptspeisen wie das traditionelle Kedgeree, eine populäre englische Mahlzeit, die Murchison neu interpretiert, sowie die sicherlich gewöhnungsbedürftige Kombination von Forelle mit Erbsen, Speck und Salat in diesem Buch. Ebenso lohnen vielleicht ein süßes Pastinaken-Kokos-Bananen-Brot einen Versuch. Wenig Zeit und viel Genuss verspricht Murchison in diesem Band für die Zubereitung seiner Gerichte, was überwiegend zu gelingen scheint. Was sich jedoch hinter Huevos Rancheros oder Nitrat-Turbo-Booster verbirgt, sollen die Leserinnen und Leser selbst herausfinden.

Julie August



### Tamimi, Sami / Wigley, Tara

#### Palästina

*Das Kochbuch.*

München: Dorling Kindersley 2020.

352 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 28,80 (VL)

ISBN 978-3-8310-3982-1

Dieses aufwändig gestaltete Buch bietet eine faszinierende Entdeckungsreise in die Küche Palästinas. Knuspriges Fladenbrot mit warmem Hummus, würzige Falafel, frisches Taboulé. Wie köstlich diese orientalischen Gerichte schmecken, zeigen hier Sami Tamimi und Tara Wigley. Koch und Kochbuchautor Sami (geboren in Palästina) lädt mit einem kulinarischen Liebesbrief an Palästi-

na ein, tiefer in die Seele der Orient-Küche zu blicken und hat zusammen mit Food-Abenteurerin Tara 110 wahrhaft einzigartige Rezepte zusammengestellt.

So kann man sich mit einem Palästinenser auf die Spuren seiner kulinarischen Herkunft machen. Aufgewachsen ist Sami in Jerusalem, mit den einfachen Za'atar-Eiern seines Vaters, dem Buttermilch-Fattouch seiner Mutter und vielen anderen traditionellen palästinensischen Gerichten.

Gemeinsam mit Tara ist Sami nach Palästina gereist und ermöglicht dem Leser, mit diesem Kochbuch mehr über die Küche seiner Heimat und die persönlichen Geschichten der Einheimischen zu erfahren. Dieses kulinarische Abenteuer ist eng verbunden mit der wechselvollen Vergangenheit der Region. Vom mediterranen Mittelmeer über die grünen Gebiete am Jordan bis hin zu steinernen Wüstenflächen, so vielfältig wie die Region Palästina selbst ist auch ihre Küche: Arabische, syrische und libanesische Einflüsse ergeben eine wunderbar schmeckende Levante-Küche.

Das Vorwort stammt vom Bestsellerautor und Starkoch Yotam Ottolenghi. Ihn und Sami Tamimi (ein Israeli und ein Palästinenser, beide geboren in Jerusalem) verbindet eine enge Freundschaft und eine erfolgreiche Zusammenarbeit in der Gastronomie-Szene Londons, die jeglichen Konflikten und kulturellen Unterschieden trotzt. Gemeinsam haben sie in ihrem Weltbestseller „Jerusalem“ die Küche der Levante zum langlebigen Foodtrend erhoben. Auch Tara arbeitet als Köchin und Food-Autorin seit vielen Jahren Seite an Seite mit Ottolenghi. Mit diesem schönen Buch kann man weit über den Tellerrand blicken und die faszinierende orientalische Küche Palästinas entdecken.

Christine Hoffer

# IMMER ETWAS NEUES!

## Silke Rabus über die Multimediathek Hofstetten-Grünau

„Wir sind nicht die größte, schönste oder neueste, aber sicher die aktuellste Bibliothek im Pielachtal“, erklärt der Leiter der Multimediathek Hofstetten-Grünau Gottfried Luger. Fast 40 Jahre gibt es die Bücherei am Rande des Mostviertels nun schon. Von anfangs 16 auf mittlerweile 75 Quadratmeter gewachsen, hat die Bibliothek ihren Platz in der 2500-Einwohner-Gemeinde längst gefunden. Seit nunmehr 25 Jahren ist sie in bester Lage im Bürger- und Gemeindezentrum angesiedelt und hat am Dienstag, Donnerstag und Sonntag für ihre rund 470 LeserInnen geöffnet.

## KINDERBÜCHER, BELLETRISTIK, TONIES

Zwölf ehrenamtliche MitarbeiterInnen und eine nebenberufliche Angestellte kümmern sich um den Alltagsbetrieb, der von der dreiköpfigen Teamleitung und verschiedenen Arbeitsgruppen koordiniert wird. Die Gemeinde als Träger wiederum kommt für Raum, Heizung und Reinigung auf. Mit rund 11.500 Medien kann sich der Bestand, der seinen Schwerpunkt auf Kinder- und Jugendliteratur sowie Belletristik legt, durchaus sehen lassen. „Wir haben aber auch an die 2000 Spielfilme mit einer gut bestückten Abteilung zum österreichischen Film“, erzählt Gottfried Luger. „Und unsere Hörbuchabteilung mit 600 Medien ist ebenfalls adäquat aufgestellt.“ Sogar Tonies und Tiptoi-Produkte werden angeboten und mit einer Jahreskarte können über die Online-Bibliothek [noe-book.at](http://noe-book.at) auch E-Books ausgeliehen werden. Und noch zwei Besonderheiten gibt es: Der „Umweltturm“ präsentiert 500 Medien rund um die Themen Natur und Klima, eine Auswahl an Großdruckbüchern spricht außerdem SeniorInnen an.

Die Einnahmen aus dem Verleih, etwa 4.500 Euro im Jahr, sind zwar zunächst an die Gemeinde abzuführen, können aber dennoch für den Ankauf neuer Medien ausgegeben werden. „Auch die Förderungen von Bund, Land und dem Büchereiservice des ÖGB dürfen wir verwenden, sodass wir ein Ankaufsbudget von mindestens 10.000 Euro im Jahr zur Verfügung haben“, freut sich Gottfried Luger und verweist auf den Webshop des Büchereiservice des ÖGB: „Die Partnerschaft mit dem Büchereiservice ist für uns eine große Unterstützung“, so der Leiter der MMT Hofstetten-Grünau. „Das neue Bestellservice ist toll. Man kann alles bestellen und findet alles. Zudem ist die Betreuung sehr persönlich und wir werden sogar darauf hingewiesen, wenn wir einmal ein Buch doppelt bestellt haben.“

## VON DER GEBURT BIS ZUR SCHULE

Mit ihrem Angebot richtet sich die Bibliothek zuallererst an Kinder- und Jugendliche, spricht mit der Familienkarte und Veranstaltungen aber auch Familien an. Im Rahmen des Projekts „bookstart“ erhalten Eltern beispielsweise nach der Geburt ihres Kindes einen von der Gemeinde finanzierten Babyrucksack mit einem Pappbuch, im Babycafé werden sie später über Angebote der Bücherei informiert. Kommen die Kinder in den Kindergarten, erhalten sie dort von MitarbeiterInnen des Bibliotheksteams Besuch. Am Ende des ersten Schuljahres wiederum wird in Kooperation mit der örtlichen RAIBA ein Jahreslesegutschein an die jungen LeserInnen verschickt. Und mindestens zwei Mal im Jahr gibt es Klassenbesuche in der Volksschule.

Darüber hinaus binden über das Jahr verteilte Buchaktionen die LeserInnen an die Bücherei. Lesungen finden im Lesemonat April ebenso statt wie im Herbst bei „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“. In der Karwoche werden Ostereier verschenkt, im Sommer nimmt die Bibliothek am Ferienspiel der Gemeinde teil und im Rahmen der Aktion „Lesebazillus“ verteilt das Team zu Beginn des Schuljahres Buchkisten in den Volksschulen. „Lesegutscheine zu Weihnachten, Ostern oder zum Geburtstag sind eine ebenso gern angenommene Dienstleistung wie die Buchaktion ‚Nimm drei, zahl zwei!‘“, informiert Gottfried Luger über weitere Projekte.



© MMfT Hofstetten-Grünau

Elisabeth Kendler liest vor



© MMT Hofstetten-Grünau

Italienischer Abend in der MMT. Von rechts nach links: Gottfried Luger, Brigitte Dorn-Luger, Monika Dorn, Heinz Luger, Michaela Weldy, Heidi Lobinger, Elisabeth Kendler, Oliver Weldy, Astrid Dautermann, Barbara Lerch, Susanne Nast, Karl Kendler

## EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT

Auch für die Zukunft hat die Multimediathek Hofstetten-Grünau große Pläne. So soll die Bibliothek in den nächsten Jahren nicht nur umgebaut, sondern mit einem Zubau auf insgesamt 150 Quadratmeter erweitert werden. Vor allem der Kinderbereich wird deutlich wachsen und ein eigenes Büro soll es ebenso geben wie genügend Raum für künftige Anforderungen – „die Bibliothek als Maker Space, als Wohnzimmer, als dritter Ort neben Arbeitsplatz und Zuhause“, wie Gottfried Luger es beschreibt. Als besondere Attraktion ist eine Leseterrasse auf dem Dach des Zubaus geplant, die etwa für Kooperationsveranstaltungen mit anderen Kulturschaffenden genutzt werden kann.

Die Finanzierung des Bauprojekts ist bereits gesichert, wegen Covid 19 musste der Baubeginn allerdings auf 2021 verschoben werden. Überhaupt stellte die Coronakrise den Bibliotheksalltag ziemlich auf den Kopf. „Am letzten Tag vor der Coronasperre im März verzeichneten wir eine Rekordausleihe“, erinnert sich Gottfried Luger. Zum Glück konnten die BesucherInnen mit einem Permanentflohmarkt in der Aula des Bürger- und Gemeindezentrums weiterhin mit Literatur versorgt werden. Als die Bücherei Mitte Mai erneut aufsperrte, war der Andrang dennoch groß: „Unsere Leserschaft teilt uns immer wieder mit, wie dankbar sie ist, dass es uns besonders in diesen Zeiten gibt!“

# VERGESSENE KLASSIKER, FRISCH UND NEU

Der außergewöhnliche Guggolz Verlag verlegt nur tote Autoren aus Nord- und Osteuropa. Von Peter Klein

„Es ging mir nie darum, mit dem Verlag viel Geld zu verdienen. Es ging mir von Anfang an darum, diejenigen Bücher zu veröffentlichen und verfügbar zu machen, die ich immer schon selbst gerne lesen wollte, die aber aufgrund der Situation des Buchmarkts von eben diesem Markt verschwunden oder niemals auf ihm aufgetaucht sind“, erklärt Sebastian Guggolz seinen Entschluss, einen eigenen Verlag zu gründen. Es war ihm klar, dass er sich als Verlag spezialisieren muss: „Als ich den Schritt wagte, einen eigenen Verlag zu gründen, dachte ich nicht lange darüber nach, eine andere Form zu wählen als eben den Nischenverlag. Möchte man als Verlag sichtbar werden, dann muss man sich so klein wie möglich machen“, meint er weiter.

So erscheinen in seinem Verlag ausschließlich Übersetzungen von teils vergessenen Klassikern aus Nord- und Osteuropa, vor allem aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Für die von ihm gewählte Nische regionalspezifischer Klassiker hat er einen besonderen Blick und ein gutes Gespür. Das Programm des Verlags umfasst mittlerweile über 30 Bücher von Auto-

*„Als ich den Schritt wagte, einen eigenen Verlag zu gründen, dachte ich nicht lange darüber nach, eine andere Form zu wählen als eben den Nischenverlag. Möchte man als Verlag sichtbar werden, dann muss man sich so klein wie möglich machen“*

rInnen aus Litauen, Lettland, Estland, Finnland, Schottland, Tschechien, Ungarn, Russland, Schweden, Norwegen, Weißrussland, Dänemark, Mazedonien und den Färöer-Inseln. Wie ein Entdecker, der freilich fleißig recherchiert, hebt er solcherart literarische Schätze aus fremden Ländern, aus längst vergangenen Zeiten.

Bevor er 2014 seinen eigenen Verlag gründete, war er sechs Jahre lang als Lektor im Matthes & Seitz Verlag tätig. Mit der Zeit wurde ihm dort sein Spielraum zu klein, er wollte selbst Programme entwickeln und wagte den Schritt ins Verlegerdasein und somit zu freierem und selbstbestimmterem Arbeiten an eigenen literarischen Entdeckungen. Dabei half ihm



Sebastian Guggolz, der Verleger

*„Ich möchte meine Bücher und Texte, ohne ihr Alter zu verleugnen, so frisch und neu präsentieren, dass die Leseerfahrung eine gegenwärtige ist, obwohl eine zeitliche und meist auch sprachliche Kluft dabei zu überwinden ist“*

ein spektakulär realisierter finanzieller Grundstein: In der Fernsehsendung Quiz-Champion (ZDF) gewann er den Betrag von 250.000 Euro. Durch diesen Gewinn hatte er endlich einen finanziellen Spielraum, um seine Vorstellungen umzusetzen: die Suche nach vergessenen Büchern sowie die umfassende Übersetzungsarbeit. Die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Übersetzern ist ein Herzstück des Verlags, sie übt für den Verleger einen besonderen Reiz aus, denn: „Der Übersetzer ist für mich als Lektor und Verleger auch so etwas wie ein kompetenter erster Leser, eine Art Vorkoster. Er bringt einen Lektürebericht und Geschmacksproben in Form von Übersetzungsauszügen mit. So entsteht ein wenig das Gefühl von Komplizenschaft. Es ist, als ob ich Assistent eines Bildhauers und dabei wäre, wenn sich die Übersetzung in Überarbeitungen, Schleifarbeiten, Abklopfen, Abraspeln, Polieren aus dem Textkorpus herauschält. Jeder Durchgang verfeinert und präzisiert.“

Dabei gerät er selbst als Herausgeber in eine besondere Lage. „Als feststand, dass ich nur tote Autoren veröffentlichen will, nur vergessene Klassiker, fiel natürlich die Möglichkeit weg, in den Originaltext einzugreifen“, erklärt er und ergänzt: „Bei deutschen Autoren setzt man viel früher im Entstehungsprozess des Textes an, man kann anregen, streichen, weiterschreiben lassen. Fremdsprachige Originale sind vorhanden, nachprüfbar, im eigenen Land wahrscheinlich sogar kanonisiert, davon kann man sich nicht zu weit wegbewegen.“ So legt er, in engem Austausch mit den Übersetzern, zum Beispiel durch formale Vorgaben



eine grobe Richtung für die Übertragung fest und lässt den Text schließlich mit Glossar und Nachworten erläutern, die er speziell für seine neuen Übersetzungen anfertigen lässt und die die Kontexte verdeutlichen, in denen die Texte entstanden sind.

So finden sich in seinem außergewöhnlichen Verlagsprogramm drei Titel des ansonsten vom deutschsprachigen Buchmarkt verschwundenen einzigen finnischen Nobelpreisträger Frans Eemil Sillanpää (1939 zugesprochen), deren Neuübersetzungen vom Feuilleton teils euphorisch aufgenommen wurden. Um bei den vergessenen Nobelpreisträgern zu bleiben: Vom Schweden Harry Martinson (Nobelpreis 1974) gibt es das wunderschöne Reisebuch „Reisen ohne Ziel“ und vom dänischen Nobelpreisträger (1944) Johannes V. Jensen seine beiden Prosabücher mit Geschichten aus dem jütländischen Himmerland, seiner Herkunftsgegend. Aus Dänemark liegt im Guggolz Verlag auch der große Roman „Ein Flüchtling kreuzt seine Spur“ von Aksel Sandemose vor. Von Tarjei Vesaas erscheint nach dem Roman „Das Eisschloss“ in diesem Herbst sein zweiter Klassiker „Die Vögel“ – für viele der wichtigste norwegische Roman. Legendär sind auch der Roman „Apoll Besobrasow“ des frühverstorbenen Russen Boris Poplawski und die Bücher des Ungarn Andor Endre Gelléri, von dem in schönen Ausgaben der Roman „Die Großwäscherei“ und Erzählungen unter dem Titel „Stromern“ vorliegen.

Ein Verdienst des Guggolz Verlags ist auch die Öffnung zu Autoren aus Litauen, Lettland und Estland. Von Anton Hansen Tammsaare erschien mit „Das Leben und die Liebe“ einer der großen Klassiker der estnischen Literatur und „die Nacht der Seelen“ von Karl Ristiwik. Mit den Büchern „Das weiße Leintuch“ und „Apokalyptische Variationen“ zwei Bände des ungewöhnlichen litauischen Meisters Antanas Skema. Und von Edvarts Virza mit „Straumeni“ eine Hymne auf das bäuerliche lettische Leben. Von einem Großprojekt ist bislang ein Band





erschienen: Michail Prischwins „Tagebücher“, die als außerordentliche Entdeckung gefeiert wird. Von Prischwin, einem der großen russischen Beschreibungskünstler, ist auch die poetische Erzählung „Der irdische Kelch“ im Guggolz Verlag herausgekommen.

Weitere, ebenfalls empfehlenswerte Bücher erschienen von Hedin Bru und von William Heinesen von den Faröer Inseln, aus Schottland das „Lied vom Abendrot“ und Bilder aus dem schottischen Landleben von Lewis Grassie Gibbon alias James Leslie Mitchell, aus Norwegen ein Roman von Amalie Skram, In seinem Roman „Zwei Seelen“ hat Maxim Harezki mit seinem Protagonisten eine Figur geschaffen, in der sich die Widersprüche des weißrussischen Volkes spiegeln. Vom Tschechen Jiri Mahen liegt mit „Der Mond“ eine scharfsinnige und witzige Prosaphantasie vor und mit einem Prosaband ein schönes Buch des bei uns bislang vernachlässigten rumänischen Klassikers Ion Luca Caragiale. Und nach seinem mittlerweile in Mazedonien zur Schullektüre gewordenen Klassiker „Quecke“ erscheinen nun im Herbst mit „Alle Gesichter des Todes“ von Petre M. Andreevski großartige Erzählungen vom südöstlichen Rand Europas, die an Kafka und Beckett denken lassen.

„Ich möchte meine Bücher und Texte, ohne ihr Alter zu verleugnen, so frisch und neu präsentieren, dass die Leseerfahrung eine gegenwärtige ist, obwohl eine zeitliche und meist auch sprachliche Kluft dabei zu überwinden ist“, so der Anreger, Entdecker, Lektor, Verleger und nicht zuletzt Leser Sebastian Guggolz, der für seine verdienstvolle Arbeit auch schon den einen oder anderen Verlagspreis erhalten hat: „Ich denke, für kleine Verlage ist es wichtig, den Weg auszumachen, den man beschreiten möchte, das Profil zu finden, das einem behagt und mit dem man sich gerne identifiziert – und nebenbei darauf zu achten, an den richtigen Stellen einzuschränken, abzulehnen.“

*(Zitate aus einem Gespräch von Marlen Heislitz mit Sebastian Guggolz, „Büchergilde Magazin“).*



# „VON LESERINNEN FÜR LESERINNEN: WIR LESEN, WAS UNS INTERESSIERT UND SCHREIBEN DARÜBER“

Ein Interview mit Andreas Hartl über seinen LiteraturBlog. Von Georg Pichler



**A**ndreas Hartl, zu Hause in Steyr, gründete vor beinahe zwölf Jahren seinen eigenen LiteraturBlog. Initialzündung war ein Erlebnis, das er nicht das erste Mal hatte: „Wenn man merkt, dass man gerade schon wieder ein Buch gekauft hat, das schon längst im Bücherregal steht; wenn man vor genau diesem Bücherregal steht und sich einfach nicht mehr daran erinnern kann, was in diesem oder in jenem Buch steht: in genau solchen Momenten wächst der Entschluss, endlich Ordnung in die Bibliothek und in die Erinnerungen zu bringen.“

Als perfekte Lösung bietet sich ihm, dem Computer und Internet nicht fremd sind, ein Blog an: „Buchverzeichnis und Inhaltsangaben auf einen Blick; und man kann die eigenen Lese-Erfahrungen auch noch mit anderen teilen“, so Andreas Hartl.

### Wie hat es dann begonnen?

Der Entschluss war gefasst und im Dezember 2008 startete literatur-blog.at mit zunächst zwei AutorInnen. Aus dem Bekanntenkreis kamen weitere hinzu und bald meldeten sich auch interessierte Besucherinnen und Besucher des LiteraturBlogs an, um selbst Buchbesprechungen zu veröffentlichen.

Bis heute (Stand September 2020) haben 15 AutorInnen Beiträge zum LiteraturBlog beigesteuert. Das Internet macht es möglich, dass diese nicht nur aus vielen Bundesländern Österreichs, sondern auch aus der Schweiz und Deutschland stammen.

### Welche Bücher werden besprochen?

Seit beinahe 12 Jahren veröffentlicht das LiteraturBlog nun bereits Buchbesprechungen und Informationen aus dem Literaturbereich und hat sich nach mehr als 1500 Beiträgen längst als feste Größe etabliert.

Das LiteraturBlog hat dabei keinen Genre-Schwerpunkt. Einzig aus den persönlichen Interessen der AutorInnen setzt sich die Palette der gelesenen und beschriebenen Bücher zusammen: von Krimis bis zur klassischen Literatur; von Science Fiction bis zu Geschichtsbüchern, von Satire bis zur zeitgenössischen Literatur; von Graphic Novels bis ... lediglich Bücher mit extremistischen, beleidigenden oder irreführenden Inhalten haben hier keinen Platz.

### Verändert das Schreiben über Bücher auch das Lesen?

Wenn man schon zu Beginn weiß, dass man am Ende eine Buchbesprechung schreiben möchte, dann ändert das auch die Art des Lesens. Die AutorInnen haben dazu ihre jeweils ganz eigenen Methoden entwickelt. Bei den meisten liegt neben dem Buch der Notizblock oder das Tablet, damit Gedanken, die beim Lesen vorbeiziehen, auch gleich niedergeschrieben werden können. Was man ganz generell sagen kann ist, dass man bewusster liest und noch mehr auf zentrale Inhalte und Themen achtet: es bleiben mehr Details im Gedächtnis, als es ansonsten der Fall wäre.

### Dabei ist der Unterschied zwischen Inhaltsangabe und Buchbesprechung wichtig ...

Ja, natürlich, gewollt ist bei den Buchbesprechungen die persönliche Sicht und Meinung: Bücher sind immer in der Zeit verankert, in der sie entstehen und das soll sich im LiteraturBlog widerspiegeln.

Deshalb findet man in vielen Beiträgen Verweise auf das aktuelle Geschehen, wenn das Thema des Buches solches ermöglicht und oftmals persönliche Bezüge der AutorInnen. Bei Neuerscheinungen drängen sich solche Verweise meistens direkt auf, bei Büchern, die schon vor längerer Zeit

erschienen sind, ist es zusätzlich oft spannend zu sehen und zu beschreiben, welche Veränderungen der Alltag und die Welt seit damals erfahren haben.

### Sie geben auch Bewertungen ab?

Die Antwort auf die Frage, ob ein Buch gefällt oder nicht, ist immer subjektiv. Schon wenn zwei LiteraturBlog-AutorInnen das gleiche Buch besprechen, ergibt das unterschiedliche Meinungen dazu. Man muss daher die Bewertungen richtig einordnen: ob es gefällt oder nicht, das ist in der Buchbesprechung so ausführlich wie möglich erklärt und lässt damit genug Raum für die eigene Einschätzung durch die Leserinnen und Leser des LiteraturBlogs.

### Sie kommen auch rasch an Rezensionsexemplare von Neuerscheinungen.

Ja, es dauerte ein paar Monate, bis das LiteraturBlog nach dem Start von Buchverlagen und Schriftstellerinnen entdeckt wurde. Aus den ersten Kontakten entstanden in den vergangenen Jahren dauerhafte Verbindungen, die es dem LiteraturBlog ermöglichen, Bücher schon vor deren Erscheinen zu lesen. Doch auch bei solchen Buchbesprechungen gilt, dass wir keinem Verlag und keiner Autorin, keinem Autor verpflichtet sind und unsere Eindrücke ehrlich und unabhängig niederschreiben.

### Wie wird die Zukunft des LiteraturBlogs aussehen?

Weil Lesen keine Modeerscheinung ist, wird es weiterhin Buchbesprechungen im LiteraturBlog geben. Interessierte sind stets herzlich eingeladen, sich zu beteiligen und durch eigene Buchbesprechungen das Spektrum des LiteraturBlogs zu erweitern.

## LiteraturBlog Rezensionen



### Follett, Ken

#### Kingsbridge

*Der Morgen einer neuen Zeit. Roman. Köln: Lübbe 2020. 1017 S. - fest geb. : € 36,00 (DR)*

ISBN 978-3-7857-2700-3

### Rezension von Andreas / LiteraturBlog

30 Jahre ist es schon her, dass Folletts „Die Säulen der Erde“ erschien. Einer der meistgelesenen historischen Romane überhaupt und nach wie vor einer meiner Favoriten in diesem Genre. Nach zwei Nachfolge-Romanen (die jeweils rund 200 Jahre in die Zukunft führen) liefert Follett mit „Kingsbridge“ nun einen Blick in die Vergangenheit – rund 150 Jahre vor den Ereignissen in „Die Säulen der Erde“.

Liebe und Intrige, Hoffnung und Verrat: Es wird zwar auch gebaut, aber in dieser Entstehungsgeschichte von Kingsbridge geht es vor allem um die Auseinandersetzung zwischen einer skrupellosen, mächtigen Familie und einigen furchtlosen Männern und Frauen, die für Recht und Gerechtigkeit kämpfen.

Das klingt sehr klischeehaft und ist es letztendlich auch: Dieser Roman von Ken Follett ist ein ganz klassischer Roman über GUT

und BÖSE, aber – das kann man erwarten und bekommt es auch geliefert – ein Page-turner, wie er im Buche steht :-)

Der Süden Englands wird von den Wikingern immer wieder heimgesucht. Die Dänen tauchen mit ihren Langbooten unvermittelt auf, plündern und verschwinden so schnell, wie sie kamen. Es ist die Aufgabe der Adeligen, die Untertanen vor solchen Angriffen zu schützen, vor allem aber möchten sie ihre eigenen Einnahmen vor dem Zugriff der Invasoren retten. In Shiring ist es der Aldermann\* Wilwulf, der die Macht in Händen hält und somit für die Sicherheit des Landes und seiner Bewohner zu sorgen hat. Seine beiden Brüder nehmen ebenfalls hohe Ämter ein, Wynstan, der mittlere der Brüder, ist der Bischof der Grafschaft, der jüngste Bruder Wighelm ist der Greve der Stadt Combe an der Kanalküste.

Auf einer Reise in die Normandie begegnet Wilwulf der Prinzessin Ragna; beide sind vom ersten Augenblick an einander zugeneigt. Wilwulf wird wenig später um Ragnas Hand anhalten und sie tritt voller Freude und Hoffnung die Reise in ihre neue Heimat in England an. In Shiring aber ist fast alles ganz anders, als Ragna es sich vorstellte, Stück für Stück muss sie erfahren, wie intrigant und unehrlich die Familie ihres Ehemannes agiert.

Zur selben Zeit ist in dem Dorf Dreng's Ferry der junge Edgar mit seinen Brüdern und seiner Mutter eingetroffen. Nachdem die Wikingern bei einem Überfall auf Combe seinen Vater ermordet und die Werkstatt zerstört hatten, übergibt Wynstan ihnen einen verlassenen Hof in dem kleinen Ort, der seinen Namen von vom Fährmann Dreng hat, der Reisende mit seinem Boot über den Fluss bringt und dem auch die Taverne gehört. Eine Begegnung mit dem

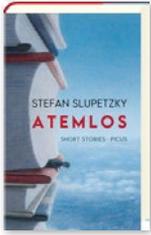
Mönch Aldred ist für Edgar und Aldred der Beginn einer Freundschaft, in deren Verlauf die dramatischen Ereignisse am Ende zur Gründung der neuen Stadt Kingsbridge führen.

Es ist ein andauerndes Ringen um Macht und Einfluss, wobei Wilwulf und seine Brüder mit brutalen Methoden ihre Macht sichern und dabei auch die Befehle des Königs ignorieren. Ein gefährliches Spiel, auf das sich die Brüder einlassen, doch sie sind überzeugt, dass ihre Macht unantastbar ist.

Der historische Rahmen der Geschichte ist die Zeit zwischen 997 und 1.007 n. Chr., England wird von König Ethelred regiert, in dessen Regentschaft tatsächlich vermehrte Überfälle der Wikingern fielen. Viel mehr wird man an geschichtlich belegbaren Ereignissen in diesem Roman nicht finden. Mein Eindruck ist, dass Ken Follett für diesen Roman weitaus weniger Rechercheaufwand betrieb als vor allem für „Die Säulen der Erde“, wo tatsächlich auch viele Erkenntnisse über die Architektur und die kirchlichen und städtischen Strukturen des Mittelalters verarbeitet wurden. Dafür ist einiges über die Machtstrukturen jener Zeit nachzulesen.

„Kingsbridge“ ist ein Roman, der eher wie zufällig um die Jahrtausendwende angesiedelt ist, dessen Erzählungen aber auch in einer anderen Zeit spielen könnten. Manchmal habe ich dazu den Eindruck, dass der Erzählfaden verloren geht und nicht immer schafft es Follett, dass man sich beim Lesen wirklich in das England des Mittelalters zurückversetzt fühlt (Follett erklärt das selbst im Nachwort: Das Quellenmaterial aus dieser Zeit sind nicht sehr umfangreich, vieles ist nicht überliefert, sondern kann nur gemutmaßt werden).

Abgesehen von dieser nur sehr losen historischen Verknüpfung ist es ein typischer Follett-Thriller, der zwar über 1.000 Seiten umfasst, sich aber schnell liest und mit Spannung und Dynamik nicht spart. In dieser Beziehung sehr empfehlenswert!



### Slupetzky, Stefan

#### Atemlos

*Short Stories, Wien: Picus 2020. 160 S. - fest geb. : € 20,00 (DR)*

ISBN 978-3-7117-2101-3

### Rezension von Andreas/LiteraturBlog

Zehn Kurzgeschichten von Stefan Slupetzky über dieses und jenes, alte und ganz aktuelle Themen, Spannendes oder etwas zum Weiterdenken, manches ernst, manches ganz und gar unernst.

Es hat ja einen ganz großen Vorteil, ein Buch mit Kurzgeschichten zu lesen: sind sie von einem Autor geschrieben, den man auch sonst auf der eigenen Leseliste hat, dann muss man nicht ein oder zwei Jahre warten, bis die nächste Publikation erscheint. Bei Stefan Slupetzky ist es ganz eindeutig so: er lässt sich für mein Gefühl zwischen neuen Veröffentlichungen oftmals viel zu lange Zeit, womit diese Geschichten-Sammlung für mich eine wahre Freude und Fundgrube ist:

Würde „der liebe Gott“ heute eine Sintflut über die Welt schicken, dann wäre das Er-

gebnis eventuell ein wenig anders, als es in diversen Büchern nachzulesen ist. In ARCHE JOHANN lässt sich nachlesen, was passieren würde und warum. Das strikt getaktete Leben des Homo Sapiens im 21. Jahrhundert wird einem in ATEMLOS so richtig bewusst und man fragt sich, ob das wirklich sein muß? Wer ZRIBITZER liest, wird wahrscheinlich ein paar Ähnlichkeiten zu einem bei, wohl vorwiegend männlichen, Mitbürgern auftretenden Abenteuerzwang erkennen.

WESTEND STORY ist eine Geschichte über einen Privatdetektiv aus Wien, der in Wiesbaden (ja, warum ausgerechnet Wiesbaden..) einen Auftrag nicht ganz im Sinne des Auftragsgebers zu Ende bringt. Bei uns mag diese Zeit überwunden sein, in anderen Weltgegenden aber wird DAS MÄDCHEN MIT DEN SCHWELFELHÖLZERN vielleicht gerade in dem Moment, in dem wir diese Geschichte lesen, am Leben sein. Anleihen an Frankenstein (oder ähnlichem klassischen Horror) hat Stefan Slupetzky in DAS GEFANGENE HERZ genommen; Edgar Allen Poe liest diese Erzählung sicher mit wohlwollendem Schauer von Literatenhimmel aus mit. Bei BOM ist es dann ein Thriller, der beschreibt, wie moderne Lobbyarbeit vielleicht auch verstanden werden könnte.

Weil Stefan Slupetzky aber immer auch ein Autor mit klarer Position ist, finden sich natürlich auch Geschichten über Themen, die das Herz und den Geist der Menschen im 21. Jahrhundert bewegen (wenn auch, je nach intellektueller Beweglichkeit und charakterlicher Ausrichtung in ganz unterschiedlicher Weise). ACH AFRIKA kehrt das liebste Propaganda-Thema der Rechts-Nationalisten um und erzählt es aus einer neuen Perspektive. Nicht fehlen darf natürlich

eine Pandemie, die in BUMMABUNGA aber doch etwas heftigere Auswirkungen hat; schon wieder kommt ein bisserl Horror ins Spiel, wenn die Untoten auf den Straßen wüten – aber keine Angst, ein Heilmittel ist in Sicht!

Zum Schluss ein Ausflug ins Western/Eastern-Genre in DIE BEFREIUNG CHIPULCHICAS: diese Sache mit Banditen und den sieben selbstlosen Helden kennt man doch ... aber lief das nicht ein wenig anders ab? In anderen Geschichtensammlungen mag es die eine oder andere Erzählung geben, die weniger gut gelungen ist; aber in „Atemlos“ finde ich alle zehn einfach nur wunderbar und lesenswert. Schade nur, dass es nur zehn Short Storys sind und ich wieder ein oder zwei Jahre warten muss, bis Nachschub vom Autor kommt.



## Trojanow, Ilija

### Doppelte Spur

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2020. 240 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-10-390005-7

## Rezension von Andreas/LiteraturBlog

Am Anfang, zwischendurch und auch noch an Ende des Buches wird man sich fragen, was von alledem Fiktion und was Realität ist. Oder anders gefragt: ist das ein Roman oder ein Enthüllungsbuch? Fakten, die man bequem nachrecherchieren kann,

vermischen sich mit Falschmeldungen. Also muss man sich der Sache wohl Schritt für Schritt nähern ...

Es beginnt mit Informationen, die dem Journalisten Ilija zugespielt werden. Ein Whistleblower versorgt ihn mit Dokumenten zu einem Vorfall aus dem Jahr 1989. Einige Manager des Taj Mahal Casinos in Atlantic City starben bei einem Hubschrauberabsturz, die Umstände blieben trotz Untersuchung durch das FBI unklar. Das Hotel wurde in den folgenden Jahren laufend mit Fällen von Geldwäsche in Verbindung gebracht und zu Strafzahlungen verurteilt; außerdem wurde es zu einem beliebten Treffpunkt russischer Oligarchen. So weit, so unspektakulär (ja, so weit sind wir, dass wir sowieso damit rechnen, dass solche Dinge geschehen). Was den Fall aus der Masse heraus hebt, das ist der Name des damaligen Eigentümers des Casinos: Donald Trump (im Buch „Schiefer Trum“ genannt). (Übrigens: mit dem Taj Mahal und zwei weiteren Casinos in Atlantic City ging Trump im Jahr 2014 in den Konkurs)

Zufall oder Absicht? Innerhalb weniger Minuten nimmt auch noch eine zweite Stelle Kontakt mit Ilija auf. Diesmal scheint es sich um Informationen aus Russland zu handeln. Ist das noch ein Whistleblower oder eine Rauchbombe?

Aus dieser zweiten Quelle erhält Ilija Unterlagen, die aus den 1980ern stammen. Als ein amerikanischer Unternehmer vom KGB gezielt angesprochen wurde und sich ohne großen Widerstand nach Moskau einladen ließ. Name des Unternehmers: Schiefer Turm.

Ausgehend von diesen Fakten entwickelt Trojanow die Geschichte zuerst eines, dann dreier Investigativ-JournalistInnen, die über Unmengen von Dokumenten aus

unterschiedlichen Quellen doch immer wieder zu denselben Ausgangspunkten kommen.

Der Text macht auf mich abschnittsweise einen zerrissenen Eindruck. Ist es eine stilistische Umsetzung des unüberschaubaren Dickichts an Informationen, die oftmals in ganz unterschiedliche Richtungen verweisen, so ist das gut gelungen. Diese Form macht es jedenfalls immer wieder bewusst, dass „Doppelte Spur“ kein Enthüllungsbuch im engeren Sinne ist, sondern – und jetzt wird es noch verwirrender – zugleich mehr und weniger ein dystopischer Roman; für den Fall, dass das alles doch nur erfunden wäre ...

Wenn Ilija Trojanow die Lücken in belegbaren Fakten mit einer möglichen Wahrheit auffüllt, dann zeigt er damit, wie einfach es doch ist, ganze neue Wahrheiten zu konstruieren, die beinahe unwiderlegbar sind. Was also davon ist wirklich real und was ist reine Fiktion. In Trojanow Buch verschwinden die Grenzen.

So wirft er Namen von Weinstein bis Kushner mit ins Spiel, berichtet über Personen, die sich bemerkenswert genau an reale Vorbilder halten und öffnet damit allen möglichen Spekulationen Tür und Tor.

Aus den vielen Hinweisen, dass Trump vom Kreml unterstützt wird, macht Trojanow ein Buch, das scheinbar schlüssig alle die Fäden aufzeigt, die im Laufe der letzten Jahrzehnte zwischen Trump und den russischen Geheimdiensten gesponnen wurden. Er geht dabei so weit, dass zwar gerade noch nichts bewiesen werden kann, es aber für das letzte verbleibende Stück der Beweiskette praktisch keinen anderen Schluss gibt als den, dass ein US-Präsident wie eine Marionette den Interessen Russlands dient (und natürlich seinen eigenen Interessen).

Aber es ist wahr?

Trojanow weist mit seinem Buch zwei Dinge nach:

- Zum einen, wie einfach es doch ist, mit ein paar Fakten eine ganze fingierte Realität zu erschaffen. In den Social Media Kanälen liest und hört man solches andauernd. Es ist schwer aus allen diesen falschen Nachrichten die richtigen herauszufiltern.

- Zum anderen zeigt er, wie ähnlich die politischen und wirtschaftlichen Systeme der USA und Russlands einander doch sind. Hier wie dort hat die Politik eine kleine Gruppe von Oligarchen entstehen lassen, die nun mit viel Geld massiven Einfluss auf die Politik nehmen. Und nimmt man die Lage seit dem Jahr 2016, so ist in beiden Ländern einer an der Macht, der selbst viel Geld besitzt (oder, wie Trump, viele Schulden) und versucht, das Land für eigene Interessen zu nutzen. Nur hat Russland einen Präsidenten, der das schon viele Jahre länger betreibt als sein Gegenüber im Weißen Haus. Profi gegen Amateur.

Beides macht dies zu einem bemerkenswerten Buch. Auch wenn – oder gerade weil – es immer unklar bleibt, ob man über brisante Enthüllungen liest, ob die Whistleblower vielleicht doch nur Trolle sind, die auf diesem Weg ihre „alternativen Fakten“ in die Welt bringen wollen.

PS: Sollte die US-Präsidentenwahl im kommenden November das Ergebnis bringen, das die zivilisierte Welt erhofft und Trump abgewählt werden, dann würde sich für die US-Behörden eine sehr einfache und kostengünstige Vorgangsweise anbieten. Sobald Trump im Trump Tower in New York angekommen ist (und mit ihm seine ganze Familie samt Schwiegersohn), einfach die Türen abschließen und Sicherheitshalber noch eine Mauer ums Gebäude

ziehen. Man würde sich die Baukosten für ein Gefängnis sparen und hätte überdies das Who-is-woho der Mafia, Geldwäscher und Finanzbetrüger aus aller Welt gleich mit eingesperrt. Die denn die haben sich überraschenderweise in großer Zahl im Trump-Tower angesiedelt.

PPS: erschütternd, wenn man es einem amtierenden US-Präsidenten zutraut, dass alles das, was über ihn in diesem Buch steht, tatsächlich wahr sein könnte. Wahrhaft ein Tiefpunkt der an Tiefpunkten nicht armen Geschichte der Vereinigten Staaten.



### Matzka, Manfred

#### Hofräte, Einflüsterer, Spin-Doktoren

*300 Jahre graue Eminenzen am Ballhausplatz.*  
Wien: Brandstätter 2020. 256 S. - fest geb. : € 28,00 (GE)

ISBN 978-3-7106-0466-9

### Rezension von Andreas/LiteraturBlog

Mit der „Erfindung“ bzw. übermäßigen Aufwertung der Generalsekretäre in den Ministerien während der ÖVP-FPÖ Regierung (2017-2019) wurden Positionen geschaffen, deren Inhaber sich oft durch Machtmissbrauch und Überheblichkeit ins Rampenlicht schleichen wollten. Speziell in den FPÖ-Ministerien wurden Personen in diese Positionen gehievt, die, obwohl nicht gewählt und auch vom Präsidenten nicht angelobt, bald ähnliche Funktionen ausfüllen sollten, wie die Minister selbst.

Neben undurchsichtigen oder sehr durchschaubaren Aktionen, verursacht diese zusätzlich erfundene Hierarchieebene vor allem Kosten.

Diese Entwicklung in den letzten Jahren mag ein Grund für Manfred Matzka gewesen sein, ein Buch über einflussreiche Persönlichkeiten in der Verwaltung Österreichs zu schreiben, die in der zweiten Reihe standen, jedoch, vielfach in der Öffentlichkeit kaum oder gar nicht bekannt, wesentlich die Entwicklung des Staates mitbestimmten.

Johann Christoph von Bartenstein und Joseph Freiherr von Sonnenfels waren Berater Maria Theresias und als solche an ganz wesentlichen Entscheidungen beteiligt, die teilweise noch bis heute nachwirken. Bartenstein und Sonnenfels stehen am Anfang der Liste der zwölf Berater, die im Buch porträtiert werden.

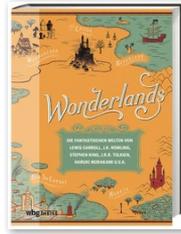
Diese Liste ist sicherlich nicht vollständig und es mag unterschiedliche Ansichten darüber geben, wer seit Maria Theresias Zeiten zu den bedeutendsten Personen aus den Kreisen der Berater gehören sollte. Am bekanntesten aus Matzkas Liste ist wahrscheinlich Hans Kelsen, den man im Allgemeinen als Schöpfer unserer Verfassung ansieht – im Buch wird darauf näher eingegangen.

Ein sehr spezieller Fall aus der Reihe der Berater ist Walther Kastner: er bekleidete hohe Verwaltungspositionen bereits im faschistischen Ständestaat und war in der Nazi-Zeit unter Seys-Inquart u.a. zuständig für Arisierungen von Unternehmen. Bis 1945 war Kastner ein höchst engagierter Helfer der Nazis. Nach dem Ende der Nazi-herrschaft wurde Kastner in der 2. Republik vom ÖVP-Minister Krauland erneut ins Ministerium geholt und war dann – ausgerechnet – für die Restituierungen zustän-

dig. Oft genau jener Unternehmen, die er zuvor arisiert hatte. Ein besonders abstoßendes Beispiel dafür, wie nach dem 2. Weltkrieg führende Nazis keine Angst vor Strafverfolgung haben mussten, sondern im Gegenteil von den alten Seilschaften gefördert und unterstützt wurden (da war Kastner nur einer von vielen).

Bei den Kapiteln über die Zeit ab dem Jahr 2000 (also aber der Regierung Schüssel I) lässt Matzka keine Zweifel daran, was er von den ab diese Zeit immer zahlreicher engagierten externen Berater hält: nämlich überwiegend nichts. Jörg Haiders Buberlpartie, Kerns US-amerikanische Berater, Kurz' Kommunikationsprofis, Kickls selbstgefälliger Generalsekretär Peter Goldgruber: sie allen kommen bei Matzka nicht gut weg.

Auch wenn einiges davon wohl den persönlichen (politischen, sozialdemokratischen) Positionen des Autors geschuldet ist, so bleibt eines als nicht diskutierbares Faktum: die Beraterstäbe werden immer umfangreicher und die Ministerien geben dafür immer mehr Geld aus. Wie es auch anders geht, zeigt Matzka am Beispiel der Regierung Bierlein (2019-2020), die beinahe gänzlich ohne externe Beratung auskam und sich vielmehr auf die vorhandenen Kapazitäten in den Ministerien stützte (und für die er als Berater tätig war).



**Miller, Laura (Hrsg.)**

### Wonderlands

*Die fantastischen Welten von Lewis Carroll, J.K. Rowling, Stephen King, J.R.R. Tolkien, Haruki Murakami u.v.a. wbg Theiss 2020. 319 S. fest geb. : € 28,80 (PL)*

ISBN 978-3-8062-4072-6

### Rezension von Andreas/LiteraturBlog

Ein Buch über Sagen, Erzählungen und andere Bücher – allesamt Geschichten, in denen eine ganze Welt entwickelt und beschrieben wird. Wie ich finde, eine wunderbare Buchidee, mit einem Überblick über Jahrtausende von Dichtkunst und Literatur und einem spannenden Einblick in die Fantasie der Schreibenden.

Denkt man heutzutage an Erzählungen, in denen ganze Welten entstehen, dann wird man wohl zunächst an die Hobbis, an Star Wars oder an Harry Potter denken – Bücher oder Ideen, die in den Kinos Fortsetzung fanden oder dort zu Blockbustern wurden. Dass man aber viel weiter zurückblicken kann, das lässt sich hier entdecken. Gleich am Anfang liest man daher über das Gilgamesch-Epos aus Mesopotamien, das immerhin schon über 3.700 Jahre alt ist. Dieses Epos ist nicht nur eine der ältesten überhaupt erhaltenen umfangreichen Geschichten, sondern auch eine Quelle der Inspiration für viele Dichter der Antike. Überhaupt ließen sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller oft und gerne von ältere

ren Werken inspirieren, wenn sie ihre Romane schrieben.

Es sind Fantasy- und Science Fiction-Geschichten, Dystopien, es sind Welten in der Vergangenheit oder in der Zukunft, Kinder- und Jugendbücher oder hochpolitische Romane über die man in „Wonderlands“ lesen wird. Ein breites Spektrum über Zeitalter und Genres.

Von Tolkien bis H.G.Wells, Jonathan Swift, Robert Louis Stevenson, George Orwell, Ray Bradbury. Von „Der Herr Der Ringe“ über „König Arthus“, „Gullivers Reisen“ bis – unter vielen anderen – „1984“, „Die Schatzinsel“, „Peter Pan“, „IQ84“, „Die Tribute von Panem“. Einige der Werke, die weltweit zu den berühmtesten und meistgelesenen Romanen zählen, finden sich hier, aber auch viele, die weniger bekannt sind, und ein paar, die ich bisher überhaupt nicht kannte. Darunter Geschichten, die zu ihrer Zeit und auch danach nachhaltige Wirkung auf uns und unsere Kultur hatten und haben, viele davon zählen zu den Standardwerken der Weltliteratur insgesamt.

Die Auswahl der 100 Romane folgt naturgemäß subjektiven Kriterien und jede/r wüsste mit Sicherheit sofort ein paar Bücher, die nach der eigenen Einschätzung in „Wonderlands“ fehlen. Mir kommen dabei gleich Michael Ende („Die Unendliche Geschichte“) in den Sinn, oder Frank Herberts „Dune, der Wüstenplanet“. Außerdem, obwohl soeben erst bei uns erschienen: Yoko Ogawa – Insel der verlorenen Erinnerung. Es ist aber klar, dass es niemals eine vollständige Übersicht geben kann. Der Schwerpunkt dieses Buches liegt bei Werken aus dem englischsprachigen Raum; logischerweise, denn die Herausgeberin Laura Miller und ein Großteil der AutorInnen stammen aus den USA und Großbritanni-

en. Herausgeber aus dem deutschsprachigen Raum oder Spanisch Sprechende würden wohl zu einer etwas abweichenden Übersicht kommen.

Die einzelnen Kapitel sind jedes für sich eine Mischung aus Zusammenfassung, Rezension, Autorenbiografie, historischer Einordnung und Querverweisen zu anderen Romanen, die entweder als Inspiration dienten oder die sich auf den gegenständlichen beziehen. Alles wirklich sehr spannend, interessant und übersichtlich aufbereitet, dicht bebildert – in Summe erfährt man tatsächlich eine ganze Menge darüber, wie Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen Zeitaltern an die Entwicklung von Fantasiewelten herangingen.

Man wird einige der hier beschriebenen Werke schon selbst gelesen haben, gleichzeitig aber wahrscheinlich auch viele neue Leseideen erhalten. Jedenfalls lässt sich mit den allesamt sehr gut geschriebenen Zusammenfassungen sehr fundiert entscheiden, was man demnächst noch lesen könnte – einiges ist direkt auf meiner eigenen Leseliste gelandet!

Insgesamt haben 41 Autorinnen und Autoren verfassten die 100 Kapitel (= 100 Bücher), wobei allerdings nicht vermerkt ist, wer was geschrieben hat. Das wäre aber auch nur eine interessante Zusatzinformation gewesen, denn am Ende ist entscheidend, dass „Wonderlands“ eine wirklich sehr empfehlenswerte Lektüre für Schonfans und NeueinsteigerInnen in die fantastischen Romanwelten ist.

Ein Buch, das sich nicht nur mit Freude selbst lesen, sondern auch sehr gut verschenken lässt!



**Rathkolb, Oliver**

### Schirach

*Eine Generation zwischen Goethe und Hitler.*  
Wien: Molden 2020. 351 S. - fest geb. : € 32,00  
(GE)

ISBN 978-3-222-15058-6

### Rezension von Andreas/LiteraturBlog

Ohne die unzähligen Gehilfen in der zweiten Reihe hätten Hitler, Göring, Himmler, Goebbels ihre Verbrechen nicht begehen können. Weil deren Zahl so ungemein groß ist, werden wahrscheinlich noch Generationen von Historikerinnen und Historikern damit beschäftigt sein, die Geschehnisse im Dritten Reich aufzuarbeiten.

Oliver Rathkolb ist einer der renommiertesten Historiker Österreichs und wirkt auch regelmäßig an TV-Dokumentationen zu Themen des 20. Jahrhunderts mit. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die NS-Zeit in Österreich – eine Biografie über Baldur von Schirach zu schreiben liegt für Rathkolb daher nahe.

Baldur von Schirach, geboren 1907 in Berlin, war einer dieser Gehilfen aus der zweiten Reihe, der ab 1942 und bis zum Kriegsende „Gauleiter und Reichsstatthalter“ in Wien war. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess von 1946 wurde er zu einer 20-jährigen Haftstrafe verurteilt, nachdem er sich, ähnlich wie Albert Speer, als geläuterter Nazi darstellen konnte und es vermochte, seine direkten Verwicklungen

in NS-Verbrechen zu marginalisieren. Schirach starb 1974.

Der Werdegang Schirachs als glühender Verehrer Hitlers zeichnet sich schon früh ab. Als junger Student hat er den ersten Kontakt zum „Führer“ und sieht danach seinen Weg klar vorgezeichnet. Schirach übernimmt Funktionen in Studentenorganisationen und nützt auch seine familiären und persönlichen Verbindungen geschickt aus, um sich in der NS-Welt zu profilieren. Ein in dieser Beziehung sehr vorteilhafter Schachzug ist die Hochzeit mit Henriette, der Tochter von Hitlers Leibfotografen Heinrich Hofmann.

Wie Rathkolb es beschreibt, war es durchaus schwierig, die Stationen Schirachs in der Zeit vor der Machtergreifung der Nazis exakt nachzuvollziehen, da die Quellenlage dazu nicht sehr umfangreich ist; oftmals mussten Annahmen oder Passagen aus Schirachs eigener Autobiografie verwendet werden. Im Jahr 1933 wurde Schirach „Reichsjugendführer“ und hatte als solcher maßgeblichen Anteil am Aufbau der HJ als zentraler Jugendorganisation der Nazis. Die dabei erfolgte Propagandaarbeit und Indoktrination der Jugendlichen hatte zweifelsohne maßgeblichen Einfluss auf die zunehmende Radikalisierung der Jugendlichen, die sich besonders in den letzten Kriegsmonaten zeigte. Als Jugendliche zum Volkssturm eingezogen wurden oder in der Organisation „Werwolf“ Sabotageakte durchführen sollten, ging die ideologische Beeinflussung der Nazis bei vielen der jungen Leute auf.

Es gelingt auch mit diesem Buch nicht zur Gänze, die Rolle Schirachs vollständig aufzuklären. Anteil daran hat der Umstand, dass sich Rathkolb oftmals bei den Tagebüchern von Goebbels und den Erinnerungen

Schirachs bedienen muss. Das muss naturgemäß zu subjektiver Betrachtung führen. Klar wird das Bild Schirachs dann, wenn im Buch den tatsächlichen Ereignissen seine Aussagen im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess gegenüber gestellt werden. In diesen zeigt sich – wiederum: ähnlich wie bei Speer – eine gut gelungene Strategie, mit der Schirach sein Leben retten konnte. Damals wie heute ist es wichtig zum richtigen Zeitpunkt das richtige zu vergessen. Schirach hatte aber augenscheinlich schon während seiner Zeit in Wien vorgebaut und dafür gesorgt, dass er nicht direkt mit Dokumenten und Vorgängen in Verbindung gebracht werden konnte, die zur Deportation und Ermordung von Juden und Regimegegnern führte. Meistens fanden sich nur die Unterschriften seiner Untergebenen darauf, seien selbst aber nicht, womit er die Kenntnis davon rundweg abstreiten konnte. Wie Speer gestand er lediglich eine allgemeine Schuld ein, nämlich der, einem Irrglauben gefolgt zu sein. Er räumte jedoch auch die von ihm betriebene psychologische Beeinflussung der Jugend ein.

Schirach mag zwar wegen seiner Versuche, internationale Jugendorganisationen ins Leben zu rufen, oftmals in einen Gegensatz zu Hitler und Goebbels geraten sein; auch einige andere Maßnahme Schirachs fanden keine Zustimmung bei den NS-Führern. Am Ende war er aber ebenso ein Nazi-Funktionär, der sich wie alle anderen auch gewissenlos am Eigentum anderer bediente – Schirach eignete sich in großem Stil Raubkunst an und profitierte ausgiebig von den „Arisierungen“. Der genaue Umfang dessen lässt sich bis heute nicht ermitteln. Tatsache ist aber, dass es der Familie Schirach gelang, auch nach dem

Krieg im Besitz eines großen Teiles dieser Gegenstände und Kunstwerke zu bleiben. Am Ende gelingt es auch Oliver Rathkolb nicht, ein klares und eindeutiges Bild Schirachs zu zeichnen, zu sehr verbirgt der sich hinter widersprüchlichen Taten, zu wenig lässt sich aus den vorhandenen Quellen herausfiltern, zu viel wurde von Wegbegleitern und Schirach selbst verschleiert. Selbst die Inschrift „Ich war einer von Euch“ an Schirachs – mittlerweile entferntem – Grab lässt noch über seinen Tod hinaus Raum für Interpretation.



### Woodward, Bob

#### Wut

München: Hanser 2020. 490 S. fest geb. : € 24,70 (GP)

ISBN 978-3-446-26977-4

### Rezension von Andreas/LiteraturBlog

Es gibt ein paar Dinge auf der Welt, von der man sich wünscht, sie würden einfach verschwinden (oder noch besser: wären niemals da gewesen). Dazu gehören – unter vielen anderen – das Corona-Virus, Donald Trump, H.C. Strache, leere Energy-Drink Dosen am Straßenrand, ...

Es dauert hoffentlich nicht mehr lange und einer aus dieser Liste ist wirklich nur mehr Geschichte. Für Schriftsteller und selbsternannte Enthüllungsautoren (oftmals ehemalige Trump-Mitarbeiter und

Unterstützer) ist Trump allerdings eine wahre Goldgrube. Ich glaube nicht, dass jemals zuvor über einen US-Präsidenten bereits während dessen Regierungszeit so viele Bücher erschienen sind und wenn Bob Woodward nun schon das zweite Buch über Trump veröffentlicht, dann ist das auch nicht alltäglich.

In diesem Buch geht es vor allem mit den Strukturen und Abläufen hinter den Kulissen. Es ist damit auch eine Ergänzung und Fortsetzung von Woodwards ersten Trump-Buch „Furcht“ aus dem Jahr 2018.

Noch einmal wird die Geschichte erzählt, wie nach dem Wahlsieg im November 2016 zuerst das Team zusammengestellt wurde, mit dem Trump die Regierung bilden sollte. So viele Namen seit damals kamen und gingen wird mit dieser Reportage noch einmal ganz deutlich sichtbar, wie alle jene, die innerhalb der Trump-Administration eigene Meinungen vertraten und sich gegen irrationale, gefährliche oder rechtswidrige Entscheidungen wehrten, entlassen wurden.

Wenn die Anzahl der Enthüllungen in Woodwards Buch durchaus überschaubar ist, dann gibt es nichtsdestotrotz einiges, das zuvor in der Öffentlichkeit nicht bekannt war, bzw. die einfach immer wieder in Erinnerung gerufen werden sollten, um die autokratischen Ambitionen Trumps zu dokumentieren.

Wie eng und auf ihn selbst zentriert Trumps Weltbild ist, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass er Bob Woodward bereitwillig für Interviews zu diesem Buch zur Verfügung stand; vielleicht in der Meinung, im persönlichen Gespräch den erfahrenen und in allen politischen Lagern geschätzten Journalisten Woodward von seiner, Trumps, Großartigkeit überzeugen zu können. Dieses Vorhaben ist völlig miss-

lungen. Die wörtlichen Zitate von Trumps Aussagen während dieser Interviews lassen vielmehr an einen pubertierenden Teenager denken, einen Angeber und ein Großmaul.

Woodward beschreibt in seinem Buch nicht nur Trumps Agieren, sondern er schreibt auch sehr detailliert über einzelne, ehemalige Mitarbeiter der Trump-Administration, die entweder selbst entschieden, ihren Job aufzugeben oder die in typischer Trump-Manier hinausgedrängt wurden. Diese Kapitel zeigen, oftmals aus sehr persönlicher Perspektive der Betroffenen beschrieben, wie jene, die für das Land arbeiten wollten, zuletzt immer aufgaben, weil es gegen Trumps irrationale und auf dessen persönlichen Vorlieben basierenden Entscheidungen kein Mittel gab und weil dieser Präsident klare Fakten meistens ignoriert. Aber es gibt natürlich auch diejenigen, die weiterhin und voller Enthusiasmus für Trump arbeiten. Interessant ist zu lesen, was deren Motivation ist und was sie mit ihrem Engagement erreichen wollen.

Was Woodwards Buch auszeichnet, das ist die professionelle Berichterstattung über nun beinahe vier Jahre Trump. Und eben weil Woodward so ausgewogen und unaufgeregt schreibt, gewinnen die Beschreibungen der Versäumnisse, Fehler und Betrügereien noch mehr an Gewicht.

# REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

# HÖRBUCH



**Eckhart, Lisa**

## Omama

*Ungekürzte Lesung. Köln: Lübbe Audio 2020.  
720 min. € 20,60*

ISBN 978-3-7857-8248-4

Wer nach den Vorwürfen an Lisa Eckhart, mit ihren Auftritten Antisemitismus und Rassismus zu unterstützen, in ihrem ersten Roman nach Indizien sucht, wird enttäuscht werden. Ihre Oma-Geschichte ist gut und klug und äußerst witzig auf drei Zeitebenen erzählt.

Lisa Eckhart, die bürgerlich Lisa Lasselsberger heißt, ist ein paar Jahre lang bei den Großeltern aufgewachsen. Niemand, auch nicht die Omama, wird hier geschont, nicht Frauen, Männer, Kinder, Greise und schon gar nicht die Dorfbevölkerung. Man lernt Oma Helga kennen, in tiefer Provinz, die intelligentere, aber hässlichere von zwei Schwestern. Sie wetteifert um die Gunst der russischen Besatzer, ist bereit zu Neid und Missgunst. Später wird sie bei einer sadistisch veranlagten Wirtin in der Küche arbeiten und von deren Sohn, dem Dorfschönling, schwanger. Sie heiratet ihn, das alles in einem Milieu, das geprägt ist durch die Nachkriegszeit, durch den Willen, Schuld zu verdrängen, ländliche Schlichtheit, Ruppigkeit und Gehässigkeit. Eine Welt, in der groteske und amüsante

Dinge geschehen. Mit einer „Omama“, der kein Glorienschein von Kitsch und Verklärung ihr holdes Haupt vergoldet. Ein unterhaltsamer, bissiger, intelligenter Roman, großartig von der Autorin gelesen.

Peter Klein



**Follett, Ken**

## Kingsbridge

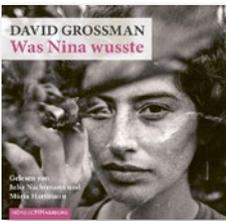
*Der Morgen einer neuen Zeit. Historischer Roman. Lesung mit Tobias Kluckert und Joachim Kerzel. Köln: Lübbe Audio 2020. 720 min. € 36,00*

ISBN 978-3-7857-8199-9

In diesem Epos um Gut und Böse, Liebe und Hass wird die Vorgeschichte zu Ken Follerts Weltbestseller „Die Säulen der Erde“ erzählt. England im Jahr 997. Im Morgenrauen wartet der junge Bootsbauer Edgar auf seine Geliebte. Deshalb ist er der Erste, der die Gefahr am Horizont entdeckt: Drachenboote. Jeder weiß: Die Wikinger bringen Tod und Verderben über Land und Leute. Edgar versucht alles, um die Bürger von Combe zu warnen. Doch er kommt zu spät. Die Stadt wird beinahe völlig zerstört. Viele Menschen sterben, auch Edgars Familie bleibt nicht verschont. Die Werft der Bootsbauer brennt nieder. Edgar bleibt nur ein Ausweg: ein verlassener Bauernhof in einem Weiler fern der Küste. Während Edgar ums Überleben kämpft, streiten andere um Reichtum und Macht in England. Ihre Schicksale sind untrennbar miteinander

und mit ihrer Zeit verbunden. Ihr Land, das England der Angelsachsen, ist eine Gesellschaft voller Gewalt. Eine Gesellschaft, in der selbst der König es schwer hat, Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen. Ein großartiges Werk, das den Übergang von dunklen Zeiten ins englische Mittelalter, den Aufstieg eines unbedeutenden Weilers zum Ort Kingsbridge, miterleben lässt, besonders auch in der Lesung von Tobias Kluckert und Joachim Kerzel.

Robert Leiner



### Grossman, David

#### Was Nina wusste

*Ungekürzte Lesung mit Julia Nachtmann und Maria Hartmann. Hörbuch Hamburg 2020. 9 CDs, 689 min. € 25,70*

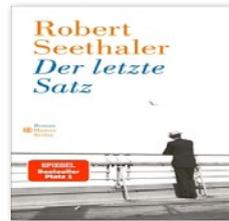
ISBN 978-3-95713-211-6

Der Roman ist ein erschütterndes Familiendrama um Verrat, Liebe und Vergebung. Drei Frauen (Vera, ihre Tochter Nina und ihre Enkelin Gili) kämpfen mit einem alten Familiengeheimnis, das erst nach einem halben Jahrhundert gelüftet wird. Nach Veras 90. Geburtstag fahren sie nach Kroatien, auf die frühere Gefängnisinsel Goli Otok. Dort soll Vera ihre Lebensgeschichte endlich einmal vollständig erzählen. Was genau geschah damals, als sie von der jugoslawischen Geheimpolizei unter Tito verhaftet wurde? Und warum war sie bereit, ihre sechseinhalbjährige Tochter wegzugeben

und ins Lager zu gehen, anstatt sich durch ein Geständnis freizukaufen?

David Grossmans großer Roman beruht auf einer realen Geschichte und wird hier kongenial von Julia Nachtmann und Maria Hartmann vorgetragen.

Brigitte Winter



### Seethaler, Robert

#### Der letzte Satz

*Roman. Gelesen von Matthias Brandt. Tacheles 2020. 166 min.*

ISBN 978-3-86484-657-1

An Deck eines Schiffes auf dem Weg von New York nach Europa sitzt Gustav Mahler. Er ist berühmt, doch sein Körper schmerzt, hat immer schon geschmerzt. Während ihn der Schiffsjunge sanft, aber resolut umsorgt, denkt er zurück an die letzten Jahre, die Sommer in den Bergen, den Tod seiner Tochter Maria, die er manchmal noch zu sehen meint. An Anna, die andere Tochter, die gerade unten beim Frühstück sitzt, und an Alma, die Liebe seines Lebens, die ihn verrückt macht und die er längst verloren hat. Es ist seine letzte Reise.

Robert Seethalers Buch ist das ergreifende Porträt eines Künstlers, dem mit der Zeit auch langsam das Leben entgleitet. Matthias Brandt verleiht dieser sensiblen und wundervollen Erzählung die passende Würde.

Peter Klein

# FILM



## Bier

*Der beste Film der je gebraut wurde. Von Friedrich Moser. Wien: Falter 2020. 87 min. € 14,99*

*EAN 9783854397793*

Es ist der bislang vermutlich aufwändigste heimische Bier-Film. Das Bier ist ein uraltes Lebensmittel und regionales Kulturgut. Das eine oder andere kalte, gepflegte Bier ist das alkoholische Lieblingsgetränk der Österreicher und – in zunehmendem Maß – auch der Österreicherinnen. Bodenständig, natürlich, ehrlich, dieses traditionelle durch die Werbung geprägte Image wird durch engagierte BraumeisterInnen mit neuem Leben erfüllt.

Der Regisseur und Bier-Liebhaber Friedrich Moser begibt sich in seinem Film gemeinsam mit dem Protagonisten Christoph Bichler, selbst Braumeister der Tiroler Craft Brauerei Bierol, auf einen Streifzug durch die aktuelle Bierlandschaft. Sie besuchen ein Gerstenfeld des Bio-Hofs „Il Torchio“ in der italienischen Reggio Emilia und blicken im Stieglgut Wildshut gemeinsam mit Braumeister Christian Pöperl und Kreativ-Braumeister Markus Trinker in die Quevris-Amphoren. In den USA gehen sie den Anfängen des Homebrewing ebenso nach wie dem Unabhängigkeitslogo für Brauereien und machen natür-

lich auch einen Abstecher nach Belgien. Mosers gelungene, spritzig-süffige Kino-Dokumentation stößt tatsächlich ein Fenster auf zur Welt hinter dem Bier.

Robert Leiner



## Glück gehabt

*von Peter Payer. Nach dem Roman von Antonio Fian. Wien: Falter 2020.*

*Darsteller: Philipp Hochmair, Julia Roy, Larissa Fuchs, Robert Stadlober.*

*97 min. € 14,99*

*EAN 9783854397816*

Der nach dem Roman „Das Polykrates-Syndrom“ von Antonio Fian gedrehte Film von Peter Payer beginnt als komödiantische Dreiecksgeschichte und steigert sich zu einem schwarzhumorigen Thriller, der einige Überraschungen bereithält.

Artur ist Ende 30. Er ist ausgebildeter Lehrer, ist aber als Nachhilfelehrer tätig und arbeitet in einem Copyshop. Er führt eine glückliche Ehe mit Rita, die als Lehrerin auf dem Sprung zur Schuldirektorin ist. Die Gemächlichkeit in Arturs Leben ist plötzlich zu Ende, als die schöne, junge Alice in den Kopierladen und damit in Arturs Leben tritt.

Der Film bietet einen interessanten Stilmix, in dem von Romanze bis Horror alles enthalten ist, mit spielfreudigen Darstellern und bereitet großes Vergnügen.

Bernhard Preiser



### Der Taucher

von Günter Schwaiger.

Wien: Falter 2020.

Darsteller: Franziska Weisz, Julia Franz Richter, Alex Brendemühl, Dominic Marcus Singer.

90 min. € 14,99

EAN 9783854397847

Inmitten der scheinbaren Idylle einer mediterranen Insel erzählt „Der Taucher“ die Geschichte eines Traumas aus den unterschiedlichen Perspektiven von vier Beteiligten.

Die Wienerin Irene lebt mit ihrer 18-jährigen Tochter Lena auf Ibiza. Das innige Verhältnis zwischen Mutter und Tochter gerät ins Wanken, als Irenes Ex-Partner Paul gemeinsam mit seinem Sohn nach Ibiza zurückkehrt. Pauls Weltkarriere als Komponist und Musiker ist in Gefahr. Demnächst wird er vor Gericht stehen, weil er Irene schwer misshandelt hat. Mit allen Mitteln versucht er sie zu manipulieren, damit sie die Anzeige zurückzieht. Als ihm das fast gelingt, stellen sich Lena und Robert gegen ihn.

Der gebürtige Salzburger Regisseur Günter Schwaiger, der sich bereits in seinem Dokumentarfilm „Martas Koffer“ mit dem Thema häuslicher Gewalt filmisch auseinandergesetzt hat, erzählt in seinem neuesten Film von der Aufarbeitung eines familiären Traumas in Form eines Psychothrillers.

Peter Klein



### 7500

Von Patrick Vollrath.

Wien: Falter 2020.

Darsteller: Joseph Gordon-Levitt, Omid Memar, Aylin Tezel, Carlo Kitzlinger, Murathan Muslu, Paul Wollin. 88 min. € 14,99

EAN 9120026073176

Die Zahlenkombination 7500 ist in der internationalen Luftfahrt der Emergency Code für eine Flugzeugentführung.

Der Film spielt während eines Fluges von Berlin nach Paris. Alltägliche Arbeiten im Cockpit eines Airbus A319. Co-Pilot Tobias Ellis bereitet routiniert den Abflug der Maschine vor. Der Start verläuft wie immer reibungslos. Doch dann hört man auf einmal Geschrei in der Kabine. Eine Gruppe junger Männer, unter ihnen der 18-jährige Vedat, versuchen ins Cockpit einzudringen. Es beginnt ein Kampf zwischen Besatzung und Angreifern, eine Zerreißprobe zwischen dem Wunsch, einzelne Leben zu retten und noch größeren Schaden abzuwenden. Die Cockpittür wird zum Kampfgebiet und Tobias gerät in die Position, über Leben und Tod entscheiden zu müssen.

Der Film von Patrick Vollrath bietet meisterliches Genre-Kino und hält einen ständig in Spannung. „Die Welt“ betitelte ein Gespräch mit Regisseur Vollrath über seinen Film passend: „Wer diesen Film sieht, will nie mehr fliegen“.

Brigitte Winter

# BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Akbaba: Sie sprechen ja Deutsch!</b>	978-3-218-01205-8	<b>22,00</b>	92
	<b>Almstädt: Ostseegruft</b>	978-3-40417967-1	<b>10,30</b>	50
	<b>Anappara: Die Detektive vom Bhoot-Basar</b>	978-3-498-00118-6	<b>24,70</b>	50
	<b>Baldwin: Giovannis Zimmer</b>	978-3-423-28217-8	<b>20,60</b>	51
	<b>Bannalec: Bretonische Spezialitäten</b>	978-3-462-05401-9	<b>16,50</b>	52
	<b>Barea-Kulcsar: Telefónica</b>	978-3-9906501-7-2	<b>25,00</b>	53
	<b>Beer: Das schwarze Band</b>	978-3-8090-2720-1	<b>20,60</b>	54
	<b>Berg: Das dritte Hotel</b>	978-3-328-60083-1	<b>22,70</b>	54
	<b>Bilal: Alexander Nikopol</b>	978-3-551-73878-3	<b>41,20</b>	89
	<b>Biller: Sieben Versuche zu lieben</b>	978-3-462-05437-8	<b>22,70</b>	55
	<b>Boehm: Israel - eine Utopie</b>	978-3-549-10007-3	<b>20,60</b>	101
	<b>Bollas: Wenn die Sonne zerbricht</b>	978-3-608-98151-3	<b>28,80</b>	108
	<b>Bonnet: Provenzalischer Stolz</b>	978-3-7645-0721-3	<b>15,50</b>	56
	<b>Breier: mir kommt die Hand der Stunde ...</b>	978-3-903267-03-9	<b>17,00</b>	57
	<b>Brett: Alt sind nur die anderen</b>	978-3-518-42946-4	<b>15,50</b>	102
	<b>Brüne: Der unangepasste Mensch</b>	978-3-608-96418-9	<b>24,70</b>	108
	<b>Brunner: Lernen S' Geschichte, Herr Reporter!</b>	978-3-7110-0263-1	<b>24,00</b>	97
	<b>Bungert: Die Indianer</b>	978-3-406-75836-2	<b>17,50</b>	99
	<b>Connelly: Late Show</b>	978-3-311-12503-7	<b>20,50</b>	58
	<b>Cors: Leuchtfeuer</b>	978-3-423-21919-8	<b>11,30</b>	59
	<b>Cors: Sturmwand</b>	978-3-423-26257-6	<b>16,40</b>	60
	<b>Dutzler: Letzter Jodler</b>	978-3-7099-7915-0	<b>14,95</b>	60
	<b>El-Gawhary: Repression und Rebellion</b>	978-3-218-01232-4	<b>24,00</b>	102
	<b>Fischler: Die Toten vom Lärchensee</b>	978-3-462-05320-3	<b>11,40</b>	61
	<b>Flesch-Brunningen: Perlen und schwarze Tränen</b>	978-3-9906503-8-7	<b>25,00</b>	62
	<b>Follett: Kingsbridge</b>	978-3-7857-2700-3	<b>36,00</b>	128
	<b>Füssel: Mondgezeiten</b>	978-3-903095-32-8	<b>12,90</b>	63

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Grisham: Die Wächter	978-3-453-27221-7	<b>24,70</b>	65
	Gruber: Semmering, Rax und Schneeberg	978-3-222-13654-2	<b>23,00</b>	112
	Guérot: Nichts wird so bleiben, wie es war?	978-3-222-15062-3	<b>20,00</b>	104
	Hahn: neben deinen fußnoten mein alter schuh	978-3-85028-870-5	<b>16,00</b>	65
	Hammer: Larven und Vögel	978-3-903322-06-6	<b>16,50</b>	67
	Hill: Wie tief ist das Wasser	978-3-311-24001-3	<b>24,70</b>	67
	Indridason: Das Mädchen an der Brücke	978-3-7857-2711-9	<b>23,60</b>	68
	Jochmann/Mayerhofer: Doch die Menschen liebe ich über alles	978-3-9904646-9-4	<b>36,00</b>	93
	Karpe: Der Mann, der in die Bilder fiel	978-3-312-01165-0	<b>22,70</b>	69
	Kent: Tod in Saint Merlot	978-3-404-17990-9	<b>13,30</b>	70
	Kitchen Stories: Anyone Can Cook	978-3-328-60160-9	<b>26,80</b>	115
	Klinger: Die Liebenden von der Piazza Oberdan	978-3-7117-5428-8	<b>25,00</b>	71
	Krainer: Vom Kaputtgehen	978-3-99039-170-9	<b>15,00</b>	71
	Kraus: Die letzte Frage der Menschheit	978-3-902975-73-7	<b>22,90</b>	72
	Krendlesberger: anfangs noch	978-3-903267-06-0	<b>13,00</b>	73
	Kuhlendahl: Der Tod in Venedig	978-3-95728-268-2	<b>22,70</b>	91
	Kurihara: Harumis leichte japanische Küche	978-3-8310-4078-0	<b>25,70</b>	116
	Lagrange: Düstere Provence	978-3-651-02500-4	<b>15,50</b>	74
	Lazar: Leben verboten!	978-3-903244-03-0	<b>26,00</b>	75
	Leon: Geheime Quellen	978-3-257-07099-6	<b>24,70</b>	75
	Liesemer: Streifzüge durch die Nacht	978-3-89029-530-5	<b>20,60</b>	112
	Likar/Janig/Pinter: Im kranken Haus	978-3-8000-7742-7	<b>24,95</b>	105
	Lima: Tod in Porto	978-3-453-43959-7	<b>15,50</b>	76
	Mandelstam: Erinnerungen an das Jahrhundert der Wölfe	978-3-8477-0426-3	<b>45,30</b>	93
	Martin: Madame Le Commissaire und die Frau ohne Gedächtnis	978-3-426-52199-1	<b>11,30</b>	77
	Marxer: Pilzvergnügt	978-3-7066-2672-9	<b>24,90</b>	117
	Matzka: Hofräte, Einflüsterer, Spin-Doktoren	978-3-7106-0466-9	<b>28,00</b>	133
	Miller: Wonderlands	978-3-8062-4072-6	<b>28,80</b>	134
	Moore: Inside Out - Mein Leben.	978-3-442-31579-6	<b>17,50</b>	94
	Morrison: Selbstachtung	978-3-498-00143-8	<b>24,70</b>	109
	Murchison: On the Road	978-3-88117-226-4	<b>25,70</b>	118
	Noll: Die Wüste	978-3-374-06357-4	<b>39,10</b>	110
	Raab: Helga räumt auf	978-3-462-05314-2	<b>20,60</b>	78
	Rademacher: Verlorenes Vernegues	978-3-8321-8121-5	<b>16,50</b>	78

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Rathkolb: Schirach</b>	978-3-222-15058-6	<b>32,00</b>	136
	<b>Ribeiro: Schwarzer August</b>	978-3-462-05269-5	<b>16,50</b>	79
	<b>Rieger: Friss oder stirb</b>	978-3-218-01228-7	<b>22,00</b>	80
	<b>Roes: Melancholie des Reisens</b>	978-3-89561-179-7	<b>28,80</b>	113
	<b>Roiss: Triceratops</b>	978-3-218-01229-4	<b>20,00</b>	80
	<b>Rushdie: Quichotte</b>	978-3-570-10399-9	<b>25,70</b>	81
	<b>Schäfer: Kurze Geschichte des Antisemitismus</b>	978-3-406-75578-1	<b>27,80</b>	99
	<b>Schenk/Horowitz: Schenk. Das Buch</b>	978-3-222-15047-0	<b>35,00</b>	95
	<b>Schimmang: Mein Ostende</b>	978-3-86648-298-2	<b>18,50</b>	114
	<b>Schüssel: Was. Mut. Macht.</b>	978-3-7110-0270-9	<b>26,00</b>	105
	<b>Schwabeneder: Sie packen aus</b>	978-3-222-15056-2	<b>23,00</b>	107
	<b>Seethaler: Der letzte Satz</b>	978-3-446-26788-6	<b>19,60</b>	82
	<b>Selge: Beethovn</b>	978-3-7371-0068-7	<b>22,70</b>	83
	<b>Sellano: Portugiesische Wahrheit</b>	978-3-453-43923-8	<b>15,50</b>	83
	<b>Sigurdardóttir: Abgrund</b>	978-3-442-75847-0	<b>15,50</b>	84
	<b>Slupetzky: Atemlos</b>	978-3-7117-2101-3	<b>20,00</b>	130
	<b>Steindorff: Geschichte Kroatiens</b>	978-3-7917-3132-2	<b>30,80</b>	100
	<b>Steinfest: Der Chauffeur</b>	978-3-492-05867-4	<b>22,70</b>	85
	<b>Stöckel: Kupfersonne</b>	978-3-9901420-1-1	<b>29,00</b>	86
	<b>Stockenström: Der siebte Sinn ist der Schlaf</b>	978-3-8031-3322-9	<b>18,50</b>	86
	<b>Tamimi/Wigley: Palästina</b>	978-3-8310-3982-1	<b>28,80</b>	85
	<b>Thürmer: Weite Wege Wandern</b>	978-3-89029-525-1	<b>18,50</b>	115
	<b>Trojanow: Doppelte Spur</b>	978-3-10-390005-7	<b>22,70</b>	131
	<b>Trump: Zu viel und nie genug</b>	978-3-453-21815-4	<b>22,70</b>	96
	<b>Vuillard: 14. Juli</b>	978-3-95757-519-7	<b>18,50</b>	87
	<b>Walker: Connaisseur</b>	978-3-257-07128-3	<b>24,70</b>	88
	<b>Weissner: Aufzeichnungen über Außenseiter</b>	978-3-945715-67-3	<b>15,50</b>	111
	<b>Woodward: Wut</b>	978-3-446-26977-4	<b>24,70</b>	137
	<b>Wyden: Stella Goldschlag</b>	978-3-95829-608-4	<b>20,60</b>	95
	<b>Zipfel: Die Wahrheit der anderen</b>	978-3-218-01207-2	<b>19,90</b>	85



Lesen



Hören



Sehen

